



universität
wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation

Afro-iberische sprachliche Interaktionen im Expansions-
und Kolonialdiskurs (16.-19. Jahrhundert):
„Kreolsprachen“ im Kontext von europäischer Expansion
und kolonialer Herrschaft

Verfasserin

Mag. Maria Beatriz De Abreu Fialho Gomes

angestrebter akademischer Grad

Doktorin der Philosophie (Dr.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 092 390

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt:

Afrikanistik

Betreuer

Univ.-Prof. i.R. Dr. Walter Schicho

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	3
1. „Kreolsprachen“ und der Diskurs der Kreolistik	8
1.1 Gesellschaftspolitische Bedingtheit von Sprachen.....	20
1.2 Afro-europäische (Neo)Sprachen: <i>Atlantic Creoles</i>	25
2. Afro-iberische frühneuzeitliche Interaktionen im atlantischen Raum	33
2.1 Kap Verde und die <i>Rios da Guiné</i>	37
2.1.1 Die kapverdischen Inseln.....	39
2.1.2 Ribeira Grande – „die erste lusitanische Stadt in den Tropen“	43
2.2 Lissabon im 16. Jahrhundert – ein luso-afrikanischer Interaktionsraum	57
3. Rassistische Denkkonzepte: Die Essentialisierung der Differenz im Expansionsdiskurs .	64
3.1 Die Farben der Haut.....	70
3.2 Die Essentialisierung von Sprache in neuzeitlichen portugiesischen literarischen Texten	74
3.3 „A mi fala Guiné“: Gil Vicente „Frágua d’Amor“ (1524)	77
4. Die „Mestizen“: Rassialisiertes Konstrukt einer sozialen Kategorie	81
4.1 Die Begriffe <i>mulato</i> und <i>pardo</i> im Expansionsdiskurs.....	85
4.2 Der Begriff <i>crioulo</i> : „Es nombre que lo inventaron los negros“	94
5. Sprache und die Conquista	99
5.1 Die iberische „Entdeckungs- und Expansionsliteratur“	102
5.2 Expansionsrelevanter Diskurs der ersten <i>Gramáticos</i> der Volkssprachen.....	108
5.3 <i>Padrões</i> , Kreuze und Sprache im Diskurs der territorialen Aneignung	112
5.4 Sprache, Sklavenhandel und Missionierung.....	122
5.5 Sprache, Rassismus und ein vermeintliches „ <i>Império Colonial Português</i> “	124

6. Das kapverdische Kriolu im Expansions- und Kolonialdiskurs	137
6.1 Sprachliche Interaktionen auf der Insel Santiago.....	142
6.2 Schriftliche Quellen im 18. und 19. Jahrhundert: Die (wissenschaftliche) Reiseliteratur	148
6.3 „Kreolsprachen“ im linguistischen Diskurs (18.-19. Jahrhundert)	160
6.4 Der linguistische Diskurs in Portugal	166
7. Conclusio	171
Bibliographie.....	174
Anhang	203
I. Schriftliche Belege aus der iberischen Expansionsliteratur für die Verwendung des Begriffes crioulo an der beziehungsweise betreffend die Westküste Afrikas (1588-1699)	203
II. Beispiele aus dem Konversationshandbuch „Obra Nova de Língua Geral de Mina, traduzida, ao nosso igdioma por Antonio da Costa Peixoto, Natural do R[eino] de Portugal, da Provincia de Entre Douro e Minho, do Comcelho de Filgr.as. “ aus dem Jahr 1741	211
III. Textbeispiele „Fala da Guiné“ (auch „Língua de Preto“ bezeichnet)	213
IV. Brief der Ratsversammlung von Santiago an König Dom Pedro II. (1699).....	215
V. Zusammenfassung	218
VI. Abstract.....	220
VII. Lebenslauf.....	222
 Abbildungsverzeichnis	
Abbildung 1: <i>Rios da Guiné e do Cabo Verde</i> im atlantischen Raum.....	7
Abbildung 2: Atlantischer Verbindungsraum	34
Abbildung 3: Beispiele aus dem „Obra Nova da Língua Geral de Mina“	211

Einleitung

Die vorliegende Dissertation untersucht afro-iberische sprachliche Interaktionen im Kontext von europäischer Überseeexpansion und kolonialer Herrschaft. Ihre diskursiven Repräsentationen und Darstellungen werden mit der Wirkungsgeschichte mentaler Konzepte, sprachlichen Realisierungen und dem Denken in Rassenkategorien in Verbindung gebracht. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Sicht auf neu entstandene Einzelsprachen („Kreolsprachen“) – insbesondere das kapverdische *Kriolu* – und ihre Trägergruppen.

Der Prozess, der zur Konstruktion der Kategorie Rasse führte, brachte es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit Carl von Linné (1707-1778) mit sich, dass „Rasse“ eine taxonomische Ordnungsfunktion erhielt; erst im Laufe des 20. Jahrhunderts begann man damit, „Rasse“ und ihre Funktion in Inklusions- und Exklusionsprozessen dahingenden zu hinterfragen. Das Denken in Rassenkategorien prägt jedoch auch die Perioden vor und nach ihrer Wirksamkeit, also die Zeit ihrer wissenschaftlichen Dekonstruktion in den Jahren nach 1945, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, sowie die Periode vor ihrer Erfindung durch Rassentheoretiker.

Der Zugang zum ideengeschichtlichen Prozess des Denkens in Rassenkategorien seit der Frühen Neuzeit erfolgt über zentrale Analysenkategorien, die Begriffe wie *mulato* und „Kreol“ (Portugiesisch *crioulo*, Kastilisch *criollo*) als Bezeichnung für gesellschaftliche Gruppen beziehungsweise als Gattungsbezeichnung für neu entstanden Sprachen im Kontext ihrer Verwendung im Expansionszeitalter produzieren. Diese Begriffe prägen den Kolonialdiskurs und finden sich in den frühen Schriften der Kreolistik. Besonders relevant ist hier neben der Untersuchung der Entstehung und Bedeutungsentwicklung von Begriffen, die Analyse der Kontexte, in denen diese Begriffe und Wörter einen Wandel ihrer Bedeutung und ihres Gebrauchs erfahren.

Der Zeitabschnitt, auf den sich die Untersuchung bezieht, sind die Jahre zwischen dem frühen 16. und dem ausgehenden 19. Jahrhundert. Referenzräume sind Portugal, insbesondere Lissabon im 16. Jahrhundert, sowie afrikanische Gebiete unter iberischem

Einfluss und kolonialer Herrschaft. In diesen Räumen bildeten sich im Laufe der Zeit sogenannte „Kreolsprachen“ heraus. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf Kap Verde, insbesondere auf der Insel Santiago, und auf den *Rios da Guiné* – hier insbesondere Bissau und Cacheu im heutigen Guinea-Bissau. Als Quellen dienen vorwiegend Primärquellen: Monographien der iberischen Expansionsliteratur, u.a. Gomes Eanes de Zurara (1448), André Álvares d’Almada (1594) und Alonso de Sandoval (1627); die Dokumentation aus Kirchenarchiven, vorwiegend Berichte und Briefe der *Companhia de Jesus* (die Jesuiten waren zwischen 1604 und 1642 in Kap Verde) sowie Dokumente des Franziskanerordens; die Sammlungen historischer Dokumente „*Monumenta Missionária Africana – Africa Ocidental*“ (MM1) in 15 Bänden sowie „*Monumenta Missionária Africana – Segunda Série*“ (MM2) in 7 Bänden, von António Brásio herausgegeben (1952-2004), stellen eine grundlegende Quelle zur afro-iberischen Interaktionsgeschichte dar. Dazu kommen frühe Schriften der Reiseliteratur und von Forschungsexpeditionen sowie frühe Schriften der Kreolistik (18.-19. Jahrhundert). Die Übersetzung der zitierten beziehungsweise paraphrasierten Textstellen aus portugiesischen, spanischen sowie französischen Quellen erfolgte durch die Autorin, sofern in der Arbeit nicht gesondert darauf hingewiesen wird. Ergänzungen innerhalb von Zitaten, die von mir vorgenommen wurden, sind durch „B.G.“ (Bea Gomes) gekennzeichnet. An dieser Stelle auch ein Hinweis in Bezug auf die in dieser Arbeit verwendeten Abbildungen: Ich habe sämtliche Bildquellen belegt. Sollte eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich dies mir bekannt zu geben.

Die Dissertation besteht aus sechs Kapiteln und folgt chronologischen und geographischen Gliederungsprinzipien:

Kapitel 1 setzt sich mit dem Diskurs der Kreolistik auseinander.

Kapitel 2 behandelt die für die Untersuchung relevanten geographischen Referenzräume: Die im frühneuzeitlichen Sprachgebrauch als *Rios da Guiné e do Cabo Verde* (siehe Abbildung 1) bekannte westafrikanische Küstenstrecke zwischen dem Senagalffluss und der *Serra Leoa* (Gebirgskette nahe Freetown, der heutigen Hauptstadt Sierra Leones); die kapverdische Insel Santiago sowie Lissabon des 16. Jahrhunderts.

In Kapitel 3 werden Schriften der iberischen Expansionsliteratur mit dem Fokus auf rassistische Denkkonzepte untersucht; als Beispiel für die essentialisierte Betrachtung von „Sprache“ wird die Repräsentation der „*língua da Guiné*“ in ihrer diskursiven Darstellung im Vicentinischen Theater im Portugal des frühen 16. Jahrhunderts behandelt.

Kapitel 4 befasst sich mit der Verwendung der Begriffe *mulato* und *crioulo* in der Expansionsliteratur und ordnet diese Vorkommen in den umfassenden Kontext der Konstruktion der *Mestiçagem* im Expansions- und Kolonialdiskurs ein.

Kapitel 5 behandelt Perzeption und Darstellung machtstrategischer Bedeutung von „Sprache“ im Expansionsdiskurs und setzt sich mit der Frage auseinander, inwieweit „Sprache“, die *Conquista* und die diskriminierende Wahrnehmung beziehungsweise Ablehnung von Kreolsprachen in Verbindung zueinander stehen.

Kapitel 6 befasst sich mit der historischen Entstehung und Entwicklung luso-afrikanischer neuer Sprachen im Gebiet *Rios da Guiné e do Cabo Verde* und ihrer Darstellung als „kreolische“ Sprachen im Kontext von europäischer Missionierung und kolonialer Herrschaft. Der Schwerpunkt liegt auf den sprachlichen Interaktionen auf der Insel Santiago. Untersucht werden diskursive Repräsentationen in den Schriften der Reiseliteratur und der Forschungsexpeditionen ab dem 17. Jahrhundert sowie in den frühen Schriften der Kreolistik (18.-19.Jahrhundert).

Als verbindender Strang zieht sich durch alle Erörterungen und Darstellungen die Etablierung und Weiterentwicklung des Denkens in Rassenkategorien seit der Frühen Neuzeit; die Auseinandersetzung damit, das Sichtbarmachen dieses „Stranges“, soll die Untersuchung leiten.

Abbildung 1: *Rios da Guiné e do Cabo Verde* im atlantischen Raum



Quelle: Newitt, 2010:xiii.

1. „Kreolsprachen“ und der Diskurs der Kreolistik

„It is only comparatively recently“, schrieb der Kreolist John Holm im Jahr 2000, „that linguists have realized that pidgins and creoles are not wrong versions of other languages but rather new languages“ (Holm, 2000:1). Der Aufsatz des südafrikanischen Sprachwissenschaftlers Desmond Thorne Cole über das Fanagalo (1953) veranschaulicht sehr klar, dass und wie Rassismus die Art der Deutung dieser neuen Sprachen wesentlich prägt und die wissenschaftliche Befassung über linguistische Überlegungen hinaus gehen lässt. Cole vergleicht die Genese des Fanagalo mit der von Afrikaans¹ und meint dazu:

„Ridiculous and ignorant is the suggestion that the origin and development of Fanagalo are comparable with those of Afrikaans. The latter has developed **out of the natural and spontaneous** modification of the phonetic, morphological and syntactical structures of its Nederland's parent, with some accretions from other members **of the same language family**, in the same way as modern English and other European languages have developed from earlier forms. Fanagalo, on the other hand, is not a spontaneous or natural outgrowth from Zulu, but a **disintegrated mixture of mutilated elements** from two entirely different language families [...]. Lest we forget, this ‚language‘, with its total vocabulary of 2,000 words, has been proposed for study in our schools, as a substitute for German!“ (Cole, 1953:552; meine Hervorhebung).

¹ John Holm (2000:66) weist auf die Veränderungen nach dem Ende der Apartheid in Südafrika hin: „Afrikaans studies have been further elaborated politically by the coming of majority rule to South Africa in 1994, so that linguists who trace the language's origins to contact and partial restructuring no longer risk being ostracised. A poignant moment in the history of creolistics came during the Amsterdam meeting of the Society for Pidgin and Creole Linguistics when white and black South African linguists sat down together at a round table to discuss the origins of Afrikaans.“

Was unterscheidet eine solche Betrachtungsweise vom gegenwärtigen Diskurs der Kreolistik? Michel DeGraff hielt im Jahr 2005 fest, dass sich die Disziplin weiterhin häufig analytischer Zugänge und Klassifizierungsmethoden bedient, die für die Untersuchung von „*non-creole-languages*“ keine Geltung haben:

„It seems to me that the ‚most dangerous myth‘ inherent in the work of many, though not all, creolists is that of CREOLE EXCEPTIONALISM: the postulation of exceptional and abnormal characteristics in the diachrony and/or synchrony of Creole languages as a class [...]. I argue that from the perspective of intellectual history, this exceptionalist position is a rather banal correlate of, and a predictable addition to, a series of epistemological dualisms that have been associated with racism and slavery through much of world history“ (DeGraff, 2005:534).

Gemäß dem Sprachwissenschaftler John McWhorter – er vertritt den „linguistischen Exzeptionalismus“ der Kreolsprachen – unterscheiden sich länger existierende und neu entstandene natürliche Sprachen durch ihren Komplexitätsgrad²:

„Why would new languages not be less complex than old ones – given that old languages are replete with complexities that are agreed to have resulted from changes over the passage of time? Why would people creating a new language not start with a structurally more elementary one and build from there?“ (McWhorter, 2008:289).

² John McWhorter beschäftigt sich mit dem Thema ausführlicher in dem 2007 erschienen Buch „*Language Interrupted: Signs of Non-Native Acquisition in Standard Language Grammars*“; Michel DeGraff (2005:533) nennt die Behauptung des Kreol-Exzeptionalismus einen Mythos: „*Linguists’ most dangerous myth: The fallacy of Creole Exzeptionalism*“.

McWhorter fokussiert vor allem auf die interne Sprachgeschichte; die Interaktionen im Kontext von Sklaverei und Kolonialismus – er hat keine Problem damit, sie als „occasional and socially distant“ zu bezeichnen³ – sind für ihn nicht mehr als „historische Kontextualisierungen“.

Für die vorliegende Arbeit hat die Unterscheidung von zwei Betrachtungsweisen vorrangige Bedeutung. Zum einen gibt es sprachwissenschaftliche Auseinandersetzungen, die sich mit der Frage beschäftigen, inwieweit die Sprachen, die sich im Kontext der europäischen Überseeexpansion und (Zwangs)Migrationsbewegungen seit Mitte des 15. Jahrhunderts herausgebildet haben, einem einzigartigen Sprachtypus zugehören; die Begründung hierfür wird darin gesehen, dass der Prozess der Entstehung schneller als bei anderen natürlichen Sprachen erfolgte und dass die Sprachen, die miteinander in Kontakt kamen, sprachtypologisch weit voneinander entfernt stehen. John McWhorters linguistische Überlegungen lassen sich hier einordnen. Zum anderen finden wir Beschreibungen des (Kreol)Sprachwerdungsprozesses, in denen ein kausaler Zusammenhang zwischen der Feststellung einer „linguistischen Andersartigkeit“ und Komplexität und der sozialen, kulturellen und politischen Charakteristik der an diesem Prozess beteiligten Sprecher_innen außereuropäischer Sprachen behauptet beziehungsweise angedeutet wird. Diese Betrachtungsweisen gehen über rein linguistische Überlegungen hinaus und sind mit rassistischem Denken verbunden.

In diesem Zusammenhang müssen zwei miteinander verknüpfte Sichtweisen differenziert betrachtet werden: Die Frage nach der „Andersartigkeit“ der Genese (Entstehung und Entwicklung) sowie die Frage – nicht selten nahe an rassistischen Denkweisen positioniert – der „Andersartigkeit“ als Charakteristik von Kreolsprachen nach der formativen Periode.

³ „Only when technology allowed the relocation of vast numbers of persons from one continent to another did the circumstance ever arise in human history in which vast numbers of adults with a wide assortment of language backgrounds had to (1) quickly acquire an unfamiliar language, and (2) use their rendition of the new language as the lingua franca of a new community within a community, in which interaction with native speakers of that language was occasional and socially distant“ (McWhorter, 2008:289-290).

In diesem Zusammenhang weist Michel DeGraff auf die diskriminierende Art hin, in der Nicolas Quint⁴ „negative statements“ über kapverdische Studierende macht:

„Many students, including even high-school seniors, remain unable to adequately transcribe their thoughts into Portuguese, and in general they are no longer able to express themselves in good Creole. What remains is an hybrid patois that would make any Portuguese speaker laugh and that sounds like refined Creole to peasants and to those who are poorer“ (Quint, zitiert nach DeGraff, 2005:539).

Bereits in den Expansions- und Kolonialschriften sowie in den frühen Schriften der Kreolistik sind Repräsentationen und Darstellungen von Begegnungen und sprachlichen Interaktionen zwischen „Afrika“ und „Europa“ durch Vorstellungen geprägt, die Sprach- und Kulturkontakt ablehnend perzipieren, die daraus resultierende Phänomene diskriminierend konstruieren und kontaktbedingte sprachliche Veränderungen als Zeichen von „Verunreinigung des ursprünglichen Zustands“ europäischer Sprachen darstellen. Für die Trägergruppen der im Laufe der Zeit neu entstandenen Einzelsprachen („die Kreolsprachen“) wirkte „Sprache“ zunehmend als ein Diskriminierungsmarker, der soziale Exklusionsprozesse wesentlich mitbestimmte.

Die Sprachkontaktforscherin Sarah Grey Thomason (2001:8) hält fest, „there is no evidence that any languages have developed in total isolation from other languages“. Hinweise auf die Entstehung neuer sprachlicher Systeme kommen in schriftlichen Überlieferungen seit der Antike vor; der älteste Text in einem neu entstanden Sprachsystem – „a restructured Arabic apparently used along a trade route in central Mauretania“ – stammt aus dem 11. Jahrhundert (Holm, 2000:15).

⁴ In seinem im Jahr 1997 bei L'Harmattan (Paris) erschienenen „*Les îles du Cap-Vert aujourd'hui: Perdues dans l'immensité*“.

Die soziohistorischen Interaktionskontexte sowie das Ausmaß des Sprachkontaktes (moderat vs. intensiv) bestimmen die Art der linguistischen Veränderungen, die zwischen lexikalischen und geringen strukturellen Entlehnungen, Sprachwandel und der (schneller als bei anderen natürlichen Sprachen erfolgenden) Entstehung neuer Sprachsysteme schwanken können (vgl. Winford, 2002). Über die Art und Weise, wie die Trägergruppen der wirtschaftspolitischen und sozial dominanten Sprachen die Veränderungen „ihrer Sprachen“ perzipierten, berichtete bereits im 12. Jahrhundert der Geograph und Historiker al-Bakri (1014-1094). Er beschreibt die Beschwerden eines Reisenden über die Art, wie seine schöne (arabische) Sprache in Nordafrika „verstümmelt“ würde (vgl. Holm, 2000:15).

Die Mehrheit der heute bekannten Kreolsprachen entstand in Kontaktsituationen zwischen außereuropäischen – größtenteils afrikanischen – und europäischen Sprachen im Zuge der Überseeexpansion Europas⁵. Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert entwickelte sich die Kreolistik als sprachwissenschaftliche Disziplin vorwiegend aus der Auseinandersetzung mit Sprachen, deren Genese in diesem Kontext steht (vgl. u.a. Coelho, 1881; Schuchardt, 1888a, 1888b, 1888c). Für Hugo Schuchardt (1842-1927), der als „Begründer“ der Kreolistik gilt, waren Kreolsprachen „exotische Produkte [...] transatlantische Modificationen romanischer Sprachen [...], Ausläufer der romanischen Sprachentwicklung, welche wir mit dem Namen ‚kreolische Idiome‘ bezeichnen“ (Schuchardt, 1881:580-581).

Sein Brieffreund Adolfo Coelho (1847-1919) stellte sie in seinen 1881 in Lissabon veröffentlichten Schriften „*Os Dialectos Românicos ou Neo-Latinos na África, Ásia e América*“ als „besondere dialektale Gestalten, die einige europäische Sprachen

⁵ Es bildeten sich im Kontext von Expansion und Kolonialismus allerdings auch Sprachen ohne europäische Sprachen als *lexifier* heraus: „Most known pidgins and creoles with non-European lexifier languages also arose as a direct result of European expansion [...]. Sango – a pidgin-turned-creole with the Ubangian language Ngbandi as its lexifier language, spoken in the Central African Republic – apparently arose as a pidgin among local Africans and then African workers who accompanied Frenchmen and Belgians as they traveled up the Ubangi River“ (Thomason, 2001:165).

insbesondere das Französische, Spanische und Portugiesische in den Kolonien und Gebieten der *Conquista* in Afrika, Asien und Amerika angenommen haben“ dar (Coelho, 1881:3)⁶.

Gegenüber anderen Begriffen wie „Jargons“ oder dem 1938 von John Ernest Reinecke (1904-1985) vorgeschlagenen Terminus „marginal languages“ (Reinecke, 1938:108) setzte sich „Kreolsprachen“ als Gattungsbezeichnung durch. Im Jahr 1959 organisierte der britischer Linguist Robert Brock Le Page (1920-2006) am University College of the West Indies in Mona, Jamaika, die erste „*Conference on Creole Language Studies*“; sie wird als Beginn der Kreolistik als eigenständige Disziplin angesehen.⁷ Im Jahr 1968 stellte David De Camp (1968:25) fest: „There is an increasing tendency to speak not of *creoles* but of *creole*“.

Salikoko Mufwene (1997) und Michel DeGraff (2005) zählen heute zu den Kreolisten, die *creole languages* als Gattungsbezeichnung relativieren und mit dem Begriff *Creole* jene Sprachen bezeichnen, die eine direkte afro-europäische Sprachkontaktgeschichte aufweisen. Michel DeGraff (2005:541) erfasst den Begriff *creole* soziohistorisch und verwendet ihn für „the speech varieties that developed in many of the newly created communities – the ‚Creole‘ communities – in and around the colonial and slave-based plantations of the New World“. Für Salikoko Mufwene (1997) ist die Anwendung der Bezeichnung *creole languages* für Sprachen wie Lingala und Kituba, für die afrikanischen Sprachen (Bobangi für Lingala, Kimanyanga für Kituba) mehrheitlich den Grundwortschatz liefern, nicht geeignet. Sie sollten stattdessen „under the names which the varieties have been given by their speakers or those most interested in distinguishing them from their own other varieties“ geführt werden, jedoch ohne der Absicht, sie in die Kategorie

⁶ „[...] formas dialetais particulares que algumas linguas européias e particularmente o francês, o espanhol e o português, tinham tomado nas colónias e conquistas da África, Ásia e América“.

⁷ Die zweite „Mona“ – „*Conference on Pidginization and Creolization of Languages*“ (1968) etablierte die Kreolistik; „*Pidginization and Creolization of Languages*“, der von Dell Hymes im Jahr 1971 herausgegebene Tagungsband der Konferenz, gilt als bahnbrechend für die weitere Entwicklung der Disziplin.

„Creole“ einzureihen (Mufwene, 1997:57). Sprachen, die im Kontext afro-europäischer Interaktionen entstanden, nennt er „european creoles“ (ebd.).

Das Vokabular für die Benennung und Klassifizierung von Kreolsprachen hat sich seit Hugo Schuchardt und Adolfo Coelho nur bedingt verändert. Bezeichnungen wie „Luso-Kreolsprachen“, „Frankokreolsprachen“, „spanisch-basierte-Kreolsprachen“ sind weiterhin Bestandteil kreolistischer Diskurse. Das von Asymmetrie geprägte Verhältnis zwischen den europäischen Sprachen und den jeweiligen Kreolsprachen bestimmt weiterhin die sprachpolitischen wie linguistischen Debatten. Die europäische, als Idiom der früheren Kolonialmächte und lexifizierende Sprache (*lexifier language*)⁸ – sie liefert den überwiegenden Teil des Vokabulars –, stellt eine wesentliche Referenz für Beschreibung und Deutung der Kreolsprachen dar.

Bezeichnungen wie Luso- oder Frankokreolsprachen erfassen historische Einzelsprachen aus einer Sicht, die über linguistische Überlegungen hinausgeht. Auf der einen Seite steht die Ideologie der Lusophonie (beziehungsweise der Frankophonie), die Kreolsprachen als zur „romanischen (Sprach)gemeinschaft“ zugehörig vereinnahmt und emanzipatorische Ansätze erschwert (vgl. Gomes, 2001:35); auf der anderen Seite wirkt das Denken in Rassenkategorien bestimmend auf die Art und Weise, wie Entstehung und Entwicklung dieser Sprachsysteme aufgefasst werden. Die Sprachgenese wird dabei weniger als

⁸ Die Kreolistik operiert mit standardisierten Begriffen (als Begriffspaarung aufgeführt) zur Benennung der an dem Entstehungsprozess beteiligten Sprachen: Superstrate/Substrate, *lexifier language*/Substrate, Basissprache/Substrate. Substrat bezeichnet die ursprüngliche, bodenständige Sprache der dominierten Gruppen sowie ihren „Einfluss“ auf die dominierende Sprache, die Superstrat (auch *lexifier language*, Basissprache) genannt wird. Der Begriff Substrat wird häufig hinterfragt, vor allem aus der Perspektive der Romanistik, wie Annegret Bollée (2003:407) in dem Aufsatz „*Etymologische und wortgeschichtliche Erforschung und Beschreibung der romanischen Sprachen: Kreolsprachen*“ [sic] verdeutlicht: „Weil die soziolinguistische Situation bei der Herausbildung der Kreolsprachen mit derjenigen bei der Romanisierung nicht vergleichbar ist. Die vor allem afrikanischen, im Indischen Ozean auch madagassischen Sklaven sind in die Kolonien vielfach erst ‚importiert‘ worden, als die Europäer dort bereits Fuß gefasst hatten“. Philip Maurer (1991:123-124) verwendet den Terminus Basissprache „als neutralen Begriff, um all diejenigen Sprachen oder Codes zu bezeichnen, die zur Entstehung einer Kreolsprache beigetragen haben, das heißt also als Oberbegriff für Substrat- und Superstratsprachen.“

*language creation*⁹ sondern viel mehr als *failed language learning* – mit den jeweiligen europäischen Sprachen als Zielsprache – begriffen. Dazu im Folgenden zwei Beispiele: Ein Text aus dem Jahr 1849 und eine wissenschaftliche Schrift zur Einführung in die romanischen Sprachen (1994).

Emmanuel Bertrand-Bocandé (1812-1881) lebte als *résident français* in der Casamance (1849-1867) und veröffentlichte – auf seinen Erfahrungen und Beobachtungen basierend – einige Aufsätze im *Bulletin de la société de Géographie de Paris*. Darunter ist auch der Aufsatz „*Notes sur la Guinée portugaise ou Sénégal méridionale*“, in dem er seine Meinung über die Genese des Kreols äußerte („*De la langue créole de la Guinée portugaise*“):

„On conçoit que des hommes accoutumés à se servir, pour manifester leur pensée, d'un idiome aussi simple, ne purent facilement élever leur intelligence au génie d'une langue européenne. Quand ils furent en contact avec les Portugais et forcés de s'entendre avec eux, en parlant une même langue, il a fallu que l'expression variée des idées acquises pendant tant de siècles de civilisation se dépouillât de sa perfection, pour s'adapter aux idées naissantes et aux formes barbares du langage de nations à demi sauvages. Le mot adopté dut conserver toujours le même son, et perdre ces désinences variées qui servent à distinguer les cas, les nombres, les genres, les pronoms, les temps ou les modes; il fut soumis seulement aux transformations absolument indispensables

⁹ Die Frage, ob eine Zielsprache (*target language*) vorhanden sei und welche, wird unterschiedlich gesehen. Sara Grey Thomason und Terrence Kaufman (1988:173) meinen, dass das Ziel der Sprecher_innen das *learning* sei, jedoch nicht das Lernen einer spezifischen Sprache: „We agree that the goal of speakers who are creating a pidgin is language learning, but not that their shared goal is necessarily the learning of a particular language (namely, the one that may provide up to 90 percent of the pidgin's vocabulary“. Phillip Baker (1997:104) hält fest, dass „[...] so far as Mauritian is concerned, I am saying that the real target was the language they actually created [...] there was an acute need for a medium of interethnic communication“.

au discours, pour qu'il ne devint pas uniquement des sons insignifiants. Il se fit un retranchement graduel de toutes ces modifications qui servent à exprimer les diverses nuances de la pensée, et quand il ne fut plus possible de rien retrancher pour conserver le discours encore intelligible, l'idiome fut fixé dans sa grammaire particulière, devenue aussi simple que peuvent le permettre les règles de la grammaire générale de toute langue. Il exista alors ce que l'on appelle la langue *créole* portugaise. Pour se former, elle a dû d'abord se soumettre à la prononciation habituelle des peuples de l'Afrique" (Bertrand-Bocandé, 1849:73-74).

Weniger offensichtlich als im ersten Textbeispiel, fließen in die Genesedarstellung von Petrea Lindenbauer, Michael Metzeltin und Margit Thir (1994) Vorstellungen ein, die Menschengruppen durch die Fähigkeit „Komplexität“ zu erfassen voneinander unterscheiden. So wird ein Kausalzusammenhang zwischen Denken und grammatischer Realisierung postuliert:

„Der zunehmende Kontakt zuerst der Portugiesen, dann auch der Spanier und der Franzosen mit Afrikanern, [...] stellte die Europäer vor das Problem, ein System der raschen Kommunikation zu finden zwischen Interlokutoren sehr verschiedener Sprachen, die einander nicht verstehen. Die Initiative dürfte von den Europäern als den Mächtigen ausgegangen sein: Sie haben ihre Sprache (z.B. das Portugiesische) sowohl grammatikalisch als auch lexikalisch so stark reduziert, dass sie in einfachen, immer wiederkehrenden Alltagssituationen, ergänzt durch Mimik und Gestik, leicht erlernbar wurde. Wie u.a. die Erfahrung mit Migranten gezeigt hat, können in den romanischen Sprachen **als nicht leicht zu verstehende Phänomene gelten**: die Genus- und Numerusvariation im Nominalbereich [...]. **Dementsprechend** wird z.B im Papiamentu die

Genusvariation im Nominalbereich eliminiert“ (Lindenbauer, Metzeltin und Thir, 1994:117; meine Hervorhebung).¹⁰

Die Kreolistik hat in den letzten Dekaden mehrere Erklärungsansätze zur Genese von Kreolsprachen aufgestellt.¹¹ Die Darstellung von Kreolsprachen als Nebenprodukte beziehungsweise Varietäten ihrer (europäischen) lexifizierenden Sprachen (vgl. Chaudenson, 1992; Mufwene, 1996) war (und ist teilweise noch) prägend.

Heute überwiegt ein Denkmodell, das verschiedene Faktoren (Relexifizierung der dominanteren Sprache, Substrat- und Superstrateinflüsse, universelle linguistische Gesetze) berücksichtigt und den sprachlichen Kreolisierungsprozess multifaktoriell auffasst (vgl. Winford, 2002; McWhorter, 2005).

Die Frage der Dauer des Sprachentstehungsprozesses wird zentral behandelt: Bilden sich Kreolsprachen schneller als anderen natürlichen Sprachen heraus? Nach Derek Bickerton (1988:268), „new languages are produced *ab ovo* within the space of, at most, one or two generations“¹². Für Jacques Arends (1993:373) entwickelten sich neue Sprachsysteme in einem über mehrere Generationen dauernden Prozesses: „creolization is not unigenerational.“

¹⁰ Leonard Bloomfield (1933:472) stellt in „*Language*“ Europäer_innen auf ähnliche Weise als Gestalter_innen der neuen Sprachsysteme dar: „During the colonization of the last few centuries, Europeans have repeatedly given jargonized versions of their language to slaves and tributary peoples.“

¹¹ Zu den verschiedenen Ansätzen (Monogenese, Substrattheorie, Sprachuniversalien) vgl. John Holm (2000:44-45). Für den Superstrat-Ansatz siehe Robert Chaudenson (2003) sowie vergleichend John McWhorter (2005:22-23, 142-143). McWhorter (2005:149) hält fest: „Of course, viewed broadly, whether one calls a creole a variety of its lexifier or a new language is a matter of perspective and is inherently unamenable to any absolute metric. However, it is difficult to avoid the conclusion that the superstratist depiction of creoles as mere ‚varieties of their lexifiers‘ requires a highly selective presentation of data. When the creole data are viewed more liberally, the superstratist claim takes on a different perspective“.

¹² Derek Bickertons theoretischer Ansatz zur Kreolgenese, die „*language bioprogram hypothesis*“ entsprang der von Noam Chomsky entwickelten generativen Grammatik, deren Schwerpunkt auf der Vorstellung liegt, dass Menschen bereits mit einer genetisch bedingten Sprachfähigkeit geboren werden. Das führt dazu, dass alle Sprachen über einen gemeinsamen Apparat syntaktischer

Der historische Entstehungskontext von Kreolsprachen, die sich im Zuge der europäischen Überseeexpansion herausbildeten, prägt die Art ihrer (Selbst)Betrachtung, (Selbst)Wahrnehmung und die sprachwissenschaftliche Untersuchung¹³. Einerseits liefern zahlreiche schriftliche Überlieferungen wesentliche Informationen, die eine genauere Beschäftigung mit der externen Geschichte dieser „jüngeren“ Sprachen ermöglichen – die Frage danach, seit wann und wo bestimmte Einzelsprachen, die früher nicht existent waren, vorhanden sind beziehungsweise bereits existent sein könnten, hat in diesem Zusammenhang eine zentrale Bedeutung (vgl. u.a. McWhorter, 2005:147 zu der Genese von Sranan und Saramakka). Andererseits entstanden diese Sprachen aufgrund des (Zwangs)Kontakts zwischen europäischen und außereuropäischen – vorwiegend afrikanischen – Sprachen und Gesellschaften. Im diesem Sinne wird die Entstehung im Kontext von Sklaverei und Kolonialismus als eine von Gewalt und Widerstand geprägte Genese gedeutet.

Der kapverdische Sprachwissenschaftler Manuel Veiga vergleicht die Genese des *Kriolu* in Kap Verde mit der Geburt eines rebellischen Sohnes, der im Untergrund aufwuchs und durch fortdauernden Widerstand reifte; die Geburt selbst stellt er als Folge einer Vergewaltigung dar:

„[...] não foi fácil o nascimento de um filho rebelde, gerado quase por estupro, criado na clandestinidade e amadurecido por uma permanente resistência que lhe vem conferindo não só o estatuto de maioridade como também o de dignidade“ (Veiga, 2004:69).

Grundregeln (Kerngrammatik) verfügen. Kinder, deren Eltern „Pidgin-Sprachen“ – also keine voll ausgebauten Sprachsysteme – sprechen, erwerben Sprachen nicht über diese unzureichenden Inputs von außen sondern über Fähigkeiten, die ihnen angeboren sind (das Bioprogramm), um so eine voll funktionsfähige Sprache auszubauen (Bickerton dokumentiert dies anhand einer Fallstudie des Hawaii-Kreols). Die *Bioprogram-Hypothese* präsentierte Derek Bickerton bereits in „*Creolization, linguistic universals, natural semantax and the brain*“ (1974) und in „*Beginnings*“ (1979) sowie ausführlicher in „*Roots of Language*“ (1981).

¹³ Bei Kreolsprachen wie zum Beispiel dem von Derek Bickerton (1981) untersuchten Hawaii-Creole, das sich im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts herausbildete, kann der Entstehungsprozess historisch ziemlich unmittelbar verfolgt werden.

Neue Kommunikationssprachen bildeten sich in multilingualen Interaktionsräumen heraus, in denen am Anfang ihres Konstituierungsprozesses keine Sprache als gemeinsames Kommunikationsmittel (keine gegenseitige Verständlichkeit) vorhanden war. Diese Kommunikationsräume – die Mehrheit davon im atlantischen Raum – entstanden seit Mitte des 15. Jahrhunderts durch transkontinentale Migrationsbewegungen, die wesentlich vom zunehmenden Sklavenhandel geprägt waren.

Die Kreolistik unterscheidet hier hauptsächlich drei Typen von Lebensräumen: Festungen/Handelsfaktoreien, Siedlungskolonien/Plantagen sowie die von entflohenen Sklav_innen gegründeten Siedlungen. Gemeinsamer Nenner dieser Interaktionsräume ist die Demarkierung eines Raumes, der von der „Außenwelt“ sowohl geographisch als auch durch sozial konstruierte Grenzen isoliert ist. Inseln stellen in diesem Zusammenhang einen besonders geeigneten Ort für die Entstehung neuer Sprachen dar. Daraus resultieren die Bezeichnungen „Fort creoles“, „Plantation creoles“, sowie „Maroon creoles“ (wie das Jamaican Maroon Creole, das Saramakka, sowie das *Kriolu* der Rabelados der Insel Santiago in Kap Verde) für die Klassifizierung der Sprachen, die sich in den jeweiligen geo-historischen Kontexten herausbildeten.

Aus linguistischer Sicht wird darüber hinaus zwischen „Pidgin“- und „Kreolsprachen“ unterschieden. „Pidgin-Sprachen“ dienen eingeschränkten beziehungsweise spezifischen kommunikativen Bedürfnissen von Einzelpersonen und Personengruppen, die über keine gemeinsamen Kommunikationsmittel verfügen. Ihre Sprecher_innen befinden sich in einer Sprachkontaktsituation, die von sprachlicher und kultureller Heterogenität sowie von sozialer, politischer und ökonomischer Asymmetrie geprägt ist. Der Fortbestand dieser Sprachen mit erweiterten kommunikativen und gesellschaftlichen Funktionen kann zu einem weiteren Sprachausbau führen. Dieser umfasst die Hervorbringung eigener grammatikalischer Kategorien und Ausdrucksformen¹⁴.

¹⁴ Eine „Pidgin-Sprache“ wird gewöhnlich von Sprecher_innen verschiedener Muttersprachen (Erstsprachen) gebraucht. Wird eine „Pidgin-Sprache“ die „Muttersprache“ einer gegebenen Gruppe, erhält sie die Bezeichnung „Kreolsprache“ – soweit die traditionelle definitorische Unterscheidung der

John McWhorter beschreibt den Pidginisierungs- und Kreolisierungsprozess als

„ [...] the initial restructuring of a language by a group of learners; this entails various degrees of structural reduction and substrate transfer. *Creolization* simply describes the structural expansion of that register, as a response to widening social domain of usage – either via first language acquisition or [...] adoption by adults as a primary communication vehicle. Under this definition, creolization is merely a designation for a later stage of linguistic development of which pidginization is the beginning“ (McWhorter, 1995:240).¹⁵

1.1 Gesellschaftspolitische Bedingtheit von Sprachen

„Sprachen“, hielt Brigitte Schlieben-Lange (1973:15) fest, „kommen immer nur als historische Einzelsprachen vor und sind deshalb in ihrem Fortbestehen gebunden an eine bestimmte Gesellschaft, Schicht, Nation, Minderheit“. Sprachen erfüllen identitätsstiftende wie gesellschaftliche Funktionen und drücken politische und soziale Machtverhältnisse aus. Aus ihrer gesellschaftlichen Machtposition heraus können Sprecher_innen einer bestimmten Sprache den Trägergruppen anderer Sprachen die Verwendung der eigenen beziehungsweise jener Sprache, die als gemeinsames Kommunikationsmittel fungiert, einschränken, im extremsten Fall sogar verbieten. Sie können zugleich die Sprache der politisch-ökonomisch stärkeren Trägergruppe als

Kreolistik (vgl. Hall, 1966). Nach Derek Bickerton (1984:173), „a creole comes into existence when children acquire a pidgin as their native language“.

¹⁵ Die Frage danach, ob ein Kreolisierungsprozess den Prozess der Pidginisierung voraussetzt, wird unterschiedlich behandelt: Nach Robert Hall (1966: XIV), „[...] all creolization implies, by our definition, the nativization of a pidgin.“ Für eine andere Auffassung siehe Annegre Bollée (1977).

gemeinsames Kommunikationsmittel fördern beziehungsweise ihre Verwendung aufzwingen. Dieser Prozess betrifft sowohl bereits ausgebaute Sprachen als auch Sprachsysteme, die sich noch in Ausbauprozessen befinden.

Für afro-iberische Interaktionsräume weisen schriftliche Überlieferungen darauf hin, dass früher afro-iberische Sprachen (noch in „Pidginisierungsprozessen“) in Verwendung waren, die im Laufe der Zeit ihre Trägergruppen verloren. Zu diesen zählten beispielsweise das „Fala da Guiné“ (vgl. Abschnitt 3.2) im frühneuzeitlichen Portugal und die „Língua Geral de Mina“ im 18. Jahrhundert in Brasilien. Der Begriff *Língua Geral* bezeichnet mehrere seit der Ankunft der Portugiesen im heutigen Brasilien verwendete Kommunikationsprachen, hauptsächlich Sprachen aus indigenen Sprachfamilien.

Bezeichnend für die portugiesische Kolonisierung war seit dem 16. Jahrhundert sprachpolitisch die Tendenz, eine der lokalen Sprachen als Sprache der Kommunikation zu bestimmen und diese insbesondere für die Katechese zu verwenden¹⁶.

Aus der Perspektive der Portugiesen ergab sich so die Aufteilung zwischen Indigenen, die sich innerhalb (sie galten als bereits christianisiert) und jenen, die sich außerhalb des Sprachraums einer „*Língua Geral*“ befanden. Im Laufe der Zeit wurden als *Língua Geral* ebenso Sprachen bezeichnet, die über ethnische Sprachgrenzen hinaus verwendet wurden; dazu gehörte auch die „Língua Geral de Mina“ die im Brasilien des 18. Jahrhunderts noch eine Trägergruppe hatte (vgl. Rodrigues, 2003:93).

Ihre gesellschaftliche Verdrängung hängt mit den Veränderungen zusammen, die den damaligen sprachpolitischen Maßnahmen Portugals zu verdanken waren: Die Verwendung des Portugiesischen als Grundprinzip der kolonialen Sprachpolitik und als wesentliches Instrument der Politik der kulturellen Assimilierung war durch die Politik des Staatsministers und späteren Premierministers (1750–1777) Sebastião José de Carvalho e

¹⁶ Vgl. zum Beispiel: „*Arte da Gramática da Língua mais usada na costa do Brasil*“ (1595) des Jesuiten José de Anchieta, der mehrere Varietäten des Tupi normativ beschrieb und als Sprache der Katechese einführte.

Mello (Marquês de Pombal) seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts manifest. Das Kolonialgesetz von 1757 (als *Diretório dos Índios*¹⁷ bekannt) erklärte die portugiesische Sprache zur einzigen gemeinsamen Sprache und zum Mittel der Festlegung eines als lusophon geltenden Kommunikationsraums. Die bis dahin eingeschränkte Verbreitung und die Verwendungsbereiche des Portugiesischen erweiterten sich zunehmend; die verschiedenen *Línguas Gerais* verloren im Laufe der Zeit ihre Trägergruppen¹⁸. Im 18. Jahrhundert noch war die *Lingua Geral de Mina* im heutigen brasilianischen Bundestaat Minas Gerais verbreitet, wo der Gold- und Diamantenabbau jährlich im Durchschnitt 100.000 versklavte Afrikaner_innen aus der im damaligen Sprachgebrauch benannten *Costa da Mina* (dem heutigen Ghana, Togo, Benin und Nigeria) ankaupte.

Im Jahr 1944 veröffentlichte Luís Silveira (*Agência Geral das Colónias*) ein bis dahin unbekanntes Manuskript¹⁹ mit dem Titel „*Obra Nova da Língua Geral de Mina*“ aus dem Jahr 1741. Dessen Autor, António da Costa Peixoto, „natural do Reino de Portugal“ – verfasste das „*Obra Nova*“ als eine Art Konversationshandbuch für „Sklavenhalter“ („senhores de escravos“). Er war der Meinung, sollte die *Lingua Geral de Mina* in Gebrauch stehen, würden viele Probleme – darunter „Beschimpfungen, Diebstahl, Todesopfer“ – nicht so oft entstehen:

¹⁷ Ausführlich behandelt in Rita Heloísa de Almeida (1997).

¹⁸ Im heutigen Brasilien hat sich mit Ausnahme von Minderheitensprachräumen das Portugiesisch als einzige offizielle Sprache und Medium der Kommunikation durchgesetzt. Untersuchungen über die Bedeutung afrikanischer Sprachen für die Entwicklung des brasilianischen Portugiesisch nahmen seit den 1990er Jahren zu; die Veröffentlichungen mehrerer Studien wie z.B. „*Cafundó. A África no Brasil. Linguagem e sociedade*“ von Carlos Vogt und Peter Fry (1996) prägen nachhaltig die Verarbeitung der Bedeutung „Afrikas“ für die Konstituierung des brasilianischen Staates sowie für die neue Interpretation afrobrasilianischer Geschichte. Vgl. auch u.a. Yeda Pessoa de Castro (2001) sowie José Luiz Fiorin und Margarida Petter (2008).

¹⁹ Das Manuskript befindet sich in Portugal in der *Biblioteca Pública e Arquivo Distrital de Évora* (Códice CXVI/1-14b). Ein früheres Manuskript (1731) mit dem Titel „*Alguns apontamentos da lingua Minna com as palavras portuguezas correspondentes*“ befindet sich in der *Biblioteca Nacional de Lisboa*, Fundo Geral n. 3052 (vgl. Rodrigues, 2003:92).

„Se todos os senhores de escravos, e hinda os que os não tem soubecem esta Lingage não sucederão tantos insultos, rubinas, estragos, roubos, mortes, e finalmente muitos cazos atrozes, como muitos miseraveis tem exprementado: de que me parece de alguma sorte se poderiam evitar alguns destes descomsertos, se ouvece maior curuzidade e menos preguisa nos moradores, e abitantes destes payses“ (Peixoto, zitiert nach Silveira, 1944:13).

Der Linguist Aryon Dall’Igna Rodrigues (2003) analysierte in Zusammenarbeit mit Sprecher_innen von Gbe-Sprachen (Ewe, Fon, Gun) Peixotos Sprachhandbuch und identifizierte 90 Prozent des Sprachmaterials als aus dieser Sprachgruppe (vorwiegend Fon) stammend.

Nach Emilio Bonvini (2008:45) handelte es sich um eine Sprache im Stadium der „Pidginisierung“, „proveniente de línguas africanas do grupo Gbe (subfamilia Cuá) forjada no Brasil“.

Das Sprachhandbuch umfasst ein Glossar mit dem Grundvokabular sowie Sätze, die eine einfache Kommunikation ermöglichen sollten. Peixoto lieferte Übersetzungen für Äusserungen wie „ich behandle die Sklaven nicht schlecht“, „ich werde eine neue *Negra* kaufen“, „zieh dich aus!“ (siehe Anhang II.). Der Sklavenhalter sollte auch verstehen, sollte jemand „töten wir diesen *branco*“ sagen. Das Sprachhandbuch diene der Aufrechterhaltung vorhandener struktureller Gewalt sowie der Bekämpfung gewaltsamen Widerstands.

Außerhalb der afro-iberischen Interaktionsräume stellt beispielsweise das „Negerhollands“ ein Beispiel für eine Kreolsprache dar, die seit 1987, seit dem Tod ihrer letzten Sprecherin²⁰, als ausgestorben gilt. Im ausgehenden 18. Jahrhundert war

²⁰ Siehe hierzu Pieter Muysken (1995:338): „[...] in 1987 the last speaker (as far as is known) Mrs. Alice Stevens, passes away“.

„Negerhollands“ (die Sprecher_innen nannten die Sprache „die how Creol“ – das alte Kreol²¹), die wichtigste Kommunikationsprache der Sklavenhaltergesellschaft – sowohl der versklavten Bevölkerung als auch der Sklavenhalter_innen – auf den heutigen US-amerikanischen Jungferninseln (St. Thomas, St. John und St. Croix)²².

Nach 1840 wurde „Negerhollands“ zunehmend durch Englisch abgelöst, vor allem nach der Abschaffung der Sklaverei (1848), die eine Landflucht auslöste:

„Because Negerhollands was a plantation language and only weakly represented in a nonrural setting, the language decayed. A telling testimony is the 1842-1847 manuscript by the German missionary [Heinrich; B.G.] Wied – the first part is in Negerhollands, the second one in English. Wied reports that he changed the language of the second part because no one used Negerhollands anymore. [...] Negerhollands is now a dead language. It survived for over a century after losing its status as a community language on St. Thomas and St. John“ (Muysken, 1995:337, 335).

²¹ Vgl. Cefas van Rossem und Hein van der Voort (1996:VII).

²² Die Vereinigten Staaten von Amerika kauften im Jahr 1917 die Inselgruppe, die mehr als zweihundert Jahre lang ein dänisches Protektorat gewesen war. Zur Zeit der Entstehung von „Negerhollands“ (ca. 1700) stellten niederländische Plantagenbesitzer die herrschende Schicht dar.

1.2 Afro-europäische (Neo)Sprachen: *Atlantic Creoles*

Die Bezeichnung *Atlantic Creoles*²³ erfasst Sprachen, die sich im Kontext afro-europäischer sprachlicher Interaktionen herausbildeten. Dem afro-iberischen Kontext zugeordnet werden das kapverdische Kriolu/Kauberdianu, das Kriôl (Guinea-Bissau), Sãotomense/Forro, Angolar (Insel São Tomé), Principense/Lunguyê (Insel Príncipe), Annobonense/Fa d'Ambu (Insel Ano Bom im heutigen Äquatorialguinea) sowie Papiamentu (Niederländische Antillen) und Saramakka (Suriname).

Über die Bedeutung und das Ausmaß linguistischer Merkmale afrikanischer Herkunft in den *Atlantic Creoles* gibt es unterschiedliche Auffassungen. Susanne Sylvain (1898-1975) beginnt ihr Arbeit über das Haiti-Kreol (1936) mit der Frage „Qu'est ce que le Créole Haïtien?“ und stellt am Schluss fest,

„[...] nous sommes en présence d'un français coulé dans le moule de la syntaxe africaine ou, comme on classe généralement les langues d'après leur parenté syntaxique, d'une langue éwé à vocabulaire français“ (Sylvain, 1979 [1936]:178).

Mikael Parkvall (2000) schließlich meinte in seiner umfassenden Auseinandersetzung mit „African influences“ in den *Atlantic Creoles*:

„There are far fewer clearly substrateinduced structures in the atlantic Creoles than I had expected to find [...] the amount of grammar or phonology that can unequivocally be traced to languages other than the one which provided the bulk of the lexicon is clearly fairly limited, at least in the atlantic area. Yet, in many a radical Creole, the structural features that allow themselves to be

²³ Der Begriff „Atlantic Creoles“ wird auch als Gruppenbezeichnung verwendet; vgl. dazu Jane G. Landers „*Atlantic Creoles in the Age of Revolutions*“ (2010) sowie Linda Heywoods „*Central Africans and Cultural transformations in the American Diaspora*“ (2002).

unequivocally traced to the lecifier are equally limited in number. Instead, what is characteristic of Creoles, and what sets them apart from other languages, is the reduction associated with pidginisation [...] substrate influences that are found in Atlantic creoles match quite well the ethnolinguistic composition of their creators during the first couple of decades or so of language contact" (Parkvall, 2000:154).

Sprachgeschichtlich wird auch der Frage nach dem Entstehungsort afro-europäischer Kreolsprachen eine zentrale Bedeutung zugesprochen: Entstanden sie bereits in den westafrikanischen Küstengebieten, oder dort wo sie heute gesprochen werden, beispielsweise in den karibischen Kreolsprachräumen?

Mikael Parkvall (1999:207) weist in diesem Zusammenhang auf eine Afrogenese von „French Creoles“ hin und begründet seine Vermutungen mit der Möglichkeit, dass „slaves coming from Senegal had been exposed to quite a lot of French before arriving in the colonies“. John McWhorter (1997:59) verortete die Herausbildung des Sranan (Suriname) im heutigen Ghana: „*It Happened at Cormantin*“ (vgl. auch McWhorter, 2000:111). Derek Bickerton, der die Herausbildung von Kreolsprachen durch universelle Prozesse (das „Bioprogramm“; siehe Fußnote 12) erklärt, bezeichnete in Zusammenhang mit McWhorters These die Afrogenese von „English-based Atlantic creole languages“ als „at best highly dubious“ (Bickerton, 1998:63). Er erläutert seine Auffassung mit der Feststellung, dass

„The question of whether a stable, expanded pidgin could have arisen in Cormantin is one issue. The question of whether – assuming a positive answer to the first question – such a pidgin could have been transmitted to the New World is quite a different issue. However, the answer to both questions must be equally negative“ (Bickerton, 1998:82).

Bart Jacobs (2009) bringt die Herausbildung des Papiamentu (Niederländische Antillen) historisch-linguistisch mit den Kreolsprachen Oberguineas (Insel Santiago, Guinea-Bissau und Casamance) in Verbindung und postuliert eine gemeinsame Genese für diese Sprachen. Er stützt seine These auf linguistische Datenanalyse und auf historische Belege für den Transport von verklavten Afrikaner_innen von Oberguinea nach Curaçao im Rahmen des Handelsnetzwerks sephardischer jüdischer Gemeinschaften (Oberguinea – Amsterdam – Curaçao) im 18. Jahrhundert, in der Zeit, als Holland stärker am Sklavenhandel beteiligt war (vgl. Jacobs, 2009:351).

Die gemeinsame Geschichte Kap Verdes und der *Rios da Guiné* ist älter und die Genese des kapverdischen *Kriolu* und des *Kriôls* in Guinea-Bissau ist historisch-linguistisch eng miteinander verbunden. Als „Geburtsort“ des „Crioulo“ werden sowohl die kapverdische Insel Santiago als auch das „portugiesische Guinea“ genannt (vgl. Carreira, 1983b [1982]; Pinto Bull, 1989). Sowohl für die kapverdische als auch für die guineische Geschichtsschreibung birgt die Frage nach dem Entstehungsort einen identitätsstiftenden Charakter. Der kapverdische Historiker António Carreira (1983b [1982]:35) beschäftigt sich mit dem „Problem bezüglich der Entstehung des *crioulo* in der Rios da Guiné“ und hält fest, dass *lançados* beziehungsweise *tangomaos*²⁴ das *crioulo* von den kapverdischen Inseln im Rahmen der Handelsaktivitäten auf das Festland mitgebracht haben. Er stützt sich dabei auf die Genesedarstellung von Baltasar Lopes da Silva (1907-1989), dem Mitbegründer der für die Etablierung der kulturellen Eigenständigkeit Kap Verdes prägenden Literaturzeitschrift „*Claridade*“²⁵ (1936):

²⁴ *Lançado* beziehungsweise *tangomao* bezeichnet jene (portugiesischen, später luso-afrikanischen) Händler, die sich seit Mitte des 15. Jahrhunderts in Westafrika niederliessen und mit den Afrikaner_innen zusammenlebten. Ihre Bedeutung für die Formierung afro-europäischer soziokultureller Referenzpunkte sowie für die Herausbildung afro-iberischer Kreolsprachen wird in der Fachliteratur zentral behandelt. Sie werden sogar als „prime agents responsible for Creolisation and hence the creation of Creole society on the rivers of Guinea and Cape Verde“ bezeichnet (Lingna Natafé, 2007:4). Zu den *lançados* als „illegale“ Händler siehe Maria da Graça Garcia Nolasco da Silva (1970a, 1970b, 1970c, 1970d).

²⁵ „Clariade“ erschien zwischen 1936 und 1966; es wurden insgesamt neun Nummern herausgegeben. Die Begründer der Zeitschrift waren Baltasar Lopes da Silva, Manuel Lopes und Jorge Barbosa.

„Neste particular não estamos isolados, *Baltasar Lopes* [1984 [1957]:31; B.G.] dizia, embora sob reserva imposta pela sua probidade intelectual: „Suponho que o crioulo falado na Guiné é, não uma criação resultante do contacto do indígena com o português, mas sim o crioulo caboverdiano de Sotavento levado pelos colonos idos do arquipélago e que, com o tempo, se foi diversificando e adquirindo caracteres próprios sob a influência de línguas nativas’“ (Carreira, 1983b [1982]:35-36).

Auch der Guineer Benjamin Pinto Bull (1989:78) verortet die Genese in den *Rios da Guiné* und hebt die Bedeutung von *lançados* und *grumetes* für die Herausbildung des Kreols hervor. Er beschreibt jedoch im Gegensatz zu António Carreira und Baltasar Lopes da Silva keine direkte Verbindung zwischen diesen portugiesischen Händlern (*lançados*) und den Afrikaner_innen, die mit ihnen beziehungsweise für sie arbeiteten (*grumetes*), sowie den kapverdischen Inseln.

Bereits in den frühen Schriften der Kreolistik im ausgehenden 19. Jahrhundert nehmen *Atlantic Creoles* eine zentrale Stellung ein. Die Kreolsprachen aus afro-iberischen Interaktionsräumen sind nach John Holm für die Kreolistik von besonderer Bedeutung:

„[...] the Portuguese set many of the social and linguistic patterns of colonialism that were later taken up by other Europeans, the history of the outposts and colonies that evolved restructured varieties of Portuguese are of particular interest in creole studies“ (Holm, 2000:71).

Für die sprachwissenschaftlichen Auseinandersetzungen ist seit jeher das Verhältnis der europäischen zu den an Sprachentstehungsprozessen beteiligten afrikanischen Sprachen sehr wichtig, und zwar gleichermaßen für linguistische als auch für sozialgeschichtliche beziehungsweise soziolinguistisch angelegte Untersuchungen. Dabei spielen auch Weltbilder, die von rassistischen Denkweisen geprägt sind, eine wesentliche Rolle.

Seit dem 17. Jahrhundert belegen Schriften der Expansionsliteratur die Präsenz von „Kreolsprachen“ in afrikanischen Gebieten der iberio-afrikanischen Interaktionsräume. Die Art der Darstellung dieser Sprachen reflektiert eine von Robert Weimann (1997:7) als „bis dahin unbekannten Ethnozentrismus“ bezeichnete Einstellung. Referenzpunkt für die Autor_innen, die über die Kreolsprachen berichteten, war die eigene Sprache, beziehungsweise die Sprache der europäischen „Herrscher“ über jene Gebiete, die sie beschrieben. Der Jesuit Alonso de Sandoval beispielsweise, berichtete im Jahr 1627 über „un genero de language muy corrupto y revesado de la Portuguesa, que llaman lengua de S. Thomé“ (Sandoval, 1627:60). Neu entstandene Sprachsysteme erhielten im Expansions- und Kolonialdiskurs Bezeichnungen wie „Fala da Guiné“, „korrumpiertes Portugiesisch“, oder „kreolischer Dialekt“. Die Verwendung des Begriffs „Sprache“ ist auch in der Gegenwart noch nicht die Regel und die Verwendung anderer Bezeichnungen wird nicht ausreichend hinterfragt: Über die Verwendung von „Creole“ als Sprachbezeichnung meinte John Holm (2004:xiii), er würde weiterhin den Begriff „with which linguists have developed the most surprising problems“ verwenden: „‘Creole’ is a term of art for linguists, as is ‘creolization’; we try to give it a precise meaning in order to analyse and understand a particular kind of language contact and change.“

Im Zusammenhang mit der „Exzeptionalismus“-Debatte ist neben spezifischen Fragestellungen linguistischer Provenienz (vgl. McWhorter, 2007, 2008) auch die (Selbst)Wahrnehmung der Kreolistik als eigenständige Disziplin zu berücksichtigen. Hildo Honório Couto (2002:7) beispielsweise, stellt „Kreolsprachen- und Kulturen“ als „wahrhaftig linguistisches Labor“ dar und begründet die Aussage mit der Behauptung, „Phänomene die sich innerhalb von Jahrhunderten, manchmal sogar innerhalb Jahrtausenden entwickeln, erfolgen für die Kreolsprachen manchmal in weniger als einer Dekade“.

Das 2002 veröffentlichte „*Pidgin and Creole Linguistics in the Twenty-First Century*“ (Gilbert, 2002) thematisiert die Zukunft der Disziplin und postuliert mit Peter Bakker, Anand Syya, Donald Winford und John Holm, diese habe nur eine Zukunft in ihrer umfassenden Einbettung im Untersuchungsbereich der Sprachkontakttheorie (*language*

contact theory). John McWhorters (2008:289) Frage, „why would we not expect creoles to be identifiable as a synchronic class?“, kann aus dieser Perspektive heraus betrachtet werden. Der Titel eines Beitrags zur Sonderausgabe des „*Journal of Pidgin and Creole Languages*“ macht diesbezüglich eine deutliche Aussage: „*Creoles are typologically distinct from non-creoles*“ (Bakker et alii, 2011).

Nach Annegret Bollée (2011:31) sei eine Unterscheidung „nicht systemlinguistisch, sondern nur aufgrund ihrer Geschichte“ möglich. Ebenso hält Robert Chaudenson (2003:75) die soziohistorischen Umstände der Entstehung als Unterscheidungskriterium für entscheidend und weist zugleich auf die Bedeutung der Kreolsprachen für die Sprachwissenschaft²⁶ hin. Dabei verleiht er den Kreolsprachen durch die Möglichkeit der Benennung des Orts und der Zeit ihrer „Geburt“ sowie der Angabe der „Eltern“ einen „*état-civil*“:

„Un des intérêts majeurs que les créoles offrent aux sciences du langage est qu'ils permettent d'approcher et même d'observer ce qui a été longtemps réputé inobservable, pour les sciences du langage, c'est-à-dire la naissance d'une langue. En effet, un creole, à la différence de l'immense majorité des langues naturelles, a, si l'on peut dire, un ‚état-civil‘; je veux dire par là qu'on peut savoir, si l'on se donne la peine de le chercher, OU, QUAND et DE QUI [les parents'; B.G.] un creole est né“ (Chaudenson, 2003:70-71).²⁷

²⁶ Zur Kritik der Betrachtung von Kreolsprachen als „contemporary Ursprachen“ siehe DeGraff (2005:545).

²⁷ Konkreter am Beispiel der *créole mauricien* (Chaudenson, 2003:71): „le lieu de naissance: L'Île-de-France, île déserte [...] dont la France prend possession en 1721 [...]; La date de naissance: il serait plus exact de parler de date de conception que de naissance car si 1721 n'est assurément pas la date de naissance du créole de L'Île-de-France (aujourd'hui créole mauricien), il est clair, en revanche, qu'il n'existe pas avant cette date. La période de gestation est donc celle qui sépare le début de la colonie de la période où l'on peut faire apparaître que le créole a atteint sa forme quasi définitive [...]; Les parents: cette formulation n'est pas à prendre au sens biologique; il s'agit en fait ici des langues qui ont pu jouer un rôle dans la formation du créole mauricien; on est donc plutôt dans le cas de figure

Was die „Geschichte“, die Annegret Bollée anspricht, auszeichnet, ist jedoch etwas, dass über John McWhortes linguistische Auseinandersetzung hinausgeht. Gemeint ist die Geschichte jener Sprachen, die im Kontext von Überseeexpansion und Kolonialismus als historische Einzelsprachen bestimmter Trägergruppen fortbestanden, heute Nationalbeziehungsweise Kommunikationssprachen verschiedener Staaten des Globalen Südens sind und von politischen Minderheiten in Industrieländern, hauptsächlich Migrant_innen, gesprochen werden. Die Sozialgeschichte dieser Sprachen umfasst die Beschäftigung mit Interaktionen zwischen Menschengruppen, sozialen Schichten, Kulturen und Gesellschaften, die sich in (Kontakt)Situationen extrem asymmetrischer Machtverhältnisse entwickelten. In den ersten Jahrhunderten sind es Interaktionen im Kontext von Versklavung, Zwangsmigration, territorialer Inbesitznahme, Besiedlung afrikanischer Territorien sowie Widerstand und Entstehung neuer Gesellschaften, sozialer Gruppen und Identitäten.

Während und nach der Kolonialzeit kennzeichnen alte und neue Asymmetrien sowie der Rassismus in afro-europäischen Interaktionen die lokalen und transnationalen Beziehungen. Die Bedeutung der europäischen „Kolonialsprachen“ und ihr Verhältnis zu den afrikanischen Sprachen prägen die afrikanischen kolonialen wie post-kolonialen sprachpolitischen Debatten in ihrer Gesamtheit. Als afrikanische Sprache teilt das kapverdische *Kriolu* mit anderen Sprachen Subsahara-Afrikas eine Geschichte der Diskriminierung. Dazu kommen jedoch andere diskriminierende Vorstellungen und rassistische Vorurteile, die der Debatte einen kreolsprachenspezifischen Charakter verleihen: Diskursiv und argumentativ durch das Denken in Rassenkategorien geprägt, wird das *Kriolu* als Sprache von „Mestizen“, als „Mischsprache“, als vereinfachtes Portugiesisch begriffen.

Im Verlauf der überseeischen Expansion und des frühen Kolonialismus wirkte der Prozess der Rassenkonstruktion zunehmend auf die Konstituierung der Beziehungen zwischen

d'une recherche de paternité que dans celui de la prise en compte comme parents présumés de toutes les langues qui pu être introduites dans ce territoire“.

„Afrika“ und „Europa“ ein. Das Denken in Rassenkategorien erzeugte sowohl voneinander verschiedene „Rassen“ als auch die Vorstellung der „Verunreinigung“. Die Konstruktion der Kategorien *mulato* sowie *crioulo* als „Mischkategorien“, im Fall von *crioulo* auch in Bezug auf (Misch)Sprache, ordnet sich ideengeschichtlich in diesen Kontext ein.

Jenseits der Kreolistik wird „Kreolisierung“ auch als kultureller Interaktionsprozess kultur- und sozialwissenschaftlich untersucht. Ulf Hannerz (1987:557) stellte in seinem Aufsatz „*The World in Creolisation*“ fest, „creole cultures are not necessarily only colonial and post-colonial cultures“ und stellt in diesem Sinne die Frage, was eigentlich die schwedische Kultur ausmache. Im Gegensatz zu multikulturalistisch geprägten Betrachtungen und fiktiven Darstellungen der Welt als Mosaik, in dem Kulturen und Gesellschaften vorgegebene und in sich geschlossenen Einheiten bilden, akzentuiert und affirmiert der Diskurs zu „Kreolisierung“ Differenz, Kontakt und die daraus resultierenden Phänomene. Homi Bhabhas (1987:97) oft zitierte Selbstbeschreibung als „anglisierter postkolonialer Migrant, der zufällig ein Literaturwissenschaftler mit leicht französischem Einfluss ist“, bringt eine Betrachtungsweise zum Ausdruck, die erst im ausgehenden 20. Jahrhundert in die Diskussion von transkulturellen Referenzsystemen und plurilokalen, transnationalen Interaktionen einfließt. Die Kreolistik selbst kann nur bedingt als Disziplin, die sich dem Zeitgeist stellt, angesehen werden.

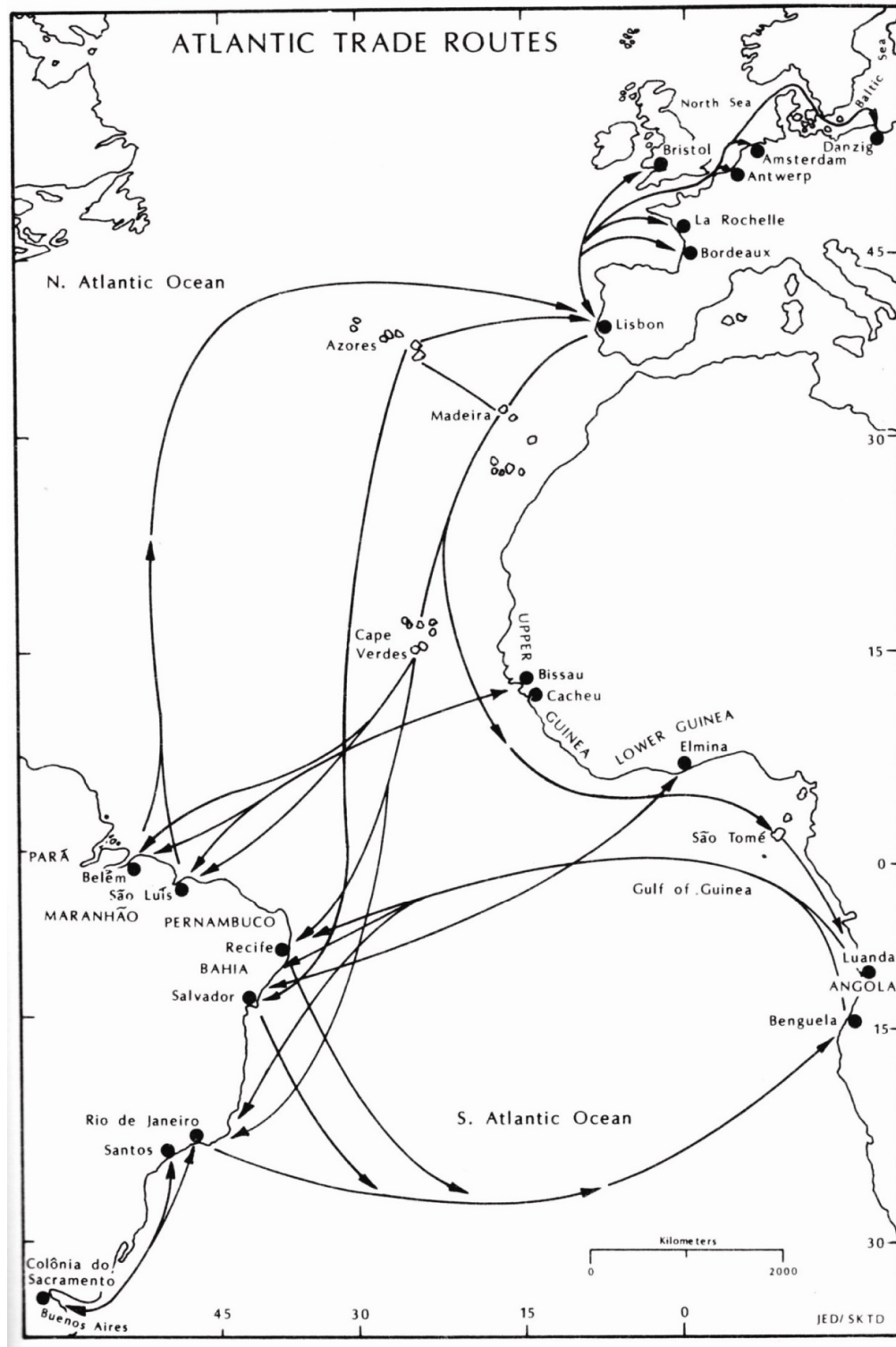
2. Afro-iberische frühneuzeitliche Interaktionen im atlantischen Raum

Im Zuge der westeuropäischen Überseefahrten seit Mitte des 15. Jahrhunderts wurde der Atlantik immer deutlicher ein mehrdimensionaler Verbindungsraum für Gesellschaften und Kulturen aus Europa, Afrika und den Amerikas. Paul Gilroy (1993:4) nennt den Atlantik „*The Black Atlantic*“ und bezeichnet die Schiffe der Sklavenhändler – „a living, micro-cultural, micro-political system in motion“ – als Symbol für die *Middle Passage*, die „Afrika“ und die (im Westen verortete) afrikanische Diaspora verbindet. Für die traditionelle Geschichtsschreibung Portugals hingegen stellen Schiffe, die *Caravelas*, die – in den Worten von Luis de Camões (1948 [1572]:5) – „die Meere, die nie zuvor befahren“ worden waren, erschlossen, das zentrale Symbol der frühneuzeitlichen „Entdeckungsreisen“ dar. Diese unterschiedlichen Zugänge zu und Benennungen von transkontinentalen Begegnungen im Kontext von Überseeexpansion, Sklaverei und Kolonialismus legen Ausgangspositionierungen fest, die zu der Erzählung zweier miteinander verknüpfter und dennoch unterschiedlicher Geschichten führen: Die Geschichte der frühneuzeitliche Einbettung Afrikas – mit der afrikanischen Diaspora als Teil davon – in die Weltgeschichte der Moderne und die Geschichte der Überseeexpansion Europas.

Seit Mitte des 15. Jahrhunderts waren die Iberische Halbinsel und die *Rios da Guiné e do Cabo Verde* durch Schiffsverkehr verbunden. Die Schiffsreise von Lissabon bis Santiago dauerte im 16. Jahrhundert zwei Wochen (bis *São Jorge da Mina* waren es fünfundvierzig Tage). Bis in das 18. Jahrhundert veränderte sich die Reisedauer kaum (vgl. Russel-Wood, 1998 [1992]:35).

Zwischen den Jahren 1460 (Portugals Okkupation der kapverdischen Inseln) und 1640 (Ende der Iberischen Union) hatten die *Rios da Guiné e do Cabo Verde* als Stützpunkte und Umschlagplätze im atlantischen Verbindungsraum zentrale Bedeutung für die transkontinentalen Expansionsunternehmungen (siehe Abbildung 2).

Abbildung 2: Atlantischer Verbindungsraum



Quelle: Russel-Wood, 1998 [1992]:139.

Auf der Insel Santiago gründeten die Portugiesen die erste Hauptstadt der kapverdischen Inseln: Ribeira Grande wurde – in den Worten der kapverdischen Historikerin Iva Cabral (o.D.:1) – „die erste lusitanische Stadt in den Tropen“. Nach Santiago kamen aus Portugal die *reinóis*; aus dem *Rios da Guiné* die versklavten Afrikaner_innen. Das Lissabon der Frühen Neuzeit hingegen beschreibt Toby Green (2008 [2007]:90) als „the most African city in Europe“. Wo liegt hier der Fokus? Kulturtransfer, Akkulturation, Einfluss, Eroberung, territoriale Aneignung, geographische Verortung der Begegnungen auf zwei Kontinenten (der Atlantik hingegen wird hier auf seine Bedeutung für die Überquerung reduziert). Wo sind afro-iberische Interaktionsräume verortet? Inwieweit ist die Geschichte Kap Verdes Teil der Geschichte der afrikanischen Diaspora? In welchem „Raum“ (afrikanisch oder diasporisch) lässt sich die Entstehung der kapverdischen Gesellschaft verorten?

Die Geschichte afro-europäischer Interaktionen seit der Frühen Neuzeit wird in den Geisteswissenschaften aus verschiedenen theoretischen Zugängen heraus betrachtet (zur „Atlantic History“ vgl. Greene und Morgan, 2009; für „Transnationale Geschichte“ siehe Budde, Conrad und Janz, 2006)²⁸. Daraus resultieren Darstellungen von Interaktionsräumen, die unter diesen verschiedenen Blickwinkeln unterschiedlich verortet werden. Aus dem Kontext der afrikanischen Diasporaforschung heraus wird die (frühneuzeitliche) Geschichte der Begegnungen weniger als Interaktionsgeschichte „mit dem Westen“ sondern „im geographischen Westen“ – vorwiegend in der „Neuen Welt“ – verstanden.

Portugals territorialer Aneignungsprozess setzte ab der Mitte des 15. Jahrhunderts ein, in dem sich der portugiesische Adel und das am Aussenhandel interessierte Bürgertum

²⁸ Mit dem ausgehenden 19. Jahrhundert nehmen geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzungen eine transatlantische Perspektive an; in den 1960er Jahren führt das *Department of History at Johns Hopkins University* die Beschäftigung mit der „Atlantischen Geschichte“ (Atlantic History) als Forschungskonzept ein (vgl. Greene und Morgan, 2009:3).

unter der Führung des Infanten Dom Henrique (1394-1460) zu einem wirtschaftlichen „Pakt“ zusammenschlossen, der – beginnend mit der Okkupation des islamischen Hafens Ceuta im Jahre 1415 – Portugal zum ersten Zentrum der europäischen Überseeexpansion machte.

An dem Expansionsprojekt beteiligte sich die portugiesische Krone *de facto* als ein staatliches Unternehmen, das den gesamten Handel im Rahmen der *Conquista* (diese Bezeichnung blieb nach Charles R. Boxer für mehrere Jahrhunderte in Gebrauch²⁹) kontrollierte. Das Königshaus sicherte sich das Monopol für den Import von Gold, Gewürzen, und Sklav_innen sowie alle Export- und Re-Exportrechte. Die Kaufleute waren über Konzessionen und Verträge beteiligt. Im Jahr 1468 beispielsweise, schloss der Lissabonner Kaufman Fernão Gomes ein Vertrag mit König Afonso V. ab, der ihm gegen die Bezahlung von jährlichen 200.000 réis und die Verpflichtung, eine Küstenstrecke von 100 Meilen jährlich zu erkunden und für Portugal zu gewinnen, bis 1474 das Handelsmonopol für die *Rios da Guiné* zuerkannte (vgl. Bethencourt, 2007:232). Erst im ausgehenden 16. Jahrhundert, mit der Gründung der Handelskompanien – zuerst während der Iberischen Union (1597, *Companhia Portuguesa das Índias Orientais*) –, gab die Krone ihre Monopolrechte ab³⁰.

Die „entdeckten und noch zu entdeckenden“ Gebiete galten als Eigentum des Königshauses und wurden durch Schenkungen an Lehnsherrn vergeben. So erhielt im Jahr 1460 Dom Fernando, der Bruder des Königs, durch ein *Diploma Real* die atlantischen Inseln, darunter auch den kapverdischen Archipel.

²⁹ „For centuries the most common official term for the Portuguese overseas possessions was *As Conquistas*, 'The Conquests', irrespective of whether they had been acquired by warlike or by peaceful means. When in 1501 King Manuel assumed the style and title of 'Lord of the conquest, navigation and commerce of Ethiopia, India, Arabia and Persia', the Portuguese had conquered none of these countries" (Boxer, 1963:2).

³⁰ Die für die *Rios da Guiné e de Cabo Verde* relevanten Handelskompanien waren: *Companhia da Costa da Guiné* (1664); *Companhia de Cacheu e Comércio da Guiné* (1676); *Companhia de Cacheu e Cabo Verde* (1690); sowie die *Companhia do Grão-Pará e Maranhão* (1755).

2.1 Kap Verde und die *Rios da Guiné*

Im Expansionsdiskurs wird das westafrikanische Küstengebiet zwischen dem Senegalfluss und der Serra Leoa, der dem heutigen Freetown nahen Gebirgskette, *Rios da Guiné e do Cabo Verde*, *Guiné do Cabo Verde*, *Rios de Guiné*, oder *Rios do Cabo Verde* bezeichnet. Im königlichen Erlass (*carta régia*) von 1474, der das Handelsmonopol für das Gebiet Prinz Dom João übertrug, erscheint die Bezeichnung „Guiné“ als (letztlich gescheiterter) Versuch, die Terminologie zu vereinheitlichen (vgl. Horta, o.D.:1). Festzuhalten ist, dass diese Bezeichnungen die räumliche Ausdehnung der *Rios da Guiné* nur undeutlich erfassten, was auch Unklarheit bezüglich der Handelsrechte für die „Guineaküste“ zur Folge hatte (vgl. Torrão, 1991:239). Die „portugiesische Guiné“ selbst stellte nach René Pélissier weniger ein reales, klar umgrenztes Gebiet dar, sondern war vielmehr eine diskursive Erfindung Portugals. In diesem Sinne meint Pélissier:

„Ce n'est pas un hasard si, encore au début du XIX siècle, cette Guiné extrêmement réduite s'appelle officiellement Guiné de Cabo Verde. Celle-ci n'est plus alors qu'une fraction de la Guiné de Cabo Verde des XVI –XVII siècles qui commençait, nous l'avons dit, à l'embouchure du Sénégal et allait jusqu'au Cabo Ledo (Cap Sierra Leone actuel, à côté de Freetown). Elle n'était elle-même qu'une portion de la grande Guiné ‚portugaise‘ allant jusqu'en Angola. A cette époque, en l'absence de concurrents européens, cartographes et politiques à Lisbonne pouvaient s'attribuer sans risques toutes les étendues de côtes qui leur convenaient“ (Pélissier, 1989:27).

Die Präsenz Portugals an der Westküste Afrikas (Festland) blieb bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts eine auf Stützpunkte an Flüssen und Küstengebieten beschränkte Anwesenheit und war von einer langen Tradition des Widerstands der lokalen Bevölkerung gegen diese Präsenz begleitet. Schon im 15. Jahrhundert errichtete Portugal mehrere Handelsstützpunkte – „the nucleus of the system“ (Bethencourt, 2007:222), wie Arguim im heutigen Mauretanien (1445) und São Jorge da Mina im heutigen Ghana

(1482); ab 1588 bestand auch eine Faktorei in Cacheu am Fluss São Domingos (Guinea-Bissau).

Nach Bethencourt (2007:230) war das Ziel der Portugiesen „to create a network of fortified ports that would control maritime movement both within and to the South Atlantic“. Kap Verde spielte dabei eine bedeutende Rolle: „Die Inselgruppe wurde ein Knotenpunkt weltweiter Kommunikation: ein Umschlagplatz für Sklaven und Güter aus Afrika, Amerika und Europa, ein Raum für freiwillige und unfreiwillige Zuwanderer, ein Stützpunkt des internationalen Verkehrs und ein Ort der Konfrontation unterschiedlicher Gesellschaften“ (Schicho, 2001:360).

Anfangs war der Handel auf die Beschaffung von Gold, Silber und anderen Rohstoffen (wie z.B. Farbgrundstoffe) ausgerichtet. Bald jedoch erwies sich der Sklavenhandel als zunehmend wichtiger und lukrativer Teil der Wirtschaft Portugals. Bereits zwischen 1450 und 1500 wird die Anzahl der von Portugal versklavten und gehandelten Afrikaner_innen auf an die 150.000 geschätzt (Wolf, 1991:166). „Auch Zucker“, hält Immanuel Wallerstein (1986 [1974]:51) fest, „war ein wichtiger Beweggrund für die Expansion auf die [atlantischen; B.G.] Inseln, und wegen seiner spezifischen Produktionsweise kam mit dem Zucker die Sklaverei“. Die – in den Worten von Christoph Marx (2004:19) – „zweite Generation‘ der Kolonialmächte“ (Niederlande, Frankreich und England) verschleppte im Zuge der Ausweitung und Ausbreitung des Zuckerrohranbaus seit Mitte des 17. Jahrhunderts 11,5 Millionen Menschen in die Karibik: „Rechnet man die große Zahl der unterwegs durch Krankheiten verstorbenen Menschen hinzu, erhöht sich der Menschenverlust des afrikanischen Kontinents auf fast 14 Millionen“.

Der Verlust Brasiliens (Unabhängigkeitserklärung 1822, Anerkennung durch Portugal im Jahr 1825) zwang Portugal seine Haltung gegenüber dem sogenannten „Imperio“ zu

ändern und mit der „dritten imperialen Phase“³¹, der „afrikanischen“, zu beginnen. Die konkrete politische Umsetzung erfolgte erst mit dem Beginn des Scramble for Africa im ausgehenden 19. Jahrhundert, als die Aufteilung des afrikanischen Kontinents zwischen den alten und neuen Kolonialmächten die Position Portugals in Gefahr brachte; erst ab diesem Zeitpunkt spielten Kolonisation und Besiedelung sowie großflächige militärische Kontrolle eine entscheidende Rolle. Die Geschichte Kap Verdes – ebenso wie die von São Tomé e Príncipe – unterscheidet sich hiervon: Sie ist ein Teil der Geschichte der afrikanischen frühneuzeitlichen Diaspora, in diesem Falle einer Diaspora innerhalb der geographischen Grenzen Afrikas.

2.1.1 Die kapverdischen Inseln

„Cabo Verde [...] este nome hé proprio de hum grande promontorio desta costa e parte da Africa, a que os portugueses chamão Guiné, por rasam do qual as ilhas que estão de fronte delle [...] se chamam Caboverde.“
(Pater Baltasar Barreira, 1605)³²

Es gab keine dauerhafte Besiedelung der kapverdischen Inseln bis Portugal sie Mitte des 15. Jahrhunderts in Besitz nahm und zu einem wichtigen Stützpunkt seines

³¹ Die portugiesische Geschichtsschreibung teilt das „Império Português“ in drei Epochen: Die erste, die „asiatische“, das sogenannte „Império da Pimenta“; die zweite, die „südamerikanische“, die sich auf Brasilien konzentrierte; und die dritte, die als das „afrikanische Imperium“ bezeichnet wird.

³² Brásio, MMA2, Vol. IV:98.

transatlantischen Handelsnetzes machte. In der Geschichtsschreibung herrscht keine Einigkeit dahingehend, ob Kap Verde schon vor der Ankunft der Portugiesen bekanntes Territorium war oder nicht. Eine Version besagt, dass die Inseln sowohl den westafrikanischen Küstenbewohner_innen als auch griechischen und arabischen Geografen bekannt waren (vgl. Davidson, 1988:39; Albuquerque, 1991:23; Andrade, 1996:32). Auf jeden Fall scheint Einigkeit dahingehend zu bestehen, dass die Inseln zum Zeitpunkt der Inbesitznahme durch die Portugiesen unbewohnt waren. Dagegen spricht jedoch wiederum der Umstand, dass in Schriften des 18. und 19. Jahrhunderts³³ auf Oraltraditionen Bezug genommen wird, die berichten, dass auf der Insel Santiago bereits vor der Ankunft der Portugiesen Afrikaner_innen lebten, die von der westafrikanischen Küste stammten. Auf den Inseln Santo Antão und São Nicolau wurden antike Inschriften gefunden, die bis jetzt noch nicht entsprechend untersucht wurden, jedoch als weitere Hinweis auf eine vorportugiesische Besiedelung angesehen werden (Andrade, 1996:33). Es ist offensichtlich, dass, auch wenn es eine Besiedelung vor der portugiesischen Landnahme gegeben hatte, diese nicht ausreichend dicht und systematisch war, um der portugiesischen Landnahme Widerstand zu leisten.

Für die Geschichtsschreibung Kap Verdes jedoch stellt die Vorstellung, dass nicht die Portugiesen die „Entdeckung“ des Archipels für sich beanspruchen können, sondern es eine frühere Wahrnehmung der Inseln durch Bewohner_innen der westafrikanischen Küste gab, eine identitätspolitische relevante Betrachtungsperspektive dar (vgl. dazu die Darstellung der kapverdischen Historikerin Elisa Silva Andrade, 1996:32-34).

Für die Förderung der Interessen Portugals im atlantischen Raum, die vornehmlich dem Sklavenhandel galten, war die günstige geographische Lage der Inseln zwischen Afrika,

³³ Siehe „*Notícia Corográfica e Cronológica do Bispado de Cabo Verde, desde o seu princípio até o estado presente, com um catálogo dos exmos. bispos, governadores e ouvidores, e os sucessos mais memoráveis e verídicos, tirados de livros e papéis antigos: e assim mais algumas insinuações dos meios mais conducentes para o restabelecimento dele, por se achar na última decadência*“ (Anonymus, 1937 [1794]); „*Ensaio económico sobre as ilhas de Cabo Verde em 1797*“ (João da Silva Feijó, 1815); vgl. dazu Elisa Andrade (1996:34).

Europa und Amerika von großer Bedeutung. Die Besiedlung der Inseln Santiago (in früheren Schriften *Cabo Verde* bezeichnet) und Fogo³⁴ (früher São Felipe) begann Ende der 1440er Jahre; ab 1471 wurde in Santiago Zoll eingehoben. Im ausgehenden 15. Jahrhundert gab es bereits eine funktionierende Verwaltung (vgl. Baleno, 1991:131, 136).³⁵

Die strategische Bedeutung Kap Verdes wurde auch von den anderen um die Vorherrschaft über die Seewege kämpfenden Mächten erkannt. Sie erhoben wiederholt ihre Ansprüche und griffen im 16., 17. und 18. Jahrhundert Kap Verde immer wieder an und plünderten seine Siedlungen. Bereits im frühen 17. Jahrhundert wurde über eine Verlegung der Hauptstadt von Ribeira Grande nach Praia (seit 1770 die Hauptstadt) diskutiert: Praia – so schrieb der Jesuit Baltasar Barreira im Jahr 1609 – war weniger gefährdet, hatte einen guten Hafen, und das Leben dort war gesünder: „se tratou já algumas vezes de mudar pera lá esta cidade [Ribeira Grande; B.G.]“³⁶.

Der Abschaffung der Sklaverei (1876) folgte eine tiefe Wirtschaftskrise. Die Sklaverei selbst wurde durch Formen von Zwangsarbeit abgelöst, die den Fortbestand der etablierten Herrschafts- und Produktionsverhältnisse trotz der formellen „Abolition“ sicherte. In Kap Verde nahm die Zwangsarbeit, die bis in die 1960er Jahre des 20. Jahrhunderts die Grundlage der portugiesischen Kolonialwirtschaft in Angola, Mosambik und Guinea-Bissau bildete, vorwiegend die Form der *contratados* (Vertragsarbeiter_innen) an, die in die Plantagen von São Tomé e Príncipe geschickt

³⁴ Über die frühe Besiedlung der Insel Fogo ist wenig bekannt. Die Insel hatte zentrale Bedeutung für Santiago aufgrund ihrer Produktion von Baumwolle; eine Ware, die wesentlich für die Handelsaktivitäten mit der Guineaküste war.

³⁵ Die restlichen Inseln wurden erst ab dem 17. Jahrhundert systematisch besiedelt. São Vicente blieb bis ins ausgehende 18. Jahrhundert unbewohnt, bis aufgrund der Befürchtung, ausländische Mächte könnten Portugals Anspruch auf die Insel gefährden, versklavte sowie *libertos* Afrikaner_innen und Siedler_innen aus Portugal, den Azoren und Madeira nach São Vicente gebracht wurden (vgl. Holm und Swolkien, 2006:216).

³⁶ Brásio, MMA2, Vol. IV:337.

wurden. Das Dekret, das die Abschaffung der Sklaverei enthielt, schuf zugleich die rechtliche Grundlage für die Zwangsrekrutierung von Arbeitskraft. So standen die Freigelassenen für weitere zwei Jahre unter öffentlicher Aufsicht und waren verpflichtet, einen Arbeitsvertrag einzugehen. Aufgrund der Arbeitsverträge konnten sie auch in Gebiete außerhalb Kap Verdes verbracht werden. Jene, die keinen Arbeitsvertrag vorweisen konnten, wurden als „Vagabunden“ (*vadios*) eingestuft und auf diesem Weg zu Zwangsarbeit verpflichtet.

Seit die Sklavenwirtschaft im ausgehenden 19. Jahrhundert begonnen hatte sich aufzulösen, kämpften die kapverdischen Arbeiter_innen, vor allem die Landarbeiter_innen, um eine Änderung der Besitz- und Arbeitsverhältnisse; ihre Bemühungen blieben erfolglos. Der Status Quo wurde von den Grundbesitzer_innen erfolgreich gestützt und verteidigt. Auch der Kolonialbehörde stand der Sinn nicht nach einer Änderung, denn es waren die Landherren, von deren Unterstützung das politische Regime abhing. Alves Furtado (1993:65) sieht hier den historischen Ursprung der Emigration, die ein wesentlicher und integraler Bestandteil der kapverdischen Gesellschaft bis heute ist: „Die Emigration erscheint als ein Ausweg und eine mögliche und durchführbare Antwort dieser Arbeiter auf eine wirtschaftliche und politische Situation, die für sie ungerecht und feindlich war. Sie stellt eine Antwort dar auf die Krisen und Hungersnöte, die die Inseln heimsuchten und die Bevölkerung dezimierten. Auf ihre Art denunzierte sie die koloniale Situation“. Nach der Abschaffung der Sklaverei wurde die „befreite“ Bevölkerung zu einer Bevölkerung potentieller Migrant_innen, die die Auswanderung als Lösung für eine schwierige sozio-politische und wirtschaftliche Situation praktizierten und nach Möglichkeit und Bedarf die Nachfrage nach Arbeitskraft in anderen Kolonien befriedigen konnten.

2.1.2 Ribeira Grande – „die erste lusitanische Stadt in den Tropen“

Während der ersten hundert Jahre der portugiesischen Okkupation des Archipels (1466-1560) wuchs der Hafen von Ribeira Grande zu einem wichtigen Stützpunkt des transatlantischen Handels. Ein königliches Handels- und Zollprivileg³⁷ für die Inselbewohner_innen, die den Status von *vizinho* beziehungsweise *morador* hatten, machte für Adelige und Kaufleute die Niederlassung auf den Inseln lukrativ. Als *vizinhos* galten die Siedler mit Besitztümern, die mit Familie (Ehefrauen) nach Kap Verde gekommen waren. Auch jene, die für den König tätig waren und über genügend finanzielle Mittel verfügten, hatten das Recht auf den Status *vizinho*. Als *moradores* galten jene, die in Kap Verde heirateten beziehungsweise mehr als vier Jahre in Kap Verde lebten. Das heißt, *vizinhos* waren wohlhabender als *moradores* und hatten mehr politische Rechte. Töchter durften die Rechte ihrer Väter erben, sollten das Erbe jedoch an ihre Ehemänner weitergeben. Wurden sie Witwen, dann galten sie als *vizinhas*, die das Erbe ihrer minderjährigen Kinder verwalteten; wenn sie keine Kinder hatten, dann verfügten sie im eigenen Interesse über das Familienvermögen (Cabral, 1995:231, 253).

Diese *moradores* und *vizinhos* (hauptsächlich Adelige und Bürger Portugals) übten ein Monopol über den (Sklaven)Handel (*trato* und *resgate*) mit der *Rios da Guiné e do Cabo Verde* aus. Ausgenommen davon war die königliche Faktorei in Arguim (im heutigen Mauretanien). Darüber hinaus konnten sie frei über den Verkauf aller aus der Guinearegion stammenden Waren auf den Inseln, in Portugal sowie im Ausland entscheiden (Torrão, 1991:238). Bereits in den 1490er Jahren dominierten die *moradores* und *vizinhos* den privaten Sklavenhandel. In den Jahren 1491 bis 1493 kauften Kaufleute aus Santiago geschätzte 770 Sklav_innen pro Jahr (Kaufleute aus São Tomé je 240); 1515 waren es bereits 1.402 Sklav_innen; in der gleichen Periode erwarben Händler aus São Tomé e Príncipe 450 bis 550 Sklav_innen pro Jahr (Elbl, 1997:57). Alves Furtado (1993:36) relativiert die Annahme, der Sklavenhandel wäre die einzige wirtschaftliche Aktivität Kap

³⁷ Carta de Privilégios vom 12. Juni 1446.

Verdes gewesen, da bereits seit Beginn der Kolonisierung Ackerbau und Viehzucht eine wichtige Rolle in der wirtschaftlichen Entwicklung der Inseln spielten. Die damalige Hauptstadt Ribeira Grande war Sklavenmarkt und zugleich ein wichtiger Versorgungstützpunkt für die Schifffahrt. Die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten führte rasch zu einer – auf Sklavenarbeit gestützten – Bewirtschaftung der knappen nutzbaren Böden. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde die Vergabe der Kronlehen an Lehnsherren durch ein System der Verteilung von Ländereien als Unterlehen an wohlhabende Europäer_innen (*morgadios*) und Kirchenherren (*capelas*) ersetzt. Diese Unterlehen und die zugehörigen Besitztümer waren unveräußerbar und unteilbar und wurden an den ältesten Sohn der Familie, oder wenn es keinen Sohn gab, an die Tochter vererbt. Die großen Landgüter, ob *morgadios* oder *capelas*, erforderten eine beträchtliche Menge an Arbeit, die durch Sklav_innen geleistet wurde. Dieses Feudalsystem – und damit auch die Sklavenwirtschaft – hielt sich bis in die 1870er Jahre des 19. Jahrhunderts.

Der kapverdische Archipel und die *Rios da Guiné* waren durch Handelsaktivitäten und eine einheitliche Kolonial-, Kirchen- und Militärverwaltung (mit Sitz in Kap Verde) unmittelbar verbunden und voneinander abhängig. Ab 1533 war Ribeira Grande *de jure* eine Stadt und Bistumssitz mit geistlicher Gerichtsbarkeit über Kap Verde und die Guiné. Die *Rios da Guiné* verfügten über keine administrative Autonomie, erst im ausgehenden 19. Jahrhundert (1879) bekam die „portugiesische Guiné“ den ersten autonomen Gouverneur. Die Periode davor, nennt René Pélissier „la periode cap-verdienne“. Über ihr Ende im Jahr 1878 schreibt er:

„Ce n'est pas une révolution sociale qui la marque, mais bien un véritable coup de hache qui tranche les liens administratifs – mais non humains et économiques – entre l'archipel atlantique et ses dépendances douloureusement continentals“ (Pélissier, 1989:123).

Die Formierung der kapverdischen Gesellschaft seit der Frühen Neuzeit war wesentlich durch die Verbindungen zu den *Rios da Guiné* geprägt. Die Historikerin Maria Torrão weist auf die wechselseitige Abhängigkeit beider Regionen hin: Für die Besiedlung der Inseln

spielte die Exklusivität des Handels auf den *Rios da Guiné* eine Hauptrolle, zugleich bot die Insularität Santiagos einen sicheren Rückzugsraum für die am Sklavenhandel beteiligten Kaufleute (Cohen, 1995:191; Torrão, 1995:17).

Auf dem Festland waren die portugiesischen Niederlassungen ständig mit dem aktiven Widerstand der lokalen Bevölkerungen konfrontiert. Der *capitão* aus Kap Verde, André Álvares d'Almada (vgl. Abschnitt 5.1) beispielsweise, verfasste im Jahr 1594 einen Bericht über die Situation in Cacheu am Fluss São Domingos (in heutigem Guinea-Bissau); in diesem Bericht teilte er mit, dass die Portugiesen in den ersten Jahren der Handelsbeziehungen gemeinsam mit den Fulbe lebten, jedoch Ende der 1580er Jahre aufgrund des aktiven Widerstands der Bevölkerung diese Niederlassung verlassen und eine Faktorei (*Fortificação*) in der Nähe errichtet hatten. Auf diese Weise konnten sie sich besser sowohl gegen die Angriffe der lokalen Bevölkerung als auch gegen die Schiffe der Engländer und Franzosen schützen. Die afrikanische Bevölkerung griff allerdings auch die neue Niederlassung an, und nur durch die Hilfe zweier *ladinas* – das heißt getaufte und der portugiesischen Sprache mächtige Afrikanerinnen –, die den Portugiesen vom bevorstehenden Angriff Mitteilung machten, konnten sie die Festung „gegenüber mehrere Tausend Angreifern drei Tage lang verteidigen“ (Almada, 1994 [1594]:74). D'Almada berichtet auch, dass um das Jahr 1533 die Portugiesen (am Fluss São Domingos) ihre Faktorei an Bord eines Schiffes einrichten mussten, um sich besser verteidigen zu können.

Ebenso kam es zu Auseinandersetzungen mit Händlern aus England und Frankreich. Deren Handelstätigkeiten waren aus der Perspektive Portugals „illegal“ ebenso wie die Aktivitäten der *lançados* beziehungsweise *tangomaos*, jener portugiesischen beziehungsweise luso-afrikanischen Händler, die ohne Erlaubnis der portugiesischen Krone agierten. Letztere dienten auch als Mittelsmänner für Kaufleute aus Frankreich und England, die seit dem 16. Jahrhundert dauerhaft an der Guineaküste präsent waren (vgl. Almada, 1994 [1594]:36-37; 61).

In Santiago verfügten im Jahr 1513 achtundfünfzig „*homens brancos honrados*“ und sechzehn „*negros*“ über den Status *vizinho*³⁸; im Jahr 1555 erhöhte sich die Zahl der *vizinhos* auf fünfhundert. Am einflussreichsten waren die Schiffseigner, die die lokale Verwaltung kontrollierten und versklavte Afrikaner_innen für die Produktion von Tauschwaren für den Handel in den *Rios da Guiné* auf die Inseln brachten. Neben Santiago waren die Baumwolleplantagen auf Fogo besonders wichtig. Jene Afrikaner, die alle ökonomischen Voraussetzungen erfüllten, konnten als „*vizinhos negros*“ Handelsprivilegien genießen, jedoch keine politischen Ämter antreten. Im Jahr 1546 baten daher *vizinhos* „*baços [mulatos]*“ und „*pretos*“ in einem Schreiben an den König um das Recht, für lokale Ämter (*ofícios do concelho*) kandidieren zu dürfen:

„[...] os vizinhos e moradores da ilha de Santiago do Cabo Verde enviamos pedir a v.a. nos quisesse fazer merçê, que posto que omens baços e pretos fossemos, nos fizesse merçê que podemos emtrar nos ofícios do concelho pera servirmos nos ditos carguos, asy como os da Ilha de Samtome, porque diso se segueria fazermos serviço a Deus e a vosa alteza.“³⁹

Diese „omens baços e pretos“ argumentierten, dass sie besser in der Lage seien, für die „povo meudo“ zu sorgen und geeigneter dafür wären zu verhindern, dass sich immer mehr organisierte Gruppen entflohener Sklav_innen formierten – „e não tiriam os escravos fogidos animo pera se poerem em quadrilha [...] porque niso tiriamos todo cuidado e vegia.“⁴⁰

³⁸ Brief von Pero Guimarães vom 22. Mai 1513, in: Instituto de Investigação Científica Tropical – Lisboa / Direcção-Geral do Patrimônio Cultural de Cabo Verde (1988:221).

³⁹ Brásio, MMA2, Vol. II:386.

⁴⁰ Brásio, MMA2, Vol. II:386.

In den demographischen Angaben von 1513 finden Sklav_innen, die die Mehrheit der Bevölkerung auf Kap Verde bildeten, noch keine Erwähnung. Im Jahr 1582 lebten in Santiago 1.708 *moradores/vizinhos* sowie 11.700 Sklav_innen (Horta, 2000:101). Iva Cabral (1995:256) unterscheidet drei Gruppen von versklavten Afrikaner_innen: Die erste Gruppe sind jene von der Guineaküste verschleppten Afrikaner_innen, die nur solange in Kap Verde blieben, bis sie weiter verschifft wurden; die zweite Gruppe bildeten jene, die in den Plantagen in Santiago und Fogo arbeiteten und „eine relevante Rolle für die Konstituierung der kapverdischen Gesellschaft spielten“; die dritte Gruppe lebte in urbanen Bereichen, darunter die Haussklav_innen, die Mehrheit davon Frauen, sowie die sogenannten „*escravos de aluguel*“ (auch *negros de ganho* genannt), die für ihre Besitzer_innen verschiedene Berufe ausübten. Nach António Carreira (1983b [1982]:50) war das Erlernen eines Berufes Teil des „Zu-einem-*ladino*-Werden“-Prozesses („*ladinização*“); der Erwerb von Fähigkeiten als Tischler, Maurer, Schmied etc. verschaffte den Menschen am Sklavenmarkt einen höheren Wert. Zur dritten Gruppe gehörte etwa der Schneider Gaspar Vaz („*negro mancebo mandinga*“), der von seinem Besitzer den Freiheitsbrief erhielt und in die Guiné zurückkehrte (Cabral, 1995:259). Vielen versklavten Afrikaner_innen gelang auch die Flucht in die Berge Santiagos. Ein königlicher Erlass aus dem Jahr 1539 schuf eine Gerichtsstelle („*meirinho da serra*“) für die „Jagd“ und „Festnahme“ der immer größeren Anzahl von entflohenen Sklav_innen (Cabral, 1995:261).

Im Jahr 1607 formulierete der Jesuit Baltasar Barreira gegenüber einem Ordensbruder, was er über die Versklavung der Afrikaner_innen dachte („wir können nicht ohne Sklaven leben [...] jenen, die uns gut dienen, werden wir den Freibrief geben. Sollten sie dies nicht tun [...], werden wir sie verkaufen“) und welche Haltung er von der *Companhia de Jesus* diesbezüglich erwartete:

„A experiencia me tem mostrado que nem na Ilha [Santiago; B.G.]
nem cá [Serra Leoa; B.G.] podemos viver sem escravos. E assim sou
forçado comprar alguns, mas sou de parecer [...] que aos que
compramos limitemos alguns anos em que nos sirvam, e lhe

declaremos que [...] se nos servirem bem, acabamos elles lhe daremos carta de alforria. E que não nos servindo bem, ou fazendo o que não devem, os venderemos. Digo isto, porque fazendo desta maneira, teremos menos razão de escrupulo, e seremos melhor servidos [...] e não terão razão de dizer, o que alguns escravos nossos dizião em Angola, que nos aviamos de servir delles atee lhe consumir os ossos, etc.”⁴¹

Der in Cartagena de Índias lebende Jesuit Alonso de Sandoval (1627:59) teilte die aus Kap Verde stammenden Sklav_innen in drei Gruppen: „Boçales“ – jene, die direkt aus den *Rios da Guiné* stammten und noch keine Kontakterfahrung mit „Europa“ gehabt hatten; die „Naturales“, die in Kap Verde geboren, dort aufgewachsen und bereits als Kind getauft worden waren; die *ladinos* – im damaligen Sprachgebrauch die Bezeichnung für getaufte Afrikaner_innen, die Portugiesisch sprachen – wurden seinen Aufzeichnung nach in Santiago „Criollos“ genannt weil sie als Kinder (*boçales*) vom Festland nach Kap Verde gebracht worden waren. In Cartagena sollte überprüft werden, ob sie tatsächlich Christ_innen waren:

„De la Isla de Caboverde [Santiago; B.G.] suelen tambien venir en el discurso del año mucha suma de Negros [...] principalmente de los Rios de Guinea, no que porque alli nazcan, sino porque es aquella isla descarga de algunos, como Cartagena de los mas; y asy como del puerto de Cartagena los sacan para el Peru, y otras varias partes: asy de Caboverde los sacan, y traen a este puerto de Cartagena. Suelen de esta isla venir tres suertes de Negros, assi como de la de Santo Thome, como despues veremos; unos son boçales, al modo de los que traen de Cacheo: otros ladinos, que hablan lengua portuguesa, y llaman Criollos, no porque ayan nacido en Caboverde, sino porque se

⁴¹ Brásio, MMA2, Vol. IV:227-228.

criaron desde pequeños alli, aviendo llegado boçales, como dezimos de los Rios de Guinea. Y assi estos se han de regular por la mesma regla que los demas de Guinea en orden al exacto examen que de todos se haze, para ver si estan Christianos, como en su lugar veremos. Otros llaman Naturales y son nacidos y criados en la mesma isla de Caboverde, y bautizados niños“ (Sandoval, 1627:59).

Gemäß dem kapverdischen Historiker Antonio Carreira (1983c:72) liefert der Jesuit Sebastião Gomes (1617) den ältesten bekannten Hinweis über die Bevölkerungszusammensetzung Santiagos. Er schrieb, dass in Santiago vier Menschengruppen („sortes de gente“) lebten: *Crioulos* – die aus Santiago stammten (*naturais da terra*); einige „Neu-Christen“⁴²; Geistliche – „da terra“ und aus Portugal –; sowie einige wenige „Alt-Christen“ aus Portugal. Als die Jesuiten nach Santiago kamen – so beklagt sich Sebastião Gomes – gab es noch viele *reinóis*, und die *crioulos* hatten keine Zugang zum Stadtrat (Câmara); jetzt jedoch war es so weit gekommen, dass die Câmara vorwiegend aus *crioulos* bestand:

„Há aqui (Santiago) quatro sortes de gente, isto é, crioulos, que são os naturais da terra, cristãos-novos, clérigos da terra e de Portugal, e alguns cristãos-velhos de Portugal, mas muito poucos. Quanto às tres primeiras sortes de gente, tirando alguns pobrezinhos, e outros que se ajudam a nós, aos demais pouco se lhes dá que haja Colégio ou não, e os mais deles bem tomariam ver-nos fora. Dos cristãos-velhos nem todos perdem por nós. Quando nos pediram (o Colégio) havia muita gente de Portugal, e por isso nos desejavam na terra;

⁴² Im Zusammenhang mit der Zwangskonvertierung von Juden und Jüdinnen kam es zu einem Gegensatz zwischen „Alt-“ und „Neu-Christen“. Letztere wurden diskriminiert und durch die Inquisition verfolgt.

estes homens quase todos são mortos, e chegou a terra a tais termos, que quantos há hoje na Câmara são crioulos [...].“⁴³

Im Jahr 1627 stellte er fest, dass nur noch wenige *moradores brancos* auf den Inseln lebten (vgl. Cabral, 1995:271).

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (1560) verloren die *vizinhas* und *moradores* Kap Verdes das ihnen bis dahin gewährte Handelsmonopol an Kaufleute aus Portugal und Kastilien; damit brachte die Niederlassung auf Kap Verde keine Vorteile mehr. Die lokale Elite – zunehmend *crioula* – begann besseren sozialen und politischen Status für sich zu beanspruchen, was zahlreiche Proteste und Konsultationen bei der Verwaltung der damaligen Hauptstadt Ribeira Grande nach sich zog (vgl. Figueirôa-Rêgo und Olival, 2011:120). Die Iberische Union unter spanischer Herrschaft (1580-1640) verstrickte die Portugiesen in Übersee in die kriegerischen Auseinandersetzungen Spaniens mit England und den Niederlanden, die im Atlantik immer mehr Einfluss gewannen.⁴⁴ Handelsmonopole und territoriale Ansprüche Portugals, das jetzt mit Spanien vereint war, wurden systematisch ignoriert beziehungsweise bekämpft. Die überseeischen Gebiete Portugals traf am stärksten die Kriegsführung zwischen Spanien und den Niederlanden (vgl. Bernecker und Pietschmann, 2008:54). Die Niederländer liessen sich u.a. im Nordosten Brasiliens (Pernambuco, 1630-1654) nieder und eroberten im Jahr 1637 die westafrikanische Faktorei *São Jorge da Mina*. Kap Verde drohte durch mehrfache ausländische Überfälle sowie die Abschaffung von Handelsprivilegien seine Stellung im lukrativen atlantischen Handelsraum zu verlieren. In den *Rios da Guiné* entwickelte sich im ausgehenden 16. Jahrhundert und Mitte des 17. Jahrhunderts eine starke Konkurrenz für Kap Verde. Während die portugiesische Handelsniederlassung in Cacheu – seit 1588 eine Festung – die Anerkennung der Autoritäten in Lissabon als die neue „feitoria

⁴³ Brásio, MMA2, Vol. IV:613.

⁴⁴ Bis 1636 wurden ca. 700 spanische und portugiesische Schiffe von Seefahrern im Dienste der Niederlande gekapert (Bernecker und Pietschmann, 2008:55).

portuguesa da Guiné“ genoss und sich als Haupthafen für den Sklavenhandel etablierte, verlor der Hafen von Ribeira Grande an Bedeutung (vgl. Torrão, 1995:17).

Für die Zeit zwischen 1446 und 1640 unterscheidet Iva Cabral (o.D.) drei Gruppen von einflussreichen Personen auf Kap Verde: Portugiesische Adelige, Schiffseigner und Großgrundbesitzer bildeten die erste Elite, die über wirtschaftliche Macht und politischen Einfluss in Portugal verfügte und eine „Verzweigung der metropolitanischen Elite“ darstellte. Im ausgehenden 16. Jahrhundert bildete sich eine zweite Elite heraus. Dazu gehörten bereits bedeutend weniger Portugiesen und die „*filhos da terra*“, die aus Kap Verde stammenden „*brancos e mulatos*“⁴⁵. Wirtschaftlich schwächer als die vorige Gruppe, waren sie doch noch aktiv am transkontinentalen Sklavenhandel beteiligt und konkurrierten dabei mit Händlern vom Festland, die nicht mehr auf Kap Verde zwischenlanden mussten und mit ihren Handelsschiffen Europa und Amerika direkt anfahren. Als „*nossa Guiné*“ – „unsere Guiné“ – bezeichnet der *filho da terra* André Álvares d’Almada in seiner Abhandlung „*Tratado breve dos Rios de Guiné do Cabo Verde*“ (1594) die westafrikanische Küste zwischen dem Senegalffluss und der Serra Leoa und erhebt somit weiterhin Ansprüche auf das Festland zu einer Zeit, als die Inseln das Handelsmonopol für die Guiné bereits nicht mehr innehatten.

„Whose’ Guinea is Almada writing about? It is of course the Guinea of the Portuguese. He is a patriot, he wants to support political and religious interests of the Portuguese Crown. But ,his’ Guinea is simultaneously that of Cabo Verde, mainly the island of Santiago. Its interests do not always fit the Crown’s strategy for the region and his ,contratadores’ – private merchants from the Iberian Peninsula, who rented trading sections of the coast“ (Horta, 2000:110-111).

⁴⁵ Die Bezeichnung „*filho da terra*“ wird oft ausschliesslich für „*mulatos*“ beziehungsweise beziehungsweise „*pardos*“ verwendet. Iva Cabral (1995:4, 5) bezeichnet jedoch die aus Kap Verde stammenden „*brancos*“ und „*pretos*“ ebenfalls als „*filhos da terra*“.

D'Almada hatte bereits im Jahr 1580 in Lissabon die Interessen Santiagos gegenüber Felipe II. vertreten; sein Ziel, die königliche Erlaubnis für die Besiedlung der Serra Leoa unter „kapverdischer“ Führung erreichte er nicht (vgl. Senna Barcellos, 1899:145; Horta, 2000:106). Die Biographie d'Almadas illustriert sehr gut sowohl die damalige gesellschaftliche Struktur in Santiago als auch die Art und Weise, wie die lokale Elite in einem unfassenden luso-afrikanischen beziehungsweise globalen Interaktionsraum verortet und perzipiert wurde. D'Almada war ein vermögendes Mitglied der Elite der *Rios da Guiné e Cabo Verde* und diente dem König als einflussreicher *capitão*. Sein Vater war Edelmann und Ordensritter, seine Mutter Afrikanerin. Als Autor des „*Tratado breve dos Rios de Guiné do Cabo Verde*“ (1594) wird er oft in der Fachliteratur als erster „luso-afrikanischer“ Autor genannt; er wird zugleich als Kapverdianer, *mulato* und *crioulo* wahrgenommen (vgl. u.a. Ferronha, 1994:7-11; Horta 2000).

Inwieweit die afrikanische Herkunft den sozialen Aufstieg verhinderte und die Exklusion aus öffentlichen, militärischen sowie kirchlichen Ämtern begründete, untersuchte die Historikerin Isabel Drumond Braga (o.D.). Sie zeigt, dass seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Inquisitionsprinzipien⁴⁶ der *limpeza de sangue* – in den Worten von Max Sebastián Hering Torres (2006:11) jene „fiktive und dennoch gefährliche Gedankenwelt der ‚Reinheit‘“ – auch Menschen, die als *mulatos* galten, inkludierten. Aufgrund der Dienste, die d'Almada für Portugal geleistet hatte, sollte ihm ein Orden verliehen werden (*Hábito da Ordem de Cristo*). Der König lehnte dies jedoch mit der Begründung ab, d'Almada habe einen „*defeito*“: Er sei der Enkel einer afrikanischen Großmutter – die Mutter wird in der Schrift als *parda*, die Großmutter als *preta* bezeichnet:

„Fesse consulta a V. Magestade sobre o defeito que se achou [...] a André Alvarez de Almada, morador no Cabo Verde, pera efeito de receber o habito da ordem de nosso senhor Jhesu Christo, de que V. Magestade lhe tem feito mercê, ao qual se achou ser sua avó da arte

⁴⁶ In Portugal wurde die Inquisition im Jahr 1536 eingeführt.

de sua mãj negra [...] pella qual razão não for a V. Magestade servido que se lhe demitasse o ditto habito, sendo seu paj, Cyprião Alvarez d'Almada, do habito de Santiago, o qual cazara na dita Ilha com sua mãj, que era molher parda, cujo paj era nobre, e dos principaes daquela Ilha [...] pede a V. Magestade, avendo respeito a seos serviços serem feitos com tanto zelo e tao asinalados, lhe faça merçê de dispensar com ele no defeito que tem de sua avó da parte de sua mãj [...] Em Lisboa, 19 d' Agosto de 1598".⁴⁷

Der „Fall Almada“ wurde weiter verhandelt. Schließlich setzte sich das Argument durch, in Santiago gäbe es zu wenige *reinóis* (Portugiesen), die die Interessen Portugals vertreten könnten. André Álvares d'Almada wurde Anfang des 17. Jahrhunderts der *Hábito da Ordem de Cristo* verliehen (vgl. Horta, 2000:106).

Seit Anfang des 17. Jahrhunderts waren die *filhos da terra* nicht mehr „brancos“ und „mestiços“ sondern „mulatos“ und „pretos“, die als *brancos da terra* zunehmend den Platz der Portugiesen (*reinóis*) in der Gesellschaft einnahmen. Iva Cabral (o.D.:6) sieht in ihnen die dritte Elite, die sie als erste „kapverdische“ Elite darstellt. Sie sind von der Metropole abgekoppelt und haben keine einflussreichen Kontaktpersonen in Portugal. Sie sind nicht mehr aktiv am Sklavenhandel beteiligt, sondern vorwiegend in der Versorgung von Handelsschiffen tätig.

Nach dem Ende der Iberischen Union (1640; erst im Jahr 1668 von Spanien anerkannt) lag das Hauptaugenmerk Portugals auf Brasilien, vor allem nachdem dort im ausgehenden 17. Jahrhundert Gold gefunden worden war; Kap Verde war für die portugiesische Krone kaum noch relevant und wurde mehr oder weniger sich selbst überlassen. Mit der Restauration der politischen Souveranität Portugals verschlechterte sich die wirtschaftliche Situation in Kap Verde sowie auch in Cacheu. Der lukrative Handel mit

⁴⁷ Brásio, MMA2, Vol. III:428.

Spanien war von Seiten der portugiesischen Krone unerwünscht, wurde jedoch geduldet, um die Verschiffung von Sklav_innen nach „portugiesischen“ Häfen zu ermöglichen und Kap Verde und Cacheu nicht von den (Sklaven)Handelsrouten nach den amerikanischen Gebieten unter spanischer Herrschaft auszuschließen. Die Versorgungslage war jedoch bereits seit den ersten großen Hungersnöten im ausgehenden 16. Jahrhundert und zu Beginn des schwierigen 17. Jahrhunderts prekär. Die zunehmende Migration Richtung *Rios da Guiné* sowie die Rückkehr von reichen Kaufleuten und Großgrundbesitzern nach Portugal kennzeichnete die damalige Zeit. Im 18. Jahrhundert war die internationale Position Portugals (sowie auch Spaniens) bereits zweitrangig. Portugal fokussierte seine Politik auf innenpolitische Angelegenheiten (vor allem Stabilität) sowie auf die wirtschaftliche Ausbeutung Brasiliens. Die afrikanischen Überseegebiete wurden erst im 19. Jahrhundert wieder kolonialpolitisch relevant.

Kap Verde war im 18. Jahrhundert weiterhin am Sklavenhandel für die iberischen Kolonien auf dem amerikanischen Kontinent beteiligt, wurde allerdings von verschiedenen Maßnahmen zur Regulierung des Sklavenhandels (z.B. die Kontrolle der Reisedauer der Sklavenschiffe) nicht direkt angesprochen; das Hauptinteresse traf diesbezüglich vor allem Angola (vgl. Carreira, 1983a [1972]:283).

Im Jahr 1770 wurde die Hauptstadt nach Praia verlegt; Ribeira Grande verlor an Bedeutung und wurde immer wieder geplündert. Die architektonischen Zeichen alter Zeiten – auch die erste *Fortaleza*, die die Portugiesen in Übersee gebaut hatten – wurden zu Ruinen (und die Überreste als Baumaterial genutzt); erhalten blieb jedoch am Hauptplatz der „pelourinho“ (Pranger). Heute wird Ribeira Grande als „cidade velha“ – die „alte Stadt“ – bezeichnet.⁴⁸

Seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert beschäftigten sich die Behörden mit der Situation der Sklav_innen während des Transports (*Middle Passage*). Ein Gesetz aus dem Jahr 1684

⁴⁸ Im Jahr 2009 wurde Ribeira Grande UNESCO-Weltkulturerbe.

sollte die hohe Sterberate senken. Die Schiffe aus Angola, Kap Verde und São Tomé sollten hinsichtlich ihrer (Sklaven)Transportkapazität überprüft werden. Einbezogen wurde ebenfalls die religiöse Komponente: Ein Priester sollte mit an Bord sein, um die Messe zu lesen und sich um die Sterbenden zu kümmern (vgl. Carreira, 1983a [1972]:282-283).

Lissabon sah die Frage, ob Sklav_innen getauft waren oder nicht, als wichtig an; im Allgemeinen galt die Idee, Afrikaner_innen sollten bereits während ihrer Aufenthalte in den Einschiffungshäfen beziehungsweise in den Häfen, in denen sie auf den Weitertransport warteten, den ersten Religionsunterricht erhalten. Im Jahr 1697 verordnete der Conselho Ultramarino (zitiert nach Carreira, 1983a [1972]:284), „que os escravos fossem doutrinados durante a demora nas ilhas, mas só o tempo da demora necessária, porque iam para terra de cristãos“. Mehrere zeitgenössische Dokumente weisen in diesem Zusammenhang auf die Schwierigkeit hin, in Ribeira Grande den Religionsunterricht zu gewährleisten, weil es nicht ausreichend Menschen auf der Insel gäbe, die mit den neu angekommen Sklav_innen sprechen beziehungsweise kommunizieren konnten. Im ausgehenden 18. Jahrhundert hatte sich die sprachliche Situation bereits verändert. Eine von einem „Amante da Pátria e Leal Vassalo de S. Majestade Fidelíssima“ anonym verfasste Schrift aus dem Jahr 1794⁴⁹ berichtet über die Bevölkerung Santiagos, sie sei mehrheitlich „pretos e pardos“; die „brancos“ seien durch die Mestizierung „degeneriert“:

„[...] são já muito poucos os Brancos que existem da descendência daqueles primeiros, ou porque muitas casas deles se extinguiram por falta de sucessão, ou porque as outras se degeneraram em mestiços,

⁴⁹ „Notícia Corográfica e Cronológica do Bispado de Cabo Verde, desde o seu princípio até o estado presente, com um catálogo dos exmos. bispos, governadores e ouvidores, e os sucessos mais memoráveis e verídicos, tirados de livros e papéis antigos: e assim mais algumas insinuações dos meios mais conducentes para o restabelecimento dele, por se achar na última decadência“ (Anonymus, 1937 [1794]).

na conformidade do clima que é mais favorável para eses do que para aqueles“ (Anonymus, 1937 [1794]:20).

Die Bevölkerung – schreibt der selbsternannte „Heimatliebende und treue Vasall Ihrer Majestät“ – sei faul, und begnüge sich damit, von der „Unterstützung“ Portugals (mantimento do País) zu leben. Sollten die Kapverdianer_innen von sich aus entscheiden, etwas zu tun, dann geschehe dies ohne Regeln und Geschick. Der anonyme Autor war der Meinung, dass selbst die „brancos“ so „wenig zivilisiert“ seien, dass nur wenige von ihnen die portugiesische Sprache beherrschten und daher nach der „estilo de falar da terra“, also *Kriolu*, sprachen:

„Até os mesmos brancos são pouco civilizados, de sorte que são bem raros os que sabem falar a língua portuguesa com perfeição, e só vão seguindo o estilo de falar da terra, que é uma corruptela tam rústica que se não pode escrever; e a sua mesma expressão está indicando a preguiça e demazêlo desta gente“ (Anonymus, 1937 [1794]:21).

Der Verlust der Bedeutung für den transatlantischen Handelsverkehr veränderte die weitere Entwicklung Kap Verdes grundsätzlich; es wurde zunehmend durch eine Art „insulare Isolation“ innerhalb des atlantischen Raumes geprägt. Nicht weiter nach Außen (Ozean/Atlantik) orientiert, wuchs die kapverdische Gesellschaft in Opposition zu ihrer Insularität mit dem Fokus nach dem ruralen Inneren; eine neue Großgrundbesitzerschicht bildete sich heraus, die vorwiegend aus den sogenannten *brancos da terra* bestand.

2.2 Lissabon im 16. Jahrhundert – ein luso-afrikanischer Interaktionsraum

Die portugiesische Gesellschaft der Frühen Neuzeit war deutlich geprägt durch Kaufleute aus mehreren europäischen Städten sowie von Migrant_innen aus der afrikanischen Übersee, die in Portugal (Lissabon) lebten. Lissabon war seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts Sitz der königlichen Handelsverwaltungsbehörde *Casa da Guiné* mit ihrer Nebenstelle *Casa dos Escravos* und somit Hauptaufnahmestelle für die aus Afrika verschleppten Menschen (Vogt, 1973:1). Im Jahr 1444 trafen die ersten afrikanischen Zwangsmigrant_innen im Hafen von Lagos ein (Zurara, 1989 [1448]:97). In den folgenden Dekaden entwickelte sich die Handelssklaverei zunehmend. Die Bedeutung des Hafens von Lissabon wuchs; er wurde zum meist frequentierten Hafen der Atlantischen Handelsrouten (vgl. Russel-Wood, 1998:43). Für die Jahre 1486-1493 verzeichnetet die *Casa dos Escravos* die Ankunft von 475 Sklav_innen pro Jahr; im Zeitraum 1494-1497 waren es je 724. Die Bedeutung des Hafens zeigt sich in einem Vergleich mit Lagos: Dort landeten in der Periode zwischen 1490 und 1496 pro Jahr 106 Sklav_innen (Elbl, 1997:42).

Die Route von Portugal nach der westafrikanischen Küste wurde seit dem Bau der Festung São Jorge da Mina (1482) immer wichtiger; „as many as twelve to fifteen caravels loaded with gold and other commodities travelled each year from the Gulf of Guinea to Lisbon. [...] Lisbon was also the end port for vessels travelling to northern Europe. In the 1530s, there were two fleets annually to Antwerp and in the second half of the century direct trade was established between Lisbon and Danzig“ (Russel-Wood, 1998 [1992]:31).

Die Einwohnerzahl Lissabons wuchs von ca. 60.000 im ausgehenden 15. Jahrhundert auf rund 100.000 im Jahr 1552 (Saunders, 1982:54). Der italienische Kaufman Filipo Sasseti (zitiert nach Rodrigues, 1970:98) schrieb in einem Brief vom 10. Oktober 1578 über Lissabon: „Questa é citta grandissima, e la parte principale e maggiori é fuori della mura“.

Mehrere Schriften des 16. Jahrhunderts belegen Eindrücke europäischer Reisender von der Bevölkerung und dem Leben in Lissabon, in denen die Präsenz afrikanischer Sklav_innen explizit angesprochen wird. Ein italienischer Reisender (zitiert nach Fonseca, 2005:115) erwähnte „einen großen versklavten Bevölkerungsanteil“ und verglich dabei

die portugiesischen Städte mit einem Schachspiel – „paiono giuochi da scacchi tanti bianchi come neri“. „Die Sklaven sind überall“, meinte Nicolas Cleynaerts Mitte der 1530er Jahre; „Äthiopier und Mauren erledigen die ganze Arbeit [...], ich denke, dass in Lissabon mehr Sklaven und Sklavinnen als freie Portugiesen leben“⁵⁰. Diese – auch wegen ihrer Übertreibung – in der Fachliteratur oft zitierte Aussage des flämischen Humanisten Nicolas Cleynaerts (1495-1542) stellt die damaligen Verhältnisse keinesfalls korrekt dar. Diese Reisenden des 16. Jahrhunderts mögen etwas beobachtet haben, das portugiesische Städte von anderen neuzeitlichen Städten Europas unterschied. „Afrika“ war in der Zeit vor den iberischen Überseefahrten durch Gesandtschaften afrikanischer Königreiche auf europäischem Boden präsent; bereits 1404 besuchte beispielsweise eine äthiopische Delegation Rom (Martin, 2001:90). Im ausgehenden 15. Jahrhundert verstärkte sich dann allmählich die Häufigkeit von Delegationen aus westafrikanischen Königreichen in Portugal (Northrup, 2002:4-5). Außerhalb elitärer Räume wurde Subsahara-Afrika jedoch erst durch die zunehmende Versklavung von Afrikaner_innen im Zuge der Überseeexpansion sichtbar. Neben Sevilla wurde Lissabon in den ersten Jahrhunderten des direkten Kontakts zwischen Afrika und Westeuropa ein bedeutender afro-iberischer Interaktionsraum. Im 16. Jahrhundert hatte Portugal rund eine Million Einwohner_innen; sechs bis sieben Prozent davon waren Sklav_innen, in einigen Regionen, darunter Lissabon, waren es bis zu zehn Prozent (Russel-Wood, 1998 [1992]:60; Fonseca, 2005:115; Curto, 2007:319). Die freigelassenen Sklav_innen machten im Jahr 1565 geschätzte zwei Prozent der Bevölkerung Lissabons aus (Saunders, 1982:55).

Reiseberichte, Schriften von Gelehrten und Dokumente der Stadtverwaltung (soweit sie das Erdbeben in Lissabon von 1755 überstanden) liefern Hinweise auf die Veränderungen der Bevölkerungsstruktur sowie auf Reaktionen der damaligen portugiesischen Gesellschaft: „Wir sehen im Königreich immer mehr Sklaven, die Einheimischen gehen weg, und wenn es so weiter geht, werden mehr von ihnen als von uns da sein“, schrieb

⁵⁰ Zitiert nach Hofbauer (2006:82); vgl. auch Saunders (1982:1).

der portugiesische Chronist und Dichter Garcia de Resende (1470-1536)⁵¹, zu einem Zeitpunkt, als der transatlantische Sklavenhandel bereits die Strukturen der portugiesischen Sklavenhaltergesellschaft prägte und die Überseeexpansion die Migrationsbewegungen wesentlich bestimmte⁵².

Der Staat gewann immer mehr an Macht und griff zunehmend in die Alltagswelt und die Angelegenheiten der Bevölkerung ein; um dem Interesse des Staates zu genügen, mussten die Bürger und Bürgerinnen dort ihren Wohnsitz nehmen, wohin sie der Staat verschickte – und das in Portugal wie in Übersee (vgl. Coates, 1998:27). Neben der freiwilligen Migration nach Übersee, die vorwiegend den Adel betraf, waren Exil und Strafverbannung (*degredo*), gängige Instrumente der Kolonisierung der Gebiete der *Conquista*. Das Könighaus und die Verwaltungsinstitutionen waren von den überseeischen Handelsaktivitäten abhängig; in der zweiten Dekade des 16. Jahrhunderts machte der Überseehandel 68 Prozent der staatlichen Einnahmen aus. Die Kosten für die Handelsstützpunkte sowie der Verlust vieler Schiffe durch Schiffbruch und Piraterie waren extrem hoch (vgl. Oliveira Marques, 1984:69).

Seit Mitte des 16. Jahrhunderts gab es wiederholt Hungersnöte, die einen erhöhten Import von Weizen – auch für die Versorgung der *reinóis* in Übersee – notwendig machten (vgl. Oliveira Marques, 1984:89). In Kap Verde beispielsweise war der Weizenanbau aufgrund der klimatischen Verhältnisse nicht möglich. Die Produktion von Maismehl auf dem Archipel diente ausschließlich der Ernährung der armen Bevölkerungsschichten, hauptsächlich der Afrikaner_innen: Als Portugal seine Aufmerksamkeit Brasilien zuwandte und Kap Verde kaum noch beachtete, wurden die

⁵¹ Festgehalten in den Mitte der 1530er Jahre publizierten „*Miscelânea*“ (zitiert nach Fonseca, 2005:114, Fußnote 7).

⁵² Nach Saunders (1982:47-48) emigrierten in den ersten Quartalen des 16. Jahrhunderts jedes Jahr 2.400 Menschen nach Indien und in der Mitte des 16. Jahrhunderts je 1.000 bis 1.500 Personen jährlich. Nach Brasilien und auf die atlantischen Inseln emigrierten 3.000 bis 5.000 Menschen pro Jahr; in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts intensivierte sich dann die Emigration nach Brasilien bedeutend.

Mittel für die Verwaltung zunehmend knapper. Der Bischof von Kap Verde, Dom Lourenço Garro, berichtete im Jahr 1644 dem König über die trostlose Situation in der sich die Kirche befand und meinte, er sei selbst gezwungen, so wie die *crioulos* Mais [statt Weizen; B.G.] zu essen: „estado de me sustentar com o milho zaburro que hé o mantimento de que vivem os crioulos desta terra“⁵³. Duarte Nunes de Leão (1530?-1608), bekannt vor allem wegen seiner linguistischen Werke⁵⁴, setzte in der posthum erschienen „*Descrição do Reino de Portugal*“ (1610) die Ernährungsknappheit in Portugal sowohl mit der Immigration als auch mit der Situation in bestimmten Überseegebieten – darunter Kap Verde – in Verbindung.

Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts nahm die Nachfrage nach afrikanischen Sklav_innen zu. Für den weniger vermögenden Teil der portugiesischen Bevölkerung war Lohnarbeit zu teuer; diese setzte daher auf Sklavenarbeit. Dazu erwuchs aus dem Besitz von Sklav_innen auch zusätzliches Einkommen: Als *negros de ganho*, als „Geldeinnahmequelle“ für ihrer Besitzer_innen, übten Sklav_innen verschiedene Berufe aus: „male slaves frequently worked in the stables, and outside the house they often transported goods and minded animals [...] others were found working in the agricultural sector, tending cornfields and vineyards [...] many black African slaves worked in retail businesses and in workshops around the cities and towns, either directly for their masters, or else on their own account, giving their masters a proportion of their earnings“ (Fonseca, 2005:117). Für die Überseeexpeditionen wurden Sklaven für die sehr gut bezahlten Dienste des Dolmetschers vermietet; bereits Alvise Ca’ da Mosto (1432-1483) berichtet, dass diese *turgimãos* die Möglichkeit hatten, ihre Freiheit gegen die Bezahlung von vier Sklaven wiederzugewinnen: „e dando cada um destes turgimãos aos seu dono quatro escravos, eles os deixavam forros“ (Ca’ da Mosto, zitiert nach Tinhorão, 1988:99).

⁵³ Brásio, MMA2, Vol. IV:372-373.

⁵⁴ „*Ortografia da Língua Portuguesa*“ (1575); „*Origem da Língua Portuguesa*“ (1606).

Die Lebensumstände der armen Bevölkerung in Portugal beklagte Anfang des 17. Jahrhunderts ein Jesuit (1612; Mission der Jesuiten in Kap Verde: 1604-1642); sie fänden kaum noch Beschäftigung, weil alle Bürgerinnen und Bürger sich der Arbeit von Sklav_innen bedienten:

„[...] a gente pobre, que he a mor parte delle e a mais necessitada e dezempurada, não fica tendo remedio de vida. A razão he porque como a cobiça do interesse desta mercancia e a comodidade dos particulares, os quais todos se querem servir de escravos, faça trazer cada ano tanta multidão delles ao Reino, não fica a gente pobre e baixa em que servir; assim por estes lhe tomarem os lugares de serviço, que antigamente fazia, como por se afrontar de servir juntamente com eles. E assi fica tanta outra gente sem este remedio quanta he a multidão de escravos que lho vem impedir“ (ein Jesuit, zitiert nach Gonçalves, 1996:314).

Was die Integration von Afrikaner_innen in die portugiesische Gesellschaft betraf, gab es den Versuch, die Beziehung zwischen Portugies_innen und Afrikaner_innen gesetzlich zu steuern. Im Jahr 1502 wurde das für „Mauren und Juden“ geltende Verbot Wirtshäuser zu besuchen⁵⁵ auf Afrikaner_innen ausgedehnt, um zu verhindern, dass es zur Bildung von Interessensgruppen kam, und ebenso, um den gesellschaftlichen Kontakt mit der portugiesischen Bevölkerung zu unterbinden (vgl. Tinhorão, 1988:117). Im Jahr 1559 wurde den Afrikaner_innen („escravos e forros“) auch untersagt, eigene Musik zu spielen und Tanzfeste („bailos e ajuntamentos“) zu feiern:

„Manda el Rei nosso senhor, que na cidade de Lisboa & hua legoa ao redor della se não faça ajuntamento de escravos, nem bailos, nem tangeres seus, de dia, nem de noite, em dias de festa nem pela

⁵⁵ Teil der „Ordenações Afonsinas“, der unter Dom Afonso V. (1432-1481) erstellten Gesetzessammlung.

semana, sob pena de serem presos, e os que tangerem ou bailarem pagarem cada hum mil reais para quem os prender, e os que bailarem & forem presos por estarem presentes, pagarem quinhentos reais. E que a mesma defesa se estenda aos pretos forros. Por um alvará de 28. de Agosto de 1559“ („Ordenações do Reino“, zitiert nach Tinhorão, 1988:120).

In diesem Zusammenhang war die Bedeutung der Kirche groß. Die Gründung von eigenen religiösen Bruderschaften (*confrarias, irmandades*) für Afrikaner_innen ermöglichte die Konstituierung von Personengruppen, die gegenseitiger Hilfeleistung verpflichtet waren. Wesentlich war die Rolle des Dominikanerordens, der im ausgehenden 15. Jahrhundert⁵⁶ in Lissabon (Kirche São Domingos) die „Confraria de Nossa Senhora do Rosario dos Homens Pretos de Lisboa“ ins Leben rief. Die Trennung zwischen „*homens pretos*“ und „*homens brancos*“ war bereits durch die vor der Gründung der „Confraria dos Homens Pretos“ vorhandene „Confraria de Nossa Senhora do Rosário dos Brancos“⁵⁷ gegeben. Mitte des 16. Jahrhunderts schrieb Christovão Rodrigues de Oliveira (zitiert nach Tinhorão, 1988:130) in seiner „*Sumário em que brevemente se contem algumas cousas assi ecclesiáticas como seculares que há na cidade de Lisboa*“, dass die *Confraria* zweigeteilt war; „*hua de pessoas honradas, E outra de pretos forros e escravos de Lixboa*“. Zwischen den beiden *Confrarias* gab es heftigen Auseinandersetzungen. Die Afrikaner_innen ersuchten wiederholt – auch außerhalb der kirchlichen Verwaltung – um mehr Teilnahmerechte; die *brancos* beschwerten sich, dass die *pretos* illegal Geld verdienten, um Freiheitsbriefe zu kaufen (Tinhorão, 1988:131-132). Für Afrikaner_innen war die Mitgliedschaft an der religiösen Bruderschaft eine Möglichkeit, sich neben dem

⁵⁶ Das genaue Gründungsdatum der Bruderschaft ist unbekannt, da die Bibliothek der Kirche São Domingos im Jahr 1755 durch das Erdbeben zerstört wurde. Nach Brásio (1944:76) war sie bereits 1496 existent. Tinhorão (1988:130) ist der Auffassung, dies sei jedoch noch die *Confraria* für „*homens brancos*“ gewesen, daher datiert er die Gründung in den ersten Jahren des 16. Jahrhundert.

⁵⁷ So Alberto Pimentel (zitiert nach Pacheco, 2008:6) in seiner „*História do Culto de Nossa Senhora*“, die 1899 in Lissabon veröffentlicht wurde.

Besuch der Kirche auch zu versammeln und füreinander zu sorgen; die Kirche São Domingos wurde zu einem wichtigen Treffpunkt (vgl. Tinhorão, 1988:131-132). Die Verehrung der „Nossa Senhora do Rosário“ („Mutter Gottes des Rosenkranzes“) steht in direkter Verbindung mit der Überseeexpansion. Sie war die Schutzpatronin jener, die sich an den Expansionsunternehmungen beteiligten (vgl. Pacheco, 2008:6).

Im 17. Jahrhundert wurden weitere *irmandades* ausschließlich für *pretos* gegründet. Die bekannteste war die „*Confraria da Senhora do Rosário dos Pretos*“ im Lissabonner *Convento de Salvador*; die letzte Vereinigung dieser Art wurde Anfang des 18. Jahrhunderts gegründet (vgl. Lahon, 1999c:130).

Zwischen 1441 und 1761 kamen geschätzte 400.000 versklavte Afrikaner_innen nach Portugal (vgl. Lahon, 2004:66, Endnote 103). Die Sklaverei erreichte zu Beginn des 18. Jahrhunderts ihren Höhepunkt; besonders sichtbar war sie in Lissabon. Im Jahr 1761 verbot der Premierminister Marquês de Pombal (Erlass vom 19. September) die Sklav_inneneinfuhr nach Portugal; im Jahr 1773 wurden Neugeborene sowie Sklav_innen der vierten Generation frei (Lahon, 2004:60). In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts galt jedoch noch das Manuelinische Gesetz, das besagte, dass die Freilassung jener befreiten Sklav_innen, die der „Undankbarkeit“ gegenüber ihren ehemaligen Besitzer_innen beschuldigt wurden, rückgängig gemacht werden konnte (vgl. Lahon, 1999b:82). Im Gegensatz zu anderen europäischen Staaten gab es in Portugal kaum von der Aufklärung geprägte abolitionistische Volksbewegungen; in der Politik waren jene, die die Abschaffung der Sklaverei vertraten, in der Minderheit (vgl. Lahon, 1999b:84). Die Abschaffung in allen Gebieten unter portugiesischer Herrschaft erfolgte – allerdings durch die Macht Englands gesteuert – im Jahr 1869. Die Geschichtsschreibung hat sich wenig mit Afrikaner_innen in Portugal seit der Frühen Neuzeit beschäftigt (die Veröffentlichungen von Saunders, 1982 und Tinhorão, 1988, stellen dabei fast eine Ausnahme dar).

3. Rassistische Denkkonzepte: Die Essentialisierung der Differenz im Expansionsdiskurs

Die Betrachtung neuzeitlicher essentialistischer Denkvorstellungen im Rahmen der historischen Rassismusforschung schließt die Auseinandersetzung mit Kriterien ein, die für die Definition von Rassismus eingesetzt werden; ebenso die Frage, was als Rassismus diskutiert wird: Kann überhaupt „Rassismus“ für eine Zeit vor dem Aufkommen des „wissenschaftlichen“ Rassismus im ausgehenden 18. Jahrhundert untersucht werden?

Carl von Linné (1707-1778) unterschied in *Systema Naturae* (1758) vier „Rassen“ – *Europaeus albus*, *Americanus rufus*, *Asiaticus luridus*, *Afer niger* – und schrieb diesen eindeutig positive (dem *Europaeus albus*) oder negative (dem *Afer niger*) Eigenschaften zu (vgl. Sonderegger, 2002:105-106). Der französische Arzt und „fameux Voyageur“ François Bernier (1625-1688) verwendete bereits im Jahr 1684 in seiner „*Nouvelle Division de la Terre par les différentes espèces ou races d’homme qui l’habitent*“ als erster den Begriff „Rasse“ für die Unterscheidung und Klassifikation der menschlichen Gattung:

„Les Geographes n’ont divisé jusqu’icy la Terre que par les differens Pays ou Regions qui s’y trouvent. Ce que j’ay remarqué dans les hommes en tous mes longs & frequens Voyages, m’a donné la pensée de la diviser autrement. Car quoy que dans la forme extérieure du corps, & principalement du visage, les hommes soient presque tous differens les uns des autres, selon les divers Cantons de Terre qu’ils habitent, de sorte que ceux qui ont beaucoup voyagé peuvent souvent sans se tromper distinguer par là chaque nation en particulier; j’ay neanmoins remarqué qu’il y a sur tout quatre ou cinq Especies ou Races d’hommes dont la difference est si notable, qu’elle peut servir de juste fondement à une nouvelle division de la Terre“ (Bernier, 1684:133-134).

François Bernier begründete seine Unterteilung mit den von ihm beobachteten unterschiedlichen phänotypischen Merkmalen: Farbe der Haut, Form der Nase und Lippen sowie Konsistenz der Haare; zur „premiere espece“ zählte er

„Generalement toute l’Europe [...]. On y peut encore ajoûter une petite partie de l’Afrique [...]. Car quoy que les Egyptiens par exemple, & les Indiens soient sort noirs, ou plutôt bazanez, cette couleur ne leur est pourtant qu’accidentelle, & ne vient qu’a cause qu’ils s’exposent au Soleil [...]. Sous la 2. Espece je mets toute l’Afrique [...]. Ce qui donne lieu de faire une espece differente des Africains, ce sont 1. Leurs grosses levres & leur nez écaché [...]. 2. La noirceur qui leur est essentielle, & dont la cause n’est pas l’ardeur du Soleil, comme on le pense” (Bernier, 1684:134-35).

Die für den modernen Rassebegriff inhärente Konstruktion der Verbindung von somatischen und kulturellen Eigenschaften lässt sich in Berniers Klassifizierung nicht feststellen; das Wort „Rasse“ selbst wird ausschließlich im Titel gebraucht. Dennoch, stellt Berniers sechsseitiger Beitrag für das *Journal des Sçavans* vom 24. April 1684 den Beginn eines pseudowissenschaftlichen Klassifikationswahns dar, der noch im beginnenden 21. Jahrhundert nachhaltig wirkt.

Im Laufe des 18. und des 19. Jahrhunderts rechtfertigten weitere rassentheoretische Ansätze soziale Inklusions- und Exklusionsprozesse (vgl. Long, 1774; Kant, 1781/82; Blumenbach, 1798; Gobineau, 1853; Broca, 1864; Galton, 1869). Immanuel Kant (1781/82:1187-88) unterschied „4. Racen“: „Das Volk der Amerikaner [...], die Race der Neger [...], die Hindus [...]“ und „die Race der Weißen“:

„Die Race der Neger [...] sie sind voll Affect und Leidenschaft, sehr lebhaft, schwatzhaft und eitel. Sie nehmen Bildung an, aber nur eine Bildung der Knechte, d.h. sie lassen sich abrichten. [...]

Die Race der Weißen enthält alle Triebfedern und Talente in sich; daher *muß man sie etwas genauer betrachten* [...]. Zu der Race der

Weißes gehört ganz Europa, die Türken, und Kalmucken. Wenn irgend Revolutionen entstanden sind, so sind sie immer durch die Weißen bewirkt worden und die Hindus, Amerikaner, Neger haben niemals daran Theil gehabt“ (Kant, 1781/82:1187-88).

Evolutionistische Ideen konstruierten für die Menschen der postulierten „Weißen Rasse“ Höherentwicklung und mentale Überlegenheit; alle anderen „Rassen“ dagegen wurden in der Vergangenheit der Evolutionsgeschichte situiert, als in der Gegenwart lebende prähistorische menschliche Wesen, denen die Fähigkeit, sich „weiter zu entwickeln“ abgesprochen wurde.

Für die Rassentheoretiker war außer der Frage, wie viele „Menschenrassen“ es gebe und wodurch sich diese voneinander unterscheiden würden, die Frage nach der Bedeutung ihrer „Vermischung“ von zentraler Bedeutung. Für Joseph Arthur de Gobineau (1816-1882) personifizierten im *„Essai sur l'inégalité des races humaines“* (1853) „Mestizen“ die Degeneration, die das Ende der „Weißen Rasse“ nach sich ziehen sollte:

„Je ne le nie pas: ce sont là de bons résultats [...] les races inférieures améliorées, ennoblies [...] Les petits ont été élevés. Malheureusement les grands, du même coup, ont été abaissés, et c'est un mal que rien ne compense ni ne répare“ (Gobineau, 1853:191).

Paul Broca (1824-1880) sah keine große Degenerationsgefahr, solange „mulattoes“ unter sich blieben, aber er stellte in diesem Zusammenhang deren Fruchtbarkeit in Frage:

„[...] mulattoes of the first degree, issued from the union of the Germanic (Anglo-Saxon) race with the African Negroes, appear inferior in fecundity and longevity to individuals of the pure races [...] it is at least doubtful, whether these Mulattoes, in their alliances between themselves, are capable of indefinitely perpetuating their race, and they are prolific in their direct alliances than in their re-crossing with the parent stocks“ (Broca, 1864:60).

Migrationsbewegungen wurden in rassentheoretischen Überlegungen als Faktoren dargestellt, die die Aufrechterhaltung der jeweiligen „Rassen“ gefährden könnten. In Brocas *„On the Phenomena of Hybridity in the Genus Homo“* (1864) fließt die Gegenüberstellung von „individuals of pure blood“ und „the imigrant races“ (Broca, 1864:18, 20) in eine Argumentationslinie ein, die sich gegen die damaligen Migrationsbewegungen stellte.

Für Francis Galton (1822-1911), Autor von *„Hereditary Genius: An Inquiry into ist Laws and Consequences“* (1869) waren die Griechen der Antike die begabteste aller „Rassen“ – „the ablest race of whom history bears record“ (Galton, 1869:340), eine Eigenschaft, die sie jedoch durch die Auswirkungen von Migrationskontakten verlor:

„In a small sea-bordered country, where emigration and immigration are constantly going on [...] the purity of a race would necessarily fail. It can be, therefore, no surprise for us, though it has been a severe misfortune to humanity, that the high Athenian breed decayed and disappeared“ (Galton, 1869:343).

Rassentheoretisch wurde auch die wechselseitige Bedingtheit von „Rasse“ und Sprache postuliert. Joseph Arthur de Gobineau unterschied zwischen inferioren und superioren Sprachen⁵⁸:

„La hiérarchie des langues correspond rigoureusement à la hiérarchie des races“ (Gobineau, 1853:214).

Kämen Sprachen der „caste supérieure“ in Kontakt mit Sprachen anderer („inferiorer“) Menschengruppen, würde die „superiore“ Sprache verstümmelt werden oder absterben:

⁵⁸ Kapitel XV des *„Essai sur l'inégalité des races humaine“* wurde von ihm unter den Titel „Les langues, inégales entre elles, sont dans un rapport parfait avec le mérite relatif des races“ gestellt (Gobineau, 1853:187).

„[...] lorsqu'une langue de caste supérieure se trouve chez un groupe humain indigne d'elle, elle ne manque pas de dépérir et de se mutiler“ (Gobineau, 1853:213).

Bei der Analyse rassistischer Denkkonzepte im Expansionsdiskurs seit der Frühen Neuzeit sind zwei Aspekte zu berücksichtigen: Einerseits besteht die Gefahr, moderne „rassistische“ Bedeutungen in die Vergangenheit hineinzulesen; andererseits lässt sich der Entstehungsprozess jener rassistischen Denkkonzepte, die seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert und im 18. Jahrhundert systematisch formuliert wurden, nur dann angemessen verstehen, wenn ihre historische Genese mit berücksichtigt wird. Es erscheint daher nicht zulässig, die Periodisierung zu eng zu fassen und eine Geschichte des Rassismus erst mit der „Moderne“ beginnen zu lassen.

Die Rassismusforschung beschäftigt sich in Zusammenhang mit der Frage von Rassismus in der Vormoderne vor allem mit zwei Bereichen: Mit den Statuten der *limpieza de sangre* auf der frühneuzeitlichen Iberischen Halbinsel (vgl. Hering Torres, 2006) sowie mit der Essentialisierung biologischer Merkmale (wie der Hautfarbe) und der sogenannten Mestizierungsphänomene (vgl. Miles, 1998; Beer, 2002; Hofbauer 2006). Für beide Untersuchungsbereiche nimmt die historische Bedeutungsentwicklung des Rassebegriffs eine zentrale Stellung ein. Durch die Analyse mehrerer Verwendungskontexte, in denen das Wort „Rasse“ aufscheint – es vertritt allerdings noch nicht den modernen Begriff – stellt beispielsweise Max Sebastián Hering Torres (2003:36) in seiner Untersuchung zur *limpieza de sangre* in Spanien fest, dass „es sich hierbei konstant um Strategien der Marginalisierung handelt“ und dass „intellektuelle und soziale Vorstellungen in ihren historischen Zeitabschnitten die ‚biologische Realität‘ bestimmen und nicht umgekehrt“. In Bezug auf neuzeitliche Verwendungen von Gruppenbezeichnungen wie *mulato* oder „Mestize“ sieht Leon Poliakov (1992 [1979]:75) keine „Zeichen von Protorassismus“, da „das Abendland noch immer in einer religiösen Weltanschauung befangen war“.

Im iberischen Expansionsdiskurs lassen sich jedoch neben religiös-kulturalistischen auch biologistische Denkkonzepte erkennen, die den christlich-europäischen Westen essentialisieren, als Norm konstituieren und außereuropäische beziehungsweise

nichtchristliche Gesellschaften durch Darstellungsformen, Repräsentationen und Begriffe zur Bezeichnung einer Gruppe als *outgroup* identifizieren:

- 1) durch Religionszugehörigkeit (Islam, Judentum) beziehungsweise durch das Nicht-Anerkennen einer Religionszugehörigkeit (*os gentios*, „Heidentum“);
- 2) durch die Infragestellung des gemeinsamen Ursprungs der Menschen – im neuzeitlichen Kontext beruhen diese Überlegungen auf der biblischen Schöpfungsgeschichte, das heißt auf der Frage, ob alle Menschen von Adam und Eva abstammen;
- 3) durch die zunehmend biologisierte Wahrnehmung, Sichtbarmachung und Bedeutungszuschreibung somatischer Merkmale als Unterscheidungskriterium;
- 4) durch die Konstruktion der „Mestizen“ als soziales Kollektiv – diskursiv sichtbar u.a. durch die Gruppenbezeichnungen *mulatos* und *crioulos*.

Ideen- und sozialgeschichtlich wirkten diese Denkkonzepte nachhaltig auf die Art und Weise, wie sich afro-iberische Interaktionen im Laufe der Zeit konstituierten. In diesem Kontext ordnet sich ebenfalls die ideengeschichtliche Entwicklung des Kreolistikdiskurses ein, der Sprache und Denken in Rassenkategorien in Verbindung zueinander bringt. Die diskursive Repräsentation von „Sprache“ im Expansionsdiskurs perzipiert „Sprachen“ als inhärenten Teil der jeweiligen „Rassen“ (*nação, geração, casta*) und konstruiert eine Sprache der *Negros*, der *Guinéus*, der *Mulatos*, der *Crioulos* und stellt diese (die neuzeitliche „*Língua da Guiné*“, die „*Línguas crioulas*“) als eine Art *branding* dar: ein essentialisiertes Dasein, das sich zunehmend als Disqualifizierungsmarker konstituiert.

3.1 Die Farben der Haut

Die historische Rassismusforschung fasst die essentialisierte Betrachtung der Hautfarbe, die gesellschaftliche Ein- und Ausschlussprozesse sowie die Konstituierung des heute noch wirksamen normativen Charakters des Weißseins⁵⁹ begründet, als einen Prozess auf, der sich graduell, durch den immer bedeutenderen transatlantischen Sklavenhandel geprägt, entwickelte: Sklaverei wird mit einer bestimmten Herkunft sowie einer „Farbe“ verknüpft und zunehmend „rassisch“ konnotiert. Frühere Wahrnehmungen und Darstellungen unterschiedlicher „Farben“ der menschlichen Haut sind in diesem Sinne vorwiegend als Differenzierungen begriffen, die von christlichen Denkvorstellungen geleitet, die Farben „weiß“ und „schwarz“ mit der Begegnung des Guten (Christentum) und des Bösen (außerhalb der christlichen Welt) assoziieren (vgl. Hund, 1999:23 sowie 2006:34; Hofbauer, 2006:35).

Zum einen belegt die Expansionsliteratur die zunehmende Sichtbarmachung einer differenzierten Betrachtung von Hautfarben. Dem für die Bezeichnung der Einwohner_innen Nordafrikas verwendeten Begriff *mouro* (Maure) wird das Wort *negro* hinzugesetzt (*mouro negro*). Gomes Eanes de Zurara (1448) schrieb über die Guiné, sie sei „*toda negra*“; die Bezeichnung „*Guinéus*“ für die Bevölkerung der westafrikanischen Küste südlich des Senegalflusses verwendet er, weil *Guinéu*⁶⁰, seiner Auffassung nach, das gleiche wie *negro* bedeutet:

„[...] é toda negra, e [...] é chamada terra dos Negros, ou terra da Guiné, por cujo azo os homens e mulheres dela são chamados Guinéus, que quer tanto dizer como negros“ (Zurara, 1989 [1448]:165).

⁵⁹ Zu Weißsein vgl. u.a. Maureen Maisha Eggers et alii (2005).

⁶⁰ Begriffsgeschichtlich situiert Michel Jajolet de la Courbe (1913 [1685]:22) „Guiné“ im berberischen Sprachraum: „Ce mot paraît venir du berbère aguinaou, guennaou, par lequel au Maroc, on désigne les nègres“.

Zurara nimmt die unterschiedlichen Farben der Haut von verschleppten Afrikaner_innen wahr und beschreibt sie als „mäßig weiße, schön und wohlgestalt [...] andere so schwarz wie die Äthiopier, von unförmigen Zügen und Gestalt“ (Zurara, 1989 [1448]:97).

Zum anderen hängen diese Farbbezeichnungen und die Bedeutungen, die ihnen im Laufe der Zeit zugeschrieben werden, mit einer Denktradition zusammen, die älter ist. Der oft zitierten biblischen Satz „Si mutare potest Aetiops pellem suam, aut Pardus varietatem suam“ (Jeremia 13:23) lässt sich nicht nur als eine Idee interpretieren, die auf den europäischen neuzeitlichen Expansionskontext übertragen wird und erst dann Ausschließungspraktiken (und Sklaverei) legitimiert; sie zeigt auch eine Denktradition auf, die eine bestimmte Farbe („Weiß“) als zu erreichenden Idealzustand bereits essentialisch konstruiert hat und in Zusammenhang mit der schwierigen Überwindung der Sünde kontextualisierte: So wie der Leopard seine Flecken, kann der Äthiopier die Farbe seines Körpers schwer ändern. Im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts begründet der Jesuit Vicente Imperial – im Dienste der *Compañía de Jesus* in Bogotá – seine Unterstützung (*aprovacion*) für die Veröffentlichung des Werkes seines Ordensbruders Alonso de Sandoval („*De instauranda Aethiopum salute*“, 1627) damit, dass das Buch ein Werkzeug im Kampf Jesu Christus gegen den Teufel sei. Er bezieht sich auf die oben genannte Stelle aus der Bibel und stellt fest, dass Sandovals Werk die Hautfarbe der „*nación negra*“ nicht verändern, jedoch ihre Seele aus der „*negredura del pecado*“ befreien kann: „*para blanquear tantas almas, y librarlas de la fea negredura del pecado, se compuso y ordenó este libro*“.

Sandoval selbst erklärt, dass die Farbe der Haut der Afrikaner_innen durch die Sünde verursacht sei, und Gott sie durch Licht verschönern könne (ebd.: Vorwort). Die Hautfarbe der *negros* stellt er als Problem dar, als Hindernis, als etwas, das beispielsweise die aus São Tomé stammenden Mitglieder des Klerus durch Tüchtigkeit und Gelehrsamkeit auszugleichen versuchen: „*querendo con ellas suplir el color*“ (Sandoval, 1627:55). In seinen Darstellungen unterschiedlicher afrikanischer Gebiete fließen ständig Beschreibungen phänotypischer Merkmale ein, am ausführlichsten in Kapitel zwei des ersten Buches. Im Gegensatz zu Vicente Imperial bringt Sandoval die Idee ein, dass die

Hautfarben von Afrikaner_innen heller werden können – eine Idee, die im Mittelpunkt seiner Überlegungen steht. Neben seiner individuellen Wahrnehmung stützt er sich dabei auf Schriften der Antike und der Bibel; er bietet auch Informationen an, die er in Gesprächen mit – meistens portugiesischen – Seefahrern gesammelt hat. Neben biblischen Erkenntnissen und kirchlichen Zielen – durch die Katechese die *negredura* zu überwinden – zeigt seine Art des Argumentierens die Absicht, die Veränderung der Hautfarbe von einer möglichen biologischen Bedingtheit zu lösen. Er liefert mehrere Beispiele von Kindern hellerer Haut, deren Eltern *negros* waren. Das heißt, es bedürfe keiner sexuellen Beziehung zwischen *blancos* und *negros*, um die „Weißwerdung“ der Afrikaner_innen zu erreichen. Ein siebenjähriges Kind aus Angola beispielsweise, dessen Eltern (er könne es beweisen) *negros* waren, beschrieb er ausführlich: „los ojos tenia pardos y muy cortos de vista: solo demonstrava ser de nación negro en la nariz que la tenia roma y los cabelos aunque dorados, muy retorzijados“. Sandoval schreibt auch, dass alle aus den *Rios da Guiné* Stammenden aufgrund ihrer Farbe „Negros genannt werden“, dabei „nicht alle jedoch gleich seien: einige sind schwärzer als die anderen, einige haben eine *color baço, medio amulatado* („Zwischenkategorien“ zur Bezeichnung „bräunlicher“ Farben)“ (Sandoval, 1627:57).

Die Bedeutungskonstruktion der Hautfarbe als Unterscheidungskriterium realisiert sich im Expansionsdiskurs durch die Verwendung asymmetrischer Gegenbegriffe (zum begrifflichen Hintergrund siehe Koselleck, 1989:211f): „Weiß“ als Selbstbezeichnung einer Gruppe wird zu einem Machtfaktor gegenüber anderen Menschen, die in der Farbenskala als „nicht weiß“ oder „weniger weiß“ eingeordnet werden. Unterschiedlich wahrgenommene Hautfarben und die Wörter, die sie bezeichnen, entwickelten sich zunehmend zu Begriffen, die unterschiedliche Gruppen benennen, sie voneinander entfernen, unterscheiden, in asymmetrische Beziehungen zueinander bringen und ungleiche Machtverhältnisse begründen. Bei diesem Prozess der Erweiterung des semantischen Feldes, das in seinen Extremen durch die Begriffe *negro* beziehungsweise *preto* („schwarz“) und *branco* („weiß“) begrenzt ist, kommt es zur Schaffung einer Reihe von „Zwischenkategorien“ die sich durch Farbbezeichnungen wie *cor parda, cor amulatada, cor baça* zeigen. André Álvares d’Almada (1594) verwendet den Ausdruck

amulatada als Farbbezeichnung in seiner Beschreibung der Fulbe: Sie hätten eine „*cor amulatada*“; und er fügt hinzu, dass die Fulbe beim Anblick der „weißen“ Europäer Erstaunen zeigten, obwohl sie selbst gar nicht „schwarz“ seien (Almada, 1994 [1594]:30). Alonso de Sandoval verwendet eine breite Anzahl von Farbenbezeichnungen für die Afrikaner_innen, die er in *Cartagena de las Índias* beobachtet:

„[...] amulados, o del todo mulatos, pardos, zambos, de color baço, loro, castaño, o tostado, porque toda esta variedad, y mucha mas de colores, tiene esta nacion entre si“ (Sandoval, 1627:28).

Für das Lissabon des 16. Jahrhunderts zeigt die schriftliche Überlieferung einer polemischen Auseinandersetzung zwischen zwei portugiesischen Dichtern – António Ribeiro Chiado (1520?-1591) und Afonso Álvares (1500?-?) –, dass Chiado eine rassistische Argumentationslinie für Angriffe gegen seinen „Rivalen“ wählte. Er nutzte die Hautfarbe von Álvares für seine verbalen Attacken und „verdammte“ ihn dazu, „für immer ein Mulato sein zu müssen“:

„Mas o que eu de ti diria para acertar sem mentir, profetizo que hás de vir ser mais negro cada dia, sem o poder encobrir [...] e eu por fado te dou seres toda a tua vida Mulato“ (Ribeiro Chiado, zitiert nach Pais, 1999:220)

João Figueirôa-Rêgo und Fernanda Olival (2011:116-117) halten fest, dass „*negro, preto, índio, mestiço, mulato, mameluco, cabra, pardo, baço, crioulo, etíope, guinéu, cafre, fusco, cafuzo, trigueiro, branco da terra*“ Begriffe sind, die sich nicht auf ethnische Herkunft beziehen, sondern die Charakteristik von Menschen, die in Portugal und in Übersee als „*gente de cor*“ wahrgenommen wurden, erfassten und darüber hinaus bestehende „sozio-rassistische“ Verhältnisse markierten.

3.2 Die Essentialisierung von Sprache in neuzeitlichen portugiesischen literarischen Texten

Sprachliche Interaktionen im Kontext von Überseeexpansion und transatlantischem Sklavenhandel sind auch dadurch charakterisiert, dass Sprachen, die sprachtypologisch weit voneinander entfernt sind, miteinander in Kontakt kamen. Ihrer Sprecher_innen erfuhren die Situationen des Sprachkontakts unterschiedlich: Sowohl in Übersee als auch in Portugal bestimmten extrem asymmetrische Machtverhältnisse sowie zunehmend rassistisch geprägte Weltbilder die Verwendungskontexte sowie die Relevanz der Verwendung, das heißt welcher Sprache als Kommunikationsmittel eine höhere Bedeutung zukam. Im neuzeitlichen Portugal war das Portugiesische als gesellschaftlich dominante Sprache Zielsprache von Migrant_innen aus Afrika; bis zu einem gewissen Grad galt das auch für Kastilisch, insoweit als es gemeinsam mit Portugiesisch eine angestrebte Zweisprachigkeit kennzeichnete. Zugleich wurde das Portugiesische aufgrund seiner identitätspolitischen Bedeutung für die Etablierung beziehungsweise Aufrechterhaltung der lusitanischen Nation kaum als Sprache aufgefasst, die sich in einer Kontaktsituation befand. João de Barros (1540) machte die Art der Verwendung des Portugiesischen durch afrikanische (Zwangs)Migrant_innen im Portugal des 16. Jahrhunderts zum Gegenbild einer „schönen portugiesischen Sprache“ („bom português“) und bezeichnete dieses als „*fala de negros*“ (vgl. Abschnitt 5.2). Die Verwendung der Pluralform von Portugiesisch „fala“ – „*falares*“ – erscheint heute in Verbindung mit Beschreibungen, in denen *falares* Sprachvarietäten mit niedrigem sozialen Status bezeichnet. Der brasilianische Philologe Serafim da Silva Neto behandelt „Kreolsprachen“ unter der Bezeichnung „*Falares Crioulos*“ (1949). Zentraler Bestandteil dieser Vorstellungswelt ist die Idee, dass die standardisierte Varietät der Sprache – beziehungsweise die Wahrnehmung von Sprache als Sprachvarietät –, von Auswirkungen sprachlicher Interaktionen ausgeklammert, unberührt bleibt beziehungsweise bleiben soll.

Gemäß der „*Crónica da Companhia de Jesus em Portugal*“ (1645-1647) des Jesuiten Baltasar Telles (zitiert nach Tinhorão, 1988:XV-XIX) lebten im ausgehenden 16. Jahrhundert Angehörige von zwanzig unterschiedlichen afrikanischen „nações“ in Lissabon. Diese „nações“ waren seiner Überlieferung nach gut organisiert und jede hatte einen Sprecher („principaes“). Sonntags – da hatten Sklav_innen frei –, trafen sich die Angehörigen der jeweiligen *nações* regelmäßig. Im Jahr 1587 folgten sie einer Einladung der Jesuiten, bei einer Prozession zur Kirche des Krankenhauses „hospital d’el Rey“ teilzunehmen. Baltasar Telles berichtet, dass mehr als „1000 pretos“ („luzido exercito de negros, branqueados com a augoa do sancto bautismo“), die bereits getauft worden waren, daran teilnahmen. In der Kirche habe schließlich ein Padre Mestre Ignacio vom Ambo aus gesprochen und dabei die Sprache verwendet, die alle anwesenden Afrikaner_innen verstehen konnten: „falandolhes a seu modo, & quasi **pela sua lingoagem**, para que melhor o entendessem“ (Telles, zitiert nach Tinhorão, 1988:XV-XIX; meine Hervorhebung). Die „Sprache“ der Afrikaner_innen ist vor allem durch (satirische) literarische Schriften ab Mitte des 15. Jahrhunderts belegt.

Die ersten Jahre des afro-iberischen Sprachkontaktes auf der Iberische Halbinsel betreffend sind neuzeitliche literarische Texte vorhanden, die Afrikaner_innen als Sprecher_innen der „fala de negros“, „fala da Guiné“ beziehungsweise „língua de preto“ (vgl. Hatherly, 1990) darstellen.

Diese Texte liefern weniger Erkenntnisse über sprachinterne Entwicklungen als sie wichtige Hinweise enthalten, wie die damalige portugiesische Gesellschaft die Verwendung des Portugiesischen als Fremdsprache (beziehungsweise seine „Pidginisierung“) auffasste. Es handelt sich dabei um literarische Texte, deren Autoren die Verwendung der „fala de negros“ dazu einsetzten, ihre Leser_innen beziehungsweise das Theaterpublikum zum Lachen zu bringen. Gemeinsam ist diesen Texten, dass sie die Sprache von Einzelsprecher_innen als repräsentativ für die Ganzheit eines Kollektivs einsetzten: Der „negro“ wird dabei deskriptiv durch phänotypische Merkmale so wie auch durch linguistische Eigenschaften konstruiert.

Literarische Texte, in denen durch sprachliche Charakterisierungen „Afrika“ zum Ausdruck kommt, sind seit der Mitte des 15. Jahrhunderts belegt. Die im Jahr 1516 veröffentlichte lyrische Sammlung „*Cancioneiro Geral*“ von Garcia de Resende (1470-1536) umfasst auch Texte des vorhergehenden Jahrhunderts und bringt Beispiele diskursiver Repräsentationen der „fala de negros“. Im „*Cancioneiro Geral*“ befindet sich der älteste bekannte Text im „fala de negros“. Es handelt sich um eine Schrift von Fernão da Silveira, königlicher „Coudel-mor“ (für die königliche Pferdezucht zuständig), der auf das Jahr 1471 datiert wird (vgl. Tinhorão, 1988:203). In Silveiras Text verwendet ein „König aus Serra Lyoa“ die „fala de negros“. Dabei wird die für afro-iberische Kreolsprachen charakteristische Verwendung von „a min“ als Subjektpronomen („A min rrey de negro estar Serra Lyoa“, vgl. Anhang III.), bereits belegt (vgl. Lipski, 2005:53). Die lyrische Sammlung von Garcia de Resende aus dem frühen 16. Jahrhundert bringt noch weitere Beispiele in „fala de negros“ (Tinhorão, 1988; Lipski, 2005). Am wichtigsten sind allerdings die diskursiven Repräsentationen in den Theaterstücken von Gil Vicente (vgl. Abschnitt 3.3). Im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts verstärkten sich in Portugal die gesellschaftskritischen Stimmen; Ana Hatherly (1990) stellt in diesem Zusammenhang eine Verbindung zwischen Gesellschaftskritik und der – gerade für diese Periode – mehrfach belegten satirischen Dichtungen in „língua de preto“ dar.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erschien in Lissabon (1757) eine humoristische Version der damaligen populären *folhas do ano*, *folhinhas*, *lunários* –Jahrbücher mit Prognosen und Informationen für die Landbevölkerung –, mit einem angeblich afrikanischen Autor („Composta pelo Pai Daniel, Os Preta çafia natural dos Costa da Mina“), der die „fala de negros“ imitierte und *Negros* als Witzfiguren ins Zentrum stellte. Das letzte *folhinha* dieser Art erschien im Jahr 1818 (vgl. Tinhorão, 1988:206).

3.3 „A mi fala Guiné“: Gil Vicente „Frágua d’Amor“ (1524)

In Portugal des 16. Jahrhunderts entstand mit Gil Vicente (1465?-1536?) eine Form der szenischen Realisierung, die theatergeschichtlich durch die Verbindung von Text und szenischer Darstellung das portugiesische Theater – oder wie es José Augusto Cardoso Bernardes (2003:9) ausdrückte „eine gewisse Vorstellung von Theater“ – begründete. Gil Vicente arbeitete am Königshof und starb vermutlich genau in jenem Jahr, in dem die Inquisition in Portugal eingeführt wurde. Sein Werk, zusammengefasst in der 1562 veröffentlichten *„Compilaçam de Todas as Obras“*, umfasst rund 46 Theaterstücke, die zwischen 1502 und 1536 verfasst und inszeniert wurden. Die Mehrzahl der Stücke waren Auftragsarbeiten des Königshauses unter Dom Manuel I. (1469-1521) und Dom João III. (1502-1557) zur Feier bestimmter Anlässe des Hofes. Die vicentinische Forschung⁶¹ stellt Vicente als moralsatirischen Autor dar, der die sozialen Veränderungen seiner Zeit ansprach, zugleich aber den notwendigen Kompromiss akzeptierte, der sich aus der etablierten Machtordnung des Königshauses ergab. In diesem Sinne war Vicente als Hofautor in der Lage, „gegenüber den Machthabern die negativen Einflüsse einer drohenden (Un)Ordnung im Voraus anzusprechen“ (Cardoso Bernardes, 2003:40). Unter den Forschern, die sich mit Gil Vicente befassen, zeigt Cardoso Bernardes besondere Vorsicht bezüglich der Bedeutung Vicentes als sozialhistorische Quelle, gesteht ihm jedoch zu, dass die „soziomentele Dynamik“ seine Texte einen Einblick in die portugiesische Gesellschaft des frühen 16. Jahrhunderts ermöglicht (Cardoso Bernardes, 2003:39).

Durch die im Vergleich zu Spanien (1478) relativ spät einsetzende Wirkung der portugiesischen Inquisition (im Jahr 1536 eingeführt, sie war allerdings eine der strengsten) wurde das Werk Vicentes erst im inquisitorischen Index von 1551 aufgelistet.

⁶¹ Im deutschen Sprachraum wird die Bezeichnung „vicentinische Forschung“ für die Forschung über Gil Vicentes Werke verwendet (vgl. Angele, 1995).

Charakteristisch für das vicentinische Theater ist die wiederkehrende Darstellung von Figuren, die weniger Individuen als Kollektive repräsentieren („soziale Typen“) und diskursiven Zeitzeugencharakter aufweisen. So kommen in seinen Stücken beispielsweise „der Clérigo“, „die Marktfrau“, „die Zigeunerin“, „der Jude“, „der Dumme“ (*parvo*), „der Bauer“, sowie „der *Negro*“ vor; ihre typische Gestaltung ist eng verbunden mit dem gesellschaftlichen Rang beziehungsweise dem Ausmaß ihrer Marginalisierung in der portugiesischen Gesellschaft (Teyssier, 1982:120; vgl. auch Teyssier, 1959).

Sprache und ihre Verwendung sind als Element szenischer Darstellung für Vicentes Theaterstücke grundlegend. Die Stücke sind in Portugiesisch und Kastilisch verfasst. Die luso-kastilische Zweisprachigkeit stellte ein Phänomen dar, das Portugal zwischen dem 15. und dem ausgehenden 17. Jahrhunderts prägte⁶². Darüber hinaus wird die Verwendung der einen oder der anderen Sprache spezifisch und zielgerichtet unter den verschiedenen Figuren verteilt – „die Marktfrau“ spricht ausschließlich Portugiesisch; Kastilisch, das als Prestigesprache galt, sprechen höher gestellte Mitglieder der Gesellschaft (Teyssier, 1982:126). Charakteristisch sind auch sprachliche Repräsentationen, die durch die Darstellung unterschiedlicher „Sprechweisen“ die Herkunft, religiöse Zugehörigkeit und soziale Schicht hervorheben. In der Art und Weise, wie „die Zigeunerin“, „der Bauer“ sowie „der *Negro*“ sprechen, kommen Gil Vicentes subjektiven Vorstellungen zum Ausdruck; ebenso lassen diese die soziolinguistische Situation im Portugal des frühen 16. Jahrhunderts erkennen.

Gil Vicentes „*Frágua d’Amor*“ (1524) ist in Portugiesisch und Kastilisch verfasst, die Figuren Cupido, Merkur und Venus sprechen Kastilisch, „der Mönch“, „der Dumme“, sowie „die Justiz“ Portugiesisch. „Der *Negro*“ spricht „Guiné“, die „fala de negro“, die João de Barros (wie oben erwähnt) sechzehn Jahre später in Zusammenhang mit der linguistischen Pflege und Aufwertung des Portugiesisch ansprechen wird.

⁶² Über den luso-kastillischen Bilinguismus in Gil Vicente ausführlich Teyssier (1982).

„*Frágua d'Amor*“ wurde aus Anlass der Hochzeit von Dom João III. von Portugal mit der jüngsten Schwester Carlos V. von Kastilien verfasst und aufgeführt. Gil Vicente erzählt dabei, wie Cupido der neuen Königin Portugals zuliebe dem Volk einen magischen Schmiedeofen (*Frágua*) zur Verfügung stellt, mit dessen Hilfe das portugiesische Volk neu gestaltet werden kann:

„Es scheint mir vernünftig, da wieder eine großartige Königin regieren wird, dass wir dem portugiesischen Volk eine neu Gestalt verleihen [Umschmelzen, *refundición*]. Schaffen wir hier eine neue Welt, da ein neues Königspaar angekommen ist.“⁶³

„Pareceme que es razón, pues Reina tan excelente viene a reinar nuevamente, que hagamos *refundición* en la Portuguesa gente. Hagamos mundo nuevo aqui, pues nuevos Reis venidos.“

Die Möglichkeit einer Neugestaltung wird „dem *Negro*“, „dem Mönch“, und der als alte, hässliche Frau charakterisierten „Justiz“ angeboten. Der „*Negro*“ wünscht sich „weiß wie ein Hühnerei“ zu werden, und kommt mit einer weißen Hautfarbe aus dem Schmiedeofen heraus; er merkt jedoch, dass das wesentliche Merkmal, von dem seine Diskriminierung ausgeht – was und wie er spricht – noch vorhanden ist:

„Meine Hand ist bereits weiß, auch mein Bein ist weiß, aber ich spreche *Guiné*. Wenn ich *negro* spreche, was nutzt es mir Weiß zu sein? Wenn die Art, in der ich spreche *negredado* ist, und ich das Portugiesisch nicht beherrsche, wozu bin ich geschmiedet worden?

Mach mich wieder zu einem *negro* [sagt er zu Merkur]. Wenn ich mich einer Frau annähere, die *branca* ist, wird sie sagen: Gehe, gehe! Bist du ein Mensch oder bist du der Teufel? Wenn ich eine *negra*

⁶³ Dieser Textauszug und die folgenden Textstellen von „*Frágua d'Amor*“ (1524) wurden der Ausgabe „*Obras Completas de Gil Vicente*“ (Vicente, 1928 [1562]:CLI-CLVI) entnommen und übersetzt.

anspreche wird sie sagen: machst du Witze? Herr Schmied, sie [sollen] mich wieder in einen *negro* verwandeln, so, wie ich früher war.“

„Minha mão já está branca, e aqui a minha perna está branca, mas eu falo Guiné. Se eu falo negro, de que serve ser branco? Se o meu falar é negregado e nao falo português, pera que fui martelado? „Dá-me [sagt er zu Merkur] uma maneira de voltar a ser negro. Se eu falo namorado a uma mulher que é branca, ela dirá: Vai-te, vai-te! Tu és homem ou diabo? Se eu falar a uma negra, dir-me-á: é chocarreiro? Olhai, senhor ferreiro, transformai-me vós em negro como eu era primeiro!“

Seiner Bitte, wieder „negro“ zu sein, da der Schmiedeofen nicht die Macht besitzt, ihn der portugiesische Sprache mächtig zu machen – so wie es im „Munde von Portugiesen“ gesprochen wurde –, wird nicht stattgegeben. Er spricht weiterhin „guiné“. Seine Sprache – „negredada“ – bleibt ihm als Teil seines Wesens, als Diskriminierungsmarker, der ihn sozial ausgrenzt, erhalten.

Die Figur des *negro* singt „in der Sprache seines Landes“, wenn er die Bühne zum ersten Mal betritt; er wird also als mehrsprachig dargestellt. Portugiesisch spricht er „negredado“, also eine Varietät, durch die sein Afrikanisch-Sein manifest wird. Durch die essentialisierte Verknüpfung von „Sprache“ und „Körper“ wird das Sprechen selbst als Diskriminierungsmarker – als „Brandmal“, das unverändert bleibt (vgl. Abschnitt 5.5 zur Markierung von „Sprache“ des konstruierten „Anderen“) –, der Hautfarbe hinzugefügt.

4. Die „Mestizen“: Rassialisiertes Konstrukt einer sozialen Kategorie

„Domenica alli 9 di luglio 1595, stando il popolo in chiesa si sollevò un Negro con cinque o sei altri allevati in quella Isola di S. Tomé et ciascuno di essi condusse seco tutti gli schiavi delle possessione de' suoi Signori che potevano intorno a ducento, et questi ammazzarono tutti gli huomini **bianchi et mulatti, (che sono figliuoli die bianchi e negra)** que ritrovarono fuori di quella terra, cosi nelle case come nel campo.“⁶⁴

“[...] era muito valido d'elRey [1610, im Königreich Kongo; B.G.] **hum sacerdote crioulo. Assim chamam lá os que tem mistura de dous sangues, & como raramente esta massa inclina para a melhor parte,** segundo o que de ordinario vemos, homem vicioso publicamente”.⁶⁵

Die Art der Verwendung der Begriffe *mulato* (1595) sowie *crioulo* (1610) in den beiden zitierten Passagen als „Kinder weißer Männern und schwarzer Frauen“ sowie als Menschen, die „eine Mischung zweierlei Blutes haben“, liefert Erkenntnisse über die frühe Phase der Rassialisierung afro-iberischer Beziehungen. In dem Bericht aus dem Jahr 1610 (über die dritte Mission der Dominikaner im Königreich Kongo) ist neben der biologisierten Deutung auch rassistisches Denken deutlich lesbar: Der „*Crioulo*-Priester“

⁶⁴ „Relatione venuta dall'Isola di S. Tomé, 1595“, Brásio, MMA1, Vol. III:521 (Fondo Confalonieri, vol.33.fl.372.372v) ; meine Hervorhebung.

⁶⁵ Brásio, MMA1, Vol. V:613; meine Hervorhebung.

wird als „ein als allgemein lasterhaft bekannter Mann“ beschrieben, „da sich bei dieser Vermischung (*massa*) selten das Bessere durchsetzt, wie wir es in der Regel sehen“ (Brásio, MMA1, Vol. V:613).

„Der Rassismus“, schreibt Wulf Hund (2007:120), „ist älter als die Rassen. Trotzdem wird er definitorisch häufig immer noch an deren Kategorie gebunden“. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem *Mestizierungs*-Diskurs wird von der historischen Bedeutungsentwicklung des Rassebegriffes wesentlich geprägt, ihre „rassistische Dimension“ unterschiedlich verstanden: Bettina Beer (2000:160) beispielsweise schreibt, dass „das Konzept des ‚Mischlings‘, wie es in Europa verwendet wurde, [...] bereits die Vorstellung biologischer, angeborener Unterschiede voraus[setzt], die sich bei der Zeugung vermischen und an dem Mischling sichtbar werden“. Andreas Hofbauer (2006:89-90) betont die Relevanz von religiösen Denkvorstellungen als Unterscheidungsfaktor: „die Mestizen [stellten] keine Produkte einer ‚Kreuzung‘ zweier voneinander wesentlich unterschiedlicher Elemente [dar]; [...] in der mittelalterlichen iberischen Welt – die wesentlich von religiösen Denkvorstellungen geprägt war – bezog sich die Idee von ‚Vermischung‘ erstrangig auf die damaligen religiösen Fragen“. Für spätere Deutungen und Erklärungsansätze über die Gestaltung von („Rasse“)Beziehungen in luso-afrikanischen Interaktionsräumen – wie in Gilberto Freyres Lusotropikalismus⁶⁶ – spielt die vorgebliche Akzeptanz der *mestiçagem* sowohl moralisch als auch integrationspolitisch eine zentrale Rolle. Für den brasilianischen Kontext beispielsweise hält Valter Roberto Silverio (2004:23) fest, „war der *Mulato* ein störendes Element der rassistisch-sozialen Ordnung [...]. Die *Mestiçagem* [wandelte sich] von jenem das Land heimsuchende ‚Unheil‘ [...] zum ‚rettenden‘ Konzept, durch das die Konstruktion der brasilianischen ‚Nation‘ vorangetrieben wurde“.

⁶⁶ Lusotropikalismus bezeichnet eine von dem brasilianischen Sozialanthropologen Gilberto Freyre (1900-1987) entworfene Theorie, die Portugies_innen eine besondere Anpassungsfähigkeit an das Leben in den Tropen zuschreibt und ihre besondere Bereitschaft zur „Rassenvermischung“ postuliert.

Im Expansionsdiskurs weisen Darstellungen und Repräsentationen auf Auseinandersetzungen mit dem „Eigenen“ und dem „Anderen“ hin, zeugen von der Art und Weise, wie die Verfasser der zeitgenössischen Schriften die damaligen Interaktionen wahrnahmen: Dem Topos „Vermischung“ kommt dabei eine zentrale Rolle zu. In diesem Sinne zielt die Auseinandersetzung mit Repräsentationen von sozialen Gruppen in neuzeitlichen Quellen und ihre begriffliche Erfassung (*mulato*, *crioulo*, u.a.) nicht auf eine Darstellung der Genese des Rassebegriffs, sie will allerdings zeigen, dass die sprachliche Differenzierung verschiedener Gruppen zur Entstehung des Konzepts „Rasse“ beitrug und für die „Schaffung des Mestizen“ weniger kulturalistische als biologistische Wahrnehmungen maßgeblich waren: Als Merkmale der Differenz diente die biologisierte Wahrnehmung phänotypischer Erbmerkmale, die zur Kollektivierung des äußeren Erscheinungsbildes der Einzelnen führte.

In Portugal hatten zwischen dem 8. Jahrhundert und der *Reconquista* im 13. Jahrhundert alle Teile des Landes irgendwann unter arabischer Kontrolle gestanden. Die Begegnung zwischen Christentum und Islam wurde während der muslimischen Präsenz begrifflich erfasst und verortete Menschen im Rahmen der beiden Religionen: *muwalladum* bezeichnete zum Islam Konvertierten Christen, *moçárabe* erfasste Menschen, die obwohl mehrheitlich Christen, in Bezug auf Sprache und soziokulturelles Verhalten als arabisiert galten, und *mouriscos* bezeichnete die zum Christentum konvertierten Muslime (vgl. Kemnitz, 1996:2).

Im Kontext der ibero-afrikanischen transkontinentalen Interaktionen weist das Phänomen der „Mestizierung“ jedoch eine komplexere Dimension auf. Es erweist sich als ein Konstrukt, das sich in den ideengeschichtlichen Kontext der Rassenkonstruktion, wie sie sich seit der Frühen Neuzeit entwickelte, einordnet. Im iberischen Expansionsdiskurs waren Begriffe wie *mulato*, *pardo* und *crioulo* ab dem 16. Jahrhundert bereits rassistisch konnotiert und zeigten die Verortung bestimmter Menschengruppen als „Zwischenkategorie“ der beiden, in Bezug zu einander polarisiert wahrgenommenen, Kategorien „europäisch“ („weiß“ konnotiert) und „afrikanisch“ („schwarz“ konnotiert).

Die Frage, ob die Auseinandersetzung mit dem *mestiçagem*-Diskurs eine differenzierte Betrachtung des „Vermischungs“-Phänomens voraussetzt, ist berechtigt: Die *mestiçagem* kann ein „reales“, natürliches Phänomen, das allen Menschen gemein ist, bezeichnen. In diesem Fall steht der Mensch für eine Gattung mit unterschiedlichen phänotypischen Erbmerkmalen. Das Phänomen der „Mestizierung“ wird historisch und sozialwissenschaftlich vorwiegend in iberischen und frankophonen Sprachräumen als Untersuchungsgegenstand behandelt. Die Begriffe *mestiçagem* (portugiesisch), *metizaje* (spanisch) sowie *métissage* (französisch) etablierten sich in diesem Zusammenhang als Analysekatoren⁶⁷. Dabei wird eine Unterscheidung kultureller und biologischer „Vermischungsphänomene“ mittels der Begriffe *mestiçagem* (pt) / *métissage* (fr) und *miscigenação* (pt) / *métis* (fr) postuliert:

„[...] il convient [...] de distinguer le métissage, terme moderne qui décrit un processus social, de celui de métis, mot qui se réfère à la singularité d’une expérience. L’Inca Garcilaso de la Vega, le métis exemplaire du XVI^e siècle, fils d’une princesse inca et d’un *conquistador*, est ainsi tiraillé entre deux identités – l’espagnole par son père et la péruvienne par sa mère – ne pouvant se résoudre à adhérer à l’une aux dépens de l’autre“ (Bernand, 2004:10).

Die Wahrnehmung und Deutung der „métis“ führt jedoch durch essentialisierte Betrachtung phänotypischer Merkmale zur rassistischen Diskriminierung: *mestiços*, *mulatos*, *pardos*, *crioulos*, *cafusos* sind – unter viele anderen – Bezeichnungen für Gruppen von Menschen, die kein natürliches Phänomen, sondern ein soziales Konstrukt benennen.

Es handelt sich um Bezeichnungen, in denen sich Vorstellungen von Differenz und Grenzen, sowie Grenzüberschreitungen kultureller wie auch biologischer Natur

⁶⁷ Vgl. u.a. „*Histoire du métissage*“ (Schmidt, 2003); „*O Pensamento Mestiço*“ (Gruzinski, 2001 [1999]); „*Éloge de la Créolité*“ (Bernabé, Chamoiseau und Confiant, 1989).

artikulieren. Aus europäischer Sicht und auf die herrschenden Machtverhältnisse bezogen, fungiert dabei die iberische Kultur – sowie die biologisierte (rassialisierte) Wahrnehmung ihrer Träger_innen – als Referenzkultur. Der Grad an Vertrautheit mit Portugal beziehungsweise Spanien und der Grad der Anpassung an deren Kultur kommt in Begriffen wie *mulato*, *crioulo*, *ladino* und *boçal* (Bezeichnung für Afrikaner_innen, die noch keine nähere Kontakterfahrung mit Europa hatten) – zum Ausdruck. Die Konstituierung afro-iberischer transkontinentaler Interaktionsräume, eine wachsende machtstrategische Bedeutung der Zugehörigkeitsfrage, kulturalistische wie biologistische Grenzsetzungen sowie Weltbilder, die zunehmend von rassistischen Denkkonzepten geprägt sind, machen „Mestizen“ (*crioulos*, *mulatos*, *pardos*) im Laufe der Zeit zunehmend als eine rassialisierte soziale Gruppe sichtbar⁶⁸.

4.1 Die Begriffe *mulato* und *pardo* im Expansionsdiskurs

„Von Aristoteles’ Vergleich der Sklaven mit Haustieren“, schrieb Wulf Hund (2006:66), „bis zur Sklaverei in Nordamerika, die sie als bewegliches Eigentum (chattle) behandelte, das seine etymologische Verwandtschaft mit Vieh (cattle) nicht verhehlte, wurde die rassistische Beziehung als Besitzverhältnis legitimiert“. Zoologische Analogien kommen im *mestiçagem*-Diskurs durch Begriffe wie *mulato* und *pardo*, die Menschen mit Tieren in ein und dieselbe Beschreibungskategorie setzen, zum Ausdruck. Die etymologische Erklärung

⁶⁸ Es handelt sich um Begrifflichkeiten, die in der Geschichtsschreibung bis in die Gegenwart oft unhinterfragt verwendet werden. Vgl. beispielsweise die begriffliche Wahrnehmung von „mulato“ in Charles R. Boxers „Race Relations in the Portuguese Colonial Empire“ (1963) und „Portuguese Society in the Tropics“ (1965); sowie Immanuel Wallerstein (1994 [1974]:87): „The wage-workers were almost all west Europeans. The yeoman farmers were drawn largely even more narrowly, principally from northwest Europe. The intermediate classes were pan-European in origin (plus mestizos and mulattoes) and distributed geographically throughout the arena“.

des Wortes *pardo* (*leo pardus*) als Farbbezeichnung „zwischen weiß und schwarz“ geht auf das fleckige Fell des Leoparden zurück; der Begriff wird als Bezeichnung einer „Kategorie der Vermischung“ auch synonym mit *mulato* verwendet (vgl. Houaiss, 2001). Im ausgehenden 16. Jahrhundert wurden die Kinder portugiesischer Händler von der Insel São Tomé als „diejenigen, die mit der Hautfarbe *parda* geboren und *mulato* genannt werden“ beschrieben (Brásio, MMA1, Vol. IV:625). Im Jahr 1562 wurden mehrere Sklav_innen nach dem Tod ihrer „Besitzerin“ Dona Maria de Vilhena befreit. In ihrem Testament⁶⁹ werden mehrere Bezeichnungen genannt, die die Sklav_innen voneinander kategorial unterscheiden: „minha escrava índia“, „mulher branca“, „minha escrava parda“, „minha escrava preta“, „minha escrava mourisca“, „escrava preta“, „meu escravo mourisco“, sowie „meu escravo mulato“ (Lahon, 1999a:77).

Als Bezeichnung von „*mixed-bloods*“ – so Jack D. Forbes (1993:116) – ist die Verwendung des Begriffes *pardo*⁷⁰ im portugiesischen Sprachraum älter als die des Begriffes *mulato*. Der Begriff *mulato* war es, der sich dauerhaft als Bezeichnung für Nachkommen von *brancos* und *negros* durchsetzte – im Expansion- und Kolonialdiskurs vor allem Kinder von männlichen *brancos* und Afrikanerinnen.

Die Wortgeschichte von *mulato* – wie sich der Begriff im spanischen und portugiesischen Sprachraum entwickelt hat – zeigt ebenfalls eine Verbindung zu Denkvorstellungen, die Menschen und Tiere in Zusammenhang bringen: Joaquim de Santa Rosa de Viterbo (1983/84 [1798/99]:432-433) weist in seiner Enzyklopädie mit dem Titel „*Von Wörtern, Begriffen und Sätzen, die früher in Portugal verwendet wurden und heute regelmäßig ignoriert werden*“ (1798)⁷¹, auf eine frühere Bedeutung von *mulato* hin: „Männlicher

⁶⁹ „*Testamento de D. Maria Vilhena, viuv de Simão da Silveria, moradora em Évora, 23 de outubro de 1562*“ (Lahon, 1999a:77).

⁷⁰ In Brasilien wird die Bezeichnung *pardo* heute noch u.a. bei der Volkszählung neben „preto“, „branco“ und „indígena“ verwendet (vgl. IBGE, 2008).

⁷¹ „*Elucidário das palavras, termos e frases, que em Portugal antigamente se usaram e que hoje regularmente se ignoram: obra indispensavel para entender sem erro os documentos mais raros e preciosos que entre nós se conservam.*“

Maulesel, Nachkomme eines Pferdehengstes und einer Eselsstute“ (Viterbo belegt die Verwendung noch für das Jahr 1538). Sebastián de Covarrubias Horozco (2006 [1611]) bezeichnet in „*Tesoro de la lengua castellana o española*“ (1611) *mulato* als „Nachkommen einer schwarzen Frau und eines weißen Mannes, oder umgekehrt, und da es sich um eine außergewöhnliche Vermischung handelt, hat man sie [die „Vermischung“; B.G.] mit der Natur des Maultiers verglichen“.

Wiederholte Erwähnungen der Hautfarbe als Zeichen konstruierter Differenz sowie die Ablehnung enger sozialer Beziehungen (insbesondere sexueller Kontakte) machen die negative Einstellung der Europäer_innen sichtbar. Diese Einstellung war eine hinreichende Begründung für politische und sozio-ökonomische Ausgrenzung sowie für Maßnahmen, die ihre „Verbreitung“ verhindern sollten. Im ausgehenden 16. Jahrhundert wird das Phänomen der „Blutvermischung“ als Faktor dargestellt, der die portugiesische Bevölkerung negativ veränderte: Im ausgehenden 16. Jahrhundert wandte sich der Bischof von Kap Verde in einem Schreiben an den König gegen die zahlreichen Fälle „illegitimer“ Versklavung afrikanischer Völker, die nach Portugal verschifft wurden („de mil escravos que vem ao Reyno, os novecentos são mal cativos“). Dabei bemerkte er auch, dass, könnte die Zahl der versklavten Afrikaner_innen in Portugal verringert werden, „das Königreich nicht weiterhin durch die Blutvermischung verunstaltet werde, wie wir es derzeit sehen“ („não se afearia o Reyno com a mistura de sangue, como vemos“).⁷²

Eine ähnliche Argumentation findet sich in einem ausführlichen Bericht an den König aus dem Jahr 1612:

„Man kann nicht umhin, in aller Deutlichkeit davor zu warnen, wie sehr dieses Königreich geschwächt und erniedrigt wird durch die große Durchdringung von *pretos* und *mulatos* (com tão grande

⁷² Brásio, MMA2, Vol. III:443.

mistura de pretos e mulatos), die aufgrund der großen Menge von Menschen, die aus jenen Gebieten [Guineaküste; B.G.] hierher gebracht werden, sichtlich das Königreich überschwemmen, welcher Umstand in ganz Europa viel besprochen und als seltsam empfunden wird“ (Mission der Jesuiten in Kap Verde, zitiert nach Gonçalves, 1996:314).⁷³

Der Verfasser rät dem König, diesen Umstand zu ändern, indem er die Sklaveneinfuhr nach Portugal einstelle, um so „Schritt für Schritt die Reinheit des Königreiches und seinen vorherigen Zustand wieder herzustellen“ [„se irá o Reino pouco a pouco purificando e restituindo a seu antigo estado“] (Mission der Jesuiten in Kap Verde, zitiert nach Gonçalves, 1996:314).⁷⁴

In Geschichte und Gegenwart wird Portugal ein anti-rassistisches Verhalten im Kontext von Expansion und Kolonialismus zugeschrieben (vgl. Freyre, 1940, 1954; sowie u.a. Osterhammel, 1995.)⁷⁵. Die portugiesische Geschichtsschreibung wurde (und teilweise wird sie es noch) von der Vorstellung geprägt, Portugal spielte nicht nur eine Rolle als Vorreiter in der europäischen Expansion, sondern es sei auch eine Nation, die ein Imperium ohne Rassendiskriminierung konstituiert hätte. Noch Mitte des 20. Jahrhunderts zensierte das portugiesische faschistische Regime (1926-1974) die von dem

⁷³ „Nem he para deixar sem advertir com muita consideração quanto este Reino se vay abatendo e aviltando com tão grande mistura de pretos e mulatos de que muy notabelmente se vay enchendo, por ocasião da da grande saca de gente como se faz daquellas partes, que he cousa muito falada e estranhada em toda a Europa.“

⁷⁴ „O que tambem, como tocca a honra e bom estado desta Republica, parece que se deve remedear com tempo por Sua Magestade, porque ainda que parece tarde, todavia cessando este trato se irá o Reino pouco a pouco purificando e restituindo a seu antigo estado.“

⁷⁵ Jürgen Osterhammel (1995:20) räumt dem „portugiesischen Imperium“ anderen Kolonialmächten gegenüber eine Sonderrolle ein: „Von den Kolonisierten wurde eine weitgehende *Akkulturation* an die Werte und Gepflogenheiten Europas erwartet, ohne daß es – mit gewissen Ausnahmen im portugiesischen Imperium – zu einer nennenswerte Gegen-Akkulturation der Kolonisatoren durch Übernahmen aus der beherrschten Zivilisation kam.“

englischen Gelehrten Charles R. Boxer (1904-2000) verfasste Schrift „*Race Relations in the Portuguese Colonial Empire*“ (1963).

Neben der Ausbreitung der portugiesischen Sprache stellte auch die *Miscigenação*-Politik ein macht- und besiedlungspolitisches Instrument dar; sie wurde gefordert, teilweise umgesetzt, zugleich jedoch verachtet und bekämpft. Für die Durchführung der „Mischehepolitik“ in den *Estado da Índia* wurden Frauen mit hellerer Hautfarbe gesucht (vgl. Boxer, 1963:64), was beispielhaft veranschaulicht, welche die mentalen Konzepte für die Umsetzung der *Miscigenação*-Politik waren.⁷⁶

Für den afrikanischen Kontext stand im diesem Zusammenhang zunächst die Frage der Besiedlung bestimmter Gebiete der *Conquista* im Vordergrund: Zur Förderung der Besiedlung der westafrikanischen Inseln erteilte König Dom João II. (1455-1495) den Befehl, Portugiesen sollten Sklavinnen erhalten und mit ihnen Kinder zeugen (vgl. Figueirôa-Rêgo und Olival, 2011:117). Dom Manuel I. (1469-1521) erklärte im Jahr 1517 diese Sklavinnen wie auch ihre Kinder⁷⁷ zu Freien. Wenn es um deren gesellschaftliche Akzeptanz ging, waren allerdings weit mehr Faktoren relevant als nur der rechtliche Status.

Die Vorkommen des Begriffes *mulato* – sowie *pardo* – in der Expansionsliteratur stehen in Zusammenhang mit der (neuen) Demarkierung sozialer Räume. In São Tomé war es *mestiços* nach 1520 erlaubt, lokale Ämter zu übernehmen. Im Jahr 1546 bestätigte Dom João III. (1502-1557) „aos filhos pardos das ilhas“ das Recht, Ämter in Verwaltung und Miliz einzunehmen (Figueirôa-Rêgo und Olival, 2011:124). In einem Schreiben an Dom João III. aus dem Jahre 1545 beschreibt der Bischof von Utica detailliert die Situation auf der Insel São Tomé bezüglich der Beziehungen zwischen *brancos*, *negros* und *pardos*. Er

⁷⁶ Vgl. auch Feldbauer (2003:93): „Nach der Eroberung Goas wurde die Praxis der Mischehen von Albuquerque durch materielle Anreize stark gefördert und auch ideologisch abgesichert. Im Falle von Frauen aus hohen Hindukasten und angesehenen islamischen Familien, die man in der Gesellschaft ‚bekehrt‘ hatte, fand sich sogar das Argument, dass sie fast weiß wären.“

⁷⁷ Brásio, MMA?, Vol. I:331-332, 376.

bezieht sich auf einen Konflikt zwischen *brancos* und *pardos*, der auf der Insel ausbrach: Ein Richter, der ein *pardo* war, unterstützte die *brancos*, ein anderer, ebenfalls ein *pardo* und Richter, war der Führer des Aufstandes und verfügte „über große Macht“. Der Bischof warnte den König, es sei besser, den aufständischen *pardo* von der Insel zu entfernen und stattdessen Beamte, denen man vertrauen könne, gleich ob *brancos*, *negros* oder *pardos*, auf die Insel zu schicken, um so den Konflikt zu entschärfen (vgl. Brásio, MMA1, Vol. II:128).

In den überlieferten Schriften werden *mulatos* im Kontext von Ausgrenzung und deren Legitimierung, oft auch in Zusammenhang mit der Frage von Privilegien und Rechten illegitimer Kinder (Schenkungsurkunden, testamentarischen Angelegenheiten), thematisiert. Die Behandlung der Legitimationsfrage war dem König vorbehalten. Bis die Angelegenheit endlich in Lissabon behandelt wurde, entstanden jedoch aufgrund des Eingreifens lokaler Instanzen in die Legitimierungsprozesse immer wieder Schwierigkeiten (vgl. Santos, 1994:240, am Beispiel der kapverdischen Inseln). Die Zahl der illegitimen *mulatos* vermehrte sich im Laufe des 16. Jahrhunderts; oft verzichteten Söhne und Töchter auf Erbrechte, die Legitimation verbesserte jedoch ihre sozialen Aufstiegsmöglichkeiten (vgl. Santos, 1994:237, 244-245). Das sozioökonomische Konfliktpotential war groß. *Mulatos*, z.B. in Kap Verde und São Tomé, befanden sich – als legitime Kinder portugiesischer Väter – in einer zwiespältigen sozialen Lage. Einerseits waren sie Teil der Gesellschaft der *reinóis* (aus dem Königreich) und genossen dementsprechend Privilegien, andererseits wurden sie als Nachkommen von Afrikanerinnen diskriminiert. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, auf die Art und Weise sowie auf die Häufigkeit hinzuweisen, wie in den überlieferten Schriften die Abwesenheit von „weiße Frauen“ in Übersee zur Rechtfertigung der sexuellen Beziehungen zwischen Europäern und Afrikanerinnen vorkommt. Charles R. Boxer zitiert in diesem Zusammenhang aus „*Viagem de Lisboa à Ilha de São Tomé escrita por um piloto português*“, einer Schrift des ausgehenden 16. Jahrhunderts:

„It sometimes happens that, when the wife of a merchant dies, he takes a Negress, and this is an accepted practice, as the Negro population is both intelligent and rich, bringing up their daughters in our way of life, both as regards custom and dress. Children born of these unions are of a dark complexion and called Mulattoes, and they are mischievous and difficult to manage“ (portugiesischer Seefahrer, zitiert nach Boxer, 1963:15).⁷⁸

Mit der Einführung der Inquisition in Portugal im Jahr 1536 wurden „ethnische“ Trennlinien deutlicher sichtbar (vgl. Oliveira Marques, 1991:61). Die Statuten der *limpeza de sangue* diskriminierten auch *mulatos*. Die Untersuchung von Isabel Mendes Drumond Braga (o.D.:3) über *Mulatice* als Hindernis für einen sozialen Aufstieg im neuzeitlichen Portugal zeigt, dass die Inquisition neben Jüdinnen und Juden, Neu-Christ_innen, Muslim_innen und *mouricos* auch *mulatos* als „nicht rein“ konstruierte und gezielt diskriminierte („sem rasa alguma de judeo, christão novo, mouro, mourisco, mulato, infiel ou de outra infecta nasão dos novamente convertidos a nossa santa fee“).

Der Diskriminierungsdiskurs gegenüber *mulatos* in Portugal und in den – beziehungsweise betreffend die – Überseegebiete unterscheidet sich nur bedingt und zwar dahingehend, dass der Wunsch, „die Rasse der *mulatos*“ auszulöschen, in den Schriften, die sich auf Portugal beziehen, deutlicher sichtbar ist. In Bezug auf Übersee tendierte die Gesetzgebung für den ibero-afrikanischen Kontext bereits Anfang des 17. Jahrhunderts auf eine Beseitigung der „Kaste der *mulatos*“: Im Jahr 1620 verfügte ein königlicher Erlass, dass Frauen, die strafweise nach Brasilien geschickt werden sollten (*degredo*), statt dessen nach Kap Verde und São Tomé gebracht würden,

⁷⁸ „Acontece, às vezes, que quando a esposa de um comerciante morre, ele toma uma negra e isso é uma prática aceite, pois a população negra é rica e inteligente, educando os filhos à nossa maneira tanto no que diz respeito a costumes como ao vestir. As crianças nascidas destas uniões são de compleição escura e chamados mulatos, e são maliciosos e difíceis de levar.“

„damit auf den Inseln von Kap Verde und São Tomé die Kaste der *mulatos*, die es dort gibt, so weit wie möglich ausgelöscht wird.“⁷⁹

Nach dem Ende der Iberischen Union (1580-1640) waren die Interessen Portugals vorwiegend auf Brasilien gerichtet; die Zahl der *reinóis*, die ständig in den afrikanischen Gebieten unter portugiesischer Herrschaft lebten, nahm ab. Für die koloniale Verwaltung galten Ausnahmeregelungen: Im Jahr 1692 erhielt das *Conselho Ultramarino* die Erlaubnis, nicht nur Edelmänner zum Gouverneur von Kap Verde zu ernennen, da niemand mehr zur Verfügung stand, der diese Voraussetzung erfüllte (Figueirôa-Rêgo und Olival, 2011:119). Das Fehlen von *brancos do reino* hatte zur Folge, dass manche *negros*, *mulatos*, *pardos* und *crioulos* nun als *brancos da terra* den sozialen Aufstieg machten: „[A]inda que se posa diser nao há homens brancos do reino, e sim brancos da terra [...] e propriamente sejam mulatos e muitos pretos“ (Brief von José da Costa Ribeiro vom 16. April 1731 an den König, zitiert nach Figueirôa-Rêgo und Olival, 2011:125).

Mitte des 18. Jahrhunderts verlangte der Gelehrte und Arzt António Ribeiro Sanches (1699-1783), „Neu-Christ“⁸⁰ aus Portugal, dass so wie die „raça de negro e mulato“ innerhalb von vier Generationen in Portugal ausgelöscht wurde und deren Nachkommen alle als „Portugies_innen“ galten, das Gleiche auch mit „Judeus e Judaismo“ geschehen sollte:

„[...] vemos todos os dias a raça de negro e mulato extinguir-se em quatro gerações, e no fim delas todos vêm a ser Portugueses [...] faça-se pelo amor de deus do mesmo modo com os cristãos novos como se faz com os negros [...] que em tres ou quatro gerações se acabem os Judeus e o Judaismo“ (Sanches, 2003 [1748]:10).

⁷⁹ „Hei por bem e mando, que, para que nas Ilhas de Cabo Verde e S. Tomè se extinguam, quanto fôr possível, as castas de mulatos, que nelas ha, que nas Relações desse Reino se degradem para ellas as mulheres, que se costumam degradar para o Brasil“ (*Carta Regia* vom 22. September 1620, zitiert nach *Collecção Chronologica da Legislação Portugueza, 1620-1627*, 1855:31).

⁸⁰ Siehe Fußnote 42.

Die Idee, dass *negros* und *mulatos* innerhalb von vier Generationen nicht mehr sichtbar seien und alle „Portugiesen werden“, steht der Denktradition des *Branqueamento* sehr nahe. *Branqueamento* ist eine rassistische Ideologie, die in der Rassismusforschung vorwiegend in Zusammenhang mit dem Diskurs des „Weiß werden/Weiß machen“ in Brasilien seit dem Ende des 19. Jahrhunderts behandelt wird, in Verbindung mit der Abschaffung der Sklaverei (1888) und der europäischen Immigration. Andreas Hofbauer weist in seine Untersuchungen zu *Branqueamento* (2003, 2006) darauf hin, dass die Idee an sich älter ist, und „bereits von Anfang an die Ideenwelt und Kultur der ‚Neuen Welt‘ prägte“ (Hofbauer, 2003:42).

Die Beschäftigung mit der Expansionsliteratur zeigt, dass die Idee der „biologischen Vermischung“ zwischen Europa und Afrika stets auf Ablehnung gestoßen ist. Der Jesuit Alonso de Sandoval (1627) sprach von der seelischen „Weißwerdung“ der Afrikaner_innen, distanzierte sich jedoch zugleich von der Idee, die sexuelle Beziehung zwischen *blancos* und *negros* sei notwendig, um dieses Ziel zu erreichen – die christliche Taufe, so behauptete er, sei auch für die Veränderung der Hautfarbe ausreichend (vgl. Abschnitt 3.1). Die ersten schriftlichen Belege für den Begriff *mulato* (sowie *pardo* und *crioulo*) zeigen, dass diese neu konstituierte soziale Kategorie rassialisiert wahrgenommen wurde und mit einer abwertenden Konnotation verbunden war.

4.2 Der Begriff *crioulo*: „Es nombre que lo inventaron los negros“⁸¹

Der Begriff *crioulo* beziehungsweise *criollo* erscheint seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in kastilischen und in portugiesischen Texten und wird in geographisch voneinander entfernten Regionen verwendet.

José de Acosta berichtete im Jahr 1590 über Peru, und erklärte den Begriff *criollo* als Bezeichnung für in Amerika geborene Nachkommen von Spaniern („*algunos criollos como allá* [in Peru; B.G.] *llaman a los nacidos de españoles en Indias*“⁸²).

Die Frage, ob der Begriff kastilischen (*criollo*) oder portugiesischen (*crioulo*) Ursprung hat, wird oft angesprochen, zuletzt ausführlich von Dieter Woll (1997). Woll liefert fünfzehn Belege für *criollo* aus der Zeit zwischen 1562 und 1599; alle Beispiele stammen vom amerikanischen Kontinent (Woll, 1997:532). Als Erstbeleg für *crioulo* führt Woll (1997:535) einen Text aus dem Jahr 1611 an. Eine in Portugiesisch verfasste Schrift der *Companhia de Jesus*, belegt jedoch die Verwendung des Begriffes *crioulo* bereits im Jahr 1594: Das Dokument „*História da Residencia dos Padres da Companhia de Jesus em Angola, e Cousas Tocantes ao Reino e Conquista*“ berichtet über die einstige „Freundschaft zwischen den Portugiesen und dem Rey de Angola“ und seine Bitte an den damaligen Gouverneur [Paulo Dias de Novais; B.G.], er solle einen portugiesischen *capitão* sowie „*crioulos de São Tome*“ nach Cabaça, der Residenz des Königs in der Provinz Dongo, kommen lassen⁸³.

⁸¹ Inca Garcilaso de la Vega (1991 [1609]:627) in den „*Comentarios Reales de los Incas*“, Libro IX, Capítulo XXXI.

⁸² José de Acosta (1590:257) in der „*Historia natural y moral de las Indias: en que se tratan las cosas notables del cielo y elementos, metales, plantas, y animales dellas y los ritos, y ceremonias, leyes y gobierno, y guerras de los indios*“, Libro Quarto, Cap. XXV.

⁸³ Brásio, MMA1, Vol. IV:557; „*História da Residencia dos Padres da Companhia de Jesus em Angola, e Cousas Tocantes ao Reino e Conquista*“ (1594).

Begriffsgeschichtlich ist vor allem die Plurilokalität und die schnelle Ausbreitung des Begriffes *criollo* / *crioulo* – im portugiesischen wie im spanischen Einflußgebiet – von Interesse. Die Epoche, in der diese Begriffe in den Texten der Expansionsliteratur auftauchen, wird wesentlich durch den kastilisch-portugiesischen Bilinguismus sowie durch die Errichtung der Iberischen Union (1580-1640) markiert. Unter den Kaufleuten, die über ein königliches Handelsprivileg verfügten, befanden sich auch einige, die – unabhängig aus welchem Teil der iberischen Halbinsel sie stammten – sowohl in „portugiesischen“ als auch „spanischen“ Überseegebieten tätig waren. Diogo de Herrera, beispielsweise, der den König im Jahr 1588 um Steuerlass bat, wies darauf hin, dass er in Afrika, Brasilien, Angola und in Peru dem König diene⁸⁴. Das überlieferte Dokument „*Memoriais de Diogo de Herrera sobre la conquista del Reyno de Angola*“ ist geprägt durch den iberischen Bilinguismus und ist zweisprachig verfasst. Es bringt eine Aufzählung über alles, was notwendig wäre, um die *Conquista* in Angola erfolgreich zu machen – u.a. 1.000 Männer aus Lissabon, 50 Pferde sowie 200 Soldaten aus Brasilien; um den Erfolg besser garantieren zu können, sollten auch zehn reiche Plantagenbesitzer aus São Tomé mit dabei sein, weil jeder von ihnen „einige weiße Männer und viele **negros criolhos**“ mitnehmen könnte („*por cada um pode levar alguns homens brancos e muitos negros criolhos de sua casa*“ (Brasio, MMA1, Vol. IV:490; meine Hervorhebung). Das ist (derzeit) der früheste Beleg für die Verwendung des Begriffes in einem portugiesisch verfassten Text. Begriffsgeschichtlich weist die Schreibweise *criolhos* (das „lh“ im Portugiesisch entspricht dem „ll“ im Kastilisch) zugleich auf die damalige kastilisch-portugiesische Spachkontaktsituation hin, sowie darauf, dass ein „kastilischer“ Begriff in portugiesischer Schreibweise realisiert wurde.

Inca Garcilaso de la Vega (1539-1616) veröffentlichte 1609 in Lissabon seine „*Comentarios Reales de los Incas*“. Das Buch schrieb er in Córdoba, in dem er seine letzten

⁸⁴ „Dize que tiene servido a V. Magestad 14 años en las partes de Afriqua y Brazil y Angola [...] y está endeudado con una nao que hizo para el socorro de Angola y mas servicio de V. Magestade en el Piru, 8 años, en las ocasiones que se ofrecieron“ (Brásio, MMA1, Vol. IV:487; „*Memoriais de Diogo de Herrera sobre la conquista del Reyno de Angola*“, 1588).

Lebensjahre verbrachte. Peru, das Land seiner Mutter, hatte er mit einundzwanzig Jahren verlassen und war nicht mehr zurückgekehrt. In seiner Darstellung der Geschichte des Inkareichs erwähnt Garcilaso de la Vega die Präsenz versklavter Afrikaner_innen in *las Indias*. Er erläutert den Gebrauch „neuer Begriffe“ zur unterschiedlichen Bezeichnung von Kindern, deren Eltern unterschiedlicher Herkunft waren („Nombres nuevos para nombrar diversas generaciones“⁸⁵):

„De estas dos naciones [Spanien und Guinea; B.G.] se han hecho allá otras, mezcladas de todas maneras. Y para diferenciarlas les llaman por diversos nombres, para entenderse por ellos“ (Vega, 1991 [1609]:627).

Wie José de Acosta, nannte Garcilaso de la Vega den Begriff *criollo/criolla* einen Gattungsnamen für die in Amerika geborenen Kinder von Spaniern. Er behauptete aber auch, dass der Begriff von Afrikaner_innen eingeführt worden sei: „*Es nombre que lo inventaron los negros*“ (ebd.). Als *criollo* würden die in Amerika geborenen afrikanischen Kinder bezeichnet, um sie von den aus Guinea stammenden Afrikaner_innen zu unterscheiden. Diese würden den Begriff als Beleidigung empfinden, weil sie sich

⁸⁵ So Inca Garcilaso de la Vegas (1991 [1609]:627) Titel für das Capítulo XXXI des Libro IX seiner „*Comentarios Reales de los Incas*“, das er folgendermaßen einleitet: „Lo mejor de lo que ha pasado a Indias se nos olvidaba, que son los españoles y los negros que desde entonces acá han llevado por esclavos, para servirse de ellos, que tampoco los había antes en aquella mi tierra. De estas dos naciones se han hecho allá otras, mezcladas de todas maneras. Y para diferenciarlas les llaman por diversos nombres para entenderse por ellos. (Y aunque en nuestra historia de la Florida dijimos algo de esto me pareció repetirlo aquí por ser este su propio lugar.) Es así que al español o española que va de acá llaman *español o castellano*, que ambos nombres se tienen allá por uno mismo (y así he usado yo de ellos en esta historia y en la Florida). A los hijos de español y de española nacidos allá dicen *criollo o criolla*, por decir que son nacidos en Indias. Es nombre que lo inventaron los negros – y así lo muestra la obra. Quiere decir, entre ellos, ‚negro nacido en Indias‘. Inventáronlo para diferenciar los que van de acá, nacidos en Guinea, de los que nacen allá. Porque se tienen por más honrados y de más calidad por haber nacido en la patria, que no sus hijos porque nacieron en la ajena. Y los padres se ofenden si les llaman *criollos*. Los españoles, por la semejanza, han introducido este nombre en su lenguaje para nombrar los nacidos allá, de manera que al español y al guineo nacidos allá les llaman *criollos y criollas*. Al negro que va de acá llaman *negro o guineo*. Al hijo de negro y de india – o de indio y de negra – dicen *mulato y mulata*“.

aufgrund ihrer Herkunft aus Guinea als höher gestellt betrachteten verglichen mit jenen, die im fremden Land geboren worden waren,

„Porque se tienen por más honrados y de más calidad por haber nacido en la patria, que no sus hijos porque nacieron en la ajena“ (ebd.).

Als Bezeichnung für gemeinsame Kinder von Afrikaner_innen und Indigenen Perus (*indio/india*) verwendet Garcilaso den Begriff *mulato/mulata*: „Al hijo de negro y de india – o de indio y de negra – dicen *mulato* y *mulata*“ (ebd.). Er bezeichnet sich selbst als *mestizo* und fügt hinzu, dass er diese Bezeichnung mit Stolz trüge obgleich der Begriff von anderen *mestizos* als Zeichen von Geringachtung empfunden würde:

„A los hijos de español y de india – o de indio y española – nos llaman *mestizos*, por decir que somos mezclados de ambas naciones. [Der Begriff; B.G.] „[f]ue impuesto por los primeros españoles que tuvieron hijos en Indias. Y por ser nombre impuesto por nuestros padres y por su significación me lo llamo yo a boca llena y me honro con él. Aunque en Indias si a uno de ellos le dicen ‚sois un mestizo‘ o ‚es un mestizo‘, lo toman por menosprecio“ (ebd.).

Über die Verwendung des Begriffes *crioulo* in Kap Verde (Santiago) sind schriftliche Belege erst seit dem frühen 17. Jahrhundert bekannt, die allerdings Widersprüche enthalten: In einem der Berichte bezeichnet der Jesuit Sebastião Gomes (1617) die Afrikaner_innen von der Insel Santiago („os naturais da terra“) als *crioulos*; nach Alonso de Sandoval (1627) jedoch galten als „*criollos*“ diejenigen, die auf dem Festland geboren wurden und in Kap Verde aufwuchsen (vgl. Abschnitt 2.1.2).

Unabhängig davon, ob sich die überlieferten Schriften – in Kastilisch oder in Portugiesisch verfasst – auf Amerika oder Afrika beziehen, weisen die Verwendungskontexte der Begriffe *criollo* / *crioulo* beziehungsweise *criolho* auf deren Gebrauch als Unterscheidungskriterium hin, wodurch die damaligen sozialen Verhältnisse sowie der damalige Legitimierungsdiskurs sichtbar werden. Die Bezeichnung *crioulo* gibt die Art und

Weise wieder, wie Migrationsbewegungen, die Bildung und Einführung neuer sozialer Kategorien sowie neue Interaktionsräume aufgenommen wurden: *crioulo* bezeichnet Menschen, die aus ihrem ursprünglichen Umfeld in ein anderes verbracht wurden sowie ihre Nachkommenschaft. Es ist in diesem Sinne auch eine Bezeichnung für Migrant_innen. Darüber hinaus hat der Begriff eine rassialisierte Dimension: Als *crioulos* werden Menschen bezeichnet, die „eine Mischung zweierlei Blutes haben“ (vgl. MMA1, Vol. V:613).

Etymologisch steht der Begriff *crioulo* mit dem Verb *criar* – „erschaffen, aufziehen, züchten“ – in Verbindung. Relevant ist zum einen der Prozess der Entstehung eines neuen Konzeptes, zum anderen die Frage danach, wer es ist, der es erschafft. Die Verwendung des Begriffes erfolgt – anders als im Falle von *mulato* oder *pardo* – oft in Verbindung mit einem Possessivpronomen: „ein *crioulo* seines Hauses“, „mein *crioulo*“. Begriffsgeschichtlich ist in diesem Zusammenhang die Bedeutungserweiterung des Begriffes auf die Sprache von Wichtigkeit: Europäer_innen werden oft als die „eigentlichen“ Schöpfer von afro-europäischen „Kreolsprachen“ begriffen. Das zeigt eine Darstellung von Serafim da Silva Neto in der „*História da Língua Portuguesa*“ (1952):

„A formação do crioulo nao é obra exclusiva do indígena, pois o ‚superior‘ contribui eficazmente para ela, suprimindo da sua fala todas as possíveis dificuldades, desossando-a, reduzindo-a o mínimo“. (Silva Neto 1952:434).

Die ersten bekannten Aufzeichnungen, in denen *crioulo* als Sprachbezeichnung vorkommt, stammen aus dem ausgehenden 17. Jahrhundert (vgl. Kapitel 6.) und beziehen sich auf luso-afrikanische Interaktionsräume in Westafrika.

5. Sprache und die Conquista

„We might describe the early modern period [...] as the age of ‚discovery of language‘ [...] from the middle of the fifteenth century onwards, more people were becoming conscious of varieties of language and some people were becoming more sharply aware of these matters than before. [...] Some scholars have gone so far as to speak of a ‚crisis‘ of language at the end of the Middle Ages. However, ‚discovery‘ seems a more appropriate word than ‚crisis‘, since the change [...] was gradual rather than sudden, not a moment but a process” (Burke, 2004: 15-16).

Peter Burkes Betrachtung der Frühen Neuzeit als Zeitalter, in dem sich die „Entdeckung“ von Sprache vollzog, verweist auf einen Prozess, bei dem transkontinentale zwischensprachliche Machtbeziehungen im Vordergrund stehen. In Europa prägte der Aufwertungsprozess der europäischen Volkssprachen gegenüber dem Latein nachhaltig sowohl die sprachliche Geographie Europas als auch die expansionspolitische Bedeutung jener Sprachen, deren Trägergruppen im Expansionsprojekt eine zentrale Rolle spielten. Dass Sprache und Herrschaft voneinander nicht zu trennen waren, bezeugten Rom und die damals noch gegenwärtige Macht des Lateins. Dass Sprache ein wesentliches Instrument der Sicherung herrschaftlicher Ansprüchen in Übersee war, hielten bereits zu Beginn der Überseeexpansion die ersten Grammatiker des Kastilischen und des Portugiesischen (Nebrija, 1492; Oliveira, 1536) fest. Die Frage, wer welche (beziehungsweise „wessen“) Sprache sprach, gewann in diesem Zusammenhang zunehmend an Bedeutung. Der Kontext, in dem sich das Expansionsinstrument „Sprache“ entwickelte, war von Konkurrenz und Kampf um die Inbesitznahme außereuropäischer

Gebiete gekennzeichnet. Die Schriften der Expansionsliteratur liefern diesbezüglich zahlreiche Beispiele für die machtsstrategische Bedeutung europäischer Sprachen in ihrer Verwendung als Kommunikationssprache in Übersee. Für den von Mehrsprachigkeit geprägten afrikanischen Kontext kam das Portugiesische (beziehungsweise Englisch oder Französisch) als ein für den Handel notwendiges Medium dazu; die Portugiesen stützten sich diesbezüglich von Anfang an auf die Dolmetscharbeit der *lingoas* (im damaligen Sprachgebrauch wurden Dolmetscher *lingoas*, aber auch *turgimãos* oder *chalonas* genannt).

Neben Kartographen, Lotsen und Chronisten gehörten die *lingoas* zum Schiffspersonal der Überseeexpeditionen. Zu den ihnen zugeteilten Aufgaben zählte neben dem Dolmetschen die Beschaffung von Informationen. Die sprachliche Vielfalt entlang der westafrikanischen Küste stellte ein unbedingt zu überwindendes Hindernis für den Erfolg von (Handels)Kontakten dar. Informationen zur sprachlichen Situation im Allgemein werden im Laufe des 16. Jahrhunderts integrale Bestandteile der Erkundungsschriften. André Álvares d'Almada (1594) lässt nicht unerwähnt, wo und welche Sprache gesprochen beziehungsweise verstanden wurde, sowie in welchen Gegenden Afrikaner_innen über Kenntnisse des Portugiesisch verfügten.

Sprecher_innen afrikanischer Sprachen waren seit dem 15. Jahrhundert nach Portugal gebracht worden, um dort als *lingoa* ausgebildet zu werden beziehungsweise anderen Menschen Zugang zu ihren Sprachen zu ermöglichen. Bereits der portugiesische Seefahrer Gil Eanes erhielt bei seiner zweiten Reise (1435-36)⁸⁶ den Befehl, er solle auf seiner Rückfahrt von *Cabo Bojador* Gefangene zu diesem Zweck mitnehmen (Zurara, 1989 [1448]:63). Von dieser ersten Generation von Sprechern, die (auch unter Zwang⁸⁷) ihr

⁸⁶ Zurara macht keine deutliche Aussage über das Datum der zweiten Reise zum Cabo Bojador, die etwa 1435 oder 1436 stattgefunden haben dürfte.

⁸⁷ In den ersten Jahren der Überseeexpansion waren auch versklavte Afrikaner als *lingoas* tätig. Bereits der Seefahrer Alvise Ca' da Mosto (ca. 1432-1488) erwähnt, dass die Arbeit als Dolmetscher eine gute Möglichkeit war, die eigene Freiheit zu erkaufen: „e dando cada um destes Turgimãos [língoas; B.G.] ao seu dono quatro escravos, eles os dexavam forros“ (Ca' da Mosto, zitiert nach Tinhorão, 1988:100).

Wissen und ihre Sprachkenntnisse an die *Conquistadores* weitergaben, sind teilweise biographischen Daten bekannt. Einige dienten Portugal und Spanien als *lingoas*, das heißt, sie waren Wissensvermittler – Frances Karttunen (2003) nennt sie „cultural brokers“ –, andere konnten entkommen.

Zu den „cultural brokers“ (Karttunen, 2003:216) gehörten gleichfalls jene Europäer (*lançados*, *taogomaos*; vgl. Abschnitt 1.2) die von ihren Schiffskapitänen an der westafrikanischen Küste zurückgelassen wurden: „[I]t was expected that those who survived would father children, and that these children, being able to communicate with both their fathers and their mothers, could also facilitate future trade“ (Karttunen, 2003:218). Die *lançados* dienten anfangs als Vermittler zwischen Portugal und den afrikanischen Gesellschaften; im Laufe der Zeit wurden sie zu einer Gruppe von selbständigen Händlern, die Portugals Ansprüche auf ein Handelsmonopol ablehnten und ihr Wissen und ihre Verbindungen auch anderen europäischen Mächten anboten. Die Bedeutung der *lançados* beziehungsweise *taogomaos* für die Formierung afro-europäischer soziokultureller Referenzpunkte sowie für die Herausbildung afro-iberischer Kreolsprachen wird in der Fachliteratur zentral behandelt (vgl. u.a. Couto, 1994; Carreira, 1983b [1982])⁸⁸.

Die Befassung mit Sprache und mit der Art ihrer Wahrnehmung im Zusammenhang mit der *Conquista* sowie die Konstituierung von Sprache als Diskriminierungsmarker in luso-afrikanischen Interaktionsräumen, hat mehrere miteinander verknüpfte Entwicklungen zu berücksichtigen: Die Aufwertung des soziokulturellen Status der europäischen Volkssprachen gegenüber dem Latein in den Frühen Neuzeit – in Portugal von der Opposition zwischen Kastilisch und Portugiesisch geprägt – und die damit verbundene wachsende machtstrategische Bedeutung von Schriftkultur; die sich im Zuge der transkontinentalen Expansion herausbildenden neuen Interaktionsräume; der

⁸⁸ Sie werden sogar als „prime agents responsible for Creolisation and hence the creation of Creole society on the rivers of Guinea and Cape Verde“ dargestellt (Lingna Natafé, 2007:4). Zu den *lançados* als „illegale“ Händler siehe Maria da Graça Garcia Nolasco da Silva (1970a, 1970b, 1970c, 1970d).

symbolisch-strategische Charakter von Sprache (vor allem des Portugiesischen) als Zeichen des Hoheitsanspruchs und als Beleg für die Etablierung fremdherrschaftlicher Zustände sowie für das Vorhandensein rassistischer Denkkonzepte, die eine essentialistische Wahrnehmung von Sprache begründeten und im Laufe der Zeit die Interaktionen zwischen „Europa“ und „Afrika“ zunehmend bestimmten.

5.1 Die iberische „Entdeckungs- und Expansionsliteratur“

„Das bekannte, ‚klassische‘ Thema der Überlegenheit des Schreibens, verglichen mit anderen Künsten, vornehmlich der Architektur und Bildhauerei (das Shakespeare im Sonett LV zelebriert), wurde vom Diskurs der Entdeckungen gerade auch dort aufgegriffen, wo die Signifikanz geschriebener Geschichte als Denkmal für menschliches Streben und als Stütze und Legitimation von Macht dienen konnte“ (Marenco, 1997:121).

Die Schriften der sogenannten „Entdeckungs- und Expansionsliteratur“⁸⁹ sind Werke, die zwischen dem 15. und dem 17. Jahrhundert verfasst wurden und unterschiedliche Charakteristika aufweisen. Gemeinsamer Nenner ist die Beschreibung von Gebieten,

⁸⁹ „*Literatura dos Descobrimentos e da expansão portuguesa*“ (Ferreira, 1993).

Völkern, Formen und Situationen der Kommunikation mit der lokalen Bevölkerung, und von Handelsrouten sowie die Darstellung der Aktivitäten der Portugiesen im Rahmen der *Conquista*. Ihre Autoren waren Chronisten, Kosmographen, Seefahrer, Missionare oder Reisende. Sie waren Informationsvermittler und schrieben meistens für den König und im Namen des Königs. Einige diese Schriften wurden geheim gehalten und erst in späteren Jahrhunderten veröffentlicht – so beispielsweise Duarte Pacheco Pereira's „*Esmeraldo de Situ Orbis*“ (1505/07), das erst 1892 zum ersten Mal gedruckt wurde⁹⁰.

Die Darstellungen und Repräsentationen dieser Autoren weisen auf Auseinandersetzungen mit dem „Eigenen“ und dem „Anderen“ hin und zeugen von der Art und Weise, wie sie Kontakte wahrnahmen und auf diese reagierten; wie sie die damals noch weithin unbekannten außereuropäischen Gebiete und ihre Bevölkerung selektiv mit ihrem „(Vor)-Wissen“ über die Welt und die Menschheit in Zusammenhang brachten, interpretierten, und ihnen einen Platz in „ihrer“ abendländischen Welt zuwiesen.

Werke wie die „*Chronica do Descobrimento e Conquista da Guiné*“ (Gomes Eanes de Zurara, 1448), „*Tratado Breve dos Rios da Guiné do Cabo Verde*“ (André Álvares d'Almada, 1594) oder „*De instauranda Aethiopum salute*“ (Alonso de Sandoval, 1627) schildern den afrikanischen Kontinent und seine Bevölkerung. Sie beschreiben auch Interaktionsräume, afrikanische und europäische – wie etwa Lissabon und Sevilla, die im Laufe der Zeit zunehmend durch die Präsenz von Afrikaner_innen geprägt wurden (vgl. Saunders, 1982; Tinhorão 1988). Der Grad an Vor-Ort-Erfahrung ihrer Verfasser war unterschiedlich; manche Autoren bezogen ihre Informationen aus zweiter und dritter Hand. Dies trifft vor allem, jedoch nicht ausschließlich, auf die Chronisten zu.

⁹⁰ „*Esmeraldo de Situ Orbis por Duarte Pacheco Pereira. Edição Comemorativa da Descoberta da América por Christovão Colombo no seu Quarto Centenário. Sob a Direção de Raphael Eduardo de Azevedo Basto, Conservador do Real Archivo da Torre do Tombo, Membro da Comissão Colombina*“, Lissabon, Imprensa Nacional, 1892. Das Originalmanuskript ist verschollen; es existieren davon jedoch zwei Kopien (Biblioteca Nacional de Lisboa, Biblioteca de Évora).

Gomes Eanes de Zurara (1410?-1474?) war als *guarda-mor* (Hauptwächter) und *cronista-mor* (Hauptchronist) des königlichen Archivs „Torre do Tombo“ so etwas wie ein offizieller Geschichtsschreiber des portugiesischen Königshauses. Zurara besuchte in den letzten Jahren seines Lebens Marokko, um für die „*Chronica de D. Duarte de Meneses*“ (1464-1468) zu recherchieren (Reis Brasil, 1989:12). Die Beschreibungen der Aktivitäten der Portugiesen an der Guineaküste basieren auf Dokumenten des königlichen Archivs und Informationen, zu denen Zurara aufgrund seiner besonderen Stellung Zugang hatte (Hair, 1994:90). Die „*Chronica do Descobrimento e Conquista da Guiné*“ wurde Mitte des 15. Jahrhunderts verfasst; bekannt war sie lange Zeit nur deshalb, weil sie von João de Barros in seinem 1552 erschienenen ersten Band der „*Décadas da Ásia*“ (Buch II, Kapitel 1) Erwähnung fand, bis das Manuskript Zuraras im Jahr 1841 in der Nationalbibliothek in Paris gefunden und veröffentlicht wurde (Reis Brasil, 1989:14). Das Werk, das vor allem die Verehrung und das Lob des Infanten Dom Henrique als Initiator der Expansionsunternehmen herausstreicht, beinhaltet die ersten bekannten Informationen über die frühen Jahre direkter afro-iberischer Kontakte. Zurara selbst kann aus der Perspektive des Zeitzeuges darüber berichten und durch seine subjektiven Wahrnehmungen Einblick in die mentalen Konzepte und Perzeptionen seiner Zeit liefern: „Am nächsten Tag, es war der 8. August [1444; B.G.], begannen sie sehr früh am Morgen [...] die Gefangenen aus dem Schiff zu holen, um sie zu jenem Ort zu bringen, wie ihnen befohlen worden war [...]. Die Gefangenen, die dort zusammen standen, waren ein wunderbarer Anblick; unter ihnen gab es einige mäßig weiße, schön und wohlgestalt; andere weniger weiß, die wie *pardos* aussahen; andere so schwarz wie die Äthiopier, von unförmigen Zügen und Gestalt, dass sie dem Betrachter wie Bilder aus der südlichsten Hemisphäre (*hemisfério mais baixo*) erschienen“ (Zurara, 1989 [1448]:97)⁹¹. Mit diesen

⁹¹ „No outro dia, que eram oito do mês de Agosto, muito cedo pela manhã por razão da calma, começaram os mareantes de correger seus batéis, e tirar aqueles cativos para os levarem, segundo lhe fora mandado; os quais, postos juntamente naquele campo, era uma maravilhosa cousa de ver, ca entre eles havia alguns de raoadá brancura, formosos e apostos; outros menos brancos, que queriam semelhar pardos; outros tão negros como etópios, tão desafeiçoados, assim nas caras como nos corpos, que quase parecia, aos homens que os esguardavam, que viam as imagens de hemisfério mais baixo.“

Worten beschrieb der Chronist seinen ersten Eindruck von den 235 Afrikaner_innen, die der Seefahrer Lançarote im Jahr 1444 in Lagos ausschiffte. Nach Zurara setzten sich andere Autoren der Expansionsliteratur mit kontaktbedingten Ereignissen, Veränderungen und den daraus erwachsenden Problemen auseinander.

Duarte Pacheco Pereira (1465?-1533?) war ein einflussreicher Seefahrer, Geograph und Kosmograph und verfügte über „Vor-Ort-Kenntnisse“. Er bereiste mehrmals die Guineaküste, und nahm im Jahr 1500 an der Indienexpedition von Pedro Álvares Cabral teil, in deren Verlauf Cabral auch „Brasilien“ für Portugal in Besitz nahm. Nach anderen Deutungen soll Duarte Pacheco Pereira allerdings bereits vor 1500 die Küste Brasiliens erreicht haben (siehe hierzu Raphael Eduardo de Azevedo Basto im Vorwort der *„Esmeraldo de Situ Orbis“*-Edition von 1892). Zwischen 1520 und 1522 war Pacheco Pereira *capitão-mor* (Generalkapitän) der Festung *São Jorge da Mina* in heutigen Ghana (Kimble, 1937:91). Er verfasste von 1505 bis 1507 *„Esmeraldo de Situ Orbis“* – eine Reisebeschreibung und zugleich ein kosmographisches Lehrbuch – mit zahlreichen Informationen über die Guineaküste und ihre Bewohner_innen.

Darstellungen afrikanischer Völker im Expansionsdiskurs beinhalten Elemente früherer Überlieferungen über unbekannte, weit entfernte mythische Völker, Monstren und Fabelwesen. Vor allem Werke der Spätantike, wie die Enzyklopädie *„Naturalis historia“* von Gaius Plinius Secundus (23-79), prägten das Weltbild entscheidend „nicht allein in römischer Zeit, sondern auch im Verlauf des gesamten Mittelalters bis in die Zeit der Renaissance“ (vgl. Rozanskij, 1984:198).

Pacheco Pereira verbindet in seinem Schreiben ein durch eigene Erfahrung erworbenes Wissen mit übernommenen Vorstellungen über unbekannte, entfernte Gebiete. Einerseits verkündet *„Esmeraldo de Situ Orbis“* bereits eine neue Wissensmentalität, andererseits fließt aber auch der Glaube an Fabelwesen und andere Elemente der Antike in Pacheco Pereiras Schreiben ein (vgl. Albuquerque, 1989:109). Er stützt sich einerseits auf die Beobachtungen und Erkenntnisse aus seinen Reisen und auf mündliche Überlieferungen, die er vor Ort erfuhr; andererseits berichtet er über hybride Wesen mit „Hundegesicht, Zähnen und Schwänzen wie die von Hunden“. Dabei behauptet er „mit

Männern, die diese gesehen haben“, gesprochen zu haben (Pacheco Pereira, 1992 [1505/07]:92). In Sierra Leone beispielsweise gäbe es „wilde Menschen, wie die, die die Autoren der Antike Satyrn nannten, alle bedeckt mit einem Fell, fast so rau wie das von Schweinen“ (ebd.:104). Damit könnte er sich auf Plinius bezogen haben, der in seiner Bevölkerungstypologie („*Naturalis Historia*“) *Cynocephali* (Menschen mit Hundeköpfen) beschreibt (vgl. Miles, 1991:24; Jahoda, 1999:1).

Wie vor ihm Gomes Eanes de Zurara, der die schwarze Hautfarbe der Bewohner_innen Äthiopiens der Wirkung der heißen Sonne zuschrieb (vgl. Zurara, 1989 [1448]:39), beruht auch Pacheco Pereiras Beschreibung auf Erklärungsansätzen, die phänotypische Unterschiede durch Umwelteinflüsse erklären. So vergleicht er die Hautfarben der Einwohner_innen Brasiliens, die er als „*pardos*, fast weiss“ bezeichnet, mit jener der Bewohner_innen der Guineaküste, die „ziemlich schwarz“ seien, und bezieht sich dabei auf Überlieferungen der Antike: „Viele [Denker der; B.G.] Antike sagten, dass Länder, die auf derselben geographischen Breite liegen, die gleiche Sonneneinstrahlung und damit die gleichen Eigenschaften hätten. Was die gleiche Sonneneinstrahlung betrifft, ist dies wahr“ (Pacheco Pereira 1992 [1505/07]:142). Er stellt jedoch fest, dass sich die Menschen der Guineaküste von den Einwohner_innen Brasiliens bezüglich der Hautfarbe sehr wohl unterscheiden: „Wenn einige sagen, dass jene von der Hitze der Sonne geschützt seien, da diese Gegend viel Wald habe, der ihnen Schatten spende, und sie darum fast weiß (*alvo*) seien, sage ich, dass es in diesem östlichen Teil [Guinea; B.G.] soviel oder sogar mehr und dichterem [Wald; B.G.] gibt. [...] und wenn sie sagen, dass diese [in Guinea; B.G.] schwarz seien, weil sie nackt sind und jene weiß (*branco*), weil sie bekleidet sind [sage ich, dass; B.G.] beide leben, wie sie geboren wurden [nackt; B.G.]“ (ebd.:142-143). Pacheco Pereira stellt fest, dass die Unterschiede der Hautfarbe in keinem Zusammenhang mit der Wirkung der Sonne stünden, und stellt in seiner Schlussfolgerung den gemeinsamen Ursprung aller Menschengruppen in Frage: „Und damit stellt sich die Frage, ob alle von Adam abstammen“ (ebd.: 143).

Diese Art von Beschreibungen und selektiven Darstellungen, die sich aus der griechisch-römischen Vorstellungswelt herleiteten, kommen mit wachsender Kenntnis entfernter

Regionen seltener vor und werden zunehmend hinterfragt. Die Berichte beschreiben nicht mehr die Begegnung mit oder die Existenz von Fabelwesen. Dennoch werden die „Anderen“, so nah sie auch sein mögen, als andersartig konstruiert.

André Álvares d'Almada (1555?-?) „*filho da Terra*“ aus Kap Verde, Verfasser des „*Tratado breve dos Rios de Guiné do Cabo Verde*“ (1594) wird oft als erster „luso-afrikanischer“ Autor bezeichnet (vgl. u.a. Ferronha, 1994:8). Neben André Dornelhas „*Descrição da Serra Leoa e dos Rios de Guiné e Cabo Verde*“ (1625) stellt „*Tratado breve*“ eine für die Geschichtsschreibung bedeutende Beschreibung der Guineaküste und ihrer Bevölkerungen dar. Sowie Duarte Pacheco Pereiras „*Esmeraldo de Situ Orbis*“ und Zuraras „*Chronica do Descobrimento e Conquista da Guiné*“ wurde d'Almadas Werk erst Jahrhunderte später (1841) veröffentlicht⁹².

Alonso de Sandoval (1577-1652) war ein aus Sevilla stammender Jesuit, der seit seiner Kindheit in Peru (Lima) lebte, bis er 1605 nach Cartagena (im heutigen Kolumbien) in das *Colegio de Cartagena de Índias* übersiedelte, in dem er bis zu seinem Tod blieb (vgl. Granda, 1970:2). Unter den Werken der Expansionsliteratur stellt „*De instauranda Aethiopum salute*“ (1627)⁹³ („*tratado de como se a de restaurar la salvación de los negros*“) eine der vollständigsten Zusammenfassungen des damaligen Wissens über den afrikanischen Kontinent dar. Verglichen mit anderen frühneuzeitlichen Autoren beschäftigte sich Sandoval am ausführlichsten mit Afrikaner_innen, deren Kulturen, Sprachen und ihrer Geschichte. „*De instauranda Aethiopum salute*“ ist in vier Bücher (Libros) aufgeteilt und umfasst 434 Seiten. Im ersten Teil (Libro Primero) beschreibt Sandoval die Völker Afrikas und ihre Sitten, „*morales y naturales*“; im zweiten und dritten Teil setzt er sich – in Zusammenhang mit der Missionierung – mit dem „Elend und Unglück“ der versklavten Afrikaner_innen auseinander. Im vierten Teil befasst er sich

⁹² Herausgegeben von Diogo Köpke. Porto: Typographia comercial portuense.

⁹³ „*De instauranda Aethiopum salute: Naturaleza, policia sagrada i profana, costumbres i ritos, disciplina i catechismo evangelico de todos etiopes*“, 1627 von Francisco de Lira in Sevilla veröffentlicht.

schließlich sehr ausführlich mit den Aktivitäten der *Compañia de Jesus* für die spirituelle Erlösung der Afrikaner_innen. Sandoval bezieht sich oft auch auf schriftliche Quellen – Berichte, Briefe –, die eine Vor-Ort-Kenntnis ihrer Verfasser belegen, und zitiert zum Teil wörtlich aus diesen (vgl. Buch I, Kapitel 1). Er schreibt, er wolle sich bei der Abfassung der „*De instauranda Aethiopum salute*“ nicht auf das beschränken, was er über Afrika bei den Autoren der Antike gelesen habe. Deshalb befragte er portugiesische Schiffskapitäne, die von der Guineaküste kamen. Für die Geschichte von „Kreolgesellschaften- und Sprachen“ stellt das Werk Sandovals eine bedeutende Quelle dar. „*De instauranda Aethiopum salute*“ beinhaltet u.a. die derzeit ältesten bekannten schriftlichen Beleg über die Existenz einer Kreolsprache in einem ibero-afrikanischen Interaktionsraum (vgl. Kapitel 6.).

5.2 Expansionsrelevanter Diskurs der ersten *Gramáticos* der Volkssprachen

Die Entwicklung des Buchdrucks durch Johannes Gutenberg Mitte des 15. Jahrhunderts förderte die Erweiterung der Verwendungssphäre der Volkssprachen; volkssprachliche Texte erreichten immer mehr unterschiedliche Gruppen der Gesellschaft. Alonso de Sandoval (1627:12) beispielsweise betont, dass er bestimmte Aussagen in Latein formulierte, dass aber diese Stellen auch für jene, die Latein nicht verstünden, in Kastilisch übersetzt würden.

Seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert wurden mehrere Schriften veröffentlicht, die Volkssprachen zum Studienobjekt hatten⁹⁴ und die diese auf ein Untersuchungsniveau erhoben, das früher dem Latein vorbehalten gewesen war. Dadurch bildeten sich immer deutlicher voneinander differenzierte Sprachräume heraus, in denen die Volkssprachen

⁹⁴ Vgl. dazu Peter Burke (2004:75).

den Status von Einheitssprache einer „Nation“ erhielten. Sprachlicher Ethnozentrismus zeigt sich bei den ersten Grammatikern der europäischen Volkssprachen durch die normative Hervorhebung der Sprache der höher gestellten Gesellschaftsgruppen (vgl. für den portugiesischen Sprachraum Fernão de Oliveira, 1536; João de Barros, 1540) und die Konstituierung einer intersprachlich soziopolitischen „Ordnung“. Das politische und wirtschaftliche Konkurrenzverhältnis zu Kastilien ließ auch die portugiesische Sprache in Opposition zu Kastilisch treten; dabei hatte letzteres einen hohen soziokulturellen wie machtpolitischen Status im Portugal des 16. Jahrhunderts. Das Portugiesische wurde zu einem wesentlichen Merkmal eines einheitlichen lusophonen Raums auf der Iberischen Halbinsel. Selbst während der Iberischen Union (1580-1640) behielt Portugiesisch sowohl seinen Status als Staatssprache als auch seine Rolle als Symbol der lusitanischen nationalen Identität – dies trotz starker Kastilisierung, die mit sich brachte, dass viele portugiesische Autoren auf Kastilisch schrieben und der Bilinguismus zum Vorteil des prestigebringenden Kastilisch an Umfang gewann (vgl. Cuesta, 1986).

Im portugiesischen Sprachraum zählen Fernão de Oliveira (1507-1581) und João de Barros (1496-1570) zu den ersten, die sich mit den humanistischen Sprachdebatten (*questão da língua*) befassten. Von Fernão de Oliveira erschien 1536 in Lissabon die „*Gramática da Lingoagem Portuguesa*“, und vier Jahren später wurde João de Barros „*Gramática da Língua Portuguesa*“, mit dem „*Diálogo em Louvor da nossa linguagem*“ zusammen herausgegeben⁹⁵. Der „*Diálogo*“ als literarisches Genre wird „in die Reihe der sprachreflexiven Schriften der Renaissance“ eingeordnet (Friedlein, 2005:98). Fernão de Oliveira lobte das Portugiesische und hob seine Vorzüglichkeit gegenüber dem Kastilisch hervor: „*nós falamos com mais majestade e firmeza*“ (Oliveira, 1536:32). João de Barros argumentierte gegen die Behauptung einer Superiorität des Kastilischen durch die Hervorhebung von „*riqueza vocabular, conformidade com o latim, majestade, sonoridade*

⁹⁵ Für eine ausführliche Analyse beider Autoren siehe Maria Leonor Carvalhao Buescus „*Historiografia da Língua Portuguesa, Século XVI*“ (1984); zum Dialog als literarischer Gattung siehe Roger Friedleins „Der Renaissancedialog auf der Iberischen Halbinsel“ (2005).

agradável“ im Portugiesischen (Buescu, 1984:52). Die Bedeutung dieser Schriften für die Untersuchung luso-afrikanischer sprachlicher Interaktionen liegt in ihrer expansionspolitischen Dimension, in der persönlichen Verbindung der Autoren zu Expansionsunternehmungen und in der Art und Weise, wie sie die *Conquista* in ihren Arbeiten präsentieren. Das geschah durch explizite Hinweise bezüglich der Nutzung der *Gramáticas* des Portugiesischen für den Sprachunterricht in fremdsprachlichen Kontexten in Afrika, Brasilien und Asien, durch Sprachbeispiele, die in Zusammenhang mit der Überseeexpansion standen, durch Kommentare zu Sprachkontaktsituationen sowie durch frühe Darstellungen der portugiesischen Sprache als entscheidendem Machtfaktor der Überseepolitik.

Wie es bereits Antonio de Nebrija (1492) im Fall der Expansionsunternehmungen Kastiliens getan hatte, verkündeten auch Fernão de Oliveira und João de Barros die machtstrategische Bedeutung der (portugiesischen) Sprache für die Überseeexpansion. Fernão de Oliveira proklamierte eine Gleichstellung des Portugiesischen mit Griechisch und Latein. Portugal, so wie einst Rom, solle als zeitgenössischer Weltherrscher – „weil jetzt wir die Herrscher sind“⁹⁶ – die portugiesische Sprache pflegen und als Instrument der *Conquista* einsetzen.

„Diese Studien erhalten den Ruhm eines Landes [...] weil nur ihrethalben Griechenland und Rom weiterleben. Während sie die Welt beherrschten, ließen sie alle von ihnen beherrschten Völker ihre Sprachen lernen und verwendeten [die Sprache; B.G.] nicht nur für das Niederschreiben guten Doktrinen, sondern auch für das Übersetzen von Allem, was sie aus anderen Sprachen kannten und für gut hielten; und so sind wir [heute noch; B.G.] verpflichtet, ihre Sprachen zu lernen und zu pflegen und dabei vergessen wir die unsere. Wir sollen damit aufhören, und es uns zur Aufgabe machen

⁹⁶ So Fernão de Oliveira (1536:6).

[uns in den Vordergrund zu stellen; B.G.], **da jetzt wir die Herrscher sind, denn es ist besser, wir belehren die Guiné als dass wir von Rom belehrt werden**“ (Oliveira, 1536:6; meine Hervorhebung).⁹⁷

Im „*Diálogo em Louvor da nossa linguagem*“ stellt João de Barros (1540:58) Sprache und (christlichen) Kulturtransfer – als Instrument der Expansionspolitik – den kriegesischen Eroberungen vergleichend gegenüber. Dabei bekräftigt er, dass im Gegensatz zu den kriegesischen Eroberungen Portugals „in Afrika, Asien und in so vielen tausend Inseln, die außerhalb der Dreiteilung der Erde liegen“ sowie den in Übersee errichteten Steinsäulen (*padrões*), die im Laufe der Zeit vergänglich sein könnten, die Glaubenslehre, die Sitten, sowie die Sprache, die die Portugiesen an jenen Orte hinterließen, Portugal erhalten bleiben würden:

„[...] as armas e padrões portugueses postos em África e em Ásia e em tantas mil ilhas fóra da repartição das tres partes da terra, materiais são e podem-as o tempo gastar: pero nao gastará a doutrina, costumes, linguagem que os portugueses nestas terras deixarem“ (Barros, 1540:58).

João de Barros gilt als einer der bedeutendsten Portugiesen der Renaissance und war unmittelbar an den Expansionsunternehmen beteiligt. Er war für die königliche Handelsverwaltungsbehörde und den Warenumschatplatz *Casa da Índia, Mina e Ceuta* als Schatzmeister (1525-28) und als Verwalter (*Feitor*) (1533-1567) tätig; er reiste auch nachweisbar in den 1520er Jahren nach São Jorge da Mina (vgl. Boxer, 2002 [1981]:11). João de Barros hinterließ mehrere Schriften, die eine bedeutende Rolle in der

⁹⁷ „Estes estudos fazem mais durar a gloria da terra em que florecem. Porque Grecia e Roma só por isto ainda vivem, porque quando senhoreavam o mundo madaram a todas as gentes a eles sujeitas aprender suas línguas e em elas escreviam muitas boas doutrinas e nao somente o que entendiam escreviam nelas mas tambem transladavam para elas todo o bom que liam em outras. E desta feição nos obrigaram a que ainda agora trabalhemos em aprender a apurar o seu esquecendo-nos do nosso. Não façamos assim mas tomemos sobre nós agora que hé tempo e somos senhores porque melhor é que ensinemos a Guiné a que sejamos ensinados de Roma“.

Expansionsliteratur einnehmen, und weit über die hier ausgeführten linguistischen Abhandlungen hinausgehen. Vor allem seine vierbändigen *Décadas da Ásia* (veröffentlicht zwischen 1552 und 1615, der vierte Band posthum in Madrid erschienen) nehmen eine erstrangige Position ein.

5.3 *Padrões*, Kreuze und Sprache im Diskurs der territorialen Aneignung

Die Legitimation der Ansprüche auf Gebiete und Territorien wurde von den an der Expansion beteiligten europäischen Mächten auf mehreren Ebenen betrieben. Die Aktivitäten reichten von päpstlichen Erlässen bis zu zeremoniellen Handlungen, die den Akt des Inbesitznehmens repräsentierten (vgl. Seed, 1995; Marengo, 1997). Als Zeichen territorialer Inbesitznahme errichteten die Europäer *padrões* (Steinsäulen) oder steckten Kreuze, Fahnen, Banner und Wappen in den eroberten Boden. Sie hielten Reden, ließen Messen lesen und gaben den erreichten Territorien sowie ihrer Bevölkerung Namen.

Am 12. Oktober 1492 rief Kolumbus die Mitglieder seiner Expedition zusammen und bat sie, die von ihm vorgelesene Okkupationserklärung zu bezeugen (Seed, 1995:1); Pedro Álvares Cabral⁹⁸ ließ einen Altar errichten und in Gegenwart aller Expeditionsmitglieder und einiger Indigener eine Messe lesen. Für die Engländer war das Errichten eines Hauses, eines Zaunes oder eines Gartens eine Aktion, die Besitzansprüche legitimierte:

„While some of early efforts at colonization also plantet crosses or read sermons, these actions were often omitted. But no English expedition ever omitted mention of setting up a house. [...] sixteenth- and early-seventeenth-century Englishmen usually

⁹⁸ Kapitän der Flotte, die im Namen des Königs im Jahr 1500 die Küste des heutigen Brasiliens erreichte und diese für Portugal in Besitz nahm.

constructed their right to occupy the New World on far more historically and culturally familiar grounds: building houses and fences and planting gardens“ (Seed, 1995:17, 18).

Pêro Vaz de Caminha (1939 [1500]:53) schließt den Brief an den portugiesischen König Dom Manuel I. mit der Ankündigung des *achamento* (der „Entdeckung“) Brasiliens mit den Worten er schreibe „aus Porto Seguro, auf dieser Eurer Insel Vera Cruz, am Freitag den 1. Mai 1500“ und lokalisierte somit die „Entdeckung“ und das „entdeckte“ Land zeitlich und räumlich in der portugiesischen Erkenntniswelt/Wissenswelt. „Zu Beginn der Neuzeit“, hält Robert Weimann (1997:10) fest, „war kein Raum für Dialog mit einer fremden Welt, die sich selbst gehört; deren Repräsentation ohne Besitzergreifung war kaum denkbar. Das Erkundete sollte zugleich erobert und nach dem Bild des Eroberers assimiliert werden. Beschreibung, Benennung, ja die Topographie auf der Landkarte sollten – allein schon im Akt des Repräsentierens – fadenscheinigen Besitztitel erhärten“.

Die machtstrategische Verbindung zwischen dem im Rahmen der Überseeexpansion angeeigneten Wissen und der Schriftkultur kommt in den Texten der „Entdeckungsliteratur“ zu Geltung: Das Wissen über erkundete Territorien und Gebiete wird bereits in den ersten portugiesischen geographischen Beschreibungen (*Roteiros*) der afrikanischen Küste als Aneignungsanspruch diskursiv hervorgehoben. Jedes Satzgefüge des *Livro de Rotear* (1463)⁹⁹ beginnt konsequent mit dem Wort *sabe*¹⁰⁰:

„[...] sabe que o cabo do Boyador cõ ho rio dOuro jaz nornoroeste e susudueste“ („es ist mir bekannt, dass der cabo do Boyador mit dem Fluß dOuro im Nord-Nord-Westen und Süd-Süd-Osten liegt“) (*Livro de Rotear*, zitiert nach Peres, 1992:3).

⁹⁹ Das Dokument aus den Jahr 1463 wurde am Anfang des 16. Jahrhunderts von Valentim Fernandes zusammengetragen (vgl. Peres, 1992).

¹⁰⁰ Vom portugiesischen Wort *saber* (Wissen); *sabe* steht für „es ist [mir] bekannt“.

„[...] sabe que do Resgate do Guynes ao ryo de Sã Vicente ha tres legoa“ („es ist mir bekannt, dass die Verschleppung der Guynes am Fluß Sã Vicente drei Meilen umfasst“) (ebd.).

Anfang des 16. Jahrhunderts hielt Duarte Pacheco Pereira fest, dass das Wissen der Portugiesen über die von ihm beschriebenen westafrikanischen Küstengebiete bereits das Wissensrepertoire der Gelehrten der Antike übertraf: „E desta terra nunca os antigos escritores souberam o que nós ora sabemos“ (Pacheco Pereira, 1992 [1505/07]:79). In den frühen *Roteiros* der westafrikanischen Küste (*Livro de Rotear*, 1463; *Esmeraldo de Situ Orbis*, 1505/07; *Livro das Rotas*, 1514) wird der Anspruch auf Besitz und das Recht auf Handelsmonopole für bestimmte Territorien und Regionen durch die Angabe der Namen formuliert, die die Portugiesen den Regionen, Inseln, Flüssen („rio dOuro“, „Ryo de Sã Vicente“, „Rios da Guiné e de Cabo Verde“) – aber auch den lokalen Bevölkerungsgruppen – gegeben hatten. Zugleich wird durch die explizite Erwähnung bekundet, dass die Portugiesen als erste Europäer dort angekommen seien.

Diese Texte dokumentieren eine Aneignungspraxis, die Robert Weimann (1997:30) als ein „(Be)Schreiben des Fremden durch und für das Eigene“ bezeichnet. Sprache findet in den ersten Beschreibungen keine Erwähnung, doch wird ihre Wahrnehmung als Zeichen von Hoheitsansprüchen und als Instrument der Etablierung fremdherrschaftlicher Zustände in Übersee im Laufe der Zeit immer deutlicher sichtbar. Zunächst liefert die Verwendung des Portugiesischen als Handelssprache in den westafrikanischen Küstengebieten Argumente für Portugals Monopol zur Errichtung und Kontrolle bestimmter Stützpunkte sowie für den Anspruch der Exklusivität in Bezug auf afrikanische Handelspartner_innen.

Im Jahr 1564 reiste ein gewisser Francisco da Costa Pontes nach Paris, um für Portugal Informationen über die Aktivitäten Englands an der Guineaküste einzuholen. Er berichtete, dass eine Flotte mit Schiffen der Königin und Kaufleuten aus London, die England bald Richtung Florida verlassen wollte, eigentlich die Guineaküste zum Ziel hätte. Dabei fügte er warnend hinzu, er hätte gehört, wie einige Engländer darüber sprachen,

dass zwei Afrikaner, die Englisch beherrschten, bereits an Bord von englischen Schiffen gewesen waren¹⁰¹. André Álvares d'Almada (1994 [1594]:35) bemerkte weiter, dass „die *Negros* dieser Küstenhäfen [Rios da Guiné; B.G.] Französisch sehr gut beherrschen und viele von ihnen öfters in Frankreich gewesen sind; jetzt, da sie die Engländer näher kennen, sind einige nach England gefahren, um die englische Sprache zu lernen“¹⁰².

In den luso-afrikanischen Interaktionsräumen bildeten sich unterschiedliche Dynamiken der Kommunikation heraus, die die Verwendung und Ausbreitung des Portugiesischen sowie die Herausbildung neuer sprachlicher Systeme bedingten. Mit der Gründung von portugiesischen Faktoreien entlang der westafrikanischen Küste bildete sich eine zunehmend grössere Bevölkerungsgruppe heraus – in der Fachliteratur oft als „Luso-Africans“ bezeichnet (vgl. Mark, 1996; Mark 1999; Horta, 2000; Mark und Horta 2004) –, die Portugiesisch sprach und durch mehrere Faktoren und Auslegungen als Portugal näher stehend – zugleich weiter von „Afrika“ entfernt – begriffen wurde. Argumentiert wurde das dadurch, dass ihre Mitglieder durch die Taufe als Christ_innen gelten konnten; auch biologistische Sichtweisen wurden wirksam, die sie als *mulatos* beziehungsweise *crioulos* konstruierten (vgl. Kapitel 4).

Im ausgehenden 17. Jahrhundert besuchte der Bischof von Kap Verde, Dom Vitoriano Portuense, die *Rios da Guiné*; seine überlieferte Korrespondenz¹⁰³ enthält Hinweise auf die Sprachbiographie des lokalen Herrschers Becampolo Có und zugleich den Beleg für die Existenz einer Kreolsprache in Bissau. Er schrieb, dass Becampolo Có in der Lage wäre, *crioulo* zu sprechen, wenn er wollte: „poderá falar o crioulo se quiserá“ (Portuense, zitiert

¹⁰¹ Brásio, MMA1, Vol. IV:247.

¹⁰² „Em tanto que os negros destes portos do mar desta costa falam muito bem francês, e foram muitos a França muitas vezes, e agora, depois de terem amizade com os ingleses foram já alguns à Inglaterra aprender a língua inglesa e ver a terra, por mandado do Alcaide do porto de Ale que serve de vedor da fazenda de el-Rei.“

¹⁰³ „*Relação da Primeira Viagem do Bispo D. Fr. Vitoriano Portuense à Guiné*“ (1694) in Avelino Teixeira da Mota „*As Viagens do Bispo D. Frei Vitoriano Portuense à Guiné*“ (1989).

nach Mota, 1989:105). Portuense läßt aber nicht unerwähnt, dass Becampolo Có die portugiesische Sprache sehr gut verstünde („entende muito bem a língua portuguesa“), dennoch sei das Gespräch, das sie miteinander führten – „entsprechend dem lokalen Brauch“ – gedolmetscht worden (ebd.). Zwei Jahre später, bei seiner zweiten Guineareise¹⁰⁴, begegnete Portuense Becampolo Có, der „em o seu idioma natural“ sprach und einen *lingoa* bei sich hatte (ebd.:142). Becampolo Có wurde von Portuense getauft und bekam – als der „erste katholischer König von Bissau“ – den Name „Dom Pedro“ (ebd.). Nach der Taufe, so schreibt Portuense, zeigte Becampolo „außergewöhnliche Freude und zeigte große Befriedigung/Trost, und um diese auszudrücken, [...] sprach er entgegen seine Gewohnheit dieses *crioulo*-Wort: ‚agora mi esta sabe‘ [jetzt fühle ich mich wohl; B.G.]“ (ebd.:148).¹⁰⁵

Für Portugal hatten diese Afrikaner_innen, die „die Sprache des Königreichs“ sprachen, große strategische Bedeutung. Neben *padrões*, Kreuzen und Bannern stellte ihre Existenz ein Zeichen der Inbesitznahme dar. Sie galten als Teil der *Conquista*, als Teil der bereits „eroberten“ Welt, und sprachen „die Sprache der Eroberer“. „Herrscher“, erkannt Duarte Nunes de Leão im Jahr 1606, unterstellen die eroberten Gebiete den soziokulturellen Werten der Eroberer und gebieten dem Menschen „gesellschaftlichen Regelungen zu folgen, und eine Sprache zu sprechen“ (Leão, 1606:1, 2). Und so, meinte Duarte de Leão, würde in Afrika und in Indien Portugiesisch gesprochen:

„[...] assim como os vencedores das terras & provincias lhes dão leis em que vivam, assim lhes dão lingua que fallem [...]. Assim falam os povos [...] da Ethiópia & da Índia português“ (Leão, 1606 :1, 2).

Gemäß der kapverdischen Kreolistin Dulce Pereira (2006:161) kann man davon ausgehen,

¹⁰⁴ „*Relação do Batismo de D. Pedro, Rei de Bissau, e do Começo da Segunda Viagem à Guiné do Bispo D. Fr. Vitoriano Portuense*“ (1696), ebenfalls in Mota (1989).

¹⁰⁵ „[...] mostrando uma extraordinária alegria, dava mostras de grande consolação, e, para explicá-la, tanto que recebeu o batismo falou contra o seu costume esta palavra [sic] crioula: ‚agora mi esta sabe‘“.

dass im 16. Jahrhundert bereits ausgebaute neue Sprachsysteme in den westafrikanischen afro-iberischen Interaktionsräumen vorhanden waren¹⁰⁶ (vgl. auch Lang, 2006:54). Luso-afrikanische Kreolsprachen werden allerdings in Texten der iberischen Expansionsliteratur erst ab den ersten Dekaden des 17. Jahrhunderts explizit erwähnt, zu einem Zeitpunkt, als in Rahmen der Expansion und des (portugiesischen) Kolonialismus die *Rios da Guiné e do Cabo Verde* nicht länger die Bedeutung früherer Jahren hatten.

Inwieweit können die Bedeutung des Portugiesischen als Zeichen territorialer Inbesitznahme und das Schweigen im Expansionsdiskurs der ersten rund 150 Jahre der afro-iberischen Interaktionsgeschichte (betreffend der in Übersee entstandenen luso-afrikanischen neuen sprachlichen Systeme) in Verbindung zueinander gebracht werden? Inwieweit und wodurch unterscheidet sich der Expansionsdiskurs betreffend luso-afrikanische sprachliche Interaktionen in Portugal von jenem in den „portugiesischen“ Überseegebieten? Können wir die Wahrnehmung der „língua da Guiné“ im Portugal der Frühen Neuzeit (vgl. Abschnitt 3.2), und das Schweigen bezüglich Sprachveränderungsprozessen in Übersee zu einem Argument verbinden?

Der Diskurs der Expansionsliteratur im Allgemeinen (re)produziert zunehmend Ablehnung der kontaktbedingten sprachlichen Phänomene, wie die Herausbildung neuer Sprachsysteme. So berichteten die Verfasser von „korruptem“ Portugiesisch, über Afrikaner_innen die „ihre“ (der Portugiesen) Sprache „imitierten“. João de Barros formulierte Überlegungen betreffend die Auswirkungen der Überseeexpansion auf die portugiesische Sprache. Er hielt in dieser Hinsicht fest, dass

„[...] wir sagen können, dass Nationen [nações; B.G.] aus Afrika, Guiné, Asien und Brasilien unsere [Sprache; B.G.] barbarisieren,

¹⁰⁶ „Na verdade, foi há mais de cinco séculos que teve início o processo de formação do caboverdiano, facto que muitos crioulistas parecem ignorar quando definem os crioulos como línguas surgidas nos séculos XVII e XVIII“ (Pereira, 2006:161).

wenn sie sie imitieren wollen [...] und nirgendwo geschieht dies so oft wie in diesem Königreich [Portugal; B.G.] aufgrund der vielen Nationen, die wir unterworfen haben“ (Barros, 1540:34).¹⁰⁷

João de Barros sprach von der strategischen Bedeutung der portugiesischen Sprache für die Übersseeexpansion und bezeichnete zugleich die Art und Weise, wie afrikanische (Zwangs)Migrant_innen in Portugal Portugiesisch sprachen, abwertend als „fala de negros“. Die überlieferten literarischen Texte in „língua da Guiné“ aus der Frühen Neuzeit (vgl. Abschnitt 3.3) realisieren gesellschaftliche Ablehnung luso-afrikanischer Sprachkontakte durch diskriminierende Repräsentationen von Afrikaner_innen, die in Portugal lebten.

Wenn ein Vergleich des Diskurses in Lissabon und Übersee hinsichtlich der Art und Weise der Realisierung zulässig ist, dann in Bezug auf die unterschiedlichen Funktionen, die Sprache in beiden Interaktionsräumen hatte. Einerseits galt in Portugal die Aufrechterhaltung eines sprachlich und kulturell „ursprünglichen“ Zustandes (so die Wahrnehmung). Andererseits wurde der Sprache in Übersee die Funktion zugeschrieben, ein Zeichen von Inbesitznahme zu sein. Voraussetzung für die Realisierung dieser expansionspolitischen Bedeutung war jedoch die Verwendung des Portugiesischen, so wie es im „Munde von Portugiesen“ gesprochen wurde: Veränderte sich jedoch die Sprache, die zunehmend als ein „Vermächtnis“ Portugals angesehen wurde, dem mit Loyalität und Respekt begegnet werden sollte, im „Munde von Kreolsprachen“ beziehungsweise deren Sprecher_innen, erwies sich das „korrumpierte“ Portugiesisch weniger als Bestätigung der Inbesitznahme, sondern als Zeugnis des Widerstands gegen selbige. In diesem Sinne wäre das Nicht-Erwähnen von Kreolsprachen als ein strategisches Schweigen zu bezeichnen.

¹⁰⁷ „[...] assy nos podemos dizer que as Nações de Africa, Guiné, Asia, Brasil barbarizam quando querem imitar a nossa [...] em nenhũa páte da Terra se cométe máis ésta figura da pronunçiaçám que nestes reinos, por causa das muitas nações que trouxémos ao jugo do nósso serviço.“

Alonso de Sandovals (1627) Erwähnung der „lengua de São Tomé“ als einer im Kontext der Begegnungen zwischen Afrika und Europa entstandenen „korrumpierten Form“ des Portugiesischen (vgl. Kapitel 6.) stellt den ältesten derzeit bekannten schriftlichen Beleg für eine Kreolsprache in einem von Portugal kolonialisierten Gebiet dar. Für Sandoval, der als Jesuit in Cartagena de las Indias (im heutigen Kolumbien) lebte, stand allerdings nicht die sprachliche Situation in Sao Tomé sowie das Verhältnis zwischen dem Portugiesischen und einer „Kreolsprache“ zur Debatte, sondern er beschreibt die Verwendung dieser Sprache und ihre Bezeichnung als „Sprache aus São Tomé“ in Cartagena. Noch im ausgehenden 17. Jahrhundert war es dem (oben erwähnten) Bischof Portuense wichtig zu bemerken, dass der „König von Bissau“ zwar auf *crioulo* sprach, aber sehr gut Portugiesisch verstehe. Explizite Erwähnungen von Kreolsprachen in lusoafrikanischen Interaktionsräumen sind für das weitere 17. Jahrhundert allerdings selten.

Die Wahrnehmung von lokalen Varietäten des Portugiesischen sowie von Kreolsprachen als „falsche“ Versionen der jeweiligen Kolonialsprachen ist bekanntlich für alle afro-europäischen Interaktionsräume – in Geschichte und Gegenwart – belegt. Unterscheidet sich die afro-iberische Interaktionsgeschichte hiervon? Und wenn ja, wodurch? Diese Frage kann durch die Verknüpfung einiger aufeinander bezogener Aspekte der Geschichte der portugiesischen Überseeexpansion beantwortet werden.

„Sprache“ nimmt zum einen in der Geschichte Portugals eine wesentliche Rolle ein, eine Rolle, zu deren Verständnis die Beziehungen zwischen Portugal und „Spanien“, inner- und außerhalb der Iberischen Halbinsel, seit der Frühen Neuzeit zu berücksichtigen sind. Die portugiesische Geschichtsschreibung wird stets von zwei Aspekten geprägt: Portugals Schicksal als „zivilisationsbringendes Entdeckerland“ und seine Situation auf der Iberischen Halbinsel, als einziges Königreich, das von Kastilien nicht vereinnahmt wurde.

Der portugiesische Kulturhistoriker António José Saraiva bezeichnete die Eroberung von Ceuta im Jahr 1415 als eine „große nationale Entscheidung, die Portugal getroffen hat“:

Portugal hätte sich entweder für die Verbindung mit Kastilien¹⁰⁸ entscheiden können, oder dafür, in Gebiete außerhalb der Iberischen Halbinsel aufzubrechen (Saraiva, 1996:81). Im Rahmen der Errichtung der Iberischen Union (1580-1640) traf der portugiesische Staat auf das Genaueste alle möglichen Maßnahmen, um die soziokulturelle Eigenständigkeit des Königreiches zu bewahren. Als in Spanien Felipe II. zum König gewählt wurde, hatte er bereits das Versprechen abgeben müssen, die Rechtsordnung Portugals zu repektieren und die Verwaltung Spaniens und Portugals, sowie der jeweiligen Überseegebiete, voneinander getrennt zu halten (vgl. Cuesta, 1986:64-65; Bernecker und Pietschmann, 2008:49). Sprache spielte dabei eine wichtige Rolle: Portugiesisch behielt den Status als Staatssprache und alle königlichen Erlässe sollten zweisprachig verfasst werden (Cuesta, 1986:65; vgl. auch Abschnitt 5.2).

Der zweite zu betrachtende Aspekt ist der, dass zwischen der territorialen Aneignung und der Bedeutung, die Sprache als Zeichen von Inbesitznahme vor allem für die früheren Phasen der Überseeexpansion (und die Selbstinszenierung Portugals als neuem Weltherrscher) hatte, eine enge und bedeutende Beziehung bestand. Als Dom Manuel I., der im Jahr 1495 den Thron bestieg, sich zum „König von Portugal und der Algarve, Herr der *Conquista*, der Seefahrt und des Handels mit Indien, Äthiopien [Afrika; B.G.], Arabien und Persien“ ernannte¹⁰⁹, hatten die Portugiesen diese Gebiete nicht unter ihrer Herrschaft. Mit der zunehmenden Beteiligung weiterer europäischer Mächte (wie England, Frankreich und die Niederlande) an den Expansionsunternehmungen musste Portugal andere Mittel ergreifen, um seine territorialen Ansprüche aufrechterhalten zu können. Diesen neuen Mächten gegenüber reichte der Symbolcharakter der Verwendung des Portugiesischen in afrikanischen Territorien nicht mehr aus.

¹⁰⁸ Erst nach 1640 wird der Begriff „Spanien“ in aller Deutlichkeit auf die unter der Vorherrschaft Kastiliens stehende Iberische Halbinsel mit Ausnahme Portugals verwendet.

¹⁰⁹ Er war der erste portugiesische Herrscher, der den Titel „Senhor do Comércio, da Conquista e da Navegação da Arábia, Pérsia e Índia“ annahm, der im ausgehenden 15. Jahrhundert seinem früheren Herrschertitel („Pela Graça de Deus, Rei de Portugal e dos Algarves, d'Aquém e d'Além-Mar em África, e Senhor da Guiné“) hinzugefügt wurde.

Der dritte zu berücksichtigende Aspekt betrifft das Konstrukt „Império Colonial Português“ und die Darstellung Portugals als „Schöpfer“ einer vorgeblichen „mundo português“, für deren Formulierung der portugiesischen Sprache – in Geschichte und Gegenwart – eine wesentliche Rolle zugeschrieben wird. Mit der Schwächung der Position Portugals als „Welt- und Kolonialmacht“ wurde auch der Versuch umso wichtiger, die wirtschaftspolitisch zunehmend zweitrangige Bedeutung des Königreiches durch eine übertriebene – sie geht in Bezug auf die afrikanischen Kolonialgebiete weit über die Realität hinaus (vgl. Gomes, 2001) – Verkündung der Verbreitung des Portugiesischen im Gebiet der *Conquista* auszugleichen (vgl. Abschnitt 5.5). In Portugal setzte der Staat die Sprache (Portugiesisch) weiterhin sowohl als Mittel für die Konstruktion beziehungsweise Aufrechterhaltung einer einheitlichen portugiesischen Identität als auch als Mittel zur Disqualifizierung (Nicht-Portugiesisch) ein; letzteres zeigt z.B. das Verbot der Verwendung des Romani (abwertend als „Geringonça“¹¹⁰ bezeichnet) im Portugal des 17. beziehungsweise 18. Jahrhunderts¹¹¹.

¹¹⁰ Geringonça bezeichnet etwas schlecht Gemachtes, leicht Zerstörbares.

¹¹¹ Die Dekrete von 1647 und von 1708 verboten den „Ciganos“ die Verwendung ihrer Sprache und ihre traditionelle Kleidung und beschränkte die Anzahl von „Ciganos-Eheleuten“, die in derselbe Straße wohnen durften, auf zwei. Zuwiderhandlung wurde mit zehn Jahren Galeere (für Männer) beziehungsweise zehn Jahren Verbannung nach Brasilien (für Frauen) bestraft. Die Legislatur, die die Ein- und Ausreise der Roma nach beziehungsweise aus Portugal beschränkte, behielt ihre Gültigkeit bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts (vgl. Coates, 1998:89-90).

5.4 Sprache, Sklavenhandel und Missionierung

Es sind der transatlantische Sklavenhandel und die Missionierung, die den umfassenden Kontext darstellen, in dem „Sprache“ in der Expansionsliteratur und kolonialrelevanten Schriften Erwähnung findet. Einerseits, weil Afrikaner_innen, die bereits in einem engeren Kontakt zu den iberischen Kulturen und Sprachen (*ladinos*) standen, einen höheren „Wert“ auf dem Sklavenmarkt hatten¹¹²; andererseits, weil die Praxis der christlichen Taufe ohne tatsächliche Evangelisierung zunehmend in Frage gestellt wurde. Die Kirche hatte die „pro forma“-Taufe beziehungsweise die „*fórmula breve*“ der Praxis der Taufe lange Zeit geduldet: Dabei handelte es sich um ein verkürztes Sakrament, in dem drei oder vier einfache Fragen gestellt wurden; die Antworten der Sklav_innen waren auswendig gelernte Wörter oder gar stummes Kopfnicken als Zeichen des Verstehens und der Zustimmung (vgl. Soares, 2006:187).

Missionare aus Westindien und Brasilien (vgl. Sandoval, 1627) stellten fest, dass viele aus Kap Verde und *Rios da Guiné* stammenden Sklav_innen, die bereits als Christ_innen galten, lediglich über ein Ritual erzählen konnten, bei dem ihre Köpfe „gewaschen worden waren“; daher erinnerten sie daran, dass der Mission auch die Aufgabe zukäme, „nach der Taufe“ die Katechese zu verwirklichen (vgl. Soares, 2006:187). Dazu kam, dass viele versklavte Afrikaner_innen die *Middle Passage* nicht überlebten. Daher argumentierte die Kirche, Afrikaner_innen müssten bereits als Christ_innen verschifft werden, um dem Missionsauftrag gerecht zu werden. Die sprachliche Heterogenität der Afrikaner_innen stellte für die Katechese ein Problem dar. So wird in mehreren Schriften über die Notwendigkeit berichtet, weitere *lingoas* zu beschäftigen beziehungsweise

¹¹² Portugiesischkenntnisse werden bis in das ausgehenden 19. Jahrhundert als wichtiges Merkmal, das Sklav_innen voneinander unterscheidet, erwähnt. So etwa in Brasilien, in dem bis in das Jahr 1888 die Sklaverei erlaubt war. Die Kategorien *crioulo*, *ladino*, *boçal* dienten dabei noch als Referenz für die Art der sprachlichen und kulturellen Anpassung von Afrikaner_innen. Zeitungsanzeigen über die Suche nach entflohenen Sklav_innen belegen, dass die Art und Weise, auf die diese das Portugiesisch sprachen, sie als Sklav_innen erkennbar machte. So wurde ebenfalls nach Sklav_innen gesucht, die Portugiesisch so gut beherrschten, dass sie sich als freie *Negros* ausgeben konnten (vgl. Alkmim, 2006; ausführlicher hierzu Freyre, 2010 [1963]).

mehrsprachige Afrikaner als Priester auszubilden. Die Einrichtung eines Jesuitenseminars in Lissabon war zwar vom König geplant, die Jesuiten argumentierten im Jahr 1609 jedoch dagegen und schlugen vor, das Seminar sollte in den *Rios da Guiné* eingerichtet werden, damit die Seminaristen besser für die Glaubensverbreitung ausgebildet werden konnten; in Lissabon würden sie die für die Katechese wichtigen eigenen Sprachen nicht weiter verwenden beziehungsweise verlernen¹¹³. Auch die Sklavenhändler und Plantagenbesitzer machten der Kirche Schwierigkeiten. Sie verweigerten ihren Sklav_innen die „Freizeit“ für den Religionsunterricht – deshalb wurden auch weiterhin *ladinos* ohne die Taufe verschifft (vgl. Abschnitt 6.1).

Nach dem Ende der Iberischen Union (1640) lag das Hauptinteresse Portugals in Brasilien; territoriale Ansprüche und die Kolonialpräsenz Portugals in Afrika wurden erst mit der Berliner Konferenz (1884/85) wieder manifest. Die sprachpolitischen Maßnahmen des Marquês do Pombal (1757), gemäß denen „Sprache“ als Werkzeug der Lusophonisierung Brasiliens erfolgreich eingesetzt wurde, hatten kaum Bedeutung in den afrikanischen Gebieten unter portugiesischer Herrschaft. Dort, wo sich „Kreolsprachen“ herausbildeten, lösten diese zunehmend das Portugiesisch als Kommunikationsmittel ab. Im Gegensatz zu den *Línguas Gerais* in Brasilien hatten diese *Línguas crioulas* keine Trägergruppen, die die damaligen Interessen Portugals gefährden konnten – oder noch deutlicher: Da Portugal in Afrika wenige bis keine Interessen hatte, konnte es auch zu keiner Gefährdung kommen.

¹¹³ Brásio, MMA2, Vol. IV:341.

5.5 Sprache, Rassismus und ein vermeintliches „*Império Colonial Português*“

Erst mit dem ausgehenden 19. Jahrhundert kehrte das Modell der Instrumentalisierung von Sprache nach Afrika zurück: Portugiesisch, einst die „Sprache der *Conquista*“, wurde in diskursiven Repräsentationen kolonialer Ideologien zunehmend als „gemeinsame Sprache des Imperiums“ dargestellt. Ob dieses „Imperium“ tatsächlich existierte, war dabei nebensächlich; das entscheidende Kriterium war die Vorstellung von einer „lusophonen Welt“, die über die geographischen Grenzen Portugals weit hinaus reichte¹¹⁴. Für die Antwort auf die Frage, wodurch dieses „Imperium“ sich als lusophon deuten ließe, erhielt im politischen Diskurs die Ausbreitung des Portugiesischen bedeutendes Gewicht¹¹⁵. Allerdings hatte Portugal keineswegs die Mittel und Möglichkeiten für deren Umsetzung: Die Investitionen im Bildungsbereich waren sehr gering und galten vorwiegend der (Aus)Bildung einer Elite, die das Interesse Portugals teilte beziehungsweise deren politische Maßnahmen umsetzen sollte. In diesem Zusammenhang wird Kap Verde oft eine Sonderstellung zugeschrieben, jedoch war auch in Kap Verde der Anteil der Bevölkerung, der Zugang zu (kolonial) institutionalisierter Bildung hatte, sehr klein.

Ähnlich wie die Politik des Marquês do Pombal im 18. Jahrhundert, beschränkte beziehungsweise schloss die Gesetzgebung, die die Rolle der portugiesischen Sprache im umfassenden Kontext der „zivilisatorischen Mission“ des Kolonialismus definierte, die Verwendung von lokalen Sprachen aus. Norton de Matos, Generalgouverneur in Angola (1912-1915) und einer der bedeutendsten Vertreter der Assimilationspolitik, sah in der

¹¹⁴ Konzepte und Prinzipien, die die Existenz sowie die Erhaltung einer „lusophonen Welt“ zur Voraussetzung haben, sind noch in der gegenwärtigen Gestaltung der Beziehungen zwischen Portugal und seinen ehemaligen Kolonien eindeutig festzustellen (vgl. Gomes, 2001).

¹¹⁵ In der portugiesischen Sprachgeschichtsschreibung nimmt die Präsenz des Portugiesisch in außereuropäischen Gebieten eine zentrale Rolle ein; die Publikationen sind zahlreich: „*A Expansão da Língua Portuguesa no Oriente nos séculos XVI, XVII e XVIII*“ (David Lopes, 1936) sowie „*A Língua Portuguesa no Mundo*“ (Jorge Morais-Barbosa, 1968) zählen beispielsweise dazu.

portugiesischen Sprache ein mächtiges Instrument der Konsolidierung der „nationalen Einheit“, wie in seiner Schrift „*A Província de Angola*“ (1926) nachzulesen ist:

„[...] amanhã, ligada, cada uma delas [jede portugiesische Kolonie; B.G.], como parte integrante de um grande Império, ao Portugal da Europa, às outras colónias portuguesas, constituirá um dos principais factores, o melhor dos elementos do ressurgimento e da grandeza da Pátria, prolongamento da nacionalidade, brilhante receptáculo da nossa língua, campo vastíssimo da nossa civilização que sabemos levar ao mais alto ponto das civilizações humanas e que será abençoada pelos povos primitivos que a História nos entregou para os elevarmos até nós“ (Norton de Matos, zitiert nach Alexandre, 2000:224).

Norton de Matos gesetzliche Maßnahmen für Angola verpflichteten die Missionen, auf Portugiesisch zu unterrichten und verboten den Unterricht in anderen europäischen sowie afrikanischen Sprachen. Diese durften nur vorübergehend verwendet werden, solange die Kenntnis der portugiesischen Sprache unter den *indígenas* nicht verbreitet war (vgl. Morais-Barbosa, 1969 [1968]:139-140).

Das Gesetz erlaubte zwar die sprachwissenschaftliche Beschäftigung mit den *línguas indígenas*, räumte der Regierung jedoch ein, Veröffentlichungen über diesen Gegenstand zu verbieten, sollten diese die öffentliche Ordnung sowie die Freiheit beziehungsweise die Sicherheit der *cidadãos* (portugiesische Staatsbürger_innen) und der *indígenas* gefährden:

„[...] reservando-se porém o Governo o direito de proibir a sua circulação quando, mediante inquérito administrativo, se reconhecer que ela pode prejudicar a ordem pública e a liberdade ou a

segurança dos cidadãos e das populações indígenas“ (Decreto n. 77, zitiert nach Morais-Barbosa, 1969 [1968]:139).¹¹⁶

Die Untersuchung der Rechtshistorikerin Cristina Nogueira da Silva (2009:17) zu „Bürgerrechten“ der Bevölkerungen der Überseegebiete zeigt, dass sich die portugiesischen Politiker und Juristen des 19. Jahrhunderts nie deutlich dazu geäußert haben, ob und welche Teile der Bevölkerungen jener Gebiete, die sie als „Bestandteile des Imperiums“ beschrieben, „portugiesische Staatsbürger_innen (oder fast), Vasallen des Königreiches, Untertanen durch das Recht der *Conquista* oder lediglich Ausländer_innen, manchmal sogar Feinde [waren; B.G.]. Mehrere Umstände waren in diesem Zusammenhang bestimmend, [...] vielleicht an erster Stelle die Nähe beziehungsweise die Distanz zu den europäischen/portugiesischen kulturellen Normen“. Nogueira da Silva (2009:189) hält auch fest, dass die Gesetzgebung der 1830er Jahre neben den „*luso-descendentes*“ in den überseeischen Territorien und den christianisierten Eliten Indiens auch den afrikanischen „kreolischen“ Eliten eine politische Vertretung einräumte. Dass „Kreolen“ in diesem Zusammenhang gegenüber anderen Afrikaner_innen privilegiert wurden, hängt mit einer Denkweise zusammen, die weit über kulturelle Wahrnehmungen hinausgeht, und die Vorstellungen über die „Nähe“ beziehungsweise über die „Distanz“ zu Portugal rassistisch begründet.

Ab dem 19. Jahrhundert waren im (kolonial)politischen Diskurs rassentheoretische Ideen deutlicher sichtbar und prägten grundlegend die Gesetzgebung für Überseegebiete. Der koloniale Diskurs postulierte die Überlegenheit Portugals gegenüber den Überseeterritorien und bediente sich „wissenschaftlicher“ Argumente. Die Schriften von Joseph Arthur de Gobineau (1816-1882) – hauptsächlich sein „*Essai sur l'inégalité des*

¹¹⁶ Und weiter: „É vedado na catequese das missões, nas suas escolas e em quaisquer relações com os indígenas o emprego das línguas indígenas por escrito ou de outra língua que não seja a portuguesa [...]; As disposições [...] antecedentes não impedem os trabalhos linguísticos ou quaisquer outros de investigação científica, reservando-se porém o Governo o direito de proibir a sua circulação quando, mediante inquérito administrativo, se reconhecer que ela pode prejudicar a ordem pública e a liberdade ou a segurança dos cidadãos e das populações indígenas“ (Decreto n. 77, zitiert nach Morais-Barbosa, 1969 [1968]:139).

races humaine“ (1853) – sowie die sozialdarwinistischen Ideen Herbert Spencers (1820-1983) waren in Portugal weit verbreitet und prägten die Gesetzgebung für die Überseeprovinzen grundlegend (vgl. Nogueira da Silva, 2009:24-25). Joaquim Pedro de Oliveira Martins (1845-1894), einer der bedeutendsten Vertreter des Sozialdarwinismus in Portugal, stellte in seiner Schrift *„O Brasil e as Colónias Portuguesas“* (1880) Afrikaner_innen als „erwachsene Kinder“ mit „unveränderbar beschränktem Denkvermögen“ dar:

„Sempre o preto produziu em todos esta impressão: é uma criança adulta. A precocidade, a mobilidade, a agudeza própria das crianças não lhe faltam; mas essas qualidades infantis não se transformam em faculdades intelectuais superiores. Resta educá-los, dizem, desenvolver e germinar as sementes“ (Oliveira Martins, zitiert nach Alexandre, 2000:222).

Für die hierarchisierte Einordnung der Bevölkerungen innerhalb dieses „Imperiums“ wurde nicht anders als in der frühen Expansionszeit grundsätzlich in drei Gruppenkategorien gedacht und gehandelt: Dienten in den frühneuzeitlichen diskursiven Repräsentationen die *reinóis/brancos* als Referenz für die Kategorisierung von *ladinos* und *boçais*, so stehen im Kolonialdiskurs „die Portugiesen“ als unmarkierte Kategorie, von der aus *assimilados* und *indígenas* als abweichende, markierte Kategorie konstruiert werden. Im Jahr 1894 wurde nach Nogueira da Silva (2009:23) die Kategorie „indígena“ juristisch als „os nascidos no ultramar, de pai e mãe indígenas, que não se distingam pela sua instrução e costumes *do comum da sua raça*“ erfasst.¹¹⁷

Die rassialisierte Wahrnehmung der Gesellschaft Kap Verdes als „kreolisch“ ermöglichte, dass zumindest jener Teil der Bevölkerung, der als „*mestiço*“ und „zivilisiert“ benannt wurde, eine Art Sonderstellung innerhalb des „Imperiums“ hatte.

¹¹⁷ Cristina Nogueira da Silva bezieht sich auf die Bewilligung der „Regimento da administração da justiça nas províncias ultramarinas: decreto de 20 de Fevereiro de 1894“ von Lourenço Marques.

Die *mestiçagem* diente auch als Kriterium der Nähe zur Europa; gleichzeitig als Maß einer sichtbaren Distanz zu Afrika sowie als Beleg für die postulierte Ungleichheit zwischen den Kontinenten. Nach Richard A. Lobban und Marlene Lopes waren die Kapverdianer_innen

„[...] encouraged to think that they had a greater cultural similarity to the Portuguese, and they clearly had little to gain by associating or identifying with Africans; they were implicitly considered to be *assimilados* and therefore were at least second-class citizens of colonial Portugal[...] However, in reality, the political and economic position of Cape Verdeans in colonial times was closer to that of the African *indígenas* in terms of discriminatory policies, limited civil rights, and inequality of opportunity“ (Lobban und Lopes, 1995:60).

Als „echte“ Portugies_innen in Übersee galten Einwohner_innen der Insel Madeira, der Azoren und „vielleicht die Kapverdianer_innen“ (Nogueira da Silva, 2009:191). Unter Dona Maria II. (1834-1853) erhielten sie das Bürgerrecht, galten jedoch zugleich als Bewohner_innen der *Provincias do Ultramar*.

Ein rechtlicher und politischer Status wie den Azoren und Madeira, die als dem „Mutterland“ zugehörige Inseln (*ilhas adjacentes*) galten, wurde Kap Verde nie zugestanden¹¹⁸. So wurde Kap Verde, wenn es im Interesse der Kolonialbehörden lag, den gleichen Gesetzen unterworfen, die für die anderen Kolonien galten. Für den Mitbegründer der Kreolistik, Adolfo Coelho (1847-1919), war es wichtig, nicht nur im Titel seiner Publikation „*Exposição Ethnográfica Portuguesa*“ (1896) genau darauf hinzuweisen, welche Gebiete er zu den „*povo português*“ zählte, nämlich „*Portugal e as ilhas adjacentes*“:

¹¹⁸ Im Jahr 1947 verbot ein Gesetz (*diploma legislativo* Nr. 959) die Anwendung der Bezeichnung „*indígena*“ auf die Einwohner_innen Kap Verdes (vgl. Andrade, 1996:195).

„Esta exposição compreenderá sobretudo objectos materiais próprios para dar ideia da vida do povo português (Portugal e ilhas adjacentes) no que elle tem de próprio, de caracteristico e tradicional“ (Coelho, 1896:12).

Während der Zeit des faschistischen Regimes (1926-1974)¹¹⁹ war der politische Diskurs durch die mystische Konstruktion des „Portugiesischen Imperiums“ sowie die Hervorhebung der „historischen Rolle“ Portugals für die „Weltgeschichte“ geprägt. Armindo Monteiro, für das *Ministério das Colónias* zwischen 1931 und 1935 zuständig, spielte eine wesentliche Rolle als Theoretiker der portugiesischen imperialen Ideologie. Die Textsammlung *„Para uma política imperial: alguns discursos do ministro das Colónias“* (1933) gibt seine Gedanken wieder:

„Was das *Imperio* ausmacht, ist neben der territorialen Ausdehnung die Existenz einer bestimmten Mentalität. Das wesentliche Fundament dieser Mentalität ist das Bewußtsein der Nation darüber, welchen Wert das bereits Geleistete hat, und der Wille der Nation, dieses Werk fortzusetzen; es liegt auch begründet in der Überzeugung, dass dieses Werk allen Schwierigkeiten zum Trotz weitergeführt werden kann“ (Monteiro, zitiert nach Castelo, 1998:47).¹²⁰

¹¹⁹ António de Oliveira Salazar (1889-1970) zwischen dem Militärputsch im Jahr 1926 und 1968; sein Nachfolger, Marcelo Caetano (1906-1980), blieb bis zur Nelkenrevolution im Jahr 1974 an der Macht.

¹²⁰ „A par da extensão territorial, o Império resulta, sobretudo, da existência de uma mentalidade particular. Funda-se esta, essencialmente, na certeza que a nação possui do valor da obra que já realizou, na vontade de a prosseguir ininterruptamente, na convicção que pode prosseguir-la, vencendo todas as dificuldades.“

Die Kolonialpolitik förderte die Bildung einer Schicht von Sprecher_innen des Portugiesischen unter der lokalen Bevölkerung, die im institutionellen Kommunikationsrahmen aktiv war und portugiesischen Staatsbürger_innen einen „lusophonen Raum“ in den Kolonien bieten sollte. Das koloniale Bildungssystem war auf eine Elite ausgerichtet und entwickelte sich erst so richtig ab dem Zeitpunkt, als die Kinder portugiesischer Einwanderer begannen neben jenen der entstehenden lokalen Eliten von den entstehenden Bildungseinrichtungen zu profitieren.

Im Jahr 1958 veröffentlichte Rafael Ávila de Azevedo – er war zwischen 1947 und 1957 für das öffentliche Schulsystem Angolas verantwortlich –, eine Studie über die Bildungspolitik in afrikanischen Überseegebieten, die als Grundlage für weitere kolonialpolitische Bildungsmaßnahmen angesehen wurde (vgl. hierzu das Vorwort von António da Silva Rêgo vom „Instituto Superior de Estudos Ultramarinos“ in Azevedo, 1958:9). Im Einklang mit dem damaligen offiziellen Diskurs, der Portugal jenseits von jeglichem rassistischen Denken einbettete, betonte auch Azevedo, dass die koloniale Bildungspolitik nicht von „rassischen Kriterien“ geleitet werde. Alle Afrikaner_innen, die bereits den von Portugal angestrebten „Zivilisationsgrad“ erreichten hätten, stünde der Zugang zur Bildung offen:

„Aufgrund der Besiedlung durch eine weiße Bevölkerung in Angola und Moçambique etablierten sich zwei Richtungen des Schulsystems [...] einerseits die Erziehung im Rahmen der Missionierung, wie sie seit dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts betrieben wurde, andererseits ein Schulsystem, das [...] an die europäischen Gesellschaften angepaßt war, aber gleichzeitig allen Indígenas, die zivilisiert waren, offen stand [...]. Wie zu erwarten war, nähert sich das Schulwesen in Übersee – im Geiste der Integrations- und Assimilationsmethoden unserer Kolonialpolitik – mit der Zeit einem Bild des lusitanischen Universalismus an“ (Azevedo, 1958:123-124).

In den 1950er Jahren war die Kolonialideologie Portugals von der Idee geprägt, die Portugiesen hätten eine eigene Art sich in der Welt zu sehen beziehungsweise zu positionieren: „O modo português de estar no mundo“¹²¹. In diesem Sinne standen die portugiesischen Kolonialideologen dem Lusotropikalismus von Gilberto Freyre¹²² nahe. Der Lusotropikalismus diente sowohl Brasilien als auch Portugal als Rechtfertigungsideologie für die Aufrechterhaltung der Zustände in den jeweiligen Herrschaftsbereichen. Für Brasilien war er verbunden mit dem Mythos von einer Gesellschaft ohne Rassismus. Portugal rechtfertigte damit seine fortgesetzte koloniale Präsenz in Afrika, die erst Mitte der 1970er Jahre infolge des bewaffneten antikolonialen Widerstandes und des Sturzes des faschistischen Regimes in Portugal selbst ein Ende fand (Gomes, 2008:44).

Rassismus wirkt bestimmend auf soziopolitische und wirtschaftliche Inklusions- und Exklusionsprozesse, ebenso wie auf die Produktion von Wissen innerhalb der Wissenschaften¹²³. Mitte des 20. Jahrhunderts veröffentlichte António Maria Godinho, Mitarbeiter der „Junta de Inverstiçaões do Ultramar“ ein Buch mit dem Titel „*O Ultramar Português – Uma Comunidade multiracial*“ (1962). Er stellte darin fest, dass sich im Jahr 1962 die Untersuchungen bezüglich der (physischen) Anthropologie Kap Verdes noch im Anfangsstadium befänden und fügt hinzu, dass Schädelmessungen erst im Jahr 1934 durchgeführt worden seien „sobre uma pequena série de indivíduos vindos à Exposição Colonial Portuguesa, no Porto“ (Godinho, 1962:9).¹²⁴

¹²¹ Die Historikerin Claudia Castelo (1998:13) schreibt diese Formulierung – „o modo português de estar no mundo“ – Adriano Moreira, dem späteren „Ministro do Ultramar“ (1961-1963) zu.

¹²² Vgl. Fußnote 66.

¹²³ Zu Rassismus und Naturwissenschaften siehe Arno Sonderegger (2004).

¹²⁴ Die gesamte Textstelle lautet: „Os habitantes do arquipélago de Cabo Verde são antropológicamente heterogêneos; constituem o resultado de uma amálgama elaborada durante séculos e que, tendo por base ou elemento predominante a raça negra do Continente Africano, sofreu a interferência de elementos raciais de muitos países [...] o estudo antropológico caboverdeano **apenas se encontra iniciado; alguns crâneos – sobretudo da ilha de Maio – tinham já sido observados nas colecções europeias, mas o primeiro estudo metódico no vivo realizou-se em 1934 sobre uma pequena série de indivíduos vindos à Exposição Colonial Portuguesa, no Porto.** Condizem as conclusões desse

Das Denken in Rassenkategorien bedingt die Vorstellung von „ursprünglicher Reinheit“ sowie ihrer „Verunreinigung“; so wird Sprachkontakt weniger als ein natürliches Phänomen, das auf Sprachveränderungen wirkt, sondern als ein weiteres Zeichen von Verunreinigung des ursprünglichen Zustands begriffen. Aus dieser Wahrnehmung heraus, steht eine – „im Munde von Portugies_innen“ gesprochene – portugiesische Sprache, den „Sprechweisen“ von Afrikaner_innen diametral gegenüber.

Im Jahr 1957 publizierte das „*Centro de Estudos Políticos e Sociais da Junta de Investigações do Ultramar*“ in Lissabon das heute als klassisch geltende Werk „*O Dialecto Crioulo de Cabo Verde*“ des Kapverdianers Baltasar Lopes da Silva (1907-1989). Der Verfasser des Prologs, der Linguist Rodrigo de Sá Nogueira (1984 [1957]:9-11) räumt zwar ein, dass es im Kontexte des Zusammentreffens unterschiedlicher Völker zu einer gegenseitlichen Beeinflussung der jeweiligen Kulturen und Sprachen komme, er behauptet jedoch zugleich, dass sich dabei der „Stärkere und Zivilisiertere“ durchsetze. Der weniger zivilisierte Teil würde die Sprache des stärkeren annehmen, jedoch in einer Form, die sich der „Wesensart“ des „schwächeren“ Teils anpasse. Er vergleicht die sprachliche Situation der Azoren mit jener Kap Verdes in einem Argumentationsgang, der beispielhaft rassistisches Denken (re)produziert; ein Denken, das seit der Frühen Neuzeit zunehmend sichtbar wird und gekennzeichnet ist durch

- 1) die Auffassung von der „Sprache des Mutterlandes“ als Eigentum/Vermächtnis Portugals;
- 2) die Perzeption von kontaktbedingten Auswirkungen auf Sprachveränderungen als Verunreinigung des ursprünglichen Zustands des Portugiesisch (als Zielsprache begriffen);

estudo com o fato da mestiçagem entre brancos portugueses e os negros da Guiné, sendo alguns caracteres mais vizinhos destes do que dos primeiros. As afinidades são também mais marcadas com os negros da Guiné do que com os bantus de Angola ou de Moçambique. O índice cefálico é que parece com uma leve tendência a aumentar em relação aos portugueses metropolitanos e aos negros (Godinho, 1962:8-9; meine Hervorhebung).

- 3) die Deutung von Sprache in Verbindung mit der Auffassung von den Menschen, die sie sprechen, verbunden mit dem rassialisierten Konstrukt und dem Herausstellen von Differenzen, mit deren Hilfe ein hierarchisches Verhältnis der Sprachen formuliert wird;
- 4) die Markierung von „Sprache“ (des konstruierten „Anderen“) beziehungsweise die Verwendung des Portugiesischen im Munde von „Nicht-Portugiesen“ als eine Art „Brandmal“, das unverändert zu bleiben hat beziehungsweise in „veränderter“ Form stigmatisiert wird.

Rodrigo de Sá Nogueira stellt Sprachkontakte als Elemente einer Auseinandersetzung dar, die das Portugiesisch „gegen mehrere“ afrikanische Sprachen „auszufechten“ hat. Elemente mit afrikanischem Ursprung, die im kapverdischen Kreol erhalten bleiben, seien „zahlreiche Narben“, die das Portugiesische verunstalten würden. Nach seiner Meinung hätte auf den Azoren

„[...] das Portugiesische sich selbst *auf natürliche Weise*, ausschließlich im Munde von Portugiesen aus dem Mutterland und ohne Bremsklotz irgendeiner fremden Sprache entwickelt, während in Kap Verde sich das Portugiesische nicht nur im Munde von Portugiesen aus dem Mutterland *natürlich* entwickelte, sondern auch und vorwiegend im Munde von Afrikanern, *aufgezwungenerweise* mit dem schweren Klotz sicherlich nicht *nur einer*, sondern *mehrerer* afrikanischer Sprachen, da es unglaublich erscheint, dass nach Kap Verde nur Negros einer bestimmten Region und einer bestimmten afrikanischen Sprache kamen. In Übereinstimmung mit den oben genannten Regeln erhielt sich auf den Azoren, trotz augenscheinlicher Unterschiede vorwiegend in der Phonetik, im Wesentlichen die Sprache des Mutterlandes; in Kap Verde hatte die Sprache des Mutterlandes schwere Kämpfe mit den Sprachen der Negros zu bestehen. Aus diesen Kämpfen ging das Portugiesische als Sieger hervor, jedoch nicht unversehrt: Die

Schläge die es erlitten hatte, waren derart, dass es von so zahlreichen Narben überzogen war, dass seine Persönlichkeit auf den ersten Blick nicht wieder erkannt werden kann“ (Nogueira, 1984 [1957]:11).¹²⁵

Während der Kolonialzeit – Kap Verde war bis 1975 unter portugiesischer Herrschaft – galt das kapverdische Kreol als „*miscelânea sem regras nem Gramática*“: Als ein „Gemisch, das weder Regeln noch Grammatik aufweist“; noch in den 1960er Jahren bedingte der Kolonialismus die Bezeichnung des Kreols als „Dialekt“; die kapverdische Sprache als eigenständige Sprache zu untersuchen und zu bezeichnen, hätte nach dem kapverdischen Linguisten Manuel Veiga eine Konfrontation mit der befürchteten *policia política* zur Folge gehabt (Veiga, 2006:27, 29).

Bis in die letzten Jahre der portugiesischen Kolonialpräsenz in Afrika verfolgte die Sprachpolitik Strategien der Disqualifizierung und verbot die Verwendung afrikanischer Sprachen. Deren gesellschaftliche Funktionen wurden auf Bereiche jenseits der politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsprozesse beschränkt. So zum Beispiel die Erzählung eines Mosambikaners über die sprachpolitische Situation in den 1960er Jahren:

„Die Portugiesen sagten, dass die lokalen Sprachen keine zum Sprechen geeigneten Sprachen seien. Sie sagten, dass Sena und Ndau Hundesprachen (,línguas de cães’) seien, dass um zivilisiert zu sein, wir diese Sprachen nicht sprechen dürften [...]. Wir durften die

¹²⁵ „Nos Açores, o português evoluciona por si, em bocas de portugueses da Metrópole, *naturalmente*, sem o travão de nenhuma língua estranha, enquanto em Cabo Verde o português não evoluciona por si, só em bocas de portugueses da Metrópole, *naturalmente*, mas também e sobretudo em bocas de africanos, *constrangidamente*, com o duro travão, não certamente de *uma língua* africana, mas de *várias*, pois não é de crer que para Cabo Verde só tivessem ido negros de determinada zona e de determinada língua africanas (sic) De harmonia com as regras acima enunciadas, nos Açores, embora com diferenças palpáveis, particularmente na fonética, conservou-se na essência a língua da Metrópole; em Cabo Verde, a língua da Metrópole teve que sustentar forte luta com as línguas dos Negros. Dessa luta saiu o português vencedor, mas não incólume: os golpes que sofreu foram tais que ficou coberto de cicatrizes, tantas e tais, que à primeira vista se não reconhece a sua personalidade.“

lokalen Sprachen weder am Arbeitsplatz noch auf der Straße sprechen. Wir sprachen sie versteckt, zu Hause, in den Dörfern. Und so stellte man die lokale Sprache zurück und Portugiesisch wurde auch im familiären Bereich zur Umgangssprache.“¹²⁶

Aufgrund dieser Verbotspolitik erlernten viele Mosambikaner_innen außer Portugiesisch keine andere Sprache: „Meine Muttersprache ist eine Fremdsprache“¹²⁷, erzählte ein Mosambikaner noch im Jahr 1999. Auch den Kapverdianer_innen war die Verwendung des *Kriolu* in öffentlichen Räumen verboten. Auch hier wirkten rassistische Ideologien und die darauf aufbauenden sprachpolitischen Maßnahmen entscheidend und nachhaltig. Nach der Unabhängigkeit Kap Verdes (1975) fand das *Kriolu* seinen Platz vorwiegend als mündliche Sprache in allen sozialen Bereichen.

Diese Nähe zur Oralität wirkt – so wie in anderen Kreolsprachräumen – prägend. Kreolsprachen werden ganz allgemein oft im Einklang mit Erfahrungen und Vorstellungen begriffen, die „Gefühle“ und „Verstand“ voneinander trennen, und den Kreolsprachen die Rolle als Sprache der „Gefühle“ zuweisen; die Schriftkultur erfasst und fördert vorwiegend das Portugiesische. Sprachpolitische Auseinandersetzungen bezüglich der kulturellen Rolle und der gesellschaftlichen Funktion der Kreolsprachen in Kap Verde sowie in Guinea-Bissau und São Tomé e Príncipe werden genau von diesem dichotomischen Konstrukt „Sprache der Gefühle vs. Sprache des Verstandes“ geprägt. Diskussionen dazu werden in den jeweiligen Staaten immer wieder geführt, verbunden mit der Frage, welche Rolle und Funktion im Vergleich dazu dem Portugiesischen zukommt.

¹²⁶ Aus einem im Jahr 1999 durch die Autorin geführten Interview in Beira, Mosambik.

¹²⁷ Aus einem im Jahr 1999 durch die Autorin geführten Interview in Beira, Mosambik.

Für die Ideologie der Lusophonie ist die Verwendung des Portugiesischen außenpolitisch relevant. So spricht der Sprachwissenschaftler und Politiker Manuel Veiga heute in gemäßigten Tönen über eine „Reencontro do Norte com o Sul em terras tropicais“.

Noch im Jahr 2011 ist Portugiesisch die alleinige offizielle Sprache Kap Verdes; die Regierung kündigt jedoch die Förderung des kapverdischen Kreols „em paridade com a língua portuguesa“ als ko-offizielle Sprache an und ermuntert gleichzeitig die Bevölkerung zu einer positiven Sicht der Zweisprachigkeit: „Todos os cidadãos nacionais têm o dever de conhecer as línguas oficiais e o direito de usá-las“ (Governo de Cabo Verde, o.D.).

Der Mosambikaner Eduardo Namburete (2006:72) setzt dagegen eine andere Auffassung von Lusophonie:

„Die mosambikanischen Sprachen koexistieren nicht immer auf eine friedliche Art und Weise mit der portugiesischen; die lokalen Sprachen fanden sich stets in einer subalternen Position, während das Portugiesisch immer geschützt und gefördert wurde: ihr Status als offizielle Sprache und als Sprache der nationalen Einheit ergibt sich nicht nur durch die Verwendung als alleinige Unterrichts- und Amtssprache, sondern durch ihre verpflichtende Verwendung in allen Ebenen der Bürokratie“ (Namburete, 2006:72).¹²⁸

Die koloniale Definitionsmacht bleibt im postkolonialen Diskurs erhalten; die gängige vereinnahmende Bezeichnung „afrikanische Staaten mit Portugiesisch als offizieller Sprache“ (Países Africanos de Língua Oficial Portuguesa – PALOPs) für die fünf ehemaligen portugiesischen Kolonien wird kaum hinterfragt.

¹²⁸ „As línguas moçambicanas convivem com a portuguesa, nem sempre de forma pacífica, uma vez que as nativas sempre ocuparam uma posição subalterna enquanto que a portuguesa foi sendo protegida e promovida ao estatuto superior de língua oficial e de unidade nacional não só através do seu uso exclusivo no ensino e nas transações oficiais, como também foi instituída legalmente a sua obrigatoriedade na burocracia do Estado.“

6. Das kapverdische Kriolu im Expansions- und Kolonialdiskurs

Die Analyse der Verwendung des Begriffes „Kreol“ (*criollo/crioulo*) in der Expansionsliteratur (ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts) im vierten Kapitel dieser Arbeit hat gezeigt, dass der Begriff – unabhängig von seinem Gebrauch in Portugiesisch oder Spanisch –, Menschen bezeichnet, die aus ihrem ursprünglichen Umfeld in ein anderes verbracht wurden und der darüber hinaus eine rassialisierte Dimension hat: Dabei markieren die essentialisierten Wahrnehmungen von „Blut“ und phänotypischen Merkmalen (wie der Hautfarbe) die konstruierten Unterschiede zwischen „Afrikaner_innen“, „Europäer_innen“ und „*crioulos / criollos*“.

Im Laufe der Zeit erfuhr der Begriff *crioulo* als Bezeichnung für Menschen eine Bedeutungserweiterung zu *crioulo* als Bezeichnung für die Sprachen, die diese Menschen in ihrem neuen Umfeld schufen beziehungsweise für die Sprachen, die in westafrikanischen afro-iberischen Interaktionsräumen entstanden.

Der älteste schriftliche Beleg einer afro-iberischen „Kreolsprache“ stammt aus dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts. In *Cartegena de las Índias* bezeichnete der Jesuit Alonso de Sandoval (1627) die Sprache der *criollos* von der westafrikanischen Insel São Tomé, die in Cartagena lebten, als „lengua de S. Thomé“; diese Sprache beschrieb Sandoval als eine „korrupte Version“ des Portugiesischen, die sich im multilingualen Kontext São Tomés herausbildete: „[...] los que llamamos Criollos y naturales de S.Tome, con la comunicacion que con tantas barbaras y reconditas naciones an tenido el tiempo que han recidido en S. Thome las entienden casi todas con un genero de language muy corrupto y revesado de la Portuguesa, que llaman lengua de S. Thome“ (Sandoval, 1627:60)¹²⁹.

¹²⁹ Germán de Granda (1932-2008) sieht in dieser Aussage den Beleg für die Verwendung einer afro-iberischen Kreolsprache in Südamerika bereits am Anfang des 17. Jahrhunderts (Granda, 1970:10).

Sandoval berichtet weiter, dass die Afrikaner_innen in Cartagena eine „korrumpierte spanische Sprache“ verwendeten, die auch die Spanier für die Kommunikation mit Sprecher_innen verschiedenen afrikanischen Sprachen zu gebrauchen begannen:

„[...] al modo que ahora nosotros entendemos y hablamos con todo genero de negros y naciones, con nuestra lengua Española corrupta, como comunmente la hablam todos los negros“ (Sandoval, 1627:65).

Frühere Schriften, die explizit die Verwendung von afro-iberischen Kreolsprachen belegen, sind nicht bekannt. André Álvares d’Almada (1590), der *filho da terra* aus Kap Verde, wird jedoch oft in diesem Zusammenhang in der Literatur zur afro-iberischen Kreol-Sprachgeschichte erwähnt. Seine Aussage, dass im westafrikanischen Cachéu Menschen „entendidos e práticos na nossa língua“ lebten (Almada, 1994 [1594]:76), wird beispielsweise von Benjamim Pinto Bull¹³⁰ (1989:71) als Hinweis dafür angesehen, dass im ausgehenden 16. Jahrhundert in den *Rios da Guiné* bereits eine Kreolsprache gesprochen wurde; mit „unsere Sprache“ („nossa língua“) hätte d’Almada das Kreol gemeint, nicht das Portugiesische. Im Jahr 1558 bekam der Verwaltungsaufseher Santiagos das Recht zugesprochen, zwei von seinen eigenen Sklaven auf eine Dienstreise mitzunehmen, mit der Begründung, diese würden – im Unterschied zu anderen, die ursprünglich dafür vorgesehen waren – die „portugiesische Sprache beherrschen“ (sabendo falar a linguagem portuguesa)¹³¹. Der kapverdische Historiker António Carreira (1983b [1982]:55) sieht in dieser Aussage einen Hinweis dafür, dass diese Sklaven *crioulo* und nicht Portugiesisch sprachen: Das Dokument wäre „das älteste mir bekannte Dokument, das über die Verwendung von crioulo berichtet“. Carreira begründet allerdings nicht, wieso er

¹³⁰ Benjamim Pinto Bull, geboren in Guinea-Bissau (1916?), verstarb im Jahr 2005 in Lissabon.

¹³¹ „O primeiro documento que conhecemos que se refere ao *crioulo* falado por escravos é a carta de mercês dada ao Corregedor de Santiago, Luis Martins Evangelho, a 27 de Setembro de 1558 e na qual se fixa que ele ,possa ter dois escravos seus, em lugar de dois homens dos doze que lhe são destinados para servirem com ele e o acompanharem. E isto sendo os ditos escravos de idade de mais de 20 anos e não passando de 50 e sabendo falar a linguagem portuguesa“ (Brásio, MMA2, Vol. II:469).

die Kenntnis der „portugiesischen Sprache“ auf der einen Seite als Nachweis der Existenz des *crioulo* auf der anderen interpretiert.

Der Entstehungszeitraum und der Entstehungsort von Kreolsprachen sind für die historische Kreolistik zentrale Fragen. In Bezug auf die Entstehungszeiträume ibero- beziehungsweise luso-afrikanischer Kreolsprachen erweist sich diese Frage als komplexer zu behandeln (z.B. verglichen mit den Kreolsprachen des karibischen Raumes¹³²): Zum einen fehlen bezüglich der ersten 150 Jahre der luso-afrikanischen sprachlichen Interaktionsgeschichte schriftliche Belege für die Existenz von Pidgin- beziehungsweise Kreolsprachen in den westafrikanischen Gebieten unter portugiesischem Einfluss; in diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, warum in den Schriften der portugiesischen Expansionsliteratur von (möglicherweise bereits vorhandenen) neuen Sprachsystemen (vgl. Abschnitt 5.3) keine Rede ist. Zum anderem erschwert die ungenaue beziehungsweise undifferenzierte Benennung der Sprache beziehungsweise der Sprachen, die beispielsweise in Kap Verde als gemeinsame Kommunikationsmittel der Portugies_innen und Afrikaner_innen dienten (Portugiesisch? Kreol? Beide?) die Auseinandersetzung mit der Entstehungsgeschichte des kapverdischen *Kriolu*.

In der Expansionsliteratur kommen erst ab dem 17. Jahrhundert explizite Erwähnungen vor, die afro-iberische Kreolsprachen deutlich von Portugiesisch (beziehungsweise von Kastilisch) unterscheiden: Die Verwendung von „gebrochenem“ Portugiesisch an der Guineaküste wird zunehmend häufiger erwähnt. Geographische und ethnographische Beschreibungen der afrikanischen Küste (vgl. Sandoval, 1627; Coelho, 1684) sowie mehrere Reisebeschreibungen europäischer Reisender unterschiedlicher Herkunft ab dem ausgehenden 17. Jahrhundert liefern wichtige Hinweise auf die sprachliche Situation

¹³² Die Kreolistik stützt sich auf historische Belege. Historische Ereignisse, wie beispielsweise die Zeit der Ankunft der Holländer auf den Jungferninseln (vgl. u.a. zur Entstehung von „Negerhollands“ Pieter Muysken, 1995), stellen für die Kreolforschung wesentliche Referenzen für die Untersuchung der Entstehung und historischen Entwicklung von Kreolsprachen dar (vgl. auch Abschnitt 1.2).

betreffend die von ihnen besuchten Gebiete. Die Verfasser gebrauchen in diesem Zusammenhang den Begriff „Kreol“ als Bezeichnung für eine Sprache (vgl. u.a. Courbe, 1685; Pires, 1800).

Der älteste bekannte Beleg für die Verwendung des Begriffes *crioulo* als Sprachbezeichnung stammt aus dem Jahr 1684¹³³, und findet sich in der Überlieferung von Francisco de Lemos Coelho. Über Lemos Coelho ist wenig bekannt; er lebte in Santiago und beteiligte sich für etwa zwanzig Jahre an den Handelsaktivitäten in und mit den *Rios da Guiné*. Er verfasste zwei Beschreibungen der Guineaküste (1669, 1684). In der „*Descrição da Costa da Guiné e Situação de todos os Portos e Rios della, e Roteyro para se Poderem Navegar todos seus Rios*“ aus dem Jahr 1684 bezeichnet Lemos Coelho – in Zusammenhang mit religiösen Ritualen („huas chinas“) in Cachéu im heutigen Guinea-Bissau –, die verwendete Sprache als „*crioulo de Cacheo*“ (Coelho, 1684:153).

Der Hinweis auf ein *crioulo* „aus Cacheu“ lässt die Interpretation zu, er unterscheide hier zwischen einem kapverdischen *crioulo* und einem aus Guinea-Bissau:

„Religião não tem algua mais que huas chinas em que fazem alguas
erroneas (palavras em crioulo de Cacheo)“ (Coelho, 1684:153).

Francisco de Lemos Coelho lieferte somit den ersten schriftlichen Beleg für das kapverdische *Kriolu*; er könnte allerdings zwischen mehreren Sprachen, die als *crioulos* bezeichnet wurden, unterschieden haben. Michel Jajolet de La Courbes (1685)¹³⁴ viel zitierter Text (er ist allerdings nicht der älteste) über die Existenz einer „dem Portugiesischen ähnlichen Sprache“ im heutigen Senegal, die „*créole*“ genannt wurde,

¹³³ Was die Angaben von Cefas van Rossem und Hein van der Voort (1996:VII) widerlegt, „Negerhollands“, das 1736 als „Carriolse“ bezeichnet wurde, wäre „the first language to be called a creole language“ gewesen.

¹³⁴ „*Premier voyage du Sieur de Lá Courbe fait à lá Coste d’Afrique en 1685*“, im Jahr 1913 von Prosper Cultru herausgegeben.

bekräftigt die Annahme, im 17. Jahrhundert wären bereits mehrere Sprachen in den *Rios da Guiné e do Cabo Verde* als „Kreol“ bezeichnet worden:

„Il y a parmy eux de certains negres et mulastres qui se disent Portugais, parcequ'ils sont issus des quelques Portugais qui y ont habité autrefois; ces gens-la, outre la langue du pays, parlent encore un certain jargon qui n'a que tres peu de ressemblance a la langue portugaise, et qu'on nomme langue créole, comme dans la mer Méditerranée la langue franque“ (Courbe, 1913 [1685]:192; die Schreibweise entspricht dem Original).

Ein Schriftstück aus dem Jahr 1696 in der Überlieferung des Bischofs von Kap Verde, Dom Vitoriano Portuense, belegt ebenfalls ein luso-afrikanisches *crioulo* an der Guineaküste (Bissau); Portuenses Text enthält auch das älteste bekannte Beispiel eines Satzes in luso-afrikanischem *crioulo*. Portuense (zitiert nach Mota, 1989:148) berichtete über die Taufe des lokalen Herrschers Becampolo Có (vgl. Abschnitt 5.3) und bemerkte, dass Becampolo nach der Taufzeremonie seine Zufriedenheit mit dem (*crioulo*) Satz „agora mi está sabe“ [„jetzt fühle ich mich wohl“; B.G.]“ ausdrückte. Erst ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert sind (derzeit) weitere Sprachbeispiele luso-afrikanischer Kreolsprachen belegt: Im Jahr 1787 machte der aus Brasilien („Cidade da Bahia de Todos os Santos“) stammende Pater Vicente Ferreira Pires einen viertägigen Zwischenstopp auf der Insel São Tomé; in seinem Reisebericht „*Viagem de África em o Reino de Dahomé*“ (1800) äußerte er die Meinung, die in São Tomé allgemein verwendete Sprache sei weit verbreitet („célebre“); diese Aussage illustrierte er mit Beispielen:

„A gente do país serve-se de um idioma bem célebre, de maneira que quando querem perguntar *Senhor, como está Vossa Mercê?*, ou *Dê novas suas, dizem: Sum, que nova de vancê?*, ou dizem *Sum, que novas*, e este é o seu idioma e estilo natural“ (Pires, 1800:141).

Im Laufe des 19. Jahrhunderts vermehren sich die Bezeichnungen der Sprachen von „crioulos“ als „kreolische“ Sprachen, wie man beispielsweise Emmanuel Bertrand-Bocandés Bemerkungen zur „*langue créole de la Guinée portugaise*“ aus dem Jahr 1849 entnehmen kann (vgl. Kapitel 1.).

6.1 Sprachliche Interaktionen auf der Insel Santiago

Die äußeren Bedingungen für die Herausbildung und für das Fortbestehen dieser neuen Sprachen waren durch die unterschiedlichen Interaktionsräume, die sich im Zuge der Überseeexpansion konstituierten, bedingt. Seit dem Beginn der Besiedlung der Insel Santiago Mitte des 15. Jahrhunderts kennzeichneten gesellschaftlicher Multilingualismus sowie extrem asymmetrische Machtverhältnisse die Interaktionen. Aus Europa – vorwiegend aus Portugal – kamen Menschen aus unterschiedlichen sozialen Schichten, die mehrere Varietäten des Portugiesischen sprachen; aus Afrika kamen Menschen unterschiedlicher Herkunft mit verschiedenen kulturellen Hintergründen und Bezugsrahmen, die verschiedene Sprachen beziehungsweise Varietäten von Sprachen benutzten. Aus diesen sprachlichen Interaktionen heraus entwickelten sich im Laufe der Zeit das *Kriolu* beziehungsweise mehrere *Kriolu*-Varietäten, die das Portugiesische schichten- und ethnienübergreifend zunehmend als Hauptkommunikationsmittel ersetzten.

Jürgen Lang hebt betreffend die afrikanischen „Einflüsse“ im Kreolisierungsprozess die Beteiligung von Sprecher_innen des Wolof hervor¹³⁵:

¹³⁵ Vgl. auch Hairs „*Ethnolinguistic continuity on the Guinea Coast*“ (1967) über die Verwendung von Wolof-Begriffen in Texten der frühen Expansionsliteratur.

„Il existe, en effet, des affinités structurales remarquables entre le créole santiagoais et le wolof [...]. Ces affinités nous suggèrent l'idée d'une présence massive de locuteurs wolof à Santiago à l'époque où le portugais y a été créolisé" (Lang, 2006 :53).

Inwieweit liefern die Schriften der Expansionsliteratur ausreichend Informationen über die soziolinguistische Entwicklung in Santiago zur dieser Zeit? Welche Interaktionsräume können in Santiago verortet werden? Wo haben sich spezifische Kommunikationsräume konstituiert?

In den expansionsrelevanten Schriften (Berichte, Briefe) ab dem frühen 17. Jahrhundert kommt „*língua crioula*“ im Zusammenhang mit Sklavenhandel, Missionierung sowie dem Widerstand der versklavten Afrikaner_innen in Santiago vor. Die schriftlichen Überlieferungen stammen vorwiegend aus der Korrespondenz der kapverdischen Bischöfe sowie der Mission der *Companhia de Jesus* in Kap Verde (die Jesuiten blieben von 1604 bis 1642 in *Rios da Guiné e do Cabo Verde*). Relevante Daten zur Sozialgeschichte des kapverdischen *Kriolu* befinden sich auch in der Korrespondenz zwischen der lokalen Verwaltung und der Metropole.

António Carreira (1983b [1982]:43) bezeichnet das Santiago der Zeit zwischen dem ausgehenden 15. Jahrhundert und der Mitte des 18. Jahrhunderts als „depósito de escravos e centro de ladinização“. Betreffend die sprachliche „Ladinisierung“ ist jedoch seine Differenzierung zwischen Portugiesisch und *Kriolu* – wie oben erwähnt – spekulativ.

Inwieweit waren in Santiago *lingoas* vorhanden, die in die zahlreichen westafrikanischen Sprachen der *escravos boçais* dolmetschen konnten? Im Jahr 1607 berichtete der Jesuit Manuel de Almeida über die für die Katechese günstige Situation in Santiago, die sich aufgrund der Präsenz zahlreicher *lingoas* ergab („pola comodidade que aqui há de lingoas“¹³⁶). Er lässt jedoch unerwähnt, um welche Sprache beziehungsweise Sprachen es

¹³⁶ Brásio, MMM2, Vol. IV:281.

sich dabei handelte. In Kap Verde zeigte die Kirche kein Interesse für eine diversifizierte Sprachauswahl und beharrte zunächst auf Portugiesisch (und Latein) als Sprache der Katechese (vgl. Soares, 2006:181). Maria João Soares (2006:180) ist der Ansicht, dass die Kirche wesentlich am soziolinguistischen Entwicklungsprozess in Kap Verde und an der Konsolidierung des *Kriolu* beteiligt war: Die Priester wären schließlich gezwungen gewesen, „die *língua crioula* als Kommunikationsmittel für den Religionsunterricht zu tolerieren“.

Die schriftlichen Überlieferungen betreffend die damalige sprachliche Situation lassen keine seriösen Schlussfolgerungen darüber zu, inwieweit das Portugiesische im 16. und im 17. Jahrhundert als gemeinsames Kommunikationsmittel ausreichte. Erst ab dem ausgehenden 17. Jahrhundert gibt es schriftliche Überlieferungen, die einen umfassenden Blick auf die soziolinguistische Situation Santiagos ermöglichen.

António Carreira veröffentlichte 1983 ein bis dahin unbekanntes Schriftstück aus dem Jahr 1699 (vgl. Anhang IV.), das wie kein anderes (derzeit bekanntes Dokument) Informationen über die Verbreitung und gesellschaftliche Bedeutung der kapverdischen Kreolsprache im ausgehenden 17. Jahrhundert liefert. Es handelt sich um einen Brief an König Dom Pedro II.¹³⁷, in dem die Ratsversammlung von Santiago die (vom König angeordnete) Einrichtung eines „Lagers“ („*casa privada*“) in der Stadt Ribeira Grande für die aus *Rios da Guiné* neu angekommenen Sklav_innen ablehnt. Die versklavten Afrikaner_innen sollten – so die Weisung der Metropole an den Gouverneur Dom António Salgado – in diesem Lager zusammengezogen und systematisch „christlich erzogen und unterrichtet werden“, bevor sie die Insel wieder verließen beziehungsweise zu den Plantagen gebracht wurden. Die Argumentation der Unterzeichner des Briefes zeigt deutlich, dass es damals bereits üblich war, die Katechese mit der Vermittlung von *Kriolu*-Kenntnissen zu verbinden; darüber hinaus wird die Bedeutung der „*língua Criolla*“ – und

¹³⁷ Das Schreiben vom 15. August 1699, das im *Arquivo dos Serviços de Administração Civil do Governo de Cabo Verde* (Livro n.3. Registo de Ordens Reais) erhalten blieb, findet sich in António Carreira (1983a [1972]:286-288); die folgenden Zitate beziehen sich auf diese Textstelle.

nicht des Portugiesischen – für Sklavenhandel und Missionierung hervorgehoben. In dem Brief werden auch strategische Maßnahmen gegen Widerstandsaktivitäten der Sklav_innen Santiagos mit der Verwendung des Kreols in Zusammenhang gebracht.

Die Ratsversammlung stellt in diesem Brief fest, die vom König geforderte christliche Erziehung der Afrikaner_innen wäre nicht leicht zu vollziehen und würde durch die Errichtung des Lagers nicht besser erfolgen können. Um den König von ihren Bedenken zu überzeugen, beschreiben sie die Situation auf der Insel und bringen mehrere Argumente vor: Die neu angekommenen *escravos boçais* sprächen mehrere, voneinander unterschiedliche Sprachen („são de diversas nações e cada uma fala a língua de sua terra“); die Sklav_innen gemeinsam einzusperren würde dazu führen, dass sie weiterhin ihre eigenen Sprachen verwenden („andem falando a sua língua materna em que continuamente estão falando uns com os outros“); die Unterzeichner des Briefes erwähnen die Existenz mehrerer „Kreols“ und zugleich die Schwierigkeit, Priester zu finden, die diese beherrschen („e ainda que haja quem lhes ensine nos Criollos a nossa Doutrina“); sie berichten über die Schwierigkeit, Erwachsenen die „língua criolla“ zu lehren; in diesem Zusammenhang erwähnen sie, dass in Santiago Sklav_innen leben, die bereits als Erwachsene angekommen waren und weiterhin nicht Kreol sprachen, trotz der Bemühungen seitens der Sklavenhalter sowie der Unterstützung anderen Sklav_innen – bereits *ladinos* –, die die gleichen Sprachen wie sie sprächen:

„[...] porquanto há casta de Negros que passando dos trinta anos de idade se passam muitos anos para aprenderem a Língua Criolla, e os que são de maior idade nunca, como se acham hoje nesta ilha grande número de Escravos com os quais não bastou a diligência de seus senhores, e de outros Escravos, das mesmas línguas já Ladinos, podê-los fazer falar numa só palavra da Língua Criolla.“

So argumentieren sie, die neu angekommenen Sklav_innen würden mehrere Jahre im Lager verbringen müssen, bis sie ausreichend *Kriolu* lernen könnten: sie würden maximal vier Stunden pro Tag Sprachunterricht haben und dadurch kaum ihre eigenen Sprachen „vergessen“:

„[...] nesta falarão quando muito cada dia duas horas de manhã, e duas de tarde, e com este pouco exercício não handem esquecer facilmente da continua que têm de falar da sua.“

Priester, die „alle Sprachen“, die die *escravos boçais* sprechen, beherrschten, „gäbe es nicht und könnte es gar nicht geben“:

„[...] no caso que haja Catequistas que saibam as suas Línguas todas, no que não há, nem pode haver, e nela lhe ensine a rezar será necessário que os Vigários e confessores saibam todas essas Línguas para os entenderem, o que é impossível.“

Die Ratsversammlung berichtet weiter, dass ihre Erfahrung auf der Insel zeige, dass, wenn die Sklav_innnen voneinander getrennt seien und mit Menschen kommunizieren (müssten), die mehrheitlich *Kriolu*-Sprecher_innen wären, sie gewöhnlich ein Jahr bräuchten, um die Sprache zu erlernen. Die Lektüre des Briefes zeigt, dass die *moradores* die Situation betreffend das Zusammenleben von *reinóis* und Afrikaner_innen unter „Kontrolle“ hatten; einerseits, solange die Sklav_innen aus den gleichen Sprachgruppen voneinander getrennt blieben und andererseits, wenn eine direkte Konfrontation zwischen *brancos* und *negros* vermieden werden konnte. So sollten, das verlangten die Ratsmitglieder, Sklav_innen aus derselben Region weiterhin getrennt voneinander auf der Insel verteilt werden; ihr gemeinsamer längerer Aufenthalt in der Stadt könnte zu Ausschreitungen führen. Die Unterzeichner des Briefes weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass sich an einem Ort wie Santiago, in dem die Mehrheit der Bevölkerung *negros* waren, die vom König geforderten Veränderungen als gefährlich erweisen könnten:

„[...] em uma terra onde a maior parte dos moradores sao negros será fácil fazer uma Conjuração contra os brancos como já fizeram em outro tempo que se Deos nao permitisse que um deles a descobrisse pereceriam todos os brancos, as quais cousas se a V.M.

fossem presentes nao é crível que mandasse passar a dita orden de que se seguem tantos incovinientes para os moradores desta ilha.“

Die Ratsversammlung bittet den König schließlich, das Recht der Sklavenhalter und -händler, mit ihren Sklav_innen Gewinne zu machen, zu bewahren; sie weisen auf die Gefahr hin, durch die Einrichtung des Lagers könnten die *moradores* von Santiago den Sklavenhandel aufgeben, was für die bereits schwierige wirtschaftliche Lage der Insel verhängnisvoll wäre:

„[...] grande dano dos moradores que vendo isto desistirão de mandar resgatar mais negros, como já dizem [...] e assim se arrisca o comércio, e se perde totalmente a ilha não vindo negros para ela porque esse pouco que ela se cultiva hoje é com o trabalho deles.“

Für die Sozialgeschichte des kapverdischen Kreols enthält dieser Brief wichtige Informationen: Sowohl die Sklav_innen (*ladinos*) als auch die Mitglieder der Elite sprachen Kreol, das bereits als „Lingua Criolla“ bezeichnet wurde. Dazu lebten im ausgehenden 17. Jahrhundert in Santiago noch viele Afrikaner_innen, die die „Lingua Criolla“ nicht beherrschten. Die Unterzeichner des Briefes bemerkten in diesem Zusammenhang, dass *escravos boçais*, die als Erwachsene nach Kap Verde gebracht worden waren, „Schwierigkeiten“ beim Erlernen des Kreols hatten.

Lernverweigerung als Akt des Widerstandes? Wie im ersten Kapitel dieser Arbeit darauf hingewiesen wurde, wird die Entstehung und Entwicklung des kapverdischen *Kriolu* im Kontext von Sklaverei und Kolonialismus aus der Perspektive der „Kolonisierten“ in direkte Verbindung zu Gewaltausübung gebracht: Als „ein rebellischer Sohn“ – so bezeichnete Manuel Veiga (2004:69) das *Kriolu* –, der als Folge einer Vergewaltigung entstanden war.

Das Schreiben zeigt auch, dass in Santiago (sowie beispielsweise auch in Brasilien) die Politik der systematischen Trennung der vom Festland neu angekommenen Sklav_innen nach ihren Sprachen verfolgt wurde: Sie nicht in gemeinsamen Räumen unterzubringen, würde nicht nur Rebellionen verhindert, sondern auch das Erlernen eines gemeinsamen

Kommunikationsmittels ermöglichen beziehungsweise erzwingen. Und das war *Kriolu*, das im ausgehenden 17. Jahrhundert bereits Portugiesisch als Hauptkommunikationsmittel ersetzt hatte.

6.2 Schriftliche Quellen im 18. und 19. Jahrhundert: Die (wissenschaftliche) Reiseliteratur

Der Niedergang Portugals als „Weltmacht“ sowie die verminderte Bedeutung Kap Verdes innerhalb des vermeintlichen portugiesischen „Império Colonial“ führte zu einer allmählichen Abnahme der – bis dahin recht umfangreichen – Verwaltungsdokumentation. So werden schriftliche Überlieferungen der kirchlichen sowie der kolonialen Verwaltung betreffend sprachliche Interaktionen in Kap Verde ab dem 18. Jahrhundert immer seltener. Aufgrund dieser veränderten Bedingungen stellen sich nun hauptsächlich zwei Textarten als relevante Quellen für die historische Kreolistik (mit Fokus auf Kap Verde) dar: Schriften der damals populären europäischen Reiseliteratur und Schriften von Wissenschaftlern, die an Forschungsexpeditionen teilnahmen, beziehungsweise im Auftrag Lissabons die Kolonien erkundeten.

Anders als die Autoren der frühneuzeitlichen Expansionsliteratur (Chronisten, Kosmographen, Seefahrer vgl. Abschnitt 5.1), die meistens für den König und im Namen des Königs (beziehungsweise als Mitglieder des Klerus für die Kirche und im Rahmen der Prinzipien der Kirche) ihre Werke verfassten, waren die Autoren und Autorinnen der Reiseliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts einer bedeutend breiteren Leserschaft verpflichtet: Die europäische Reiseliteratur war „fester Bestandteil bürgerlicher und adeliger Alltagslesekultur“ (vgl. Bönisch-Brednich, 2007:128). Dementsprechend gestalten sich die Textinhalte: Die Autor_innen beschreiben weiterhin Gebiete, Länder und Völker,

berichten jedoch ausführlicher über persönliche Begegnungen mit den lokalen Bevölkerungen und über ihre Erfahrungen als (Welt)reisende.

Welche Daten zur Sprachgeschichte des *Kriolu* enthalten nun diese Quellen? Inwieweit unterscheiden sich in diesem Zusammenhang Reisebeschreibungen von früheren Schriften der Kirchen- und Kolonialverwaltung? Reisende belegen kaum Entscheidungen und Prozesse, die für die soziolinguistische Entwicklung des Landes bestimmend waren; sie gehörten vor allem nicht zu jenen, die Zugang zu kolonialen Verwaltungsstrukturen hatten beziehungsweise Teil der Verwaltung waren. Die Schriften von Reisenden beschreiben die Eindrücke der Autoren als Momentaufnahme, als kurzzeitige Beobachtungen. Oft war die Dauer ihres Aufenthaltes in Kap Verde extrem kurz; sie liefern beispielsweise Informationen über die Sprachen, die sie als Kommunikationsmittel verwendeten oder äußern ihre Meinung über die sprachliche Situation des Landes, die zugleich – je nach intellektueller Biographie der Verfasser – das zeitgenössische Wissen über das Land und über „Kreolsprachen“ im Allgemeinen dokumentieren sowie die damaligen Vorstellungen und Denkweisen (re)produzieren.

Der Franzose Robert Challe (1659-1721) besuchte die Insel Santiago in den 1690er Jahren als *ecrivain de navire* eines Schiffes der *Compagnie française des Indes orientales*. Er berichtete über seine Reisen in dem zweibändigen „*Journal d'un voyage fait aux Indes orientales par une escadre de six vaisseaux commandez par M. Du Quesne, depuis le 24 février 1690, jusqu'au 20 août 1691*“, das im Jahr 1721 in Rouen posthum erschien. Challe kommentiert ein Gespräch, das er mit Mitgliedern des kapverdischen Klerus geführt hatte. Es war ihm dabei wichtig zu erwähnen, dass die Priester ein „falsches Latein“ sprachen; der Grund dafür, meinte Challe, wäre ihr ständiger Kontakt mit den Afrikaner_innen:

„Ils [l'évêque, le cure et le vicaire ; B.G.] parlent tous un latin très mauvais, peu poli, et point élégant: cela vient de ce qu'ils suivent plutôt les phrases plates des négres avec lesquels ils sont toujours que la phrase latine qu'on leur enseigne en classe“ (Challe, zitiert nach Massa und Massa, 2006:225).

In Anlehnung an die Reiseberichte wurden auch literarische Darstellungen von fiktiven Reisen verfasst, „um an den bestehenden Verhältnissen in Europa Kritik zu üben“ (Bönisch-Brednich, 2007:127); dazu zählt ein Werk, das im Jahr 1726 in London erschien und Daniel Defoe zugeschrieben wird (vgl. Schonhorn, 1975:93). Das Buch „*The Four Years Voyage of Capt. George Roberts*“ wurde in der gleichen Art wie die zeitgenössischen Reisejournale verfasst; es handelt sich hierbei um die Erzählungen eines fiktiven Kapitäns namens George Roberts, der eine Zeitlang auf den kapverdischen Inseln verweilte. Am Anfang erzählt der „Autor“ seiner Leserschaft, was sie bei der Lektüre des Buches erfahren werden:

„[...] a particular and curious Description and Draught of the Cape de Verd Islands; their Roads, Anchoring Places, Nature and Production of the Soils; The Kindness and hospitality of the Natives to Strangers, their Religion, Manners, Customs and Superstitions, &c. Together with Observations on the Minerals, Mineral Waters, Metals, and Salts, and of the Nitre with which some of these Islands abound. Written by Himself [George Roberts; B.G.]“ (Defoe, 1726; Titelblatt).

Zwei Aspekte der Darstellungen Defoes sind für die Sprachgeschichte des *Kriolu* von Interesse: Einerseits die Frage, welche Kenntnisse in Europa (Zugang zu Wissen?) im beginnenden 18. Jahrhundert über die sprachliche Situation auf dem Archipel bestanden; andererseits die Wahrnehmung Defoes bezüglich kontaktbedingter sprachlicher Veränderungen. Als Voraussetzung für die Handelsaktivitäten mit den Inseleinwohner_innen hebt „George Roberts“ sowohl die Kenntnisse von Kreol als auch von Portugiesisch hervor:

„I served as Linguist for him [einen englischen Kapitän; B.G.]; for neither he nor any on Bord could speak either the *Creole* of the Islands, or *Portuguese*, either of which, would have been sufficient to trade with“ (Defoe, 1726:367).

Der Ich-Erzähler äußert auch seine Meinung über die Entstehung des *Creole*:

„The Reader will perhaps wonder how I came to be so perfect in their Language so soon, it being the first Time I came among them: But I must acquaint him, That the Ground or Original of their Language is the same with that of their Stock, which was, as I hinted before, from the *Mandingo Negro's*; from which they retain a Dialect, as well as a great many of the primitive Words of that large Nation, and far extended Language; and the rest of it is made up of a corrupted *Portuguese*, and some other Words, which seem to be coined or invented since their Settlement here, and incorporated by Use with their hodge-podge Language. Now I had a tolerable Smatch of the *Portuguese* Language, which is the most significant Part of their Dialect: Besides, they have so many Motions (as indeed most of the Inhabitants of the Cape *de Verd* Islands have, especially those of this, and the Island of *St. Philip*) that thereby, and by the Accent, which gives Life and Force to their Meaning, of which I had some Notion before, that they serv'd very much to explain what they said. I also understood something of the general barbarous Language of the Windward Islands, which comes so nigh to the Language of the Leeward Islands, as in a great Measure enabled me to apprehend the Purport of what they said in the general, and to make us understand one another; but yet so obscurely and confusedly, and with so much Difficulty, as would have render'd an Interpreter necessary, could such a one have been had; tho' perhaps he could not express himself with the Emphasis – or Force – that I could, however, he might be a better Master of the Tongue“ (Defoe, 1726:163).

Von der damaligen enzyklopädistischen Mentalität der Aufklärung geprägt, die eine umfassende Kenntnis und genaueste Klassifizierung der Natur anstrebte, wuchs in Europa ab dem 18. Jahrhundert das Interesse an wissenschaftlichen Forschungsexpeditionen nach Übersee. Die Veröffentlichungen des schwedischen Naturforschers Carl von Linné (1707-1778), vor allem sein *Systema Naturae* (erste Auflage 1735), galten als Grundlage für die Arbeit der Forschungsreisenden, die Exemplare von Linnés Büchern mit auf die Reise nahmen (vgl. Cruz, 2002:67). Linné setzte ein Klassifikationssystem fest, das als Modell für die naturwissenschaftliche Arbeit galt. In *Systema Naturae* erhielt aber auch „Rasse“ eine taxonomische Ordnungsfunktion. Bereits in der ersten Auflage der *Systema Naturae* ordnete Linné die Menschengattung in das Tierreich ein; in der zehnten Auflage (1758) unterschied er innerhalb der Gattung Mensch (*Homo sapiens*): Linné ordnete die Menschen nach phänotypischen Merkmalen (Haar, Hautfarbe, Nase, u.a.) in kausalem Zusammenhang mit ihrer geographischen Herkunft ein und schrieb ihnen – als Kollektiv betrachtet – unterscheidende Charaktereigenschaften zu:

Linnés Einteilung
(1758)

Europaeus albus
Americanus rubescens
Asiaticus luridus
Afer niger

Linnés Charakterzuschreibungen
(zitiert nach Sonderegger, 2002:105)

genial, erfinderisch, regierbar durch Gesetz
freiheitsliebend, anspruchslos
hochmütig, melancholisch, prunkliebend
nachlässig, faul, boshaft, regiert durch Willkür

Nach den bekannten Worten von Mary Louise Pratt, veränderte Linnés Darstellung die Situation grundlegend:

„Travel and travel writing would never be the same again. In the second half of the eighteenth century, whether or not an expedition was primarily scientific, or the traveler a scientist, natural history played a part in it“ (Pratt, 1992:27).

In den Schriften der (teils wissenschaftlich angelegten) Reiseliteratur, die sich mit inner- sowie außereuropäischen Gebieten¹³⁸ auseinandersetzte, beschrieben die Reisenden die Pflanzenwelt, die Fauna und die Bodenschätze der von ihnen bereisten Länder; sie äußerten aber auch ihre Meinung über die Menschen und ihre sprachlichen und kulturellen „Eigenschaften“ und (re)produzierten dabei positive und negative Stereotypen. Die zunehmende Verbreitung rassentheoretischer Ideen ab dem 18. Jahrhundert war dabei bestimmend.

Auch die portugiesische Regierung war an den Ergebnissen der Wissenschaft interessiert und finanzierte eine Reihe von Expeditionen – in Portugal „viagens filosóficas“ bezeichnet¹³⁹ – in Regionen des „Império Colonial Português“, um die Kolonien zu erkunden und die Wissenschaft in den Dienst der Steigerung wirtschaftlicher Nutzung der Kolonien zu stellen. Zuständig für die Vorbereitung und Entsendung von Wissenschaftlern war das *Ministerio da Marinha e Ultramar* in Zusammenarbeit mit der im Jahr 1779 gegründeten *Academia Real das Sciencias de Lisboa* und dem *Museu e Jardim Botânico da Ajuda*, das in der zweiten Hälfte der 1760er Jahre unter der Leitung von Domingos Vandelli (1735-1816) aufgebaut wurde. Vandelli war ein italienischer Naturalist, der die wissenschaftliche Leitung der „viagens filosóficas“ innehatte und mit Carl von Linné eine lang anhaltende Korrespondenz unterhielt. Die Schriften der Forschungsreisenden („Memorias“¹⁴⁰) wurden von der *Academia Real das Sciencias de Lisboa* veröffentlicht.

Im Jahr 1814 verfasste Antonio de Saldanha da Gama (1778-1839) – in Wien, während des Wiener Kongresses – die „*Memoria sobre as Colonias de Portugal situadas na Costa*

¹³⁸ Zur Bedeutung der Religionszugehörigkeit der Reisenden im deutschen Sprachraum (die Opposition Katholizismus/Protestantismus nahm Einfluss auf die Art des Beschreibens) vgl. Bönisch-Brednich (2007:134).

¹³⁹ U.a. fuhren João da Silva Feijó nach Kap Verde, Joaquim José da Silva nach Angola und Alexandre Rodrigues Ferreira nach Brasilien / Amazonien (vgl. Santos, 2011:23).

¹⁴⁰ Als „Memórias“ wurden Monographien mit wissenschaftlicher Prägung bezeichnet (vgl. Cruz, 2002:63).

Occidental d’Africa“ (1839 veröffentlicht). Darin begründete der ehemalige Generalgouverneur Angolas die Notwendigkeit, derartige Schriften zur Darstellung der Lage in den Kolonien zu verfassen, mit der Dringlichkeit, die wirtschaftliche Nutzung der Kolonien neu zu gestalten. Portugal würde nicht mehr lange den Sklavenhandel als zentrale Einnahmequelle behalten können:

„[...] é indubitável que mui curto deve ser o periodo, durante o qual possam os Portugueses continuar este tráfico; e é igualmente indubitável que, attentas estas circunstancias, se o Governo Português não cuidar seriamente em promover e effectuar uma mudança na particular economia das suas Colonias situadas na Costa d’Africa, estas se aniquilarão para Portugal pelo simples acto da cessação do commercio de escravatura [...]; e desejando chamar a atenção do Governo Português sobre a nova direcção que se devia dar aos nossos estabelecimentos na Costa d’Africa, cuja administração alli então era dirigida mais para este objetivo do que era para qualquer outro: com este fim ecrevi a Memoria [...] dirigida ao Ministro e Secretário d’Estado dos Negocios da Marinha e Ultramar“ (Saldanha da Gama, 1939:1-2, 5).

Im Rahmen der von Martinho de Mello e Castro (1716-1795) als *Ministro da Marinha e Ultramar* (1770-1795) organisierten Forschungsreisen bekam der aus Brasilien stammende Naturalist João da Silva Feijó (1760-1824), ordentliches Mitglied und Korrespondent der *Academia Real das Sciencias de Lisboa*, einen Forschungsauftrag auf den kapverdischen Inseln (er blieb von 1783 bis 1797 in Kap Verde). Sein „*Ensaio Economico sobre as Ilhas de Cabo Verde em 1797*“¹⁴¹ erschien 1815 in Lissabon in den

¹⁴¹ Eine erste Version des „*Ensaio*“ erschien bereits im Jahr 1813 in der literarischen Zeitschrift „*O Patriota*“ (Rio de Janeiro). Im Jahr 1956 veröffentlichte Orlando Riberio das „*Ensaio Economico sobre as Ilhas do Cabo Verde*“ als „*As Ilhas de Cabo Verde no principio do século XIX*“ mit Antonio Pusich als Autor. Zur Richtigstellung der Autorenschaft von João da Silva Feijó vgl. Guedes (1997).

„Memorias Economicas das Academia Real das Sciencias de Lisboa, para o Adiantamento da Agricultura, das Artes, e da Industria em Portugal, e suas Conquistas“. In dem *Ensaio* beschreibt Silva Feijó die Bevölkerung des Archipels als mehrheitlich „Pardos e Pretos“, die sich aus der „Vermischung (mistura)“ zwischen Portugiesen und „as Negras do paiz ou com as que vinhão da Guiné“ konstituierte:

„[...] todos de ordinario são Pretos fulos, e alguns Mulatos, produzidos da comunicação das suas Pretas com os Brancos Portugueses“ (Silva Feijó, 1815:172-173).

Silva Feijó stellt das Fehlen einer regulären schulischen Erziehung in Kap Verde als Grund dafür dar, dass die Einwohner_innen der Inseln abergläubisch seien und in ähnlicher Weise lebten wie die „Povos da Guiné“, deren Einfluss aufgrund des Sklavenhandels weiterhin Bestand hatte. Über die sprachliche Situation bemerkt Silva Feijó, dass im Gegensatz zu Brasilien, wo sich die portugiesische Sprache auf eine natürliche Weise ausbreitete („que tão fácil se generalizou no Brazil“), diese in Kap Verde verachtet werde. Selbst die Portugiesen, die in Kap Verde leben, würden ihre Verbreitung nicht fördern; sie hätten das Portugiesische „aufgegeben“ und verwendeten das „ridículo crioulo do país“:

„A língua Portuguesa, que tão fácil se generalizou no Brazil, he, entre elles [den Einwohner_innen Kap Verdes; B.G.] despresada, muitas vezes pelos mesmos Portuguezes que ali residem, que em vez de a fazerem generalizar, a deixão, para se costumarem ao ridículo crioulo do paíz: por este motivo he bem difficil de estabelecer huma perfeita Escola, em que com exactidão e pericia se ensine a lêr, escrever, e contar áquella mocidade , que se destina ao Clero, aos empregos de Bem commum, e Officios“ (Silva Feijó, 1815:177).

Im Jahr 1841 erschien in Lissabon die „*Corografia Cabo-Verdiana, ou Descrição Geographico-histórica da Província das Ilhas de Cabo Verde e Guiné*“ von José Conrado Carlos de Chelmicki, der als Militärbeamter in Kap Verde diente¹⁴². In der „*Corographia*“ beschäftigte sich Chelmicki mit der linguistischen Situation des kapverdischen Archipels. Er meinte, der niedrige Zivilisationsgrad, das Fehlen öffentlicher Schulen sowie eine Bevölkerung, die weit über das Land verstreut sei, wären der Grund dafür, dass ausschließlich die „filhos de Portugal“ Portugiesisch sprächen. Aber sogar diese, so fügt er hinzu, würden sich schnell an die „lächerliche Sprache des Landes“, die man „*língua crioula*“ nannte, gewöhnen. Dabei bezeichnete er das *Kriolu* als „das perverseste Idiom, korrupt und unvollkommen, das weder Struktur noch Grammatik hat, ein Idiom, dass man nicht schreiben kann“:

„Em razão de pouca civilização, falta de instrução pública, a qualidade dos vindos de Portugal, o estado disperso dos habitantes, são apenas os filhos de Portugal que ainda falam a língua portuguesa; e mesmo estes acostumam-se logo à ridícula linguagem do país geralmente usada e chamada a língua crioula, idioma o mais perverso, corrupto e imperfeito, sem construção, sem gramática e que se nao pode escrever“ (Chelmicki, zitiert nach Massa und Massa, 2006:229).

Chelmicki nahm die verschiedenen Insel-Varietäten des Kreols wahr und meinte, die Varietät Santiagos wäre „die schlimmste“. In diesem Zusammenhang spricht er eine heute noch vorhandene Denkweise gegenüber den Einwohner_innen der Insel Santiago an: Sie seien – im Vergleich zu den Einwohner_innen der anderen Inseln – am weitesten von der portugiesischen Sprache und Kultur entfernt; nach Chelmickis Aussage wäre der Gegensatz zwischen Santiago und dem Rest des Archipels bereits Mitte des 19.

¹⁴² Für das Verfassen des zweibändigen Buches hatte Chelmicki die Unterstützung von Francisco Adolfo Varnhagen (1816-1878). Varnhagen war ein brasilianischen Diplomat und Historiker; er schrieb u.a. die „*História Geral do Brasil*“ (1854-1857).

Jahrhunderts deutlich sichtbar gewesen; er erwähnt auch, dass selbst die Einwohner_innen der restlichen Inseln das *Kriolu* Santiagos als „falsch“ („crioulo falso“) bezeichnen würden

„Todas as ilhas tem a sua corruptela diversa; o pior é o de Santiago, chamado até pelos outros insulanos ‘crioulo errado’. Mistura de palavras portuguesas, gentias de Guiné, e algumas francesas e inglesas, é totalmente estranho e incompreensível ao ouvido português“ (Chelmicki, zitiert nach Massa und Massa, 2006:229).

Im Jahr 1844 bekam der Militär und hohe Kolonialbeamte José Joaquim Lopes de Lima (1797?-1852) den Auftrag, eine „*Statistica* aller portugiesischen Besitzungen in Übersee“ zu verfassen. Zwischen 1844 und 1862 erschienen fünf Bände des „*Ensaio sobre a estatística das possessões portuguesas na África occidental e oriental, na Asia occidental, na China e na Oceania*“. Das erste Buch behandelt „as Ilhas de Cabo Verde no Mar Atlantico e [...] as dependencias da Guiné Portuguesa ao Norte do Equador“ (Lopes de Lima, zitiert nach Massa und Massa, 2006:229).

So wie Feijó ein halbes Jahrhundert früher bedauerte auch Lopes de Lima, dass sich Portugiesisch nicht als Hauptkommunikationssprache der Inseln durchgesetzt hatte; in ruralen wie in urbanen Bereichen sprächen alle *Kriolu*. Die *Indígenas* verwendeten das Kreol zum Beten und auch zum Kommunizieren mit höheren Beamten. Ähnlich wie Chelmicki beschreibt Lopes de Lima das kapverdische Kreol als eine Sprache, die weder Grammatik noch fixe Regeln habe. Die Sprache – die „*língua crioula* genannt wird“ – sei „mestiça“ und habe „gutturale Endungen (terminações guturais)“:

„A língua portuguesa pura é por hábito inexplicável desusada no trato familiar tanto nas vilas como no sertão; substituíram-lhe uma algaravia mestiça de termos africanos e português antiquado (e ainda alguns a que seria difícil assignar origem certa) pronunciado velozmente com terminações guturais a que chamam ,língua crioula’, sem gramática nem regras fixas e que varia de ilhas para

ilhas. Os indígenas não falam outra linguagem: rezam em crioulo e em crioulo falam eles a qualquer autoridade que nao sendo do país carece de intérprete para os entender. Os que habitam nas povoações marítimas pela maior parte compreendem o português mas nao o falam. Os próprios brancos animam este uso, aprendendo o crioulo logo que chegam da Europa e usando-o depois no trato doméstico e educando os filhos a falarem-no quase com a exclusão do ‚português limpo‘ (assim lá chamam, e com razao, puro). Nas reuniões de homens de certa ordem ainda se fala português nas vilas. Porém as ‚nhanhas‘ falam sempre em crioulo“ (Lopes de Lima, zitiert nach Massa und Massa, 2006:229).

João da Silva Feijó, José Conrado Carlos de Chelmicki und José Joaquim Lopes de Lima setzen alle drei für ihre Betrachtungen des *Kriolu* bei der „Sprache“ Portugiesisch an, das seine Funktion als Hauptkommunikationsmittel nicht hatte bewahren können und diese an die – in den Worten Chelmickis (zitiert nach Massa und Massa, 2006:229) „vollständig fremde und für das portugiesische Ohr unverständliche“ – *lingua crioula* verlor. Lopes de Lima (zitiert nach Massa und Massa, 2006:229) schrieb über die „reine portugiesische Sprache, die unerklärlicherweise weder im urbanen noch im ruralen Bereich im familiären Leben verwendet wird“ und durch die *lingua crioula* ersetzt wurde. Er räumt ein, dass Männer der oberen Schichten untereinander noch Portugiesisch verwendeten, jedoch auch die Frauen dieser Schichten ausschließlich *crioulo* sprächen.

Er sieht dies als eine Fehlentwicklung, die er „vicio“ (Laster) nennt, die nur nach und nach durch die Entsendung portugiesischer Priester und die Einrichtung von Schulen, in denen „bom português“ gesprochen und unterrichtet würde, bekämpft werden könne:

„É um vício que só se poderá ir destruindo pouco a pouco com a introdução de párocos de Portugal e de escolas de bom português“ (Lopes de Lima, zitiert nach Massa, 2006:229).

Die ersten sprachwissenschaftlichen Beschreibungen des kapverdischen Kreols erschienen im ausgehenden 19. Jahrhundert (vgl. Abschnitt 6.2).

Bis zum Ende der Kolonialzeit – Kap Verde war bis 1975 unter portugiesischer Herrschaft – galt das kapverdische Kreol als „*miscelânea sem regras nem Gramática*“: Ein „Gemisch, das weder Regeln noch Grammatik aufweist“; noch in den 1960er Jahren verlangte die koloniale Sprachregelung, das Kreol als „Dialekt“ zu bezeichnen; die kapverdische Sprache als eigenständige Varietät, als „Sprache sui generis“ zu untersuchen und zu bezeichnen, hätte nach dem kapverdischen Linguist Manuel Veiga (2006:27, 29) eine Konfrontation mit der gefürchteten *policia política* zur Folge gehabt.

6.3 „Kreolsprachen“ im linguistischen Diskurs (18.-19. Jahrhundert)

„Diese Merkmale scheinen zwar nicht hinlänglich, um sie [das „Negerhollands“; B.G.] für eine eigene Sprache zu halten; aber da es nun schon so eingeführt ist, vom Creolischen, als einer besondern Sprache zu reden, so kann man es ohne Schaden dabey bewenden lassen“ (Christian Georg Andreas Oldendorp, 1777:425)

„Es giebt auch in *Westindien* viele in *Europa* sich nicht befindende Dinge, und daher solche Wörter und Ausdrücke, die nur dort in Gebrauch sind. Alles dieses zusammengenommen macht, daß die Sprache der *Criolen criolisch* zu nennen pflegt; besonders wenn sie von einer/der Nationalsprache sehr wesentlich abgeht, und durch Einmischung vieles ihr fremden sich unterscheidet. Man hat also *criolisch englisch*, *criolisch französisch*, und dergleichen. Die Schwarzen reden dort auch *criolisch*, und verderben die *europäischen* Sprachen, wenn sie nicht in ihrer Jugend und von Blanken hauptsächlich lernen, durch ihre *guineische* Mundart, und Wörter die sie hineinmengen, insgemein noch mehr“ (aus dem ungekürzten Manuskript Oldendorps aus dem Jahr 1776 (Seite 711), zitiert nach Stein, 1996:3).¹⁴³

¹⁴³ Kursiv geschriebene Passagen sind in der Originalversion unterstrichen (vgl. Stein, 1996:3, Fußnote 4).

Die systematische linguistische Erfassung von „Kreolsprachen“ begann in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Gegenstand der Schriften der frühen Kreolistik, die im unmittelbaren Kontext kolonialer Herrschaft und europäischer christlicher Missionen verfasst wurden, sind Sprachen des karibischen Raumes¹⁴⁴: Sranan, Saramakka (Suriname) und „Negerhollands“ (Jungferninseln, damals unter dänischer Herrschaft).

Vom dänischen Kolonialbeamter Jochun Melchior Magens (1715-1783) erschien im Jahr 1770 die erste Grammatik einer Kreolsprache: *„Grammatica over det Creolske Sprog, som bruges paa de trende Danske Eilande, St. Croix, St. Thomas og St. Jans i America“*. Im Rahmen der christlichen Missionen sind die Herrnhuter Brüdergemeinen¹⁴⁵ besonders hervorzuheben: Für die Herrnhuter Missionare, die sich im Jahr 1732 auf den Jungferninseln niederließen, war das „Negerhollands“ (*carriols, cariolisch, criolisch*, so die Bezeichnung der Sprache in den ersten Dekaden der Präsenz der Missionare auf den Inseln) mündliche und schriftliche Hauptkommunikationssprache (vgl. van Rossem und van der Voort, 1996:26). Zwischen 1765 und 1834 wurden eine Reihe von auf „Negerhollands“ verfasste Bücher veröffentlicht (ebd.:25). Im Rahmen ihrer Missionsaktivitäten unterrichteten die Missionare die Sklav_innen Lesen und Schreiben. Von diesen Sklav_innen sind Briefe – in „Negerhollands“ verfasst – im Unitäts-Archiv in Herrnhut erhalten:

¹⁴⁴ „*Beschrijvinge van de volksplantinge Zuriname*“ von J.D. Hl. aus dem Jahr 1718. Die Identität des Autors „J.D. Hl.“ ist nicht klar erkenntlich. Nach Jacques Arends und Matthias Perl (1995) war J.D. Hl. „probably J.D. Herlein“; „*Annotatien op de Surinaamsche Beschrijvinge*“ (1770) von Jean Nepveu; „*Nieuwe En Nooit Bevoorens Geziene Onderwyzinge In Het Bastert Engels, Of Neegeer Engels*“ (ca. 1765) von Pieter van Dyk (vgl. Arends und Perl, 1995).

¹⁴⁵ Vertriebene Protestanten aus Böhmen und Mähren gründeten im Jahr 1722 auf den Besitzungen des Grafen von Zinzendorf in Sachsen die Herrnhuter Brüdergemeine. Einige Jahre später begannen ihre Missionsaktivitäten; „der konkrete Anstoß kam, als Zinzendorf im Sommer 1731 während der Krönungsfeierlichkeiten für den dänischen König Christian VI. in Kopenhagen den Kammermohren Anton kennenlernte und dieser ihm von der Not und dem schweren Schicksal der Sklaven auf St. Thomas berichtete. Schon ein Jahr später, am 21. August 1732, brachen die ersten beiden Brüder, Leonhard Dober, ein Töpfer, und David Nitschmann, ein Zimmermann, von Herrnhut auf. Ihr Schiff verließ Kopenhagen am 8. Oktober und erreichte am 13. Dezember 1732 St. Thomas, wo sie den Grundstein für ein weltweites Missionswerk legten“ (Stein, 1996:4).

„There are 147 of these letters, written between 1737 and 1767. They derive from seventy-five authors (and senders), but they were written down by only six or seven persons who wrote the letters for these persons as well as for themselves (the writers)“ (Stein, 1995:47).

Im Jahr 1767 bekam Christian Georg Andreas Oldendorp (1721-1787) von der Brüder-Unität den Auftrag, die Geschichte der Mission zu verfassen. Zwischen Mai 1767 und Oktober 1768 war Oldendorp auf den Jungferninseln, wo er die *„Geschichte der Mission der evangelischen Brüder auf den caribischen Inseln Sanct Thomas, Sanct Crux und Sanct Jan“*¹⁴⁶ (im Jahr 1777 zweibändig in Barby erschienen) erstellte. Der Herausgeber Johann Jacob Bossart schrieb im Vorwort, dass Oldendorp

„[...] durch den Augenschein der Arbeit seiner Brüder und deren gesegnetem Erfolg unter den Negern eine richtige Kenntniss erwarb. Er hat viele Zeit dazu angewendet, die Kirchen- und Tagebücher, und andere schriftliche Urkunden der Missionen durchzusehen [...] durch die mündlichen Nachrichten des ältesten Missionarius Johann Böhner, und verschiedener alter gläubiger Neger erhielt er viele nützliche Erläuterungen über die älteste Geschichte der Mission“ (Bossart, zitiert nach Oldendorp, 1777: Vorwort)

Der Herausgeber bemerkt weiter:

„Ausgebreitete und hohe Erkenntnis wird niemand bei den gläubigen Negern suchen, dem ihre Naturbeschaffenheit und ihr eingeschränkter äusserer Zustand bekannt ist“ (ebd.).

¹⁴⁶ Die Originalfassung Oldendorps (1776) wurde gegen seinen Willen von Johan Jakob Bossart im Auftrag der Brüder-Unität überarbeitet. Oldendorps ursprünglicher Titel lautete *„Historie der caribischen Inseln Sanct Thomas, Sanct Croix und Sanct Jan insbesondere der dasigen Neger, und der Mission der evangelischen Brüder unter denselben“* (vgl. Stein, 1996:10).

Oldendorp erklärt, er habe im Gespräch mit „neu getauften“ Sklav_innen Auskünfte erhalten über

„Einige geographische und politische Nachrichten von afrikanischen Nationen, aus welchen hauptsächlich die Sklaven nach Westindien gebracht werden [...] schwarzen Nationen in Guinea und einigen andern Ländern in Africa [...] habe ich aus Unterredungen mit Negern von beinahe dreißig Nationen gesammelt“ (Oldendorp, 1777:270).

So wie sein Herausgeber äussert Oldendorp seine Meinung über das Denkvermögen der Afrikaner_innen; er rechtfertigt die „Unvollständigkeit“ dieses Teiles seines Buches hiermit:

„Allein die allzugrosse Unwissenheit dieser Menschen, nebst dem Mangel der Fähigkeit, ihre Begriffe recht auseinander zu setzen und deutlich vorzutragen, hat verursacht, dass die Erfüllung meiner Hoffnung sehr unvollständig geblieben ist“ (ebd.).

Oldendorp widmete ein Kapitel („Neunter Abschnitt“) im ersten Band seines Buches der „creolischen Sprache der Neger“ und verwendete dabei den Begriff „creolische Sprache“ als Gattungsbezeichnung:

„Unter diesem Namen [creolische; B.G.] verstehe ich die Sprache, welche von den Negern in St. Thomas und Jan, auch zum Theil in St. Croix geredt wird, und deren Gebiet sich nicht weiter als auf diese Inseln erstreckt. Sie ist nicht die einzige creolische Sprache; denn jede europäische, die in Westindien verderbt gesprochen wird, heißt creolisch. Sie wird von den Negern englischer Herren in St. Croix, die mit ihnen von andern Inseln dahin gekommen sind, creolisch englisch gesprochen. Die creolische Sprache, von der ich hier rede, ist in St. Thomas entstanden, wo im Anfange des dänischen Besitzes Holländer, Dänen, Brandenburger (die meist alle plattdeutsch

redten) und Franzosen unter einander wohnten. Die Neger lernten die Sprache ihrer Herren; und da die Anzahl derer, die Niederdeutsch redeten, die stärkere war, so wurde der größte Theil ihrer Wörter mit einiger Veränderung angenommen, doch so, dass die französischen, englischen, spanischen, dänischen Worten deren Anzahl doch gegen die niederdeutschen klein ist, nicht gänzlich ausgeschlossen wurden. Dahingegen richtete man sich in Absicht auf die Verbindung der Wörter nach der leichtesten Art, welches den Negern die Erlernung derselben erleichterte. So ist der Stoff der creolischen Sprache größtentheils aus der holländischen und plattdeutschen hergenommen worden. Dasjenige, worinn sie sich von derselben unterscheidet, besteht in der Verstümmelung und Verstellung der Wörter, und überhaupt in der Verkürzung, welche sich vorzüglich in der besonderen Art der Abänderung und Abwandlung der Nenn-und Zeitwörter zeigt. Diese Merkmale scheinen zwar nicht hinlänglich, um sie für eine eigene Sprache zu halten; aber da es nun schon so eingeführt ist, vom Creolischen, als einer besondern Sprache zu reden, so kann man es ohne Schaden dabey bewenden lassen“ (Oldendorp, 1777:424-425).

Zur Unterstützung der Missionstätigkeiten der Herrnhuter Brüdergemeine verfasste Oldendorp ein Creolisch [„Negerhollands“; B.G.] – Deutsches Wörterbuch: „*Criolisches Wörterbuch: Erster zu vermehrender und wo nöthig, zu verbessernder Versuch (1767/68)*“¹⁴⁷.

¹⁴⁷ Im Jahr 1996 von Peter Stein herausgegeben, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen.

In den folgenden Jahren beschäftigten sich Mitglieder unterschiedliche Missionen mit Kreolsprachen – u.a. Indo-Portugiesisch (1818) und Papiamentu (1825)¹⁴⁸ (vgl. Holm, 2000:21). Im Laufe des 19. Jahrhunderts wuchs das Interesse an den – in den Worten John Holms (2000:23) – „colonial creoles“. Die ersten Studien orientierten sich hauptsächlich an der Beschreibung von Einzelsprachen. Zu der frühen Generation von „Kreolisten“ zählen Addison Van Name (1865-1905), *„Contributions to Creole Grammar“* (1869/70); Lucien Adam (1833-1918), *„Les idiomes négro-aryen et maléo-aryen: Essai d’hybridologie linguistique“* (1883); Dirk Christian Hesseling (1859-1941), Veröffentlichungen zu Afrikaans und „Negerhollands“: *„Het Afrikaans“* (1899) sowie *Het Negerhollands der Deense Antillen*“ (1905).

Als „Begründer der Kreolistik“ gilt Hugo Schuchardt (1842-1927), der zwischen 1880 und 1914 zahlreiche Schriften zu Pidgin und Kreolsprachen verfasste: u.a. *„Kreolische Studien I-IX“* (1882-1890); *„Beiträge zur Kenntnis des Kreolischen Romanisch I-VI“* (1888-1889); *„Beiträge zur Kenntnis des englischen Kreolisch I-III“* (1888-1891); *„Die Sprache der Saramakkaneger in Surinam“* (1914). Der Schwerpunkt von Hugo Schuchardts Untersuchungen zu Kreolsprachen lag auf den Sprachen, die sich in luso-afrikanischen Interaktionsräumen herausgebildet hatten. Schuchardt unterhielt mit Francisco Adolfo Coelho (1847-1919), der als Begründer der portugiesischen Kreolistik gilt, zwischen 1873 und 1907 eine ausführliche Korrespondenz (vgl. dazu die Untersuchung von Sílvia Moreira de Sousa, 2007:74)¹⁴⁹.

¹⁴⁸ In Bezug auf die Sprachgeschichte von Papiamentu vgl. die Untersuchung von Bachmann (2005).

¹⁴⁹ „[...] a correspondência a Schuchardt é composta por trinta e quatro cartas, das quais há dezassete cartas (duas das mesmas em estado incompleto, ou seja fragmentos) e dezasseis bilhetes postais. Neste grupo, encontram-se duas cartas e um bilhete postal escritos em francês (uma destas cartas consiste num fragmento da parte final de uma carta mais extensa, aproximadamente duas folhas). O espaço temporal da correspondência é compreendido entre 16 de Outubro de 1873 e 27 de Maio de 1907“ (Moreira de Sousa, 2007:74).

6.4 Der linguistische Diskurs in Portugal

Im Rahmen der Wiederbelebung des portugiesischen Interesses an Afrika im 19. Jahrhundert – wie dies auch in anderen europäischen kolonialen Metropolen der Fall war –, wurde auch in Lissabon im Jahr 1875 eine Geographische Gesellschaft gegründet: Die „Sociedade de Geografia de Lisboa“. Die „Sociedade“ organisierte Überseeexpeditionen¹⁵⁰, förderte die Interessen Portugals im Kontext der in der Berliner Konferenz (1884/85) geforderten Maßnahmen zur effektiven Okkupation afrikanischer Territorien, und stellte sich die Aufgabe, sich mit den portugiesischen Kolonien zu beschäftigen.

Im Jahr 1878 schlug die „Sociedade“ die Einrichtung eines „Curso Colonial Português“ für die sprachwissenschaftliche Beschäftigung mit „Sprachen der portugiesischen Überseegebiete“ vor. Im Jahr 1890 versuchte die „Sociedade“ erneut, diesmal mit einer ausführlicheren Beschreibung der Inhalte des angestrebten Vorhabens, die Gründung eines „Instituto Oriental e Ultramarino“. Der Autor der Projektbeschreibung, der Sanskrit-Spezialist Guilherme de Vasconcelos Abreu (1842-1907), empfahl, dass es unter den anzubietenden Kursen eine „Einführung in die Sprachen des portugiesischen Afrikas und Indiens“ geben sollte; er inkludierte dabei auch die Kreolsprachen: „Glologia geral e Introdução ao estudo das línguas da África e da Índia potuguesas (inclusive crioulos)“. Im Jahr 1906 kam es schließlich zur Gründung der „Escola Colonial“¹⁵¹, in der allerdings nur Kimbundu und Chironga unterrichtet wurden; im Jahr 1919 kamen andere afrikanische Sprachen (u.a. Swahili) dazu. Zugleich wurde über den Unterricht von Kreolsprachen entschieden, dass „der Unterricht der Kreolsprachen von Kap Verde, Guinea Bissau, São Tomé, Indien und Macau [...] entsprechend des öffentlichen Bedarfes [der Kolonialverwaltung; B.G.] eingerichtet wird“ (vgl. Morais-Barbosa, 1967:XIIIff).

¹⁵⁰ Die erste Unternehmung im Jahr 1877 mit Serpa Pinto (1846-1900), Hermenegildo Capelo (1841-1917) und Roberto Ivens (1850-1898) hatte als (geopolitisches) Ziel, von Angola aus quer durch den Kontinent Mosambik zu erreichen.

¹⁵¹ Ab 1927 „Escola Superior Colonial“, dann (1946) Instituto de Línguas Africanas e Orientais.

Die „Sociedade de Geografia de Lisboa“ veröffentlichte die ersten sprachwissenschaftlichen Studien über luso-afrikanische Kreolsprachen. Adolfo Coelho *„Os Dialectos Românicos ou Neo-Latinos na África, Ásia e América“* erschien im Jahr 1881 in der Zeitschrift der Gesellschaft (*Boletim da Sociedade de Geografia de Lisboa*).

Adolfo Coelho erfasste dabei die Kreolsprachen als Dialekte der (jeweiligen) europäischen „Kolonialsprachen“, die sich allerdings durch eigene linguistische Gesetze („do ponto de vista glotológico, etnológico e psicológico“) herausgebildet hatten.

In seine Beschäftigung mit dem Kreol der Insel Santiago unterschied er zwischen Sprecher_innen von „português puro“ und von *crioulo*. Coelho (1881:1) beklagte sich über den Umstand, er habe nur wenige Informationen über die „dialectos das nossas colónias e conquistas“. In diesem Zusammenhang erwähnt er, dass er einem intelligenten jungen Kapverdianer – „um mancebo inteligente“ – das Material für seine Beschreibung des Kreols der Insel Santo Antão verdanke. Coelhos Daten zum kapverdischen *crioulo* stammen vorwiegend aus Texten (vor allem aus Sammlungen von „Adivinhações“ [Worträtsel] und Briefen), die ihm von Freunden und Bekannten zur Verfügung gestellt wurden. Der Generalsekretär der „Sociedade de Geografia de Lisboa“, Luciano Cordeiro (1844-1900), beispielsweise gab Adolfo Coelho einen Brief einer ehemaligen Dienerin („Mi é quel criada di nhós qui tâ chomado Maria“), in der sie Cordeiro um Hilfe bat, da sie sich in Hungersnot befand; Coelho veröffentlichte diesen Brief (vgl. Coelho, 1881:23-24).

Über das Kreol von Guinea-Bissau schrieb Coelho, alles was ihm bekannt sei, stamme aus dem Beitrag von Emmanuel Bertrand-Bocandé aus dem Jahr 1849 (der von extrem rassistischen Argumentationsmustern geprägt ist; vgl. Kapitel 1.) Den Text von Bertrand-Bocandé fügte Adolfo Coelho vollständig und ohne ihn zu kommentieren in seinen eigenen Beitrag ein (vgl. Coelho, 1881:25-27)

Diese ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verfassten Schriften zu Kreolsprachen ordnen sich in einen Kontext ein, der ideengeschichtlich vom Denken in Rassenkategorien geprägt ist. Seit der Veröffentlichung von Linnés zehnter Auflage der *Systema Naturae* im Jahr 1758 wurden weitere rassentheoretische Argumente zur Unterscheidung der

Menschen nach Rassenkategorien formuliert. Der Plantagenbesitzer Edward Long (1724-1813) verortete in „*The History of Jamaica*“ (1774) Afrikaner_innen außerhalb der Gattung Mensch; er unterteilte *genus homo* in drei „Arten“:

„genus homo: Europäer und verwandte; Neger; Orang-Utan“ (Geiss, 1988:143; vgl. dazu auch Jahoda, 1999:55).

Bereits im frühen 17. Jahrhundert hatte Alonso de Sandoval (1627:20) Europa als „den kleinsten der vier Erdteile, jedoch den größten an Edelmut, Großartigkeit und Tugend (nobleza, magnificencia, virtud)“ dargestellt. Der „Race der Weißen“ schrieb beispielsweise Immanuel Kant „alle Triebfedern und Talente“ zu (vgl. Kant, 1997 [1781/82]:1187; vgl. Kapitel 3.). Diese „Weiß“-ethnozentrische Sicht auf Menschen und die Menschheitsgeschichte wird in den Schriften der Rassentheoretiker des 18. und 19. Jahrhunderts weitgehend vertreten. Im Laufe des 19. Jahrhunderts fließen rassentheoretische Ideen zunehmend in sprachbezogene Argumentationen ein. Wilhelm von Humboldt (1767-1835) bemerkte in „*Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*“¹⁵²,

„Dass nun Nationen von glücklicheren Gaben und unter günstigeren Umständen vorzüglichere Sprachen, als andere, besitzen, liegt in der Natur der Sache selbst“ (Humboldt, 1836:9).

Die von Gobineau (1853:213) behauptete reziproke Bedingtheit von „Rasse“ und „Sprache“, die eine Rangordnung in „superiore“ und „inferiore“ Sprachen herstellte (vgl. Kapitel 3.), prägte Repräsentationen und Darstellungen von Sprachen. Der „wissenschaftliche“ Rassismus etablierte sich und der Ideenaustausch innerhalb der (zum Teil neuen akademischen) Wissenschaften blühte. Der Sprachwissenschaftler August Schleicher (1821-1868) erfasste die Linguistik als Teil der Naturwissenschaften; seine

¹⁵² Das Buch wurde von seinem Bruder Alexander von Humboldt im Jahr 1836 in Berlin posthum herausgegeben.

Abhandlung „*Die Darwinsche Theorie und die Sprachwissenschaft*“ (1873) verfasste er im Briefstil; gerichtet war es als „Offenes Sendeschreiben an Herr Dr. Ernst Hckel, o. Professor der Zoologie und Director des zoologischen Museums an der Universität Jena“, der zur Verbreitung der Ideen Charles Darwins in Deutschland wesentlich beigetragen hatte (Schleicher, 1873:1). Schleicher beginnt sein Buch mit folgenden Worten:

„Du hast mir, lieber Freund und College, nicht eher Ruhe gelassen, als bis ich Darwins viel besprochenes Werk über die Entstehung der Arten im Thier- und Pflanzenreich durch natürliche Züchtung oder Erhaltung der vervollkommeneten Rassen im Kampfe ums Dasein, nach der zweiten Auflage übersetzt von Bronn, Stuttgart 1860, gelesen habe [...] vor allem danke ich Dir für die ausdauernden Bemühungen, denen es endlich glückte, mich zum Studium dieses ohne Zweifel bedeutenden Buches zu bewegen“ (Schleicher, 1873:3).

Auf Seite sieben stellt Schleicher fest: „Die Sprachen sind Naturorganismen“, und bemerkt weiter:

„Von Sprachsippen, die uns genau bekannt sind, stellen wir eben so Stammbäume auf, wie dies Darwin (S. 121) für die Arten von Pflanzen und Thieren versucht hat“ (Schleicher, 1873:15)¹⁵³.

Welche Stellung nehmen nun Kreolsprachen in diesem evolutionsdeterministischen Bild ein?

¹⁵³ Schleicher bezieht sich hier auf Darwins „*On the Origin of Species by Means of Natural Selection, or the Preservation of Favoured Races oin the Struggle for Life*“ (1859) erschien in der Übersetzung von Heinrich Georg Bronn im Jahr 1860. Der Titel lautete: „*ber die Entstehung der Arten im Thier- und Pflanzen-Reich druch natürliche Züchtung, oder Erhaltung der vollkommensten Rassen im Kampfe um’s Daseyn*“.

Für den Philologen Serafim da Silva Neto (1952:427) „tragen [wir; B.G.] unser Idiom in den Knochen, im Blut und im Fleisch“. Er verglich in seiner Auseinandersetzung mit der Verbreitung des Portugiesischen in Afrika die Entstehung der romanischen Sprachen aus dem Latein mit jener der Kreolsprachen und hielt fest:

„Das sprachliche Schicksal eines eroberten Landes war nicht von dem Substrat, sondern von der Art, wie die europäische Sprache übertragen wurde, abhängig [...] wenn die mündliche Übertragung von der Übertragung durch die Schule begleitet wird – dann bleibt das Wesen der europäischen Sprache dauerhaft erhalten, ihre Varietäten werden lediglich unterschiedliche Schattierungen aufweisen. Dies kann am Beispiel der Verbreitung des Vulgärlatein in der Romania veranschaulicht werden [...]. Die Kreolsprachen bildeten sich unvermittelt, aus einer Improvisation heraus und erhalten sich dann von Generation zu Generation. Das Latein hingegen [...] florierte in den Provinzen [...] hier wurden die Folgen der Sprachveränderungen rascher behoben beziehungsweise beseitigt“ (Silva Neto, 1952:431-432)¹⁵⁴.

Silva Neto vertritt schließlich die Auffassung, „die Kreolsprachen hingegen verharren in ihrer Formierungsphase, grob und rau“:

„Os crioulos, ao contrário, quedam-se na fase inicial, tosca e rude“
(Silva Neto, 1952:432).

¹⁵⁴ „O destino linguístico de uma terra conquistada não dependeu, absolutamente, do substrato, mas sim do modo de transmissão da língua européia [...] se à transmissão oral da língua se acompanha a transmissão através da escola, – então mantem-se perduravelmente o essencial da língua européia, que apenas oferecerá matizes de variantes. Este caso pode ilustrar-se com a expansão do latim vulgar pelas terras da Romania [...] Os crioulos formam-se de repente, improvisam-se, – e depois mantem-se, de geração em geração. O latim pelo contrário [...] floresceu nas províncias [...] aqui as consequências da mudança de língua são mais rapidamente sanadas e afogadas [...].“

7. Conclusio

Die leitende Forschungsfrage, die ich eingangs formuliert habe war, inwieweit das Denken in Rassenkategorien und die Art und Weise, wie afro-iberische sprachliche Interaktionen seit der Frühen Neuzeit im iberischen Expansions- und Kolonialdiskurs diskursiv repräsentiert und dargestellt wurden – insbesondere die Vorstellungen bezüglich neu entstandener Sprachsysteme („Kreolsprachen“) –, in Verbindung zueinander gebracht werden können.

In Verlauf der Arbeit hat sich der Gegenstand, auf den sich die zentrale Frage bezieht, als weit komplexer und vielschichtiger erwiesen als ursprünglich angenommen. Zum Einen galt es die Frage zu behandeln, inwieweit der historische „Rassebegriff“, der erst ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts systematisch formuliert wurde (Carl von Linné, 1758), als Periodisierung für die Beschäftigung mit Rassismus gelten kann und in diesem Sinne die Beschäftigung mit „Rassismus“ vor der Moderne ausschließt. Die Analyse rassistischer Denkkonzepte im iberischen Expansionsdiskurs seit der Frühen Neuzeit zeigte, dass die Gefahr besteht, moderne „rassistische“ Bedeutung in die Vergangenheit hineinzuzinterpretieren; die Analyse zeigte aber auch, dass der Entstehungsprozess rassistischer Denkkonzepte nur dann angemessen verstanden werden kann, wenn seine historische Genese mit berücksichtigt wird. In diesem Sinne erschien es mir nicht zulässig, „die Periodisierung zu eng zu fassen und die Geschichte des Rassismus erst mit der ‚Moderne‘ beginnen zu lassen“ (vgl. Kapitel 3.). Als Zugang für die Untersuchung des ideengeschichtlichen Prozesses des Denkens in Rassenkategorien – in Zusammenhang mit den neu entstandenen Sprachen und ihren Trägergruppen ab der Frühen Neuzeit betrachtet – dienten als zentrale Analysenkategorien die Begriffe *mulato* und „Kreol“ (Portugiesisch *crioulo*, Kastilisch *criollo*) im Kontext ihrer Verwendung in Schriften der iberischen Expansionsliteratur. Die Untersuchung zeigte, dass seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert beide Begriffe – sowohl *mulato* als auch *crioulo* – eine biologisierte Deutung aufweisen und „rassistisches“ Denken ausdrücken.

Die Untersuchung zeigte auch, dass die Beschäftigung mit dem Begriff „crioulo“ eine differenzierte Analyse bedingt, die sowohl seine Verwendung hinsichtlich des

westafrikanischen wie des „latein“-amerikanischen Kontextes erfassen , und die weit über eine gemeinsame, allgemein linear chronologische Darstellung der schriftlichen Belege seiner Verwendung in frühneuzeitlichen iberischen Texte hinausgehen muss: Einerseits bezeichnet der Begriff *crioulo/criollo* Menschen, die aus ihrem ursprünglichen Umfeld in ein anderes verbracht wurden – und in diesem Sinne ist die Verwendung für „Afrika“ und „Latein-Amerika“ ähnlich –, andererseits wird der Begriff in einer deutlicher rassialisierten Lesart verknüpft mit dem Begriff *mulato* als Bezeichnung für die Nachkommen von *brancos* und *negros* verwendet. In diesem Zusammenhang ist festzuhalten, dass, auch wenn es der Begriff *mulato* war, der sich dauerhaft im rassistischen Diskurs als Bezeichnung für Nachkommen von *brancos* und *negros* durchsetzte, der Begriff *crioulo* auch diese rassialisierte Konnotation behielt. Solches gilt ebenso für seine Bedeutungsentwicklung hin zur Bezeichnung von „Kreol“Sprache(n).

Zum Anderen erwies sich die Beschäftigung mit der Frage der Bedeutungsentwicklung des Kreolbegriffs als schwieriger und komplexer zu behandeln, als ursprünglich angenommen. Einerseits können wir historisch verfolgen, wie sich afro-iberische Interaktionsräume herausbildeten; es kann davon ausgegangen werden, dass im 16. Jahrhundert bereits ausgebaute neue Sprachsysteme vorhanden waren beziehungsweise sich neue Sprachen in ihrer formativen Periode befanden (vgl. Kapitel 5.3). Andererseits zeigte die Analyse der Schriften der portugiesischen Expansionsliteratur, dass bedingt durch die expansionspolitische Funktion der portugiesischen Sprache und die ihr zugeschriebene Bedeutung im Diskurs der territorialen Aneignung die Autoren der Expansionsliteratur ausschließlich und wiederholt Afrikaner_innen erwähnen, die das Portugiesische verwenden und zugleich über die Existenz von „Kreolsprachen“ schweigen. Der Diskurs der Expansionsliteratur (re)produzierte zunehmend eine Ablehnung der kontaktbedingten sprachlichen Phänomene. Ab dem 17. Jahrhundert berichteten die Verfasser von „korrumpiertem“ Portugiesisch, über Afrikaner_innen, die „ihre“ (der Portugiesen) Sprache „imitierten“. Erst ab dem ausgehenden 17. Jahrhundert (1684), als die Frage der territorialen Aneignung afrikanischer Gebiete bereits eine andere Dimension erreicht hatte, als „Afrika“ für Portugal weit weniger von Bedeutung war als in früheren Jahren, ist der Begriff *crioulo* als Sprachbezeichnung belegt.

Die Genese der Begriffe *mulato* und *crioulo* im Kontext europäischer Überseeexpansion und des Kolonialismus ordnet sich ideengeschichtlich in jenen Kontext ein, in dem sich rassistische Denkkonzepte hin zur systematischen Formulierung rassentheoretischer Ansätze entwickelten, zunehmend die Konstruktion von Differenzen begründeten und soziale wie wirtschaftspolitische Inklusions- und Exklusionsprozesse rechtfertigten. Die Verbindung zwischen „Sprache“ und „Rasse“ wird vor allem in der Deutung von „Sprache“ in Kausalzusammenhang mit den Menschen, die sie sprechen, sichtbar. Dabei erweist sich die Markierung von „Kreolsprache“ als ein bis in die Gegenwart wirkender Diskriminierungsmarker.

Die Untersuchung des iberischen Expansions- und Kolonialdiskurses zeigte, dass der Rassismus – auch in seiner frühneuzeitlichen Prägung – die Art und Weise der Wahrnehmung und der Darstellung afro-iberischer sprachlicher Interaktionen prägt. Bereits im Jahr 1536 formulierte der erste Grammatiker der portugiesischen Sprache, Fernão de Oliveira, im Zusammenhang mit der von ihm postulierten expansionistischen Rolle der portugiesischen Sprache im Rahmen der *Conquista*: „*Porque os homens fazem a língua e não a língua os homens*“ – „Weil die Menschen die Sprache bestimmen und nicht umgekehrt“.

Bibliographie

Acosta, José de (1590): Historia natural y moral de las Indias: en que se tratan las cosas notables del cielo y elementos, metales, plantas, y animales dellas y los ritos, y ceremonias, leyes y gobierno, y guerras de los indios. Sevilla: Casa de Juan de Leon

Albuquerque, Luís de (1989): Introdução à história dos descobrimentos portugueses. Mem Martins: Publicações Europa-América

Albuquerque, Luís de (1991): O Descobrimento das Ilhas de Cabo Verde. In: Albuquerque, Luís de/Santos, Maria Emilia Madeira (Hg.) (1991): História Geral de Cabo Verde. Volume I. Lissabon: Centro de Estudos e História e Cartografia Antiga/Instituto de Investigação Científica Tropical, Praia: Direcção-Geral do Património Cultural de Cabo Verde, 23-39

Alexandre, Valentim (2000): Velho Brasil, novas Áfricas: Portugal e o Império (1808-1975). Porto: Edições Afrontamento

Alkmim, Tania (2006): A fala como marca: escravos nos anúncios de Gilberto Freire. In: SCRIPTA 9 (1), 221-229

Almada, André Álvares d' (1994 [1594]): Tratado breve dos Rios de Guiné do Cabo Verde. Feito pelo Capitão André Álvares d'Almada, Ano de 1594. Leitura, introdução, modernização do texto e notas de António Luís Ferronha. Lissabon: Grupo de Trabalho do Ministério da Educação para as Comemorações dos Descobrimentos Portugueses

Almeida, Rita Heloísa de (1997): O Diretório dos Índios – Um projeto de „civilização“ no Brasil do século XVIII. Brasília: Editora Universidade de Brasília

Anchieta, José de (1595): Arte da Gramática da Lingoa mais usada na costa do Brasil. Feita pelo P. José de Anchieta, Teólogo e Provincial que foi da Companhia de Jesus, nas partes do Brasil. Coimbra: Antonio Mariz

Andrade, Elisa Silva (1996): As Ilhas de Cabo Verde, da „descoberta“ à independência nacional: 1460-1975. Paris: L'Harmattan

Angele, Martin (1995): Gil Vicente. Os Autos das Barcas. Einleitung und Kommentar von Martin Angele. Kassel: Reichberger

Anonymus (1937 [1794]): Notícia Corográfica e Cronológica do Bispado de Cabo Verde, desde o seu princípio até o estado presente, com um Catálogo dos Exmos. Bispos, Governadores e Ouvidores, e os Sucessos mais memoráveis e verídicos, tirados de Livros e Papéis Antigos; E assim mais algumas insinuações dos meios mais conducentes para o restabelecimento dêle, por se achar na última decadência; Composta pela infatigável diligência de um Almirante da Pátria, e Leal Vassalo de S. Majestade Fidelíssima. Inéditos Coloniais Serie A, Número III. Lissabon: Empresa da Revista Diogo Caão

Arends, Jacques (1993): Towards a gradualist model of creolization. In: Byrne, Francis/Holm, John (Hg.) (1993): Atlantic meets Pacific. A Global view of pidginization and creolization. Amsterdam: John Benjamins, 371-379

Arends, Jacques/Perl, Matthias (1995): Early Suriname Creole Texts. A Collection of 18th-century Sranan and Saramaccan Documents. Frankfurt am Main: Vervuert Verlag

Azevedo, Ávila de (1958): Política de Ensino em África. Lissabon: Ministério do Ultramar, Junta de Investigações do Ultramar

Bachmann, Iris (2005): Die Sprachwerdung des Kreolischen. Eine diskursanalytische Untersuchung am Beispiel des Papiamentu. Tübingen: Gunter Narr Verlag

Baker, Philip (1997): Directionality in pidginization and creolization. In: Spears, Arthur K./Winford, Donald (Hg.) (1997): The structure and status of pidgin and creoles. Amsterdam: John Benjamins, 91-109

- Bakker, Peter/Daval-Markussen, Aymeric/Parkvall, Mikael/Plag, Ingo (2011): Creoles are typologically distinct from non-creoles. In: Journal of Pidgin and Creole Languages 26 (1), 5-42
- Baleno, Ilídio Cabral (1991): Povoamento e Formação da Sociedade. In: Albuquerque, Luís de/Santos, Maria Emilia Madeira (Hg.) (1991): História Geral de Cabo Verde. Volume I. Lissabon: Centro de Estudos e História e Cartografia Antiga/Instituto de Investigação Científica Tropical, Praia: Direcção-Geral do Património Cultural de Cabo Verde, 125-177
- Barros, João de (1540): Gramática da Língua Portuguesa [seguida de] Diálogo em Louvor da nossa linguagem. Lissabon: Luís Rodrigues
- Barros, João de (1552): Primeira Década da Ásia, dos feitos que os portugueses fizeram no descobrimento dos mares e terras do Oriente. Lissabon: Germão Galherde
- Beer, Bettina (2002): Körperkonzepte, interethnische Beziehungen und Rassismustheorien. Eine kulturvergleichende Untersuchung. Berlin: Dietrich Reimer Verlag
- Bernabé, Jean/Chamoiseau, Patrick/Confiant, Raphaël (1989): Éloge de la Créolité. Paris: Gallimard
- Bernand, Carmen (2004): Expériences historiques: comprendre les métissages y Penser les métissages d’hier et d’aujourd’hui: anthropophagie, harmonies et dissonances. In: Gruzinski, Serge (Hg.) (2004): L’expérience metisse. Actes de colloque. Paris: Musée du quai Branly, 6-19
- Bernecker, Walther L./Pietschmann, Horst (2008): Geschichte Portugals. Vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Zweite, aktualisierte Auflage. München: C.H. Beck
- Bernier, François (1684): Nouvelle Division de la Terre par les différentes espèces ou races d’homme qui l’habitent. In: Journal Des Sçavans, 24. April 1684, 133-135

- Bertrand-Bocandé, Emmanuel (1849): Notes sur la Guinée portugaise ou Sénégal méridionale. In: Bulletin de la Société de Géographie, Troisième Série, Tome douzième, 57-93 [2° De la langue créole de la Guinée portugaise: 73-77]
- Bethencourt, Francisco (2007): Political Configurations and Local Power. In: Bethencourt, Francisco/Ramada Curto, Diogo (Hg.) (2007): Portuguese Oceanic Expansion, 1400-1800. Cambridge: Cambridge University Press, 197-254
- Bhabha, Homi (1987): Die Frage der Identität. In: Bronfen, Elisabeth/Marius, Benjamin/Steffen, Therese (Hg.) (1997): Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. Tübingen: Stauffenburg Verlag
- Bickerton, Derek (1974): Creolization, linguistic universals, natural semantics and the brain. University of Hawaii Working Papers in Linguistics 6 (3), 124-41
- Bickerton, Derek (1979): Beginnings: the genesis of language. In: Hill, Kenneth C. (Hg.) (1979): The Genesis of Language. Ann Arbor: Karoma, 1-22
- Bickerton, Derek (1981): Roots of Language. Ann Arbor: Karoma
- Bickerton, Derek (1984): The language bioprogram hypothesis. In: The Behavioral and Brain Sciences 7 (2), 173-221
- Bickerton, Derek (1998): A sociohistoric examination of Afrogenesis. In: Journal of Pidgin and Creole Languages 13 (1), 63-92
- Bloomfield, Leonard (1933): Language. London: George Allen & Unwin
- Blumenbach, Johann Friedrich (1798): Über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte. Leipzig: Breitkopf und Härtel
- Bollée, Annegret (1977): Entstehung der französischen Kreoldialekte im Indischen Ozean. Kreolisierung ohne Pidginisierung. Genf: Droz

- Bollée, Annegret (2003): Etymologische und wortgeschichtliche Erforschung und Beschreibung der romanischen Sprachen: Kreolsprachen. In: Ernst, Gerhard/Gleißgen, Martin-Dietrich/Schmitt, Christian/Schweickard, Wolfgang (Hg.) (2003): Romanische Sprachgeschichte. Ein internationales Handbuch zur Geschichte der romanischen Sprachen. 1. Teilband. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 404-410
- Bollée, Annegret (2011): Linguistik unter Palmen. Ein Interview von Ursula Reutner. In: Ertler, Klaus-Dieter (Hg.) (2011): Romanistik als Passion. Sternstunden der neueren Fachgeschichte II. Wien/Berlin: LIT, 17-46
- Bönisch-Brednich, Brigitte (2007): Reiseberichte. Zum Arbeiten mit historischen Quellen des 18. und 19. Jahrhunderts. In: Göttisch, Silke/Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin: Dietrich Reimer, 124-139
- Bonvini, Emilio (2008): Línguas africanas e português falado no Brasil. In: Fiorin, José Luiz/Petter, Margarida (Hg.) (2008): África no Brasil. A formação da língua portuguesa. São Paulo: Editora Contexto, 15-62
- Boxer, Charles R. (1963): Race Relations in the Portuguese Colonial Empire. 1415-1825. Oxford: Clarendon Press
- Boxer, Charles R. (1965): Portuguese Society in the Tropics. The Municipal Councils of Goa, Macao, Bahia, and Luanda, 1510-1800. Madison/Milwaukee: The University of Wisconsin Press
- Boxer, Charles R. (2002 [1981]): João de Barros – Humanista Português e Historiador da Ásia. Lissabon: Centro Português de Estudos do Sudeste Asiático (CEPESA)
- Braga, Isabel M. R. Mendes Drumond (o.D.): A Mulatice como impedimento de acesso ao ,Estado do Meio'. Biblioteca Digital Camões. http://cvc.instituto-camoes.pt/eaar/coloquio/comunicacoes/isabel_drumond_braga.pdf (Zugriff: 10.09.2011)

- Brásio, António (1944): Os Pretos em Portugal. Lissabon: Agência Geral das Colónias
- Brásio, MMA1 – Brásio, António (Hg.) (1953-55): Monumenta Missionária Africana. África Ocidental. Lissabon: Agência Geral do Ultramar
- Brásio, MMA2 – Brásio, António (Hg.) (1963- 68): Monumenta Missionária Africana. África Ocidental – Segunda Série. Lissabon: Agência Geral do Ultramar
- Broca, Paul (1864): On the Phenomena of Hybridity in the Genus Homo. London:
Published for the Anthropological Society by Longman, Green, Longman, &
Roberts
- Budde, Gunilla/Conrad, Sebastian/Janz, Oliver (Hg.) (2006): Transnationale Geschichte.
Themen, Tendenzen und Theorien. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Buescu, Maria Leonor Carvalhão (1984): Historiografia da Língua Portuguesa, Século XVI.
Lissabon: Livraria Sá da Costa Editora
- Burke, Peter (2004): Languages and Communities in Early Modern Europe. Cambridge:
Cambridge University Press
- Cabral, Iva (o.D.): Elites Atlânticas: Ribeira Grande do Cabo Verde (séculos XVI –XVIII).
Biblioteca Digital Camões. [http://cvc.instituto-
camoes.pt/eaar/coloquio/comunicacoes/ iva_cabral.pdf](http://cvc.instituto-camoes.pt/eaar/coloquio/comunicacoes/iva_cabral.pdf) (Zugriff: 09.09.2011)
- Cabral, Iva (1995): Ribeira Grande: Vida urbana, gente, mercancia, estagnação. In: Santos,
Maria Emília Madeira (Hg.) (1995): História Geral de Cabo Verde. Volume II.
Lissabon: Centro de Estudos e História e Cartografia Antiga/Instituto de
Investigação Científica Tropical, Praia: Instituto Nacional da Cultural de Cabo
Verde, 225-273
- Caminha, Pêro Vaz de (1939 [1500]): Carta a el-rei D. Manuel. Rio de Janeiro: o.A.
- Camões, Luis de (1948 [1572]): Os Lusíadas. Rio de Janeiro: W.M. Jackson Editores

- Cardoso Bernardes, José Augusto (2003): Revisões de Gil Vicente. Coimbra: Angelus Novus
- Carreira, António (1983a [1972]): Cabo Verde – Formação e Extinção de uma Sociedade Escravocrata, 1460-1878. Dritte Auflage. Praia: Instituto Cabo-Verdiano do Livro
- Carreira, António (1983b [1982]): O Crioulo de Cabo Verde: surto e expansão. Zweite Auflage. Mem Martins: Europam
- Carreira, António (1983c): Documentos para a História das Ilhas de Cabo Verde e „Rios de Guiné”: séculos XVII e XVIII. Mem Martins: Europam
- Castelo, Claudia (1998): „O Modo de Estar do Português no Mundo” – O luso-tropicalismo e a ideologia colonial portuguesa (1933-1961). Porto: Edições Afrontamento
- Castro, Yeda Pessoa de (2001): Falares Africanos na Bahia. Um Vocabulário Afro-Brasileiro. Rio de Janeiro: Topbooks Editora
- Chaudenson, Robert (1992): Des îles, des homes, des langues. Paris: L’Harmattan
- Chaudenson, Robert (2003): La créolisation: théorie, applications, implications. Préface de Salikoko S. Mufwene. Paris: L’Harmattan.
- Coates, Timothy J. (1998): Degredados e Órfãos: Colonização dirigida pela Coroa no Império Português, 1550-1755. Lissabon: Comissão Nacional para as Comemorações dos Descobrimentos Portugueses
- Coelho, Francisco Adolfo (1881): Os Dialectos Românicos ou Neo-Latinos na África, Ásia e América. Lissabon: Casa da Sociedade de Geografia
- Coelho, Francisco Adolfo (1896): Portugal e Ilhas Adjacentes: Exposição Ethnografica Portugueza. Lissabon: Imprensa Nacional

- Coelho, Francisco de Lemos (1669): Descrição da Costa da Guiné desde Cabo Verde athe a Serra Leoa com todas as ilhas e rios que os brancos navegam. In: Peres, Damião (Hg.) (1990): Duas Descrições Seicentistas da Guiné de Francisco de Lemos Coelho. Manuscritos inéditos publicados com introdução e anotações históricas por Damião Peres. Lissabon: Academia Portuguesa de História, 1-88
- Coelho, Francisco de Lemos (1684): Descrição da Costa da Guiné e Situação de todos os Portos e Rios della, e Roteyro para se Poderem Navegar todos seus Rios. In: Peres, Damião (Hg.) (1990): Duas Descrições Seicentistas da Guiné de Francisco de Lemos Coelho. Manuscritos inéditos publicados com introdução e anotações históricas por Damião Peres. Lissabon: Academia Portuguesa de História, 89-250
- Cohen, Zelinda (1995): Administração das Ilhas de Cabo Verde e seu Distrito no segundo século de colonização (1560-1640). In: Santos, Maria Emília Madeira (Hg.) (1995): História Geral de Cabo Verde. Volume II. Lissabon: Centro de Estudos e História e Cartografia Antiga/Instituto de Investigação Científica Tropical, Praia: Instituto Nacional da Cultural de Cabo Verde, 189-224.
- Cole, Desmond Thorne (1953): Fanagalo and the Bantu Languages in South Africa. In: Hymes, Dell (Hg.) (1964): Language in Culture and Society. A Reader in Linguistics and Anthropology. New York/Evanston/London: Harper & Row
- Collecção Chronologica da Legislação Portuguesa, 1620-1627 (1855): Compilada e anotada por José Justino de Andrade e Silva. Lissabon: J. J. A. Silva
- Courbe, Sieur Michel Jajolet de La (1913 [1685]): Premier voyage du Sieur de Lá Courbe fait à lá Coste d’Afrique en 1685. Edited by Prosper Cultru. Paris: E. Champion
- Couto, Hildo Honório (1994): O Crioulo português da Guiné-Bissau. Hamburg: Helmut Buske Verlag
- Couto, Hildo Honório (2002): Anticrioulo. Manifestação Linguística de Resistência Cultural. Brasília: Thesaurus Editora

- Covarrubias Horozco, Sebastián de (2006 [1611]): Tesoro de la lengua castellana o española. Edición integral e ilustrada de Ignacio Arellano y Rafael Zafra. Madrid: Universidad de Navarra
- Cruz, Ana Lúcia Rocha Barbalho da (2002): As viagens são os viajantes: Dimensões identitárias dos viajantes naturalistas brasileiros do século XVIII. In: História: Questões & Debates 36, 61-98
- Cuesta, Pilar Vásquez (1986): A Língua e a Cultura Portuguesas no Tempo dos Felipes. Mem Martins: Publicacoes Europa-América
- Curto, Diogo Ramada (2007): Portuguese Imperial and Colonial Culture. In: Bethencourt, Francisco/Ramada Curto, Diogo (Hg.) (2007): Portuguese Oceanic Expansion, 1400-1800. Cambridge: Cambridge University Press, 314-357
- Davidson, Basil (1988): As Ilhas Afortunadas. Um estudo sobre a África em transformação. Lissabon: Editorial Caminho
- De Camp, David (1968): The Field of Creole Language Studies. In: Latin American Research Review 3 (3), 25-46
- Defoe, Daniel (1726): The Four Years Voyages of Captain George Roberts. Written by Himself. London: A. Bettesworth
- DeGraff, Michel (2005): Linguists' most dangerous myth: The fallacy of Creole Exceptionalism. In: Language in Society 34 (4), 533-591
- Dornelha, André (1977 [1625]): Descrição da Serra Leoa e dos Rios de Guiné do Cabo Verde. Edição, Introdução, Notas e Apendices por Avelino Teixeira da Mota. Lissabon: Junta de Investigações Científicas do Ultramar
- Eggers, Maureen Maisha/Kilomba, Grada/Piesche, Peggy/Arndt Susan (Hg.) (2005): Mythen, Masken, Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. Münster: Unrast-Verlag

- Elbl, Ivana (1997): The Volume of the Early Atlantic Slave Trade, 1450-1521. In: The Journal of African History 38 (1), 31-75
- Feldbauer, Peter (2003): Estado da Índia. Die Portugiesen in Asien 1498-1620. Wien: Mandelbaum
- Ferreira, Maria Ema Tarracha (1993): Literatura dos Descobrimentos e da expansão portuguesa. Lissabon: Biblioteca Ulisseia de Autores Portugueses
- Ferronha, António Luís (1994): Introdução. In: Almada, André Álvares d' (1994 [1594]): Tratado breve dos Rios de Guiné do Cabo Verde. Feito pelo Capitão André Álvares d'Almada, Ano de 1594. Leitura, introdução, modernização do texto e notas de António Luís Ferronha. Lissabon: Grupo de Trabalho do Ministério da Educação para as Comemorações dos Descobrimentos Portugueses, 7-11
- Figueirôa-Rêgo, João/Olival, Fernanda (2011): Cor da pele, distincoes e cargos: Portugal e espacos atlânticos portugueses (séculos XVI a XVIII). In: Tempo 15 (30), 115-145
- Fiorin, José Luiz/Petter, Margarida (2008): África no Brasil. A formação da língua portuguesa. São Paulo: Editora Contexto
- Fonseca, Jorge (2005): Black Africans in Portugal during Clenaerts's visit (1535-1538). In: Earle, Thomas Foster/Lowe, Kate J. P. (Hg.) (2005): Black Africans in Renaissance Europe. Cambridge: Cambridge University Press, 112 -121
- Forbes, Jack D. (1993): Africans and Native Americans. The Language of Race and the Evolution of Red-Black Peoples. Urbana/Chicago: University of Illinois Press
- Freyre, Gilberto (1940): O mundo que o português criou. Rio de Janeiro: Livraria José Olympio Editora
- Freyre, Gilberto (1954): Aventura e Rotina. Sugestões de uma viagem à procura das constantes portuguesas de carácter e acção. Lissabon: Edição Livros do Brasil

Freyre, Gilberto (2010 [1963]): O escravo nos anúncios de jornais brasileiros do século XIX: Tentativa de interpretação antropológica, através de anúncios de jornais brasileiros do século XIX, de características de personalidade e de formas de corpo de negros ou mestiços, fugidos ou expostos à venda, como escravos, no Brasil do século passado. São Paulo: Global Editora

Friedlein, Roger (2005): Ein Schlüsseltext der portugiesischen Renaissance: Gesprächsstruktur und paradoxer Selbstbezug in *Ropica Pnefma* von João de Barros (1532). In: Friedlein, Roger (Hg.) (2005): El diálogo renacentista en la Península Ibérica – Der Renaissancedialog auf der Iberischen Halbinsel. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 97-140

Furtado, Alves (1993): A transformação das estruturas agrárias numa sociedade em mudança – Santiago, Cabo Verde. Praia: Instituto Caboverdiano do Livro e do Disco

Galton, Francis (1869): Hereditary Genius: An Inquiry into its Laws and Consequences. London: Macmillan

Geiss, Imanuel (1988): Geschichte des Rassismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Gilbert, Glenn (Hg.) (2002): Pidgin and Creole Linguistics in the Twenty-First Century. New York: Peter Lang

Gilroy, Paul (1993): The Black Atlantic – Modernity and Double Consciousness. London/New York: Verso

Gobineau, Joseph Arthur de (1853): Essai sur l'inégalité des races humaines. Paris: Didot

Godinho, António Maria (1962): O Ultramar Português – Uma Comunidade multiracial. Lissabon: Sociedade de Geografia de Lisboa, Semana do Ultramar

- Gomes, Bea (2001): „O Mundo que o português criou“ – Von der Erfindung einer lusophonen Welt. In: Stichproben – Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien 1 (2), 27-43
- Gomes, Bea (2008): Rassistische Denkkonzepte im iberischen Entdeckungsdiskurs: 15-17. Jahrhundert. In: Gomes, Bea/Schicho, Walter/Sonderegger, Arno (2008): Rassismus. Beiträge zu einem vielgesichtigen Phänomen. Wien: Mandelbaum, 27-44
- Gonçalves, Nuno da Silva (1996): Os jesuitas e a missão de Cabo Verde (1604-1642). Apêndice II, Documentos inéditos. Lissabon: Brotéria
- Governo de Cabo Verde (o.D.): Dados Gerais – Cabo Verde: Breve Apresentação.
http://www.governo.cv/index.php?option=com_content&task=view&id=52
 (Zugriff: 14.07.2011)
- Granda, Germán de (1970): Un temprano testimonio sobre las hablas „criollas“ en Africa y America (P. Alonso Sandoval, De instauranda Aethiopum salute, Sevilla, 1627). In: THESAURVS – Boletín del Instituto Caro y Cuervo 25 (1), 1-11
- Green, Toby (2008 [2007]): Inquisition. The Reign of Fear. London: Pan Macmillan
- Greene, Jack P./Morgan, Philip D. (Hg.) (2009): Atlantic History: A Critical Appraisal. Oxford et alii: Oxford University Press
- Gruzinski, Serge (2001 [1999]): O Pensamento Mestiço. São Paulo: Companhia das Letras
- Guedes, María Estela (1997): João da Silva Feijó. Viagem filosófica a Cabo Verde. In: Asclepio 49 (1), 131-138
- Hair, Paul Edward Hedley (1967): Ethnolinguistic continuity on the Guinea Coast. In: Journal of African History 8 (2), 247-268
- Hair, Paul Edward Hedley (1994): The Early Sources on Guinea. In: History of Africa 21, 87-126

- Hall, Robert (1966): *Pidgin and Creole Languages*. Ithaca: Cornell University Press
- Hannerz, Ulf (1987): *The World in Creolisation*. In: *Africa* 57 (4), 546-559
- Hatherly, Ana (1990): *Poemas em Língua de Preto dos Séculos XVII e XVIII*. Lissabon: Quimera
- Hering Torres, Max Sebastián (2006): *Rassismus in der Vormoderne. Die „Reinheit des Blutes“ im Spanien der Frühen Neuzeit*. Frankfurt/New York: Campus
- Heywood, Linda M. (Hg.) (2002): *Central Africans and Cultural transformations in the American Diaspora*. Cambridge: Cambridge University Press
- Hofbauer, Andreas (2003): *Das Konzept der „Rasse“ und die Idee des „branqueamento“ im Brasilien des 19. Jahrhunderts – Ideologische Grundlagen des „brasilianschen Rassismus“*. In: *Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit* 1 (3), 38-63
- Hofbauer, Andreas (2006): *Uma historia de branqueamento ou o negro em questão*. Tese de doutorado. São Paulo: Editora UNESP
- Holm, John (2000): *An introduction to pidgins and creoles*. Cambridge: Cambridge University Press
- Holm, John (2004): *Languages in Contact. The Partial Restructuring of Vernaculars*. Cambridge: Cambridge University Press
- Holm, John/Swolkien, Dominika (2006): *A expansão do crioulo cabo-verdiano para São Vicente: Factores sócio-históricos na difusão*. In: Lang, Jürgen/Holm, John/Rougé, Jean-Louis/Soares, Maria João (Hg.) (2006): *Cabo Verde – origens da sua sociedade e do seu crioulo*. Actas do Colóquio Internacional, Erlangen-Nürnberg, 23-25 de Setembro de 2004. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 199-220

Horta, José da Silva (o.D.): „O nosso Guiné“: Representações luso-africanas do espaço guineense (secs. XVI-XVII). Biblioteca Digital Camões. http://cvc.instituto-camoes.pt/eaar/coloquio/comunicacoes/jose_silva_horta.pdf (Zugriff 10.09.2011)

Horta, José da Silva (2000): Evidence for a Luso-African Identity in „Portuguese“ Accounts on „Guinea of Cape Verde“ (Sixteenth-Seventeenth Centuries). In: History of Africa 27, 99-130

Houaiss, Antônio/Villar, Mauro de Salles (2001): Dicionário Houaiss da língua portuguesa. Rio de Janeiro: Editora Objetiva Ltda.

Humboldt, Wilhelm von (1836): Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts. Berlin: Königliche Akademie der Wissenschaften

Hund, Wulf D. (1999): Rassismus. Die soziale Konstruktion natürlicher Ungleichheit. Münster: Westfälisches Dampfboot

Hund, Wulf D. (2006): Negative Vergesellschaftung. Dimensionen der Rassismusanalyse. Münster: Westfälisches Dampfboot

Hund, Wulf D. (2007): Rassismus. Bielefeld: transcript

Hymes, Dell (1971): Pidginization and Creolization of Languages. Proceedings of a Conference Held at the University of West Indies, Mona, Jamaica, April, 1968. Cambridge: Cambridge University Press

IBGE – Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística (2008): Tabela 3.1 - Mães dos entrevistados, total e distribuição percentual por cor ou raça da mãe declarada pelo filho, segundo as Unidades da Federação selecionadas – 2008. http://www.ibge.gov.br/home/estatistica/populacao/caracteristicas_raciais/tab_3.1.pdf (Zugriff: 07.02.2011)

- Instituto de Investigação Científica Tropical – Lisboa / Direcção-Geral do Património Cultural de Cabo Verde (1988): História Geral do Cabo Verde. Corpo Documental. Volume I. Lissabon: Imprensa Nacional-Casa da Moeda
- Jacobs, Bart (2009): The Upper Guinea origins of Papiamentu. In: *Diachronica* 26 (3), 319-379
- Jahoda, Gustav (1999): Images of Savages – Ancient Roots of Modern Prejudice in Western Culture. London/New York: Routledge
- Kant, Immanuel (1781/82): *Menschenkunde*. In: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (Hg.) (1997): *Kant's gesammelte Schriften. Vorlesungen zur Anthropologie. Abteilung 4, Band XXV/2*. Berlin: Walter de Gruyter, 1186-1188.
- Karttunen, Frances (2003): Interpreters Snatched from the Shore: The Successful and the Others. In: Gray, Edward G./Fiering, Norman (Hg.) (2003): *The Language Encounter in the Americas, 1492-1800. A Collection of Essays*. New York/Oxford: Bergahahn, 215-229
- Kemnitz, Eva-Maria von (1996): A construção de uma nova sociedade: o caso específico da minoria moura. In: *Revista de Guimarães* 106, 159-174
- Kimble, George Herbert Tinley (1937): The „Esmeraldo de Situ Orbis“: An Early Portuguese Textbook on Cosmography and Navigation. In: *Osiris* 3, 88-102
- Koselleck, Reinhart (1989 [1975]): *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Lahon, Didier (1999a): Os escravos negros em Portugal. In: Rodrigues, Ana Maria (1999): *Os negros em Portugal – sécs. XV a XIX. Catálogo da exposição*. Lissabon: Comissão Nacional para as Comemorações dos Descobrimentos Portugueses, 71-78

- Lahon, Didier (1999b): Da escravidão à liberdade e cronologia geral das abolições. In: Rodrigues, Ana Maria (1999): Os negros em Portugal – sécs. XV a XIX. Catálogo da exposição. Lissabon: Comissão Nacional para as Comemorações dos Descobrimentos Portugeses, 81-98
- Lahon, Didier (1999c): As irmandades de escravos e forros. In: Rodrigues, Ana Maria (1999): Os negros em Portugal – sécs. XV a XIX. Catálogo da exposição. Lissabon: Comissão Nacional para as Comemorações dos Descobrimentos Portugeses, 129-131
- Lahon, Didier (2004): Inquisição, pacto com o demônio e „magia“ africana em Lisboa no século XVIII. In: Topoi – Revista de História 5 (8), 9-70
- Landers, Jane G. (2010): Atlantic Creoles in the Age of Revolutions. Cambridge: Harvard University Press
- Lang, Jürgen (2006): L'influence des Wolof et du wolof sur la formation du créole santiagoais. In: Lang, Jürgen/Holm, John/Rougé, Jean-Louis/Soares, Maria João (Hg.) (2006): Cabo Verde – origens da sua sociedade e do seu crioulo. Actas do Colóquio Internacional, Erlangen-Nürnberg, 23-25 de Setembro de 2004. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 53-62
- Leão, Duarte Nunes (1606): Origem da Lingoa Portuguesa. Lissabon: Pedro Crasbeeck
- Lindenbauer, Petrea/Metzeltin, Michael/Thir, Margit (1994): Die Romanischen Sprachen – Eine einführende Übersicht. Wilhelmsfeld: Gottfried Egert Verlag
- Lingna Natafé, José (2007): Colonial Encounters: Issues of Culture, Hybridity and Creolisation. Portuguese Mercantile Settlers in West Africa. Frankfurt am Main: Peter Lang
- Lipski, John (2005): A History of Afro-Hispanic Language. Cambridge: Cambridge University Press

Lobban, Richard A./Lopes, Marlene (1995): Historical Dictionary of the Republic of Cape Verde. Third edition. Metuchen/London: The Scarecrow Press

Long, Edward (1774): The History of Jamaica. London: T. Lowndes

Marenco, Franco (1997): Koloniale Aneignung und europäische Autorität: Schreiben und Macht im Diskurs der Entdeckungen. In: Weimann, Robert (Hg.) (1997): Ränder der Moderne. Repräsentation und Alterität im (post)kolonialen Diskurs. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch, 118-149

Mark, Peter (1996): „Portuguese“ Architecture and Lusao-African Identity in Senegambia and Guinea, 1730-1890. In: History in Africa 23, 179-196

Mark, Peter (1999): The Evolution of „Portuguese“ Identity: Luso-Africans on the Upper Guinea Coast from the sixteenth to the early nineteenth century. In: Journal of African History 40 (2), 173-191

Mark, Peter/Horta, José da Silva (2004): The Early Seventeenth-Century Sephardic Communities on Senegal's Petite Côte. In: History in Africa 31, 231-256

Martin, Peter (2001): Schwarze Teufel, elde Mohren. Afrikaner in Geschichte und Bewußtsein der Deutschen. Hamburg: Hamburger Edition

Marx, Christoph (2004): Geschichte Afrikas. Von 1800 bis zur Gegenwart. Paderborn: Schöningh

Massa, Jean-Michel/Massa, Françoise (2006): Le créole du Cap-Vert: présence et silences dans les récits des voyageurs portugais et étrangers du XVIe au XIXe siècles. In: Lang, Jürgen/Holm, John/Rougé, Jean-Louis/Soares, Maria João (Hg.) (2006): Cabo Verde – origens da sua sociedade e do seu crioulo. Actas do Colóquio Internacional, Erlangen-Nürnberg, 23-25 de Setembro de 2004. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 221-234

- Maurer, Philip (1991): Der Einfluß afrikanischer Sprachen auf die Wortsemantik des Papiamentu. In: Boretzky, Norbert/Enninger, Werner/Stolz, Thomas (Hg.) (1991): Kontakt und Simplifikation: Beiträge zum 6. Essener Kolloquium über „Kontakt und Simplifikation“ vom 18.-19.11.1989 an der Universität Essen (Bochum-Essener Beiträge zur Sprachwandelforschung). Bochum: N. Brockmeyer, 123-138
- McWhorter, John (1995): The scarcity of Spanish-based creoles explained. In: *Language in Society* 24 (2), 213-244
- McWhorter, John (1997): It Happened at Cormantin: Locating the Origin of the Atlantic English-Based Creoles. In: *Journal of Pidgin and Creole Languages* 12 (1), 59-102
- McWhorter, John (2000): *The Missing Spanish Creoles. Recovering the Birth of Plantation Contact Languages*. Berkeley: University of California Press
- McWhorter, John (2005): *Defining Creole*. Oxford/New York: Oxford University Press
- McWhorter, John (2007): *Language Interrupted: Signs of Non-Native Acquisition in Standard Language Grammars*. Oxford: Oxford University Press
- McWhorter, John (2008): Review Article „Deconstructing Creole“. In: *Journal of Pidgin and Creole Languages* 23 (2), 289-306
- Miles, Robert (1991): *Rassismus: Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs*. Hamburg: Argument-Verlag
- Miles, Robert (1998): Die Idee der „Rasse“ und Theorien über Rassismus: Überlegungen zur britischen Diskussion. In: Bielefeld, Ulrich (Hg.) (1998): *Das Eigene und das Fremde: Neuer Rassismus in der Alten Welt?* Hamburg: Hamburger Edition, 189-218

- Morais-Barbosa, Jorge (1967): Estudos Linguísticos Crioulos. Reedição de artigos publicados no Boletim da Sociedade de Geografia de Lisboa. Introdução e notas de Jorge Moraes-Barbosa. Lissabon: Academia Internacional da Cultura Portuguesa
- Morais-Barbosa, Jorge (1969 [1968]): A Língua Portuguesa no Mundo. Lissabon: Agência Geral do Ultramar
- Moreira de Sousa, Sílvio A. (2007): A Teoria Crioula de Adolfo Coelho segundo a Correspondência com Hugo Schuchardt e Leite de Vasconcelos. Diplomarbeit der Universität Wien. Wien: Universität Wien
- Mota, Avelino Teixeira da (1989): As Viagens do Bispo D. Frei Vitoriano Portuense à Guiné. Lissabon: Publicações Alfa
- Mufwene, Salikoko (1996): The Founder Principle in Creole Genesis. In: *Diachronica* 13 (1), 83-134
- Mufwene, Salikoko (1997): Jargons, Pidgins, Creoles, and Koines: What are they? In: Spears, Arthur K./Winford, Donald (Hg.) (1997): *The structure and status of pidgins and creoles*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company, 35-70
- Muysken, Pieter (1995): Studying variation in older texts: Negerhollands. In: *Journal of Pidgin and Creole Languages* 10 (2), 335-347
- Namburete, Eduardo (2006): Língua e lusofonia: a identidade dos que não falam português. In: Barbosa Bastos, Neusa (Hg.) (2006): *Língua portuguesa: reflexões lusófonas*. São Paulo: Editora da PUC-SP, 63-74
- Nebrija, Antonio de (1492): *Gramática de la lengua castellana*. Salamanca
- Newitt, Malyn (2010) (Hg.): *The Portuguese in West Africa, 1415-1670. A Documentary History*. Cambridge: Cambridge University Press

- Nogueira, Rodrigo de Sá (1984 [1957]): Prolog. In: Silva, Baltasar Lopes da (1984 [1957]): O Dialecto Crioulo de Cabo Verde. Lissabon: Imprensa Nacional de Lisboa, 7-25
- Nogueira da Silva, Cristina (2009): Constitucionalismo e Império. A cidadania no ultramar português. Coimbra: Almedina
- Nolasco da Silva, Maria da Graça Garcia (1970a): Subsídios para o estudo dos „lançados“ na Guiné – Introdução. In: Boletim Cultural da Guiné Portuguesa 25 (97), 25-40
- Nolasco da Silva, Maria da Graça Garcia (1970b): Subsídios para o estudo dos „Lançados“ da Guiné – Capítulo II: as condições gerais do comércio da Guiné durante o período Filipino e a evolução da actividade dos „Lançados“. In: Boletim Cultural da Guiné Portuguesa 25 (98), 217-232
- Nolasco da Silva, Maria da Graça Garcia (1970c): Subsídios para o estudo dos „Lançados“ da Guiné – Capítulo III: as condições gerais do comércio da Guiné após a Restauração e a persistência dos „lançados“ na 2ª metade do séc. XVII. In: Boletim Cultural da Guiné Portuguesa 25 (99), 397-420
- Nolasco da Silva, Maria da Graça Garcia (1970d): Subsídios para o estudo dos „Lançados“ da Guiné. In: Boletim Cultural da Guiné Portuguesa 25 (100), 513-560
- Northrup, David (2002): Africa's Discovery of Europe: 1450-1850. New York/Oxford: Oxford University Press
- Oldendorp, Christian Georg Andreas (1777): Geschichte der Mission der evangelischen Brüder auf den caraibischen Inseln Sanct Thomas, Sanct Crux und Sanct Jan. Barby: bey Christian Friedrich Laux

- Oldendorp, Christian Georg Andreas (1996 [1767/68]): Criolisches Wörterbuch. Erster zu vermehrender und wo nöthig zu verbessernder Versuch (1767/98)] herausgegeben, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Peter Stein sowie das anonyme, Johan Christopher Kørbitz Thomsen Kingo (J. C. Kingo) zugeschriebene, Vestindisk Glossarium herausgegeben, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Hein van der Voort. Tübingen: Max Niemeyer Verlag
- Oliveira, Fernão de (1536): Gramática da Lingoagem Portuguesa. Edição fac-similada. Lissabon: Biblioteca Nacional
- Oliveira Marques, António Henrique de (1984): História de Portugal. Volume II – Do renascimento às revoluções liberais. Lissabon: Palas Editores
- Oliveira Marques, António Henrique de (1991): História de Portugal. Lissabon: Imprensa Nacional/Casa da Moeda
- Osterhammel, Jürgen (1995): Kolonialismus: Geschichte-Formen-Folgen. München: Verlag C.H.Beck
- Pacheco, Paulo Henrique Silva (2008): A origem branca da Devoção Negra do Rosário. In: Revista Tempo de Conquista 3. http://www.revista.tempodeconquista.nom.br/attachments/File/Paulo_Henrique_Pacheco.pdf (Zugriff: 18.09.2011)
- Pacheco Pereira, Duarte (1992 [1505/07]): Esmeraldo de Situ Orbis. In: Peres, Damião (Hg.) (1992): Os mais antigos roteiros da Guiné, publicados com notícia explicativa [por] Damião Peres. Lissabon: Academia Portuguesa da História, 70-144
- Pais, Ana (1999): Afonso Álvares. In: Rodrigues, Ana Maria (1999): Os negros em Portugal – sécs. XV a XIX. Catálogo da exposição. Lissabon: Comissão Nacional para as Comemorações dos Descobrimentos Portugueses, 219-221

- Parkvall, Mikael (1999): On the Possibility of Afrogenesis in the Case of French Creoles. In: Rickford, John R./Romaine, Suzanne (Hg.) (1999): Creole Genesis, Attitudes and Discourse. Studies Celebrating Charlene J. Sato. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 187-213
- Parkvall, Mikael (2000): Out of Africa. African influences in Atlantic Creoles. London: Battlebridge Publications
- Pélissier, René (1989): Naissance de la Guinée. Portugais et Africains en Sénégal (1841-1936). Orgeval: Eigenverlag
- Pereira, Dulce (2006): Contributos da História Geral do Cabo Verde para o estudo da formação e da difusão do crioulo caboverdiano. In: Lang, Jürgen/Holm, John/Rougé, Jean-Louis/Soares, Maria João (Hg.) (2006): Cabo Verde – origens da sua sociedade e do seu crioulo. Actas do Colóquio Internacional, Erlangen-Nürnberg, 23-25 de Setembro de 2004. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 161-178
- Peres, Damião (Hg.) (1992): Os mais antigos roteiros da Guiné, publicados com notícia explicativa [por] Damião Peres. Lissabon: Academia Portuguesa da História
- Pinto Bull, Benjamim (1989): O crioulo da Guiné-Bissau: Filosofia e Sabedoria. Lissabon: Instituto de Cultura e Língua Portuguesa/Instituto Nacional de Estudos e Pesquisa
- Pires, Vicente Ferreira (1800): Viagem de África em o Reino de Dahomé. In: Lessa, Clado Ribeiro (1957): Crônica de uma Embaixada Luso-Brasileira à Costa d'África em fins do século XVIII, incluindo o texto da Viagem de África em o Reino de Dahomé escrita pelo Padre Vicente Ferreira Pires no Ano de 1800 e até o presente inédita. São Paulo: Companhia Editora Nacional
- Poliakov, Leon (1992 [1979]): Rassismus. Über Fremdenfeindlichkeit und Rassenwahn. Hamburg, Zürich: Luchterhand Literaturverlag

- Pratt, Mary Louise (1992): *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*.
London/New York: Routledge
- Reinecke, John E. (1938): Trade Jargons and Creole Dialects as Marginal Languages. In:
Social Forces 17 (1), 107-118
- Resende, Garcia de (1516): *Cancioneiro geral: cum preuilegio / [Foy ordenado e
eme[n]dado por Garcia de Reesende fidalguo da casa del Rey nosso senhor e
escriuem da fazenda do principe]. – Almeyrym e acabouse na muyto nobre e
sempre leall cidade de Lixboa: per Hermã de Cãmpos, 28 Sete[m]bro 1516.*
Lissabon: Biblioteca Nacional
- Rodrigues, Aryon Dall’Igna (2003): „Obra Nova da Língua Geral de Mina“: A Língua Ewe
nas Minas Gerais. In: *Papia* 13, 92-96
- Rodrigues, José Albertino (1970): Ecologia urbana de Lisboa na segunda metade de século
XVI. In: *Análise Social* 8 (29), 96-115
- Rossem, Cefas van/Voort, Hein van der (1996): *Die Creol Taal. 250 years of Negerhollands
texts*. Amsterdam: Amsterdam University Press
- Rozanskij, Ivan D. (1984): *Geschichte der Antiken Wissenschaft*. München: R. Piper & Co.
Verlag
- Russel-Wood, Anthony John R. (1998 [1992]): *The Portuguese Empire, 1415-1808: A
World on the Move*. Baltimore: The Johns Hopkins University Press
- Saldanha da Gama, Antonio (1839 [1814]): *Memoria sobre as Colonias de Portugal,
situadas na Costa Occidental d’Africa*. Belem: Typographia da Casa Pia
- Sanches, António Ribeiro (2003 [1748]): *Cristãos Novos e Cristãos Velhos em Portugal*.
Covilhã: Universidade da Beira Interior

- Sandoval, Alonso de (1627): De instauranda Aethiopum salute: Naturaleza policia sagrada i profana, costumbres i ritos, disciplina i catechismo evangelico de todos etiopes. Sevilla: Francisco de Lira, Impresor
- Santos, Danilo de Jesus da Veiga (2011): O Cabo-verdiano através dos olhos de forasteiros: representações nos textos portugueses (1784-1844). Dissertação de Mestrado em História da África. Lissabon: Universidade de Lisboa
- Santos, Maria Emília Madeira (1994): Mulatos, sua legitimacao pela Chancelaria Régia no século XVI. In: STVDIA 53, 237-246
- Saraiva, António José (1996): A Cultura em Portugal. Teoria e História. Livro I. Introdução Geral à Cultura Portuguesa. Lissabon: Gradiva
- Saunders, A. C. de C. M. (1982): A Social History of Black Slaves and Freedmen in Portugal, 1441-1555. Cambridge: Cambridge University Press (=Cambridge Iberian and Latin American Studies)
- Schicho, Walter (2001): Handbuch Afrika. Band 2: Westafrika und die Inseln im Atlantik. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel/Südwind
- Schleicher, August (1873): Die Darwinsche Theorie und die Sprachwissenschaft. Offenes Sendeschreiben an Herrn Dr. Ernst Hæckel, o. Professor der Zoologie und Director des zoologischen Museums an der Universität Jena. Zweite Auflage. Weimar: Hermann Böhlau
- Schlieben-Lange, Brigitte (1973): Soziolinguistik. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer
- Schmidt, Nelly (2003): Histoire du métissage. Paris: Editions de la Martinière
- Schönhorn, Manuel (1975): Defoe's Four Years Voyages of Capt. George Roberts and Ashton's Memorial. In: Texas Studies in Literature and Language 17 (1), 93-102

- Schuchardt, Hugo (1881): Anzeige von: C. Baissac, Étude sur le patois créole mauricien. F. Adolpho Coelho, Os dialectos romanicos ou neo-latinos na Africa, Asia e America. In: Zeitschrift für romanische Philologie 5, 580-581
- Schuchardt, Hugo (1888a): Beiträge zur Kenntnis des kreolischen Romanisch: I. Allgemeineres über das Negerportugiesische. In: Zeitschrift für romanische Philologie 12, 242-254
- Schuchardt, Hugo (1888b): Beiträge zur Kenntnis des kreolischen Romanisch: II. Zum Negerportugiesischen Senegambiens. In: Zeitschrift für romanische Philologie 12, 301-312
- Schuchardt, Hugo (1888c): Beiträge zur Kenntnis des kreolischen Romanisch: II. Zum Negerportugiesischen der Kapverden. In: Zeitschrift für romanische Philologie 12, 312-322
- Seed, Patricia (1995): Ceremonies of Possession in Europe's Conquest of the New World, 1492-1640. Cambridge: Cambridge University Press
- Senna Barcellos, Christiano José de (1899): Subsídios para a História de Cabo Verde e Guiné. Parte 1. Lissabon: Academia Real das Sciencias
- Silva, Baltasar Lopes da (1984 [1957]): O Dialecto Crioulo de Cabo Verde. Lissabon: Imprensa Nacional de Lisboa/Casa da Moeda
- Silva Feijó, João da (1815): Ensaio económico sobre as ilhas de Cabo Verde em 1797. Lissabon: Academia Real das Sciencias
- Silva Neto, Serafim da (1949): Falares Crioulos. Coimbra: Coimbra Editora Limitada
- Silva Neto, Serafim da (1952): História da Língua Portuguesa. Rio de Janeiro: Livros de Portugal
- Silveira, Luís (1944): Obra Nova de Língua Geral de Mina. De António da Costa Peixoto. Lissabon: Agência Geral das Colónias

- Silverio, Valter Roberto (2004): Movimento Negro und die (Re)Interpretation des brasilianischen Dilemmas. In: Stichproben – Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien 4 (6) [Themenheft „Rassistische Dimensionen afrikanischer Geschichte und Gegenwart“, herausgegeben von Bilger, Veronika/Gomes, Bea/Sonderegger, Arno], 21-41
- Soares, Maria João (2006): Igreja, crioulo e *línguas* em Cabo Verde – séculos XV a XVIII. In: Lang, Jürgen/Holm, John/Rougé, Jean-Louis/Soares, Maria João (Hg.) (2006): Cabo Verde – origens da sua sociedade e do seu crioulo. Actas do Colóquio Internacional, Erlangen-Nürnberg, 23-25 de Setembro de 2004. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 179-198
- Sonderegger, Arno (2002): Jenseits der rassistischen Grenze. Die Wahrnehmung Afrikas bei Johann Gottfried Herder im Spiegel seiner Philosophie der Geschichte (und der Geschichten anderer Philosophen). Frankfurt am Main et alii: Peter Lang
- Sonderegger, Arno (2004): „Wölfe im Schafspelz“: Wenn Biologen Geschichte Schreiben. In: Stichproben – Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien 4 (6) [Themenheft „Rassistische Dimensionen afrikanischer Geschichte und Gegenwart“, herausgegeben von Bilger, Veronika/Gomes, Bea/Sonderegger, Arno], 131-160
- Stein, Peter (1995): Early Creole Writing and its Effects on the Discovery of Creole Language Structure. The Case of Eighteenth-Century Negerhollands. In: Arends, Jacques/Perl, Matthias (1995): Early Suriname Creole Texts. A Collection of 18th-century Sranan and Saramaccan Documents. Frankfurt am Main: Vervuert Verlag, 43-61

- Stein, Peter (1996): Einleitung und Anmerkungen. In: Oldendorp, Christian Georg Andreas (1996 [1767/68]): Criolisches Wörterbuch. Erster zu vermehrender und wo nöthig zu verbessernder Versuch (1767/98)] herausgegeben, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Peter Stein sowie das anonyme, Johan Christopher Kørbitz Thomsen Kingo (J. C. Kingo) zugeschriebene, Vestindisk Glossarium herausgegeben, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Hein van der Voort. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1-38
- Sylvain, Suzanne (1979 [1936]): Le Créole Haitien. Morphologie et Syntaxe. Genf: Slatkine Reprints
- Teyssier, Paul (1959): La Langue de Gil Vicente. Paris: Librairie C. Klincksieck
- Teyssier, Paul (1982): Gil Vicente. O autor e sua obra. Lisboa: Instituto de Cultura e Língua Portuguesa/Ministério da Educação e Cultura
- Thomason, Sarah Grey/Kaufman, Terrence (1988): Language Contact, Creolization, and Genetic Linguistics. Berkeley/Los Angeles/Oxford: University of California Press
- Thomason, Sarah Grey (2001): Language Contact. An Introduction. Edinburgh: Edinburgh University Press
- Tinhorão, José Ramos (1988): Os Negros em Portugal. Uma Presença Silenciosa. Lissabon: Caminho
- Torrão, Maria Manuel Ferraz (1991): Actividade comercial externa de Cabo Verde: Organização, Funcionamento, evolução. In: Albuquerque, Luís de/Santos, Maria Emilia Madeira (Hg.) (1991): História Geral de Cabo Verde. Volume I. Lissabon: Centro de Estudos e História e Cartografia Antiga/Instituto de Investigação Científica Tropical, Praia: Direcção-Geral do Património Cultural de Cabo Verde, 237-345

- Torrão, Maria Manuel Ferraz (1995): Rotas Comerciais, Agentes Económicos, Meios De Pagamento. In: Santos, Maria Emília Madeira (Hg.) (1995): História Geral de Cabo Verde. Volume II. Lissabon: Centro de Estudos e História e Cartografia Antiga/Instituto de Investigação Científica Tropical, Praia: Instituto Nacional da Cultural de Cabo Verde, 17-123
- Vega, Inca Garcilaso de la (1991 [1609]): Comentarios Reales de los Incas II. Edición, índice analítico y glosario de Carlos Aranibar. Lima/Mexiko City/Madrid: Fondo de Cultura Económica
- Veiga, Manuel (2004): A Construção do Bilinguismo. Praia: Instituto Da Biblioteca Nacional do Livro
- Veiga, Manuel (2006): O crioulo de Cabo Verde: Afirmação e visão propectiva. In: Lang, Jürgen/Holm, John/Rougé, Jean-Louis/Soares, Maria João (Hg.) (2006): Cabo Verde – origens da sua sociedade e do seu crioulo. Actas do Colóquio Internacional, Erlangen-Nürnberg, 23-25 de Setembro de 2004. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 27-41
- Vicente, Gil (1562): Frágoa d’Amor [1524]. In: Vicente, Gil (1928): Obras Completas de Gil Vicente. Reimpressão „Fac-Similada“ da edição de 1562: Lissabon: Oficinas Gráficas da Biblioteca Nacional. Livro Terceiro, CLI-CLVI
- Viterbo, Fr. Joaquim de Santa Rosa de (1983/84 [1798/99]): Elucidário das palavras, termos e frases, que em Portugal antigamente se usaram e que hoje regularmente se ignoram: obra indispensavel para entender sem erro os documentos mais raros e preciosos que entre nós se conservam. Edição crítica por Mário Fiúza. Porto: Livraria Civilização Editora
- Vogt, Carlos/Frey, Peter (1996): Cafundó. A África no Brasil. Linguagem e sociedade. São Paulo: Companhia Das Letras
- Vogt, John L. (1973): The Lisbon Slave House and African Trade, 1486-1521. In: Proceedings of the American Philosophical Society 117 (1), 1-16

- Wallerstein, Immanuel (1986 [1974]): Das moderne Weltsystem – Die Anfänge kapitalistischer Landwirtschaft und die europäische Weltökonomie im 16. Jahrhundert. Frankfurt am Main: Syndikat
- Wallerstein, Immanuel (1994 [1974]): The modern world-system. Capitalist agriculture and the origins of the European world-economy in the sixteenth century. New York: Academic Press
- Weimann, Robert (1997): Einleitung: Repräsentation und Alterität diesseits/jenseits der Moderne. In: Weimann, Robert (Hg.) (1997): Ränder der Moderne. Repräsentation und Alterität im (post)kolonialen Diskurs. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch, 7-43
- Winford, Donald (2002): Creoles in the Context of Contact Linguistics. In: Gilbert, Glenn G. (Hg.) (2002): Pidgin and Creole Linguistics in the Twenty-First Century. New York: Peter Lang, 287-354
- Wolf, Eric R. (1991): Die Völker ohne Geschichte. Europa und die andere Welt seit 1400. Frankfurt am Main/New York: Campus
- Woll, Dieter (1997). Esp. *criollo* y port. *crioulo*: volviendo a la cuestión del origen y la historia de las dos palabras. In: Bollé, Annegret/Kramer, Johannes (Hg.) (1997): Latinitas et Romanitas. Festschrift für Hans Dieter Bork. Bonn: Romanischer Verlag, 517-535
- Zurara, Gomes Eanes de (1989 [1448]): Crónica do Descobrimento e Conquista da Guiné. Gomes Eanes de Azurara. Introdução, Actualização de Texto e Notas de Reis Brasil. Mem Martins: Publicações Europa-América

Anhang

I. Schriftliche Belege aus der iberischen Expansionsliteratur für die Verwendung des Begriffes crioulo an der beziehungsweise betreffend die Westküste Afrikas (1588-1699)¹⁵⁵

1588 – „*Memoriais de Diogo de Ferreira*“ (Brásio, MMA1, Vol. IV:490)

Hinweise über die und Vorschläge zu der *Conquista* der Reyno de Angola:

„E para que esta conquista tenha mylhor efeito, avemdo V. Magestade por seu serujco que vao de **Samtomé** dez homes, senhores de emgenhos, por que cada huu pode leuar alguus homes bramquos e muytos **negros criolhos de sua casa**, e poderá yr por capitao desta gemte Manuel Botelho Pereira que hé hum fidalgo erforçado e ryquo.“

Antonio Brásio, Herausgeber der „*Monumenta Missionária Africana*“, datiert das Dokument auf das Jahr 1588 aufgrund der Erwähnung, dass der Gouverneur Paulo Dias de Novais, der ab 1575 in Luanda dient, bereits dreizehn Jahre Gouverneur wäre („pois que há treze años que ho governador Paulo Dias amda nela“ ebd:492).

1594 – „*História da Residencia dos Padres da Companhia de Jesus em Angola, e Cousas Tocantes ao Reino e Conquista*“ (Brásio, MMA1, Vol. IV:557)

Der *Rey de Angola* bittet den Gouverneur Paulo Dias de Novais, er solle einen portugiesischen *capitão* sowie „*crioulos de São Tome*“ nach Cabaça, der Königsresidenz in der Provinz Dongo, kommen lassen:

¹⁵⁵ Die Hervorhebungen in den hierbei verwendeten Zitaten wurden durch die Autorin vorgenommen, sofern nicht gesondert darauf hingewiesen wird.

„[...] durou esta amizade 5 ou 6 anos e chegou a tanto que pediu o Angola ao Governador posesse na sua cidade de Cabaça hum capitão dos portugueses e **crioulos de São Tomé**, com o qual corressem no negócio da iustica e assi mandou o Governador a hum parente seu por nome Pedro da Fonseca por capitao.“

1599 – Brief des Rats von São Tomé an König Dom Felipe II. von Portugal (Dom Felipe III. von Spanien) (Brásio, MMA1, Vol. III:601)

Das Schreiben des Rats von São Tomé an den König enthält einen Bericht über einen Überfall auf der Insel São Tomé, in dessen Folge ein „*crioulo da terra*“ wegen Unterstützung des Feindes schließlich gehängt wurde:

„[...] como porque **nossos negros e alguns dos crioulos** que ficarao do tempo do alevantamento de Amador se nao lancassem com o inimigo vendo os tao devagar aloiados e senhores da Cidade como alguns se comecarao a lancar como fes hum escravo do nosso Alcayde Mor, **crioulo da terra, filho de hua ama de sua mulher**, o quoad ouve por invencao as maos; e precedidos os requesitos judiciaues, conforme o tempo, sendo escravo de preco e charamella o mandou enforcar, o que foi muito aceito a este povo pello temor que pos **em nossos escravos e nos crioulos nossos escravos**.“

1606 – „*Relação das Ilhas do Cabo Verde e Rios da Guiné*“ von Baltasar Barreira (Brásio, MMA2, Vol. IV:159-174)

Baltasar Barreira, Leiter der Jesuitenmission, erwähnt Mais („*milho zaburro*“) als Hauptnahrungsmittel der *crioulos e pretos* Santiagos (für die Ernährung der *reinóis* wurde Weizenmehl importiert):

„[...] a principal sementeira que fazem é de milho zaburro, desde **comem ordinariamente os crioulos e pretos**, fazem muita quantidade de xerem e cuscus [...] vem farinha de trigo de fora, de que se amassa o pam que comem os portugueses.“

1607 – „*Relação da Costa da Guiné*“ (Brásio, MMA1, Vol. V:383)

Der anonyme Autor der „*Relação*“ erwähnt „achtzehn verheiratete *criolos*“ in seiner Aufzählung der *moradores* der Ilha do Príncipe:

„[...] tem dez homens casados, moradores portugezes; há **mais dezoito crioulos** casados, afora mancebos solteiros, e pretos casados forros vinte & até quinhentos escravos.“

1607 – Brief des Bischofs und Vize-Königs (Luanda) an König Dom Felipe II. (Dom Felipe III. von Spanien) (Brásio, MMA1, Vol. V:246)

Der Bischof rät dem König, er soll einen *clerigo crioulo* aus Congo entfernen:

„[...] e que tambem se lhe deve cometer que tire enformação do procedimento **do clerigo crioulo** que Manuel Serveira aviza que está em Congo e que achando **que hé aly periudicial** ao serviço de V. Magestade, trate com o Rey daquele Reino que o mande a este porto [por] seu Embaixador, ou precure de o apartar delle pellos milhores mejos que puder.“

1609 – „*Comentarios Reales de los Incas*“ von Inca Garcilaso de la Vega (1539-1616) im Jahr 1609 in Lissabon veröffentlicht

Garcilaso de la Vega nannte den Begriff *criollo/criolla* einen Gattungsnamen für die in Amerika geborenen Kinder von Spaniern. Er behauptete aber auch, dass der Begriff von Afrikaner_innen eingeführt worden sei: „**Es nombre que lo inventaron los negros**“ (Vega, 1991 [1609]:627). Als *criollo* würden die in Amerika geborenen afrikanischen Kinder bezeichnet, um sie von den aus Guinea stammenden Afrikaner_innen zu unterscheiden. Diese würden den Begriff als Beleidigung empfinden, weil sie sich aufgrund ihrer Herkunft aus Guinea als höher gestellt betrachteten verglichen mit jenen, die im fremden Land geboren worden waren: „Porque se tienen por más honrados y de más calidad por haber nacido en la patria, que no sus hijos porque nacieron en la ajena“ (ebd.).

1610 – „*Terceira Missão dos Dominicanos ao Reino do Congo*“ (Brásio, MMA1, Vol. V:613)

In dem Bericht über die dritte Mission der Dominikaner im Königreich Kongo ist neben der biologisierten Deutung auch rassistisches Denken deutlich lesbar: Der „*Crioulo*-Priester“ wird als „ein als allgemein lasterhaft bekannter Mann“ beschrieben, „da sich bei dieser Vermischung (*massa*) selten das Bessere durchsetzt, wie wir es in der Regel sehen“:

„era muito valido d’elRey hum Sacerdote crioulo. Assi chamão lá **os que tem mistura de dous sangues**, & como raramente esta massa inclina para a melhor parte, segundo o que de ordinário vemos, homem vicioso publicamente.“

1611 – „*Carta ânua da Missão do Cabo Verde*“ von Baltasar Barreira, Leiter der Jesuitenmission (Brásio, MMA2, Vol. IV:464)

Baltasar Barreira beklagt, dass die Menschen in Santiago den Prinzipien der Kirche nicht folgten; sie arbeiteten sonntags und die *fazendas* der Insel seien voll von *gente crioula*, Kinder von nicht kirchlich getrauten *negros* und *negras*:

„[...] hé muito ordinario trabalharem os domingos e dias da guarda, e viverem amancebados, donde vem que **as fazendas estão cheias de gente crioula nascida dos negros e negras que habitão nellas**, o qual nos dá muito trabalho nas confissões.“

1617 – Brief des Jesuiten Sebastião Gomes an den Leiter der *Companhia de Jesus* (Brásio, MMA2, Vol. IV:613)

Sebastião Gomes beschreibt die Bevölkerungszusammensetzung der Insel Santiago. Beschrieben werden vier Gruppen, darunter auch *crioulos*, die Gomes als „naturais da terra“ bezeichnet:

„Há aqui [Santiago; B.G.] quatro sortes de gente, isto é, **crioulos, que são os naturais da terra**, critãos-novos, clérigos da terra e de Portugal, e alguns cristãos-velhos de Portugal mas muito poucos. Quanto às tres primeiras sortes de gente, tirando alguns pobrezinhos, e outros que se ajudam de nós, aos demais pouco se lhes dá que haja Colégio ou não, e os mais deles bem tomariam ver-nos fora. Dos cristãos-velhos nem todos perdem por nós. Quando nos pediram (o Colégio) havia muita gente de Portugal, e por isso nos desejavam na terra [...]; estes homens quase todos são mortos, e chegou a terra a tais termos, que quantos há hoje na Câmara **são crioulos**, e dá-se-lhes tão pouco de nós, que pedindo-lhes licença para nos tapar da banda do mar, por se porem defronte das nossas casas muitas vezes as negras com pouca modéstia o negaram, sendo assim que de nenhuma coisa lhes servem os penedos que queríamos tapar, e nos foi forçado mandá-lo agora pedir a Portugal.“

António Carreira (1983c:72) erachtet das Dokument als die älteste Aufzeichnung über die Bevölkerungszusammensetzung der Insel. Er verwendet den Begriff *crioulo* für die Bezeichnung der „brancos da terra“, die er als „mesticos“ wahrnimmt (vgl. ebd.:73).

1627 – „*De instauranda Aethiopum salute*“ von Alonso de Sandoval

Der in Cartagena de Índias lebende Jesuit Alonso de Sandoval beschreibt in Kapitel 16 des ersten Buches die in Kap Verde lebende Bevölkerung (vgl. Abschnitt 2.1.2):

„De la Isla de Cabo Verde [Santiago; B.G.] [...] suelen venir tres suertes de Negros, assi como de la de Santo Thome, como despues veremos; unos son boçales, al modo de los que traen de Cacheo: otros ladinos, que hablan lengua portuguesa, y llaman Criollos, no porque ayan nacido en Cabo Verde, sino porque se criaron desde pequeños alli, aviendo llegado boçales, como dezimos de los Rios de Guinea. Y assi estos se han de regular por la mesma regla que los demas de Guinea en orden al exacto examen que de todos se haze, para ver si estan Christianos, como en su lugar veremos. Otros llaman naturales y son nacidos y criados en la mesma isla de Caboverde, y bautizados niños; assi como llamamos acá criollos a los nacidos y criados en nuestras tierras, y en ellas niños recibieron el santo bautismo; a los quales cierto es, que no ay para que examinarlos del. [...]

Y los que llamamos **Criollos y naturales de S. Thome**, con la comunicacion que con tan barbaras y reconditas naciones an tenido el tiempo que an recidido en S. Thome las entiendē casi todas con un genero de lēguage muy corrupto y revesado de la Portuguesa, que llaman lengua de S. Thome; al modo q agora nosotros entendemos y hablamos cõ todo genero de negros y naciones, con nuestra lēgua Española corrupta, como comunmente la hablan todos los negros. Y fuera desta generalidad, se halla q muchas vezes se entienden entre si los Ardas y caravalies puros; y a vezes los Luculies, aunque estos Lucumies suelen deferenciar entresi, y no entenderse, por ser de tierras muy apartadas“ (Sandoval, 1627:59-60).

1644 – Brief des Bischofs von Kap Verde an König Dom Felipe III. (Dom Felipe IV. von Spanien) (Brásio, MMA2, Vol. IV:372-373)

Dom Lourenço Garro, Bischof von Kap Verde, berichtet dem König über die schwierig Situation in der sich die Kirche befindet, und beklagt, dass selbst er gezwungen ist, so wie die *crioulos* Mais („milho zaburro“) zu essen:

„[...] estado de me sustentar com o milho zaburro que hé o mantimento de que vivem os crioulos desta terra.“

1646 – Bericht von F[rei] Gaspar de Sevilha über die Mission der Franziskaner in der Guiné (Brásio, MMA2, Vol. V:459-460)

Der Franziskaner Gaspar de Sevilha berichtet über Christen, die am Fluss Gambia (Hafen von Gelupe) leben; die Mehrheit davon seien „*mulatos*, die *criollos* bezeichnet werden“:

„[...] y hallando en todos los puertos alguns christianos blancos, **y la maior parte mulatos que llaman criollos**, y otros negros sin tener más de christianos que el agua del santo baptismo, porque viuen como barbaros , y que toda esta tierra, y la que toca a la mission es del o bispado de Cabo Verde, y aunque es verdad que los reyes no resisten a nuestra entrada, antes se alegran mucho, que para barbaros no se puede dessear más.“

1684 – „*Descripção da Costa da Guiné e Situação de todos os Portos e Rios della, e Roteyro para se Poderem Navegar todos seus Rios*“ (Francisco Lemos de Coelho)

Erster Beleg für die Verwendung des Begriffes *crioulo* als Sprachbezeichnung. Lemos de Coelho bezeichnet – in Zusammenhang mit religiösen Ritualen („huas chinas“) in Cachéu

im heutigen Guinea Bissau –, die dabei verwendete Sprache als „*crioulo de Cacheo*“ (Coelho, 1684:153).

1696 – „*Relação do Batismo de D. Pedro, Rei de Bissau, e do Começo da Segunda Viagem à Guiné do Bispo D. Fr. Vitoriano Portuense*“ (in Mota, 1989)

Der Bischof von Kap Verde, Dom Vitoriano Portuense, berichtet, dass der lokale Herrscher (Bissau, im heutigen Guinea-Bissau) Becampolo Có in der Lage wäre, *crioulo* zu sprechen, wenn er wolle: „**poderá falar o crioulo se quiserá**“ (Portuense, zitiert nach Mota, 1989:105).

1699 – Brief des Rats von Santiago an König Dom Pedro II. (zitiert nach Carreira, 1983a [1982]:286-287; vgl. Angang IV.)

„[...] ainda que haja quem **lhes ensine nos Criollos a nossa Doutrina**, com muita dificuldade a aprenderão, porquanto há casta de Negros que passando de trinta anos de idade **se passam muitos anos para aprenderem a Língua Criolla**“.

II. Beispiele aus dem Konversationshandbuch „Obra Nova de Língua Geral de Mina, traduzida, ao nosso igdioma por Antonio da Costa Peixoto, Natural do R[eino] de Portugal, da Provincia de Entre Douro e Minho, do Comcelho de Filgr.as.“ aus dem Jahr 1741

Im Jahr 1944 veröffentlichte Luís Silveira (*Agência Geral das Colónias*) das bis dahin unbekannte „*Obra Nova da Língua Geral de Mina*“ von António da Costa Peixoto aus dem Jahr 1741. Der Autor, „natural do Reino de Portugal“, verfasste das „*Obra Nova*“ als eine Art Konversationshandbuch für „Sklavenhalter“ („senhores de escravos“). Das Sprachmaterial wurde mehrheitlich als Gbe-Sprachen (Ewe, Fon, Gun) identifiziert (vgl. Rodrigues, 2003); Bonvini, 2008).

Abbildung 3: Beispiele aus dem „Obra Nova da Língua Geral de Mina

Dâ — cabelo // tâ — cabessa // józim — lendias // jô —
piolhos // dába — cabeleira // agom gou gou — miollos //
vtou — orelhas // hum dá mâ — sobrancelhas // anucum —
olhos // ahótim — naris // num — boca // adû — dentes //
// èdê — lingua // Numquom — a testa // numplou — os
beissos // bàchuhê — o rosto // hutou pem — as fontes //
// num gô — barbella // a tam — barba // végame — gar-
ganta // cô — pescosso // coguedoi — caxasso // acòme —
os peitos // anô — mamas // Ajáme — as costellas // choume
— barriga // vgom — embigo // adô — tripas // tum —
coração // alim — as cadr.^{as} // nébè — as costas // abónum —
os ombros // alóbacame — os brassos // alô — mãos // alóvi
— dedos das mãos // efem — vnhas //
asâ — coixas // pougouli — joélhos // zàcalàquâ — canel-
las // afô — pes // afóvidedos dos pes // vfum — pentelho //

não // nhimáclomeré beréhā — eu nunca emgancy nãa-
guem // numbou — hé verd.^e // lelo — mentira // hihē —
mentira //

Dō — dize // mādō — eu digo // mādohā — não, digas
não // bónum — cala a boca // vihávim — chorar // cou-
num — rir // ahigum — zombar, ou folgar // zomlini —
prim.^o // nebe — atras // numquo — adiante // ahizom —
p.^a baixo // agági — p.^a cima //

hedem — hé longe // héhihā — he perto // hémaderubā
— não, he longe não. // alichou hinharam — o cam.^o não
presta // mesesim dáligi — o caminho tem canhanbollas //
// alichou hinhō — o caminho está bom // fólimno — pre-
guisozo //

Nósipomme — espere aqui por mim // hihumjā — vá ao-
dando, que eu vou nhimánófilhā — eu não, fico aqui //

Agam — agoa ard.^{te} // agam nutō — bebado // emū
agam — está bebado // edámu — ladō — está dromindo //

Hdechoudócom — está conversando // edácónucom —
está jogando // edáhijugom — está sentado // edehuhem-
agulamcom — está escrevendo // edehuhema chlécum — está
lendo //

edenumdácom — está cozinhando // édánáquézecom —
está rachando lenha // edéminhi — está cagando // edezou-
chou — está aquecendo ao fogo // edavó dou — está ves-
tindoce // edavó dē — está despiendoce // edáfoclócom — está
lavando os pés // edá tam chulécom — está fazd.^o a barba //

Agum — guerra // adamhatō — p.^{ca} valente // édibū
— hé manemo // hihábutó mématimagum — terra de
branco não tem guerra // Preg.^{to}, mé nabi huguhi — q.^{tas}
pessoas matastes // magumérehā — não, matey ninguem //

humgu meru pou — matey hūa pessoa // megutō — mata-
dor de gente //

Preg.^{to} fihánáhi — aonde vais // Responde, máhipomvó-

dum — vou a Missa //

máhidō — vodum — vou confessarme //

máhichlevódum — vou rezar //

máhivódumchuhē — vou p.^a a Igreja //

máhiachósuchuhē — vou p.^a palacio //

máhigamchôme — vou p.^a a cadeya //

máhiroy bucō — vou chamar o sorgião //

máhidō — vou pasiar //

máhigleta — vou a rossa //

máhidoubàdē — vou plantar milho //

máhidou ahicum — vou plantar feijão //

máhigum ahicum — vou arancar feijão //

máhidouazim — vou plantar mendoins //

máhidou douguim — vou plantar batatas //

máhidougétim — vou plantar canas //

máhinhavō — vou lavar roupa //

adi matim — não, tenho sabão //

máhitō — vou a fonte //

máhizénaquē — vou rachar lenha //

mhibánaquē — vou buscar lenha //

máhidámula — vou dromir //

máhimelamhi — vou deitarme //

máhipom chomto — vou ver hū am.^o

Quelle: Silveira, 1944:15, 22, 23.

III. Textbeispiele „Fala da Guiné“ (auch „Língua de Preto“ bezeichnet)

Das älteste derzeit bekannte Beispiel für Lyrik in der „Fala da Guiné“ stellt „*Coudel moor por breve de hum morisa rratorta que mandou fazer a senhora princesa quando esposou*“ von Fernão da Silveira dar (Beispiel 1, zitiert nach Tinhorão, 1988:204). Der Text wird auf das Jahr 1471 datiert (vgl. Tinhorão, 1988:203). Garcia de Resende (1470-1536) nahm ihn in seine lyrische Sammlung „*Cancioneiro Geral*“ auf, die im Jahr 1516 erschien und auch Texte des vorhergehenden Jahrhunderts umfasst.

Ein weiteres Beispiel für die Verwendung der „Fala da Guiné“ stellt der auf 1514 datierte (vgl. Tinhorão, 1988:234) Text von Henrique da Mota „*O Pranto do Clérigo*“ dar (Beispiel 2, zitiert nach Tinhorão, 1988:240), der ebenfalls in die lyrische Sammlung „*Cancioneiro Geral*“ aufgenommen wurde. In den folgenden Beispielen wird die für afro-iberische Kreolsprachen charakteristische Verwendung von „a min“ als Subjektpronomen bereits belegt.

Beispiel 1

„A min rrey de negro estar Serra Lyoa,
lonje muyto terra onde uiuer nos,
lodar caytbela, tubao de Lixboa,
falar muao nouas casar pera vos.

Querer a mym logo uir uos como uay,
leyxar molher meu partyr, muyto synha,
porque sempre nos servir uosso pay,
folgar muyto negro estar uos rraynha.

Aqueste gente meu taybo [boa] terra nossa
nunca folguar, andar sempre guerra,
nam saber quy que balhar terra uossa,
balhar que saber como nossa terra.

Se logo uos quer, mandar a mym venha
saber que saber tomar que achar,
mandar fazer taybos lugardes mantenha,
& loguo meu negro senhor balhar“

Beispiel 2

„A mym nunca, nunca mym entornar
mym andar auguá jardim, a mym nunca sséroym,
porque bradar?“

IV. Brief der Ratsversammlung von Santiago an König Dom Pedro II. (1699)

Brief vom 15. August 1699 von vier „oficiais da Câmara de Cabo Verde“ (Ratsversammlung von Santiago), Jorge Machado, Paulo Cardoso Pissarro, Gaspar de Andrade e Costa und António Jácome Bezerra an den König Dom Pedro II., in dem die (vom König angeordnete) Einrichtung eines „Lagers“ („casa privada“) in der Stadt Ribeira Grande für die aus *Rios da Guiné* neu angekommenen Sklav_innen abgelehnt wird (vgl. Abschnitt 6.1). Das Schreiben, das im *Arquivo dos Serviços de Administração Civil do Governo de Cabo Verde* (Livro n.3. Registo de Ordens Reais) erhalten blieb, wurde erstmals von António Carreira im Jahr 1983 in „*Cabo Verde – Formação e Extinção de uma Sociedade Escravocrata, 1460-1878*“ veröffentlicht.

„Foi V.M. servido mandar fazer nesta cidade uma casa particular para nela se meterem os negros novos que vêm de Guiné para esta ilha, para nela com mais facilidade se poderem doutrinar e industriar nos preceitos de nossa Santa Fé; e para haver de dar princípio a esta obra o governador e Capitão Geral destas ilhas Dom António Salgado, a quem V.M. foi servido recomendá-la, a fez presente a este Senado pedindo-nos lhe assinássemos sítio conveniente para ela, e nomeássemos os moradores que tinham, ou podiam ter, bens ou escravos para ajudar a fazê-la; e vendo-nos que esta respeita o incómodo de todos os moradores, mandamos lançar pregão para que ajuntássem todos nesta casa da Câmara, e sendo juntos propuzenos o que V.M. foi servido resolver, e como o ditto governador o queria dar a execução que vissem o que lhes parecia, e não duvidando em se dar cumprimento à ordem de V.M. duvidamos todos muito que por meio da dita casa se pudesse conseguir o católico fim que V.M. pretende, antes assentamos que por aquele meio é dificultíssimo e impossível de conseguir, porquanto os negros que vêm de Guiné são de diversas nações e cada uma fala a língua da sua terra, diferentes umas das outras, e metidos todos na dita casa se apartarem andem ficar falando a sua língua

materna em que continuamente estão falando uns com os outros, e ainda que haja quem lhes ensine nos Criollos a nossa Doutrina, com muita dificuldade a aprenderão, porquanto há casta de Negros que passando de trinta anos de idade se passam muitos anos para aprenderem a Língua Criolla, e os que são de maior idade nunca, como se acham hoje nesta ilha grande número de Escravos com os quais não bastou a diligência de seus senhores, e [de] outros Escravos, das mesmas línguas já Ladinos, podê-los fazer falar numa só palavra da Língua Criolla, e estes, e os outros, e da mesma maneira vierem da Guiné não serão fácil e muitos anos saírem da dita Casa doutrinados porquanto nesta falarão quando muito cada dia duas horas de manhã, e duas de tarde, e com este pouco exercício não handem esquecer facilmente da continua que têm de falar da sua, quando estando eles apartados um, ou dous em cada um de nós, e não falando outra Língua senão a Criolla, se passa muitas vezes um ano sem aqueles que não chegam à idade de trinta anos sem saberem a Doutrina indo-os ensinando-os juntamente a falar e a rezar, e no caso que haja Catequistas que saibam as suas Línguas todas, no que não há, nem pode haver, e nela lhe ensine a rezar sera também necessário que os Vigários, e confessores saibam todas essas Línguas para os entenderem, o que é impossível, além de que estes Negros quando vêm novos é necessário ter com eles particular cuidado para não morrerem, o que se não pode fazer estando todos juntos, e muitos dos Senhores for a desta Cidade, e ainda nela sem cómodo para o poder manter com eles e assim morrerão a maior parte à necessidade, e tendo-o sendo boçais a quem se não pode dar Doutrina darão infurtar, e não deixarão coisa alguma nesta cidade em grande dano dos moradores que vendo isto desistirão de mandar resgatar mais negros, como já dizem, vendo que os handem servir dous, e três anos inibentando-os todo este tempo sem lucro algum, e assim se arrisca o comércio, e se perde totalmente a ilha não vindo negros para ela porque esse pouco que ela se cultiva hoje é com o trabalho deles, e faltando estes ficarão as terras e fazendas incultas como ficarão já muitas que pela falta que deles houve estes anos passados de mais de que os que vêm sair para entrarem outros os que vêm de novo pelas razões referidas e entrando estando este ano duzentos, e para o

ano outros tantos emu ma terra onde a maior parte dos moradores são negros sera fácil fazer uma Conjuração contra os brancos como já fizeram em outro tempo que se Deos não permitisse que um deles a descobrisse pereceriam todos os brancos, as quais cousas se a V.M. fossem presentes não é crível que mandasse passar a dita ordem de que se seguem tantos inconvenientes para os moradores desta ilha, podendo-se evitar todos e conseguir-se o Católico intento de V.M. por meios mais suaves mandando que os negros se entreguem a seus senhores, e que se lhes assinem tempo de quarto, ou seis meses na forma da Ordenação para neles se darem ensinados para se poderem Baptizar sendo maiores debaixo de certa pena pecuniária aplicada para qualquer obra pia que V.M. lhe parecer, e passado o dito termo se mandem examinar pelos seus Párocos, e achando-os incapazes pagarão seus senhores a dita pena, e os ditos Párocos lhes assinarão dias certos em que lhes ande fazer Doutrina, e que os senhores ficarão obrigados debaixo da mesma pena dandá-los nos ditos dias à doutrina, e quando por espaço de tempo, e não saem doutrinados, se conhecerá que não foi omissão de seus senhores mas pouca inteligência dos Escravos porquanto há muitos com tão pouca inteligência que não é fácil ensiná-los a falar, quanto mais doutriná-los, e por estas razões pedimos ao dito Governador suspendesse a execução da ordem de V.M. até lhes fazermos presentes, o que fazemos pedindo a V.M. a que atento a elas seja servido evitar-nos este dano, provendo-nos do remédio que fôr mais conveniente para se conseguir o Católico intent, sem dano deste Povo.

15 de Agosto de 1699.

Os oficiais da Câmara de Cabo Verde. Jorge Machado – Paulo Cardoso Pissarro – Gaspar de Andrade e Costa – António Jácome Bezerra” (zitiert nach Carreira, 1983a [1982]:286-288).

V. Zusammenfassung

Die Dissertation untersucht afro-iberische sprachliche Interaktionen im Kontext von europäischer Überseeexpansion und kolonialer Herrschaft. Ihre diskursiven Repräsentationen und Darstellungen werden mit der Wirkungsgeschichte mentaler Konzepte, sprachlicher Realisierungen und dem Denken in Rassenkategorien in Verbindung gebracht. Die Frage, inwieweit der historische „Rassebegriff“, der erst ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts systematisch formuliert wurde (Carl von Linné, 1758), als Periodisierung für die Beschäftigung mit Rassismus gelten kann und in diesem Sinne die Beschäftigung mit „Rassismus“ vor der Moderne ausschließt, wurde berücksichtigt. Die Analyse rassistischer Denkkonzepte im iberischen Expansionsdiskurs zeigte, dass die Gefahr besteht, moderne „rassistische“ Bedeutung in die Vergangenheit hineinzuzulassen; die Analyse zeigte aber auch, dass der Entstehungsprozess rassistischer Denkkonzepte nur dann angemessen verstanden werden kann, wenn seine historische Genese mit berücksichtigt wird. In diesem Sinne ist es nicht zulässig, die Periodisierung zu eng zu fassen und die Geschichte des Rassismus erst mit der „Moderne“ beginnen zu lassen. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Sicht auf neu entstandene Einzelsprachen („Kreolsprachen“) und ihre Trägergruppen. Der Zugang zum ideengeschichtlichen Prozess des Denkens in Rassenkategorien seit der Frühen Neuzeit erfolgt über zentrale Analysenkategorien, die Begriffe wie „*mulato*“ und „*Kreol*“ (Portugiesisch *crioulo*, Kastilisch *criollo*) als Bezeichnung für gesellschaftliche Gruppen beziehungsweise als Gattungsbezeichnung für neu entstandene Sprachen im Kontext ihrer Verwendung im Expansionszeitalter produzieren. Diese Begriffe prägen den Expansions- und Kolonialdiskurs und finden sich in den frühen Schriften der Kreolistik. Besonders relevant ist neben der Untersuchung der Entstehung und Bedeutungsentwicklung von Begriffen die Analyse der Kontexte, in denen diese Begriffe und Wörter einen Wandel ihrer Bedeutung und ihres Gebrauchs erfuhren. Die Untersuchung zeigt, dass seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert beide Begriffe – sowohl *mulato* als auch *crioulo* – eine biologisierte Deutung aufweisen und ein „rassistisches“

Denken ausdrücken. Sie zeigt auch, dass die Beschäftigung mit dem Begriff *crioulo* eine differenzierte Analyse zwischen seiner Verwendung in Bezug auf den westafrikanischen und den „latein“-amerikanischen Kontext bedingt, die weit über eine gemeinsame, allgemein linear chronologische Darstellung der schriftlichen Belege seiner Verwendung in frühneuzeitlichen iberischen Texte hinausgehen muss: Einerseits bezeichnet der Begriff *crioulo* Menschen, die aus ihrem ursprünglichen Umfeld in ein anderes verbracht wurden – und in diesem Sinne ist die Verwendung für „Afrika“ und „Latein-Amerika“ ähnlich –, andererseits wird der Begriff in einer deutlich rassialisierteren Konnotation verknüpft mit dem Begriff *mulato* als Bezeichnung für die Nachkommen von *brancos* und *negros* verwendet. Hierzu ist festzuhalten, dass auch wenn es der Begriff *mulato* war, der sich dauerhaft im rassistischen Diskurs als Bezeichnung für Nachkommen von *brancos* und *negros* durchsetzte, der Begriff *crioulo* (*criollo*) auch diese rassialisierte Konnotation behielt. Solches gilt ebenso für seine Bedeutungsentwicklung hin zu Bezeichnung von „Kreol“-Sprache(n). Der Untersuchungszeitraum dieser Arbeit sind die Jahre zwischen dem frühen 16. und dem ausgehenden 19. Jahrhundert. Referenzräume sind Portugal, insbesondere Lissabon im sechzehnten Jahrhundert, sowie afrikanische Gebiete unter iberischem Einfluss und kolonialer Herrschaft. In diesen Räumen bildeten sich im Laufe der Zeit sogenannten „Kreolsprachen“ heraus. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf Kap Verde, insbesondere auf der Insel Santiago, und auf den *Rios da Guiné* – hier insbesondere Bissau und Cacheu im heutigen Guinea-Bissau.

VI. Abstract

This thesis focuses on Afro-Iberian linguistic interactions in the context of European overseas expansion and colonial rule as well as their discursive representations in the literature that refers to it. Within the scope of this thesis these representations are connected with the emergence of racial thinking in the early modern period and their linguistic realizations. The way how newly evolved languages (“creole languages”) as well as their speakers were perceived and represented in the Iberian expansion discourse takes centre stage in this study. The question, if the systematic formulation of a “race concept” in the second half of the 18th century can be taken as the point of departure for dealing with racism and thus precludes an interpretation of pre-modern use of race terms as “racism”, has been considered. The analysis of racist concepts in the Iberian expansion discourse showed that there is indeed a danger of reading modern “racist” meanings into pre-modern texts. At the same time the analysis showed that the genesis of racist thought can only be understood adequately, if its historical genesis is taken into account as well, and that – considering this – it is not legitimate to define the periodization too narrowly and to equate the beginning of the history of racism with the onset of the modern world. The analytical access to the historical development of racial thinking since the early modern period occurs mainly by focusing on terms such as *mulato* and *creole* in the context of their use in the Iberian overseas literature to refer to social groups that emerged in the context of the encounter between Europeans and Africans and subsequently also to denominate new languages. The analysis shows that since the end of the 16th century both terms do contain a biologicistic element and express a “racist” way of thinking. It also shows that in dealing with the term *crioulo* a distinction has to be made between its use in West African and in “Latin” American context. This difference by far surpasses the shared, common linear chronological written evidence for its use in Iberian texts from the early modern period, and thus its analysis has to surpass it as well: On the one hand the term *crioulo* describes people removed from their original environment into a different one. In this sense the term is used in a similar way in both “Africa” and “Latin America”. On the other hand the term is used with racialized connotations and in close

relation with the term *mulato*, denoting the descendants of *brancos* and *negros*. In this regard it should be noted that even if it was the term *mulato* which, over time, has prevailed as a term for the descendants of *brancos* and *negros*, the term *crioulo* kept these racist connotations as well, even in its use as denomination for creole languages. The study focuses on the period between the early 16th and the late 19th century. Portugal and African regions under Iberian influence and colonial rule are the geographic points of reference.

VII. Lebenslauf

Maria Beatriz de Abreu Fialho Gomes

geb. am 24. Dezember 1953 in Rio Grande do Sul, Brasilien

Bildungsgang

- 1973-1977 Diplomstudium der Musik – Konzertfach Klavier (1973-1977) an der Universidade Federal do Rio Grande do Sul (UFRGS), Brasilien; Abschluss am 13.12.1977
- 1978-1980 Diplomstudium der Musik- und Theaterpädagogik (1978-1980) an der Universidade Federal do Rio Grande do Sul (UFRGS), Brasilien
- 1989-1998 Studium der Afrikanistik an der Universität Wien;
Studienabschluss im Oktober 1998 – Diplomarbeit zur Erlangung des Magistragrades der Philosophie aus dem Fachgebiet Afrikanistik: „Was ein Österreicher sagt wird wohl richtig sein“: Dominanzbeziehungen in der Entwicklungskommunikation. Wien, 1998

Forschungsstipendien

- 1977 Forschungsstipendium des brasilianischen Ministeriums für Erziehung und Kultur (Ministério da Educação e Cultura): „Musikgeschichte in Porto Alegre (Rio Grande do Sul) in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts“
- 1978 Forschungsstipendium des brasilianischen Ministeriums für Erziehung und Kultur (Ministério da Educação e Cultura): „Musikgeschichte im südlichen Brasilien im 18. Jahrhundert“
- 1996-1998 Forschungsstipendium des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) im Rahmen des Forschungsprojekts „Kommunikation und Beratung“ (Projektleitung: Walter Schicho) am Institut für Afrikanistik der Universität Wien. Forschungsschwerpunkte: Entwicklungszusammenarbeit Österreich und lusophones Afrika (Kap Verde), interkulturelle Kommunikation

Berufliche Tätigkeiten

- seit 1987 Fremdsprachenunterricht (Portugiesisch) am Lateinamerika Institut, Wien
- 1998-2000 Forschungsassistentin im FWF-Projekt „Kommunikation und Beratung“ (Projektleitung: Walter Schicho) am Institut für Afrikanistik der Universität Wien. Forschungsschwerpunkte: Entwicklungszusammenarbeit Österreich und lusophones Afrika (Kap Verde, Mosambik), interkulturelle Kommunikation
- seit 03/1999 Lehrbeauftragte an der Universität Wien am Institut für Afrikawissenschaften und für das Projekt Internationale Entwicklung (seit 2010 Institut für Internationale Entwicklung); Lehraufträge in den Bereichen „Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit“, „Rassismus“ und „Creole Studies“ („Sprachkontakt in Geschichte und Gegenwart“, „Entstehung der Kreolistik im Kontext von europäischen Expansion und kolonialer Herrschaft“, „Afrikanische Diaspora in Kreolsprachenräumen“)

Schwerpunkte in Forschung und Lehre

Rassismus
Rassismus und Rassismusforschung in Brasilien
Entwicklungszusammenarbeit als Gegenstand der Entwicklungsforschung
Sprach- und Kulturkontakt
Geschichte der Kreolistik
Afrikanische Diaspora
Transnationale Räume

Mitgliedschaften und Funktionen

ECCo – Arbeitsgemeinschaft Angewandte Afrikanistik (Obfrau)

Mitbegründerin (2001) und Mitherausgeberin der „Stichproben – Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien (Vienna Journal of African Studies)“

Publikationen

Monografien

De Abreu Fialho Gomes, Maria Beatriz (1998): „Was ein Österreicher sagt wird wohl richtig sein“: Dominanzbeziehungen in der Entwicklungskommunikation. Diplomarbeit zur Erlangung des Magistragrades der Philosophie aus dem Fachgebiet Afrikanistik. Wien

Artikel und Buchbeiträge

Gomes, Bea/Schicho, Walter/Hanak, Irmi (2001): Interkulturelle Kommunikation und partnerschaftlicher Diskurs im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit. Ein Projekt-Bericht. In: Stichproben – Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien 1 (1), 117-120

Gomes, Bea (2001): „O Mundo que o português criou“ – Von der Erfindung einer lusophonen Welt. In: Stichproben – Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien 1 (2), 27-43

Gomes, Bea de Abreu Fialho (2003): Entwicklungszusammenarbeit (EZA): ein Werkzeug zur Gestaltung der Nord-Süd Beziehungen. In: Gomes, Bea de Abreu Fialho/Schicho, Walter/Hanak, Irmi (Hg.) (2003): Die Praxis der Entwicklungszusammenarbeit – Akteure, Interesse und Handlungsmuster. Wien: Mandelbaum, 13-25

Gomes, Bea (2006): Geber-Empfänger-Beziehungen: Partnerschaften und Hierarchien. In: Gomes, Bea de Abreu Fialho/Maral-Hanak, Irmi/Schicho, Walter (Hg.) (2006): Entwicklungszusammenarbeit – Akteure, Handlungsmuster und Interessen. Wien: Mandelbaum, 11-23

Gomes, Bea (2008): Rassistische Denkkonzepte im iberischen Entdeckungsdiskurs: 15.-17. Jahrhundert. In: Gomes, Bea/Schicho, Walter/Sonderegger, Arno (Hg.) (2008): Rassismus – Beiträge zu einem vielgesichtigen Phänomen. Wien: Mandelbaum, 27-44

Gomes, Bea (2009): Wer spricht heute noch von der ÖEZA? In: planet – Zeitung der Grünen Bildungswerkstatt 60. 9-10

Gomes, Bea (2010): Zur Versozialwissenschaftlichung der Wiener Afrikanistik – ein Gespräch mit Walter Schicho. In: Stichproben – Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien 10 (18) [Themenheft „St. Helena oder Afrika ist überall“], 9-24

Gomes, Bea/Maral-Hanak, Irmi (2010): Entwicklungszusammenarbeit als Forschungsgegenstand an der Wiener Afrikanistik der 1990er Jahre. In: Stichproben – Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien 10 (18) [Themenheft „St. Helena oder Afrika ist überall“], 41-45

Herausgeberinnenschaften

Gomes, Bea de Abreu Fialho/Schicho, Walter/Hanak, Irmi (Hg.) (2003): Die Praxis der Entwicklungszusammenarbeit – Akteure, Interesse und Handlungsmuster. Wien: Mandelbaum

Gomes, Bea/Bilger, Veronika/Sonderegger, Arno (2004): „Rassistische Dimensionen afrikanischer Geschichte und Gegenwart“ [Themenheft Stichproben – Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien 4 (6)]

Gomes, Bea de Abreu Fialho/Maral-Hanak, Irmi/Schicho, Walter (Hg.) (2006): Entwicklungszusammenarbeit – Akteure, Handlungsmuster und Interessen. Wien: Mandelbaum

Gomes, Bea/Schicho, Walter/Sonderegger, Arno (Hg.) (2008): Rassismus – Beiträge zu einem vielgesichtigen Phänomen. Wien: Mandelbaum, 27-44

Übersetzungen aus dem Portugiesischen

Silverio, Valter Roberto (2004): Movimento Negro und die (Re)Interpretation des brasilianischen Dilemmas. In: Gomes, Bea/Bilger, Veronika/Sonderegger, Arno (2004): Stichproben – Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien 4 (6) [Themenheft „Rassistische Dimensionen afrikanischer Geschichte und Gegenwart“], 21-41

Guimaraes, Antonio Sérgio Alfredo (2008): Nach der democracia racial. In: Gomes, Bea/Schicho, Walter/Sonderegger, Arno (Hg.) (2008): Rassismus – Beiträge zu einem vielgesichtigen Phänomen. Wien: Mandelbaum, 95-118